Baron THEODOR ANTON
von Neuhof
Prætendirter König in Cörsica.

Der Träumende Theodor,

oder

Vollkommene Abschilderung

des mit Glück und Unglück streitenden

Corsischen Königes,

Baron Theodor Anthons von Neuhoff,

und seines vermeinten Königreichs,

der rebellischen Insel CORSICA.

Aus beglaubtesten Nachrichten und Documenten
zusammen getragen,
besonders aber aus eigener Erfahrung,
durch die Feder, eines, in des Theodors Kriegs-
Diensten eine Zeit lang gestandenen Thüringers,
unpartheyisch beschrieben,
und mit saubern Kupfern
zum Druck befördert.

Franckfurt und Leipzig 1745.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorrede.

Höchgeneigter Leser!

Urtheile nicht zu frühzeitig, als wenn mich ein verhaßter Hochmuth und schändlicher Ehrgeitz, oder vielleicht gar ein eingebildetes Interesse darzu angetrieben, von den Begebenheiten eines zu unsern Zeiten sehr bekannten Avanturiers, welcher fast in allen Tage-Büchern und öffentlichen Schrifften, einige Jahre der Welt viele Materie von sich zu raisoniren gegeben, gegenwärtige Blätter unter die Presse zu schicken.

Ich suche weder Ehre noch Reichthum zu erlangen; und der Verleger ist von der Gewinnsucht ebenfalls so wenig eingenommen, als er zeithero Ursache zu klagen gehabt, daß es ihm an nöthiger und genugsamer Arbeit in seiner Druckerey gefehlet. Meine Kräfte, als ein Soldat, Bücher zu schreiben, sind sehr geringe, und daß ich die Feder sehr langsam zugeschnitten, auch wegen fremder und tadelhafter Leute Urtheil, und Verwaltung meiner schuldigen Dienste, solche vielmals wiederum aus den Händen zu werfen genöthiget worden, können diejenigen guten Freunde selbsten bezeugen, welche mich mehr als einmahl in ihrem Schreiben ersuchet, gegenwärtiges Leben des Corsischen Königes, Theodors, aufzusetzen.

Wie viele Lebens-Beschreibungen treten doch ietzo nicht an das Licht, welche unter dem Namen glaubwürdiger Geschichte nur mit leeren Grillen und schlechten Muthmassungen häuffig angefüllet

sind,

sind, und so ferne sie ja einige Nachrichten darzu gesammlet, so sind sie doch vielmahl selbsten ungewiß, ob sie auch mit der Wahrheit völlig übereinstimmen. Ich könnte häuffige Exempel zu meinem Beweise hier anführen, weil ich aber viele Bogen darzu würde gebrauchen müssen, so will ich nur diejenige Schrift* zur Vertheidigung des Herrns Theodors, welche zu Leipzig 1742 zum Vorschein gekommen, kürtzlich mit bemercken. Der Verfasser derselben rühmet gleich im Anfange seiner Vorrede, so, wie die auf öffentlichen Messen und Jahrmärckten feilhabende Zahnbrecher ihre Quacksalbereyen und Leichdorn-Pflaster auf das herrlichste herauszustreichen pflegen, den vortrefflichen Nutzen,

* S. Leben des sogenannten Königs derer Corsen, Theodori I. welcher sich Baron von Neuhoff statt Ehburg genennet, worinnen seine Ankunft und seltsame Aufführung samt denen Corsischen Händeln ausführlich beschrieben, von D... W... 1742. in 8.

welcher durch Lesung seiner zusammen gestoppelten Zeitungs-Passagen erwachsen würde. In seinem Buche selbsten aber giebt er den wohlmeinenden Rath, wie man sich vor den einärmigten Goldmacher von Syburg in acht nehmen sollte, und sagt: Johann Heinrich Syburg wäre ein Patricius aus Magdeburg, und habe sich mit vielen Betrügereyen von 1728 bis 1735 in Holland und verschiedenen Orten Deutschlandes aufgehalten, und als einen Baron betiteln lassen; Endlich sey er 1735 im November von Memmingen nach Rom, Livorno, Tunis, und im December selbigen Jahres nach der Insel Corsica abgegangen, und durch List unter dem erborgten Namen des Baron von Neuhoffen auf gedachter Insel sich zum Könige erwehlen, crönen und Theodor I. nennen lassen. Hätte der gute Herr Verfasser die Geographie oder die Land-Charten nur ein wenig zur Hand genommen, er würde vielleicht nicht so dumm in die Welt hinein geschrieben haben,

ben, denn auch die kleinsten Schul-Knaben unserer Zeit wissen ja, daß diese angezogenen Oerter, welche theils unter einem andern Himmels-Grade liegen, dermassen von einander entlegen sind, daß sie auch der allergeschwindeste Courier, er müßte denn D. Faustens Mantel angespannet haben, in einer Zeit von 2 bis 3 Monaten zu erreichen nicht im Stande, geschweige denn, daß Syburg mit leerer Hand, wie der Autor p. 61. seiner Schmiralien selbsten bekennet, diese Reise in so einer kurtzen Zeit verrichten, und sich zu einem Könige über eine gantze Nation crönen lassen können. Noch lächerlicher aber klingt es, wenn er gar aus dem Stylo und der Orthographie behaupten will, daß Syburg der Corsische König Theodor sey, indem er das Wort pretendirt mit einem simplex e, und nicht mit einem a schriebe. Auch giebt er an, weil Syburg allemal im Monat November viele Unglücks-Fälle erlitten, und in diesem Monat aber auch wiederum recht-glücklich

gewesen, und die Corsische Crone davon getragen, so könne es auch nicht anders seyn, als daß er der Corsische König Theodor I. seyn müsse. Wohl getroffen! Warum macht er den Syllogismum nicht so: Gleichwie die liebe Sonne, also auch der liebe Mond; oder, Wie der Löwe ein grimmig Thier, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Daß er aber aus einem angewöhnten Worte, und aus denen Verrichtungen des Theodors die Syburgische Person errathen will, ist so einfältig, als was von der Welt; denn man kan auf solche Weise aus allen Schriften eine gewisse Gleichheit herausbringen. e. g. Alle Romanen, die geschrieben werden, haben in ihrer Art einigermassen eine Uebereinstimmung; es ist aber hieraus keinesweges der Schluß zu machen, daß sie alle einen Verfertiger haben. Wie kan nun der Verfasser des Syburgischen Lebens, aus dem Worte Himmel, welches Syburg oft im Munde geführet, auch mehr als einmal in sei-

nen

nen Briefen mit einflieſſen laſſen, ſo gewiß beweiſen, daß Syburg unter der Perſon des Theodors verſtecket, es iſt ja bekannt, daß oft mehr als ein Menſch einerley Redens Arten im Munde führen, ſie ſind aber nicht deßwegen alle einerley Perſon. Da nun die Ungewißheit bey dem Herrn Verfaſſer im höchſten Grad hervor leuchtet, und ſo viel ungegründetes Zeug in ſeinem Buche anzutreffen, davor einem, wenn man ſolches weiter lieſet, grauen und die Zähne im Munde wackeln möchten, ſo will ich dem Hochgeneigten Leſer, mit deſſen gütigſten Erlaubniß, in dieſer Vorrede 1.) die Perſon des Herrn Syburgs etwas accurater abbilden, und 2.) daß er der Theodor nicht ſey, aus meiner eigenen Erfahrung kürtzlich erzehlen:

Es iſt Johann Heinrich Syburg den 6. Apr. 1696 zu Magdeburg gebohren. Sein Vater war Doctor Juris, ein ſehr gelehrter Mann und Ober-Burgemeiſter in dieſer alten und ſehr berühmten

Stadt, welcher sein Geschlechts-Register auf 300 Jahr aufweisen könte. Wegen den treugeleisteten Diensten seiner Vorfahren waren dieser Familie schon vor Zeiten einige adliche Freyheiten geschencket worden, weßwegen sie auch anfiengen, sich von Syburg zu schreiben. Seinen Vater büßte er in der besten Blüthe seiner Jugend ein, daher auch die Sorgfalt, vor seine Auferziehung, seiner Mutter, welche eine Gebohrne von Dürrfeld, und eines in Königlich-Preußischen Diensten gestandenen Hofraths Tochter aus Magdeburg war, eintzig und allein überlassen wurde. Ob sie nun gleich keine Mittel sparte, diesem ihren Sohne etwas rechtschaffenes lernen, und in allen Tugenden unterrichten zu lassen, so bezeigte er doch nicht die geringste Neigung, sich eines untadelhaften Lebens zu befleißigen, sondern bey seinen heranwachsenden Jahren sammlete er sich vielmehr in denen liederlichsten Gesellschaften eine grosse Menge abscheulichster Laster, daß auch

seine

seine Mutter und Anverwandten, welche erstere mit Recht ein Muster keuscher und tugendhafter Frauen genennet werden konte, an seiner Besserung gantz und gar zu zweifeln anfiengen. Das eintzige Mittel, wordurch sie diesen ungerathenen Sohn im Zaume zu halten und auf andere Gedancken zu bringen glaubten, war die Zurückhaltung des Geldes, womit sie ihm jederzeit die Taschen so überflüßig angefüllet hatten; Alleine hierdurch wurde er nur deslo verstockter, denn weil ihm die nöthigen Geld-Mittel zur Ausführung und Unterhaltung seines ärgerlichen Lebens mangelten, bemühete er sich in Verfertigung allerhand Diebes-Instrumenten und Nachschlüsseln einige Wissenschaft zu erlangen, welche er auch in kurtzem so geschickt nachzumachen wußte, daß nicht nur fremder Leute Thüren, sondern auch seiner eigenen Befreundte und Mutter Schlösser damit geöffnet und beraubet werden konnten. Kurtz, er wurde in weniger Zeit ein voll-

kommen ausgelerneter Spitzbube. Sei-
ne fromme Mutter seufzete dannenhero
Tag und Nacht über diesen ihren Sünden-
Balg. Einsmals, als sie ihn in ihrem
Hause antraff, und mit bittern Thränen
seine Verbrechen und den längstverdien-
ten Galgen vor Augen stellte, welchem
er auch gewißlich nicht entlauffen würde,
wenn er sich nicht in Zeiten davon los-
machte, und von Hertzen rechtschaffene
Busse bezeugte, unterstund er sich, sel-
bige mit den grausamsten Scheltworten
und Schlägen auf das empfindlichste zu
beleidigen, und nicht eher abzulassen, bis
sie ihm etliche Ducaten ausgezahlet hatte.
Hierüber verfiel sie auch in eine ziemliche
Kranckheit, daß sie auch ihren Beicht-
Vater zu sich rufen ließ, und sich mit dem
Leibe und Blute ihres Heylandes verei-
nigte; Weil aber diese Schwachheit nur
von einer heftigen Alteration herrühret
so wurde sie auch durch die fleißige Sorg-
falt der Aertzte und deren kräftigen Mit-
tel in etlichen Wochen völlig wiederum
ge-

gesund. Unterdessen aber ließ sie doch nicht ab, ihr mütterliches Hertze, welches noch immer mit einer zarten Liebe gegen dieses Welt-Kind brannte, zu verschliessen; und ihr Beicht-Vater versäumete auch nicht, dasjenige mit beyzutragen, was eine irrende Seele aus dem Rachen des Teufels erretten kan. Nun schiene es auch, als ob die Vermahnungen und das bewegliche Zureden dieses Geistlichen etwas bey ihm fruchten wollten, und daß er Lust sich einmal zu bekehren habe, denn er setzte nicht nur alle böse Gesellschafften gäntzlich auf die Seite, sondern er fieng auch wirklich an, sein Studiren mit weit mehrerm Fleisse abzuwarten, worinnen er auch unter seinen geschickten Lehrmeistern in kurtzen einen solchen Grund geleget hatte, daß er a. 1714 schon für tüchtig befunden wurde, höhere Schulen zu besuchen, und sich noch einen grössern Vorrath vortrefflicher Wissenschaften zu sammlen. Seine Mutter hatte eine gantz besondere Freude über ihren wieder

lebendig gewordenen Sohn, und ließ sich keine Kosten dauren, ihn auf der weltberühmten Universität Halle, als einen jungen Edelmann standesmäßig zu unterhalten; allein kaum waren etliche Tage nach seiner Ankunft daselbst verstrichen, als er weder an die treuen Vermahnungen seiner Mutter, noch an seine selbst eigene Gelübde mehr gedachte, sondern er wältzte sich vielmehr nach der Schwemme wieder in den Koth, und suchte mit Fleiß das vornehmste Mitglied aller unordentlichen und liederlichen Gesellschaft abzugeben.

Hierzu kam noch die unerlaubte Liebe mit der ältesten Tochter seines Wirths, welcher für einen wohlbegüterten und angesehenen Mann in dieser Stadt von jedermann gehalten wurde, und dessen Tochter von der gütigen Natur so viel reitzendes Wesen erhalten, daß sie vermögend genug war, ein noch junges und zartes Gemüthe in das Garn heißer und gefährlicher Liebe zu locken.

Mit

Mit dieſer Schönheit lebte er nun eine geraume Zeit in den Lüſten eines ſündlichen Fleiſches; als er nun einsmals nach ſeiner ordentlichen Gewohnheit in dem Wirthshauſe zum Grünenhof mit einem Tiſch voll liederlicher und verwegener Purſche ſich ziemlich berauſchet hatte, fieng er nach der Weiſe der Herren Studiermachers-Geſellen an, ſein Mädgen gewaltig herauszuſtreichen, und ſich aller Vortheile öffentlich zu rühmen, welche er ſchon längſt über ſie erhalten hätte. Dieſes verdroß einen dabey ſitzenden Ungar, der ebenfals Studirens halber in Halle war, und lange Zeit amour bey dieſer Doris, jedoch vergebens, geſuchet hatte, daß er ihn mit Benennung eines derben Hundsvots auf die Klinge heraus forderte. Syburg, der ſolchen nicht verdauen konnte, war zu ſeinen Unglück gleich fertig, und hieben dieſe beyde ſo deſperat auf einander zu, als wenn ſie Kraut hackten, bis endlich Syburg ſeine Hand, welche er gleich vorſchlagen wollte, darüber

einbüßte, und von der Erde aufheben mußte. Dieses war nun die Strafe des gerechten und erzürnten GOttes, welche er durch das Schlagen seiner Mutter verdienet hatte.

Beyde wurden in perpetuum relegirt, doch wurde Syburg auf vielfältiges Intercediren verschiedener Vornehmen, nach gethaner Zusage, sich künftig zu bessern, auf der Universität geduldet; alleine das Sprichwort, qui semel malus, semper malus præsumitur, traff bey ihm auch richtig zu, indem er nicht nur den verbotnen Umgang mit seiner Maitresse so lange fortsetzte, bis die Welt durch etwas junges die Früchte ihrer Arbeit erblickte, und der Vater dieser ungerathenen Tochter sich genöthiget fand, sein verführtes Kind diesem Liederlich, durch priesterliche Copulation und einer reichen Mitgift zu übergeben, sondern er fieng auch an, nachdem er durch die Frau neue Mittel zu Kützelung seiner Gurgel und sodomitischen Leben erhalten hatte, so lange als

ein Unsinniger in den schändlichen Lastern fortzufahren, bis auch nichts mehr von dem Vermögen seiner Frauen übrig war. Weil ihn nun der lahme Bettel-Voigt in allen Gassen verfolgte, und sein Schwieger-Vater des Gebens endlich auch überdrüßig wurde, ließ er seine Frau nebst zweyen Kindern sitzen, und wanderte nach Rußland, woselbst er sich einige Zeit aufhielte, in Coppenhagen endlich aber mit ziemlichem Vermögen wieder zum Vorschein kam, und sich für einen Grafen von Pretrobrazinsky und Rußischen Cammerherrn ausgab, auch daselbst mit verschiedenen Laboranten bekannt wurde, von welchen er sich in der Theorie unterrichten und einige Handgriffe zeigen ließ. Worauf er sich hernachmals bald in Cassel, Amsterdam und wiederum in Franckfurt sehen lassen, absonderlich aber hat er sich in den Jahren 1727 bis 1735, zu Regensburg, Wien, Erffurt, Memmingen, Berlin und andern Orten Teutschlandes mehr bekannt gemacht, und mit seinem falschen

Vorgeben, als ob er Gold machen könnte, viele hundert vornehme und mittelmäßige Personen liederlich betrogen.

Als er sich im November 1735 von Memmingen nach Augspurg begeben, und der Magistrat daselbst, welcher seine Betrügereyen eingesehen hatte, ihm ankündigen lassen, die Stadt binnen 24 Stunden zu räumen, schrieb er noch vor seiner Abreise, unter dem 21sten Novemb. gemeldeten Jahres, folgendes Schreiben an einen guten Freund nach Halle.

Hoch-Edler,

Insonders Hochgeehrtester Herr,

Der Himmel weiß es, wie unschuldig ich anietzo bin, und wie unrecht mich meine Verläumder verfolgen. Ich habe das Geheimniß bald fertig gehabt, aber auf einmahl hat mir das Unglück betroffen, daß es gesprungen ist, worauf meine Verläumder die Interessenten stutzig gemacht haben, daß sie mir nun auf das äusserste verfolgen: Es sey aber dem Teufel selbst, und allen, die mich verfolgen, Trotz geboten, ich werde doch noch in meinem Vorha-

ben

ben reußiren. Morgen werde ich von hier nach Nürnberg reisen, von da aber nach Cölln am Rhein gehen, und mich zu Wasser setzen und nach Holland fahren, und in aller Stille das Geheimniß für mich ausarbeiten. Ich will auch niemanden alsdenn gutes thun, als allein Ew. Hoch-Edlen, und wenn Sie an mich schreiben wollen, können Sie den Brief nach Nürnberg, abzugeben bey Herrn W., addressiren. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

dienstfertiger

Joh. Heinr. v. Syborg.

Er kam auch würklich noch in selbigem Jahre zu Nürnberg an, da er denn von seinem guten Freunde, auf sein erstangezogenes Schreiben, diese Antwort erhielte:

Hoch-Edelgebohrner ꝛc.

Ew. Hoch-Edelgebohrnen Schreiben vom 21sten vorigen Monats, so dieselben zu Augsburg haben ablauffen lassen, habe wohl erhalten, auch mit gestriger Post von Hn. N. vernommen, daß sie nunmehro zu Nürnberg bey ihm angelanget wären. Ich bedaure den Zu-

fall zu Memmingen von Hertzen. Wie ich allezeit prophezeyet habe, so ist auch der Ausgang gewesen. Ich bitte Ew. Hoch-Edelgebohrnen um die theuren Verdienste JEsu willen, stehen sie doch einmahl ab, denn unser GOtt ist ein gnädiger GOtt. Sie können auch seine Gnade deutlich spüren, massen er mit seinen langsamen Augen eine Zeit lang zusiehet, und doch noch Zeit zur Besserung überläßt. Wenn wir nun diese letztere Zeit versäumen, so ist es mit uns gantz gethan, nehmlich die glückselige Ewigkeit ist dahin, und wir müssen ewig brennen, für einen kleinen Wollust-Kützel, wovon wir doch leider in dieser Vergänglichkeit nichts haben, als nur etliche wenige Stunden eine kleine Ergötzlichkeit, aber doch mit bitterm Saltze gepfeffert, massen wir unsern armen Nächsten auf Lebenslang beleidigen, und ob wir gleich den weltlichen Gerichten entgehen, so können wir arme Würmer dem strengen göttlichen Gerichte nicht entlauffen. Ew. Hoch-Edelgebohrnen nehmen mir nicht ungütig, daß wegen Dero Seelen-Heyl dieses melden muß, indessen wird es mir lieb seyn, wenn ich ferner die Ehre haben kan, zuweilen einen Brief von ihnen zu erbrechen. Ich wünsche denenselben den Segen GOttes, werde auch mit meinem

Ge-

Gebet vor dieſelben nicht einhalten, thun ſie ein gleiches, ſo wird der erzürnte GOtt ſchon Gnade wiederfahren laſſen, und es wird ihnen an Zeitlichem ſo wol als an dem Ewigen nicht mangeln. Herr Abraham ſcheinet auch Neben-Wege zu bekommen, welche auf den Ruin ſeines Nächſten möchen angeſehen ſeyn, derowegen habe ich mich auch von ihm ſeparirt, denn wenn ich auf andere Art nichts erlangen ſoll, ſo will ich auch nichts haben ꝛc. ꝛc.

Ew. Hoch-Edelgebohrnen

gehorſamer Diener,

N. N.

Ob nun dieſes Schreiben einigen Eindruck in dem Gemüthe dieſes deſperaten Sünders gethan, davon findet man an keinem Orte nur die geringſte Probe; wohl aber, daß er immer in ſeiner Bosheit fortgefahren, und ſich endlich, weil er auf Teutſchem Boden mit ſeinen Betrügereyen und Spitzbuben-Griffen nicht mehr fortkommen können, in Amſterdam mit zu Schiffe begeben. Man hörte auch lange Zeit nicht, an welchem Or-

Orte in der Welt sich Syburg aufhalten müsse; Endlich aber erhielte man plötzlich die Nachricht, daß sich Herr Syburg in Smirna befände, und als ein Medicus, der in seinen Curen überaus glücklich wäre, sich daselbsten brave Schätze sammele. Solches bekräftigte auch sein eigenhändiges Schreiben, welches er sub dato den 5ten Januar. 1737 von Smirna aus, an seinen guten Freund nach Halle abgefertiget. Die Worte sind folgende:

Hoch-Edler,

Insonders Hochgeehrtester Herr,

Glücklich hat mich der Himmel im verwichenen Augusto anhero in das Paradieß der Ruhe geführet, mein Patron hat bishero, wie ein Vater für sein Kind, für mich gesorget; Ich habe nach hiesiger Landes-Art ein gut Quartier, und wohlschmeckendes Essen. Daß es so gut wäre, wie in Halle und andern Orten in Teutschland, das ist es zwar nicht, aber doch kan man damit zufrieden seyn. Meine Verrichtungen allhier bestehen in lauter Curen von sehr desperaten Kranckheiten, welche mir auch

 sehr

sehr wohl bezahlet werden. Hierbey kommen N., dafür wollen mir Ew. Hoch-Edlen ein N. Feld-Apothekgen senden, und einen Berlinischen Calender von diesem Jahre mit beyfügen. Es kan alles wohl eingepacket, und nach Amsterdam per Potto an Herrn N. geschicket werden, derselbe weiß schon, was damit zu machen ist. Meine Addresse gehet hierbey, und können die Briefe allezeit auf Nürnberg durch die Hände des Herrn W. an mir übermacht werden. Wenn ich übrigens dienen kan, so können sie versichert leben, daß es nicht mehr denn gerne geschehen soll. Schließlich wünsche ihnen ein glückseliges neues Jahr. Ich verbleibe

Ew. Hoch-Edlen

bereitwilliger

Joh. Heinr. v. Syborg.

Das darauf ertheilte Antwort-Schreiben war also abgefasset:

Hoch-Edelgebohrner ꝛc.

Ew. Hoch-Edelgebohrnen Schreiben de dato Smirna den 5. Jan. habe allererst im abgewichenen Monathe April aus Nürnberg von Herrn W. erhalten, welcher mir auch versichert, daß er dasselbe allererst erhalten. Nun ist mir

aus

aus zweyerley Ursachen dieses Schreiben lieb und angenehm gewesen, und zwar erstlich, damit unsere Curiosität gestillet, und zum andern, daß es Ew. Hoch-Edelgebohrnen in Smirna wohl gehet, wozu von Grunde meiner Seelen Continuation anwünsche. Warum daß man allhier so begierig gewesen, zu wissen, wo dieselben sich befinden, werden sie nicht errathen können. Ich kan aber nicht unterlassen, ein solches zu melden: Nemlich es hat sich ein Avanturier auf der Insel Corsica in Italien, zum Haupt der Rebellen aufgeworfen, und sich von selbigen zum Könige ausrufen und crönen lassen, er giebt sich für einen Baron von Neuhoff aus Westphalen aus, und läßt sich Theodor I. Rex nennen. Die gantze hiesige Teutsche Welt saget: Ew. Hoch-Edelgebohrnen wären dieser neue König auf Corsica. Ich habe ihnen schon in meinen Gedancken darzu gratuliret, und gewünschet, daß die neue Majestät von langer Dauer seyn möchte. Allein nunmehro erfahre ich, daß Ew. Hoch-Edelgebohrnen sich weit genug von Corsica befinden, wiewohl ich erinnere mich auch, daß, als Ew. Hoch-Edelgebohrnen vorm Jahre noch in Amsterdam waren, die Corsicanischen Händel sich schon angefangen, und werden dieselben vielleicht noch vor der Abfahrt in

Am-

Amsterdam davon gehöret haben. Die Feld-Apotheque ꝛc. Uebrigens ꝛc.

Ew. Hoch-Edelgebohrnen

gehorsamer
N. N.

Ich könnte noch viel mehr Beweißthümer anführen, daß dieser Syburg der Corsische Theodor nicht sey, alleine ich würde noch einen Haufen Bogen Papier darzu vonnöthen haben, und ein Vernünftiger ist ohnedem schon eines andern überzeuget.

Damit ich mich aber auch nicht alleine auf anderer Leute Zeugnisse gründe, so versichere den hochgeneigten Leser, daß ich diesen Theodor selbsten vielmahls gesehen, und alle Gliedmassen eines vollkommenen und gesunden Mannes an ihm gefunden habe. Und was soll ich läugnen, ich habe selbsten eine Zeitlang in seinen Diensten gestanden, und mich unter seiner Suite, A. 1738 von Amsterdam auf einem seiner Schiffe, Maria en Jacoba,

coba, so der Capitain Cornelius Roos commandiret, mit nach Corsica begeben, da denn auch vielmals, mündlich mit ihm zu sprechen, Gelegenheit gefunden. Ich bin einer dererjenigen, so bey der Hinrichtung des Capitains Wichmannshausen gegenwärtig gewesen, und nachgehends von dem Maltheser Ritter de Sabran auf denen Neapolitanischen Barquen in dem Hafen Sagona gefangen, und als ein Kriegsgefangener nach Toulon gebracht worden.

Das übrige findest du, Hochgeneigter Leser, in diesen wenigen Bogen, lies solche bey müssigen Stunden durch, und bleib gewogen

G. G.
am 4. Septembr.
1744.

Dem Verfasser
und Verleger.

Des

Des Corsischen Kö

Stamm-

Aus dem 28sten Theil des Europä

* * *

Gert von Neuhoff, Herr zu Rhade. Gem. Cöcilia von Ingelhofen zu Gelinde.

Wilhelm von Neuhoff zu Rhade und Gelinde. Gem. Anna Henrica von Neuhoff gen. Ley.

* * *

Wilh. Bertram von Neuhoff genannt Ley zu Pungelscheid. Gem. Henrica von Nehem genannt Dütscher zu Rudinghausen.

Anna Henrica von Neuhoff genannt Ley.

Leopo B D G ki

Step N bu te G

Dietrich Stephan von Neuhoff zu Pungelscheid und Gelinde, Drost zu Nienrade. Gem. Anna Elisabeth von und zum Neuenhoff.

Ann

1. Fried. Wilhelm, Obrist-Lieuten. kam um in der Schlacht bey Landen.

2. Leopold, Capitain, †1695 heyrathet eine Bürgers-Tochter, ihr Vater war Livrancier bey der Armee.

3. Franz Bernh. Jan von Neuhoff, itzger Herr von Bungelscheid, Churbrand. geh. Rath, Drost zu Altena u. Iserloh.

Theodorus Antonius, geb. 1686, von den Mißvergnügten angenommener König in Corsica 1736, Gem. N. N. Fräul. v. Kilmanock.

N. N. ver

N. N. Fä chen G

Eine Tochter.

...nigs Theodors
...Tafel.

...äischen Staats-Secretarii.

* * *

...old von **Neuhoff**, Chur-Brandenburgischer Rath, ...rost zu Neustadt, † 1634. ...hem. Elisabeth v. Scheu-...ing zu **Bevern**, † 1623.

...phan von **Neuhoff** zu ...Neuhoff, Chur-Branden-...urgis. Rath, Drost zu Al-...ena und **Iserloh**, † 1678. ...hem. Anna v. **Ascheberg**.

...na Elisabeth von und zum **Neuenhoff**.

* * *

Johann von **Ascheberg** zu **Ruschenburg**. Gemahlin, Hedwig von **Wendt** zum **Bratzenstein**.

Anna von **Ascheberg**.

...n 4. Alexander, Ca-...e pitain, † 1702 ...vor Kayserswerth.

5. Werner Jobst Lothar Herr zu **Ruschenberg**.

6. Jan Heinrich, Schloß-Hauptmann zu Siegen.

...rin. Gräfin von **Trevour**.

...ähndrich unter der Königl. ...Gardes in Franckreich.

Ihr ſonſt angenehmen Schatten, die ihr euch nun abermals über den weiten Creyß des Erdbodens auszubreiten anfanget, und der von der Sonnen-Hitze abgematteten Welt die ſo beliebte als nöthige Ruhe wieder ankündiget! worzu ich mich alleine aller Hoffnung beraubet ſehe. Nur mir kommt euer Anblick jedesmal ſo erſchrecklich vor, daß ich ſeufze: ihr wäret ſchon wiederum verſchwunden, weil ihr mich durch Entziehung des Lichts meinen bekümmernden Gedancken nur Preiß gebet, und mitten in eurer Dunckelheit mein Elend recht genau zu betrachten in einen ſolchen Zuſtand ſetzet, darinnen ich niemals geſtöhret werde. Unbarmhertziger Himmel! warum läſſeſt du mich dieſe Unruhe ſo ſtarck empfinden? und warum giebſt du mir noch ſelbſten das Vermögen, meine Standhaftigkeit gegen die bedrängten Corſen bey ſo

vieler Verfolgung mit der grösten Gelassenheit fortzusetzen: Mißgünstiges Schicksal, hättest du mir nicht alle Hoffnung zu dem völligen und geruhigen Besitz meiner mir freywillig aufgesetzten Crone zu gelängen schon längstens benehmen können, so dürffte ich jetzo nicht so viele Bekümmerniß in meinem Hertzen dieserwegen ausstehen. O ungerechtes Verfahren! welches mir bey der klugen Welt nichts anders als eine lächerliche Verachtung zuwege bringet.

Hier schwieg der von seinem Reiche versagte König Theodor, hinter einer Menge der schönsten und schattigsten Orangen-Bäume, welche bey so stiller Abendzeit, die warmen Lüfte, durch ihre reiffen Früchte und lieblichen Blüthen, mit den annehmlichsten Geruche erfüllten, und die er sich als ein angelegtes Lust-Gehöltze in einem der vortreflichsten und grösten Gärten zu Livorno mit Fleiß darzu ausersehen hatte, dem Himmel desto freyer und ungehinderter alle seine Widerwärtigkeiten in der Einsamkeit zueröffnen, eine Zeitlang gantz stille; wuste aber nicht, daß er ausser der freyen Luft noch gegen eine andere Person, welcher das wanckende Glücke zwar ebenfals eine Crone gewiesen, so aber der Himmel zu tragen, Ihr gäntzlich verböthen, seine Klagen erzehlet hatte. Denn der Prätendent von England, welcher kurtz vor ihm, an eben diesem Orte, unter die verschwiegenen Bäume seine Seufzer begraben hatte, sahe diesen Unglückseligen gantz alleine, in einer von Scharlach mit schwartzen Sammet gefül-

fütterten Kleidung, auf ſolches Luſt-Gehölze loßkommen, und als er ſich nur einige Schritte vor ihm nieder geleget, und mit zerſtreuetem Gemüthe obige Worte von ſich vernehmen laſſen, ſo urtheilte er nicht unrecht aus ſeinen Reden, daß es der Baron Theodor von Neuhoff ſey.

Sein Majeſtätiſches Anſehen und die vollkommene Bildung ſeines übrigen Leibes verurſachten demnach bey dem Prätendenten ſogleich eine groſſe Verwunderung. Und aus allen ſeinen Minen zehlete er eine ungemeine Klugheit, Großmuth und unerſchrockene Tapferkeit, welche mit einem freygebigen und leutſeligen Weſen gleichſam verſchwiſtert zu ſeyn, ihn völlig überredete. Und gewiß, wer die rühmlichen Eigenſchaften des erhabenen Theodors weiß, der wird auch aus eigener Bewegung ohne Schmeicheley nicht anders von ihm rühmen können; als daß er ein Herr ſey, an welchem die gütige Natur bey ſeiner Geburth keine Vollkommenheit vergeſſen.

Jedoch weil nun der meiſte Hauffen vorhero eine lange Zeit in der völligen Meinung geſtanden: als wäre der beruffene Goldmacher, der Baron von Syburg unter der Perſon dieſes Theodors verſtecket, ſo lieſſe der Prätendent ſeine Augen auch am erſten auf die Hände dieſes Corſiſchen Königes blicken, und da er ſie beyde in der beſten Vollkommenheit und in geſundem Zuſtande an ihm gewahr wurde, ſo hielte er dafür, daß Theodor entweder nur zur Beſchimpffung, oder aus einem ungerechten Urtheil der Leute, für den betrügeriſchen Baron von Syburg, welcher in

Halle, durch Schlägerey wegen eines Frauenzimmers, die rechte Hand verlohren, fälschlich beschrieben worden.

Die Begierde wuchs demnach bey dem Prätendenten je mehr und mehr, und weil er bey so bequemer Gelegenheit noch besser hinter das Anliegen dieses Corsischen Regentens zu kommen vermeinete, so bliebe er auf seinem Platze ohne alle Bewegung sitzen, und erwartete den Ausgang seiner Klagen mit vielem Verlangen. Er erhielte endlich auch dasjenige, was er wünschte. Denn nachdem Theodor den Himmel eine Zeitlang mit unverwandten Augen betrachtet hatte, und ihn gleichsam um die Ursache seines widrigen Verhängnisses zu befragen schiene, so hub er mit einem tiefgeholten Ach! abermals weiter an und klagte:

Unglückseliger König! wo ist denn nun deine grosse Pracht und majestätische Herrlichkeit, die du auf dem Corsischen Throne deinen verjagten Feinden zu ihrer Bekränckung vor die Augen zu legen gedachtest? Wo ist die großmüthige Helden-That, so du durch die Befreyung deiner geplagten Corsen, von der tyrannischen Beherrschung der Genueser zeigen wolltest, geblieben? Und was hast du denn bishero für alle deinen vielfältig erlittenen Aufwand endlich vor schöne Vortheile davon getragen; Beschimpfter Theodor! entschlage dich doch einer Crone und eines Volckes, von welchem du dir ohnedem wenig Treue verspre-

sprechen darffst, und verzehre vielmehr deine übrige Lebenszeit in der Einsamkeit und in stiller Ruhe. Höre auf ein Reich zu erstreiten, welches nicht dir, sondern nur Printzen vom Geblüte bestimmet ist, und sey mit deinem adelichen Stande, in welchen dich der unerforschliche Rathschluß des Himmels durch die Geburth gesetzet hat, einmal zufrieden. Doch nein Theodor! zweiffele nicht an einem erwünschtem Ausgange deiner gerechten Sache, und versäume dige dich nicht weiter dadurch an dem Himmel, dessen Schlüsse allzugerecht und dessen Weisheit dich vielmehr zur Ehrfurcht und Bewunderung bewegen muß. Fahre fort, das Werck der Erlösung deines getreuen Corsen zu Endt zu bringen. Entreisse sie von dem Joche einer tyrannischen Republic, und zeige der gantzen Welt, daß nicht Printzen von Geburth alleine, sondern auch Helden von geringem Stande mit Cronen von dem Himmel beschencket werden können. Verfolge.

Auf einmal stöhrten den sich selbst wiederum tröstenden Theodor einige an diesem Gehölze vorbeygehende Personen in seinen schmeichelnden Gedancken, und fragte der eine gantz verwundernd: wo muß doch unser Herr nur so lange seyn? welchem der andere versetzete: wir haben Ursach, uns nicht zu weit von ihm zu entfernen, denn ihr wisset, Herr Baron, fuhr er fort, daß man sich an diesem Orte vor den, seit einigen

Jahren her, häuffig eingeschlichenen Banditen billig in acht zu nehmen hat, und würde manchen von den Genuesern darzu erkaufften Busch-Klepper, für ein geringes Trinckgeld, und sollte es auch nur für ein paar Gläsfer Brandwein hinreichen, sich wenig Bedencken machen, unsern Durchl. Theodor in das Reich der Todten zu schicken. Ihr habt recht, Herr Secretair, erwiederte der erstere, die Republic würde die 2000 Scudi gerne darum schuldig seyn, wenn sie ihn, als ihren grösten Feind entweder nur todt oder lebendig in ihre gewünschtige Hände bekommen könnte. Darum laßt uns ihn doch suchen, gab er ferner, damit wir vor einbrechender Dunckelheit unser Quartier noch zu erreichen, nicht etwan verhindert werden.

Sie strichen auch so scharff fort, daß Theodor, welcher seinen Vetter, den jungen Baron von Drost, und seinen Secretarium von Bessel, die er in einem, bey dem Eingange dieses Gartens gelegenen Lust-Hause etwas zurück zu bleiben befehliget hatte, die letztern Worte von ihren Reden kaum noch verstunde; Daher er auch, um ihnen wegen seines langen Aussenbleibens keine weitere Bekümmerniß zu verursachen, sich von seinem Platze aufmachte, und selbigen nachzugehen schon im Begriff war; als er den unweit von sich sitzenden Prätendenten hinter einem grünen Strauche annoch erblickte.

Er wurde anfangs etwas stutzig, und weil er ihn, wegen der einbrechenden Dämmerung, so die häuffigen und dichten Bäume, mit ihrem

rem sonst beliebten Schatten, ohnedem um ein merckliches verstärckten, nicht eigentlich erkennen konte, so gieng er etwas näher auf ihn zu, und fragte mit lauter Stimme: Wer ist da?

Stille, stille! Durchlauchtigster Theodor, antwortete der Prätendent, indem er aufstund und dem Theodor entgegen eilete. Besorget euch von mir nur keine Gefahr, gab er weiter, sondern verzeihet mir vielmehr den Fehler, daß ich einen Zuhörer eurer Reden abgegeben habe, und seyd versichert, daß eure Verfolgung einem verstossenen Printzen von Engeland, über welchen der Himmel tausend Widerwärtigkeiten verhänget hat, zu einem hertzlichen Mitleiden beweget.

Diese unvermuthete Anrede, welche sich Theodor nimmermehr eingebildet hatte, und die ihm gantz unbekannte Person des Prätendenten, in dessen Gewißheit er noch einen starcken Zweiffel stellete; erlaubten nicht, ihm, wegen seines bezeugten Mitleidens sogleich einigen Danck dafür abzustatten. Und gewiß, Theodor hatte auch Ursache hierinne etwas leichtgläubig zu seyn. Denn wenn er sich der aufrichtigen Warnung seines Secretairs gegen den Baron Drost wiederum erinnerte, so konnte er auch gar leichtlich auf die Gedancken verfallen, daß es ihm an keinem Orte an hinterlistigen Nachstellungen seiner rachbegierigen Feinde, der erbitterten Genueser mangeln würde, und sollten sie auch darnach trachten, wie sie ihn durch eines, in die Person des Prätendenten von Engeland verkleideten Banditens liederliche Beyhülffe aus der Zahl der Lebendigen unter die Todten

versetzen kömten. Doch Theodor, welchen Fe
ferkeit und Verstand noch niemals fallen lass
liesse es auch jetzo auf eine unerschrockene Gege
wehr ankommen, und erwiese, daß er sich
die Umstände und in die Zeit zu schicken gar wo
gelernet habe, indem er die Entschuldigung u
das Mitleiden des Prätendenten, folgender G
stalt zu beantworten, nicht länger bey sich a
stunde:

Wenn ihr es seyd, Durchl. Jacob, hub er a
so achte mich glückselig von einem so fürtreflich
Printzen, welchen ich endlich einmal kennen zu le
nen gewürdiget werde, eines so gnädigen Mitleide
versichert zu seyn. Nur bedaure, fuhr er fort, d
ich euch durch meine Gegenwart beunruhige
und eure Gedancken, die vielleicht auf wichtige
Dinge gerichtet gewesen, durch meine Reden g
stöhret habe. Und habt ihr nicht Ursach, euch selbst
eines Fehlers zu beschuldigen, daß ihr meine Rede
angehöret, gab er ferner, indem ich mir es noc
für ein Glücke schätzen muß, daß ich mich dur
meine Unvorsichtigkeit nicht gegen einen ander
bloß gegeben, welcher vielleicht nicht so viele Hoch
achtung gegen mich besessen, sondern sich dies
Gelegenheit meinen Feinden einen Gefallen z
erweisen, vielmehr zu meinem Unglück bedien
hätte.

Zweiffelt nicht an meiner Person, Durch
Theodor, erwiederte der Prätendent, wobe
er zugleich das obere Kleid zurücke schlug, und
ihm das auf der lincken Brust gestickte Zeiche
eines Printzens zeigte, und machet mich so glück
lich

lich in die Zahl eurer guten Freunde aufgenommen zu werden, wobey ich mir alsdenn ohnfehlbahr auch denjenigen Vortheil zu versprechen habe, von eurem bisherigen Schicksaal, durch eure gütige Erzehlung eine sichere Nachricht zu erhalten. Meine Umstände sind bey der Welt so bekannt, Durchl. Printz, versetzte Theodor, daß ihr wohl keines Berichtes von mir werdet nöthig seyn; doch weil die Neider meines Glückes meinen guten Leumund auf alle Art und Weise zu kräncken trachten, fuhr er fort, und meine Feinde mich bald für einen irrenden Ritter und Avanturier, bald vor einen Verführer des Volcks und Stöhrer der allgemeinen Ruhe, bald wieder vor einen Marck-Schreyer, Don Quichotte, Betrüger und Chymisten ausschreyen und dabey fälschlich vorgeben, daß ich in der Protestantischen Religion erzogen, zur Römisch-Catholischen aber mich bekennet hätte, in der That aber von keiner etwas wissen wollte, so will ich euch auch mit ehesten, so bald ich nehmlich den Befehl von euch darzu erhalten werde, mein völliges Schicksaal erzehlen, und solches alsdenn eurem gnädigen Urtheil gäntzlich überlassen.

Unter solchem Gespräche war ein guter Theil von der Nacht verstrichen. Und der Mond fuge bereits an, mit seinen beyden Spitzen der dunckeln Welt einiges Licht mitzutheilen, als der verlassene Prätendent und der mit Glück und Unglück streitende König Theodor einander noch alle Freundschafft versichert und sich diesen Ort

auf den andern Morgen zu einer weitern Unte
redung erwehlet hatten. Sie giengen hiera
mit einander fort, und fanden sie beyde an de
Eingange des Gartens, ihre Bedienten mit viel
Sorgfallt noch auf sie warten, alle wo sie au
nur noch einander in der Stille eine angenehm
Ruhe wünscheten, und mit gewöhnlichen Un
reden sodann ihren Abschied nahmen.

Den übrigen Theil der Nacht brachten s
beyde gantz schlafflos zu, weil die des Abend
vorher ereigneten Umstände einen jeden zu eine
weitern Nachdencken aufmunterten, und sie di
weise Führung des Himmels an denen Sterbli
chen auf ihrem Lager bewundern mußten.

Der Morgen brach endlich wieder an, un
die des andern Tages gesetzte Stunde war kaum
da, als sich der Prätendent voller Verlange
schon wieder nach den Garten begabe. Theodo
stellte sich kurtz darauf mit seinem Vetter, dem
Baron von Drost, auch wieder ein, und fand
den Prätendenten noch vor dem erwehnten Lust
Gehöltze, und wie selbiger vorgab, schon auf ihn
warten; worauf ihn Theodor sogleich bekannte,
wie es ihm sehr leid sey, daß ein so vortrefflicher
Printz so lange auf ihn vergeblich warten müs
sen, und versicherte zugleich, diesen Fehler künff
tighin zu verbessern.

Sobald sie nun einander auf das zärtlichste
empfangen, und die angelegte Ordnung in den
Garten betrachtet hatten, verfügten sie sich nach ih
rem Gehöltze, allwo denn der Prätendent ihn
nochmahls an dem gestrigen Versprechen errinner
te,

te, und ihn ersuchte, an seinen bißherigen Begebenheiten ihm einigen Antheil nehmen zu lassen.

Ehe ich zu Abtragung meiner Schuld schreite, und den Anfang von meiner Erzehlung mache, versetzte Theodor, so muß ich euch doch erstlich das vorhergehende von meinem Lebens-Lauffe entdecken, damit ihr mich von meiner Geburt an kennen lernet, und mein Schicksaal desto leichter darnach beurtheilen könnet. Vergnüget nur ietzo meine Begierde dasjenige zu wissen, wie das Glück so wunderlich mit euch gespielet, bate der Prätendent, und glaubet, daß eure Erzehlung mir die gröste Aufmercksamkeit erwecken wird. Worauf denn Theodor, nachdem er den Prätendenten nochmahls den schuldigsten Danck dafür abgestattet, folgender gestalt hiervon den Anfang machte:

Altena, ein kleines Städtgen in Westphalen, so unter Königl. Preußischer Herrschafft stehet, ist derjenige Ort, an welchem ich An. 1686. zuerst das Licht der Welt erblickte, und in der Tauffe, wohin bey meiner Gebuhrt die gröste Sorge meiner Eltern ginge, die beyden Nahmen Theodor Anton erhielte. Nach meinem Vater aber, welcher Leopold von Neuhoff hiesse, und der damahls die Stelle eines Hauptmannes bey der Leibwacht des Bischoffs zu Münster begleitete, seinen Sitz hingegen zu Pungelscheid, welches Hauß ebenfals unter dem Schutze Sr. Königl. Preußischen Maj. in der Westphälischen Grafschafft Marck floriret, nach dem Range der Gebuhrt vor seinem Geschwister erhalten

hatte,

hatte, wurde mir nebst dem Stamm-Nahme
von Neuhoff auch der Freyherrl. Stand zugleic
mitgetheilet. Meine Mutter hingegen war ein
Bürgers Tochter von Visset im Luttigischen
deren Vater als Livrancier bey der Arme
stunde.

Ich will euch, Durchl. Printz, mit Benen
nung meiner Ahnen nicht lange verdrüßlich fal
len, bate ihn Theodor, indem euch gegenwärti
ges Geschlecht-Register diejenigen schon deutli
cher vor Augen stellen wird, welchen ich meine
ersten Adel zu dancken habe. Worauf er aus
denjenigen Briefschafften, die er seinem Vette
dem Baron von Drost mitzunehmen befohle
hatte, seine Stamm-Tafel hervorzoge und si
dem Prätendenten überreichte. So bald er si
durchsehen und dem Theodor wiederum zuge
stellet hatte, sagte derselbe: es ist kein Wunder
Durchl. Theodor, daß ihr einen heldenmüthi
gen Geist besitzet, indem unter euren Vorfah
ren brave Soldaten gewesen, und sie das Feuer
auch in euch fortgepflantzet haben. Alleine gab
es denn keine scheelen Augen bey den Herren E
delleuten, daß euer Herr Vater aus seinem
Stande geheyrathet, und nicht eines mit Fräu
leins bereicherten Edelmannes überflüßige Tisch
Compagnie verkleinert hatte? Schertzte der Prä
tendent.

Es hatte sich freylich mein Vater durch die
ungleiche Heyrath viele unfreundliche Gesichter
und grosse Verfolgung, nicht nur bey seiner
Freundschafft, sondern auch bey andern benach
bar-

harten Edelleuten über den Hals geladen, berichtete ihm Theodor, daß er auch seine bisherige Bedienung dieserwegen freywillig niederlegte, und nachdem er die Verwaltung seiner Güter einem andern aufgetragen hatte, in Franckreich sein Glück zu suchen, sich völlig resolvirte. Nicht lange darnach wurde ihm auch würcklich die Commendanten-Stelle eines nach Metz gehörigen Fortes anvertrauet, allwo er auch endlich verstarbe, und meiner Mutter zwey Kinder, nehmlich mich und noch eine Schwester, welche sich nachgehends an den Grafen von Trevoux, einem Bruder des Jesuiten und Königlichen Beichtvaters dieses Nahmens, vermählete, in sehr betrübten Umständen hinterliesse. Denn so bald mein Vater nur die Augen geschlossen hatte, und das Fort mit einem andern Commendanten besetzet wurde, fande sich auch meine Mutter genöthiget, diesen Ort zu verlassen, zumahl da sie glaubete, daß sie weit sparsamer leben könnte, wenn sie die Besorgung unserer Güther selbsten übernehme: alleine wir erfuhren bald, daß dieselben wegen einigen Schulden in solche verdrüßliche Streitigkeiten gerathen waren, daß wir wenig davon zu bringen die Hoffnung hatten. Und weil sich auch der Groll meiner Anverwanden gegen meine Mutter von neuen hervor thate, und ich mein zehentes Jahr noch nicht erreichet hatte, so begabe sie sich wiederum nach Altena zu einem ihr befreundeten Edelmanne, und bat ihn, daß er sich doch unserer annehmen und aus den betrübten Umständen, soviel als ihm möglich

sich, helffen möchte. Dieser redliche Vetter brachte mir auch endlich durch sein vielfältiges Bemühen und unermüdetes Wachen von meiner väterlichen Verlassenschafft noch soviel zuwege, daß ich mich bey meinen erwachsenen Jahren über meinen Stand gar nicht zu beklagen Ursach hatte, und mit andern jungen Stutzern, die mit ihres Vaters Erbtheil nur Parade machen, nicht einmal hätte tauschen wollen. Kurtz, ich hatte an diesem Edelmanne nicht nur einen getreuen Vetter, sondern auch einen rechtschaffenen Vater, welcher so wol für mein zeitliches Interesse seine Sorgfalt vielfältig bewiese, als auch in meinem nöthigen Christenthum absonderlich über mich ein wachsames Auge truge.

Sobald ich nun das eilffte Jahr zurück geleget, schickte mich mein Pflege-Vater, welchen ich mit rechte also nennen konte, nach Münster, um bey denen Jesuiten den Grund in meinen Studien zu legen. Die Fähigkeit meines Kopfes und die Lust zu gelehrten Sachen, welche uns vom Pöbel unterscheiden, erleichterten mir die Arbeit nicht wenig, daß sich auch meine Lehrmeister einen guten Fortgang von mir versprachen. Nach Verfliessung eines Jahres folgte mir einer meiner Verwandten dahin nach, und wir giengen recht vertraut mit einander um, so, wie es die Gesetze einer nahen Bluts-Freundschaft von uns erforderten.

Zu meiner Jugend hatte ich eine mehr als gewöhnliche Grösse, und das Feuer meiner Augen zeigte nur allzudeutlich, daß ich wol schwerlich

Pro-

Profeßion vom Studiren machen würde; Unterdessen war mein Fleiß doch so ausnehmend, daß ich auch andern zum Muster vorgestellet wurde, und die Lateinische, Frantzösische und Italiänische Sprache damals schon recht aus dem Grunde erlernete, welches auch bey meinem Vetter einen solchen Eindruck thate, und das Verlangen rege machte, meinem Exempel fleißig nachzufolgen.

Sechs gantze Jahr legten wir neben einander in Münster zurücke, ohne daß sich sonsten etwas merckwürdiges mit uns daselbsten zugetragen hätte, als sein Vater, welcher von unserer genauen Bekandschaft völlig Nachricht hatte, und darüber eine ungemeine Freude bezeugte, sich endlich entschlosse, seinen Sohn, so bald wir in öffentlicher Versammlung unsern Abschied würden genommen haben, mit nur reisen, und die nöthigen Mittel zu einem standes-mäßigen Auskommen mir von den Meinigen geben zu lassen.

Die Zeit kam endlich herbey, und Cöln am Rhein war der Ort, da wir hingehen mußten, um unser Studiren, und was sonsten noch einen jungen Edelmann qualificirt und geschickt machet, daselbsten fortzusetzen. Kaum hatten uns die Thore dieser Kayserlichen Freyen-Reichs-Stadt, welche eine der vornehmsten und schönsten ist, und die mit so vielen Reliquien der größten Heiligen pranget, mit ihren Mauren umschlossen, so kam uns unser Aufenthalt schon so angenehm und süsse vor, als wenn wir unter einer gantz andern Himmels-Gegend lebten, nachdem wir von dem Gehorsam un-

unſerer Schul-Monarchen einmal befreyet, un
in die unschätzbare Freyheit versetzet worden.

So ist es nun insgemein mit uns in der We
beschaffen. Desto angenehmer ein junger Mensch
der vorhero den Umgang der Leute, mehrentheil
aber mit Frauenzimmer entbehren müssen, un
gleichwol von einem feurigen Temperament täg
lich auf das heftigste geplaget wird, sich das frey
Wesen unter der Zucht schon abbildet. je schärf
fer wird derselbe alsdenn auch darauf dencken
wie er dasjenige, was er eine geraume Zeit verab
säumet, sich alsdenn erstlich recht zu Nutze machen
kan, wenn er die Meisterschaft seiner Schullehre
nicht mehr so sehr fürchten darf, ob sie gleich viel
mals eine Gelegenheit zu sündigen ist, und wodurch
ein edeles Gemüthe sich in das äusserste Verderben
stürtzen, und den Weg zu seinem Unglück bahnen
kan. Doch wird auch nicht leicht jemand in Ab
rede seyn, daß oftmals ein zugestossenes Unglück
dem Menschen wiederum zu einem desperaten
Glücke dienen muß.

Ich kan euch solches mit meinem eigenen Exem
pel beweisen, Durchl. Printz, sagte Theodor, denn
glaubet, ich würde schwerlich itzo derjenige seyn
der ich doch bin, wenn ich nicht im Duell einen Gra
fen so gefährlich verwundet hätte, daß er in etli
chen Stunden seinen Geist aufgegeben, und ich
also aus Furcht der Rechenschaft seiner wegen
flüchtich werden müssen. Ihr werdet einen fleis
sigen Zuhörer an mir haben, Durchl. Theodor,
versicherte der Prätendent, wenn ihr mir dasjeni
ge eröffnet, was zu Beförderung eures gantz aus
ser-

serordentlichen Glückes die erste Gelegenheit gewesen, vielleicht finde ich bey eurer Erzehlung auch noch ein desperates Mittel, wodurch ich um meine gebrachte Crone und Reiche wiederum gelangen kan, gab er scherzend.

Ich gieng mit meinem Vetter bey einem Professor zu Cölln an den Tisch, dessen schon bejahrte Frau noch eines muntern und aufgeweckten Gemüthes war, und ihre beyden Töchter den Ruhm vollkommener Schönheiten verdienten, wobey sie ungemein zu leben wusten, erzehlte Theodor. Die älteste, welche ihre andere Schwester an vortrefflichen Eigenschafften noch weit übertraff, fuhr er fort, erwehlete ich mir zu einen angenehmen und erlaubten Zeitvertreibe, und suchte mich auch täglich noch bey ihr gefälliger zu machen. Auch einsmahls, als wir gantz alleine bey einander waren und uns niemand als die Wände hörten, gabe sie mir auch zu verstehen, wie sie mich sehr wohl leiden könnte, worauf ich ihr zugleich meine zärtliche Neigung gegen sie entdeckte, und nachdem sie mich aller ihrer Freundschafft völlig versichert, die langweiligen Stunden, welche ihr ohne mich zu betrübten Tagen würden, öfterer zu verkürtzen, bey der Hand versprechen muste, welche Zusage ich auch fleißig hielte, und tausend Annehmlichkeiten hinwiederum dafür bey ihr zu geniessen hatte.

Den Sommer über pflegten wir uns nach der Abendmahlzeit mit Spatzirengehen in dem vor der Stadt gelegenen Garten öffters zu belustigen, im Winter aber vertrieben wir uns die Zeit auf

andere Weise, und dieser vertraute Umg
währete beynahe zwey gantzer Jahre, ohne
sich nur der geringste Widerwille zwischen
ereignet hätte, bis endlich solcher unvermu
durch die Ankunfft eines jungen Graffens un
brochen wurde.

Dieser nahm sein Quartier ebenfals bey
serm Professor, allwo er auch zugleich den T
hatte, und uns dem Range nach in allen vo
zogen wurde. Als einem Grafen hätte ich
auch die Ehre gerne gönnen wollen, wenn er
die genaue Bekanntschafft zwischen mir und
Tochter meines Professoris nicht gestöhret,
mich meiner Vorrechte nicht beraubet hä
Dieses brachte in mir eine solche Eifersucht
wege, daß ich zuletzt gar in eine zieml
Schwehrmuth verfiele, und mir fast nicht m
zu helffen wuste, ob ich es mir schon äusser
nicht so mercken liesse.

Mein Vetter, welcher endlich meine Kra
heit errathen hatte, wollte mich zwar auf
Art und Weise davon abziehen und auf and
Gedancken bringen, stellte mir auch diese
jene daraus entstehende böse Folgen vor,
wollte aber nichts mehr bey mir helffen.
Liebe war einmahl in meinem Hertzen so tieff
gewurtzelt, daß ich sie unmöglich so schlech
dings wiederum daraus zu vertilgen im Sta
war, und es schmertzte mich ungemein, w
ich mir nur im geringsten dieserwegen etwas w
thun sollte.

Endlich fügte es sich, daß der Professor

Ehren seiner ältesten Tochter, auf ihrem Geburths-Tag, einen Ball im Garten anstellete, und mich auch nebst andern Gästen selbsten darzu bate, so der Graf aber nebst dieser Amasia zu eröffnen die Ehre hatte, welches mich so hefftig verdrosse, daß ich nicht langen wollte und dem Grafen meinen Eifer kosten zu lassen, mich kaum noch so lange erhalten konnte, bis die Lustbarkeiten vorbey waren und alle anwesende Gäste am Morgen sich wiederum nach Hause begaben.

Sobald wir nun in unserm Hofe angelanget, blieb ich stehen, und nöthigte den daselbst noch charmirenden Grafen zum Degen zu greiffen. Mein Vetter, welcher sich schon auf seiner Stube befande, hörte zwar das Anstossen der Klingen nicht so bald, als er in gröster Geschwindigkeit die Treppe herunter sprunge und den Grafen schon im Blute fande, welcher einen solchen tödtlichen Stich von mir bekommen, daß er in wenig Stunden daran den Geist aufgeben muste.

O! wie blind ist man nicht, wenn man sich von seinen wilden Leidenschafften regieren, und von einer flüchtigen Liebe so unbedachtsamer Weise übermeistern läst. Mein Vorsatz war es nicht, dem Grafen an das Leben zu gehen, sondern ich hielte dafür, daß eine kleine Bless e schon so mächtig sey, meine beleidigte Person wiederum zu versöhnen, und den verliebten Grafen künfftighin einer angenehmen Mühe zu überheben, welche ich selbsten zu übernehmen mich noch niemahls geweigert hatte.

Die Liebe ist sehr eifersüchtig. Sie leidet keinen Neben-Buhler, versetzte der Prätendent, und wo sie nur das geringste Mißtrauen oder einigen Unterschleiff in ihrem Vergnügen entdecket, so brennet das Feuer gleich auf allen Ecken, und kan selbiges ohne die allerempfindlichste Rache nicht wiederum gedämpfet werden. — Doch wurdet ihr denn nicht, Durcht. Theodor, dieserwegen zur Rechenschafft gefordert? Ich bin sehr begierig, den Ausgang dieser unglückseligen Geschichte von euch anzuhören, bate derselbe.

Die gefährlichen Umstände erlaubten mir nicht so lange zu warten, erwiederte Theodor, sondern so bald ich den Grafen fallen sahe, und aus seinen gebrochenen Augen nichts anders schlüssen konte, als daß ihn Charon aus dem Lande der Lebendigen abhohlen und an das Lethische Ufer übersetzen würde, berichtete er weiter, so begab ich mich so gleich aus unserm Hause, und lieff, nachdem ich die Stadt mit eben soviel Furcht und Schrecken, als der unstätige und flüchtige Cain die Erde durchwandert, zu dem an der Rhein-Seite bereits eröffneten Thore, wo sich zu meinem Glücke ein Schiff fande, das nach Maynz gienge, auf welches ich mich sogleich bedunge, und so bald ich daselbsten angelanget war, mich wiederum um ein nach Franckfurt gehendes Fahrzeug bekümmerte. Ich fande aber bey dieser Gelegenheit ein anderes Schiff, welches den Rhein hinunter und seinen Lauf auf Utrecht richten wollte, worinn ich mich nebst an-

andern Reise-Gefährten setzte und mit gutem Winde daselbsten bey rechter Zeit ausstiege.

Weil ich nun aber doch noch nicht aus aller Gefahr gäntzlich befreyet zu seyn glaubete, unterdessen aber gleichwol gerne wissen möchte, wie es mit meinen zurück gelassenen Sachen stünde, indem ich wenig davon zu bringen Zeit übrig hatte, und ob die Freunde des entseelten Grafens mir auch etwan nachsetzen lassen, so hielte ich mich etliche Tage an diesem Orte heimlich auf, und bemühete mich unter der Hand auf verschiedene Weise, von meinem Vetter einige Nachricht dieserwegen einzuziehen, konte aber nicht die geringste Zeitung von ihm erhalten, weil vielleicht meine Briefe nicht zurechte kamen, oder er mir aus besondern Ursachen, und damit mein Aufenthalt durch unsern Brief-Wechsel nicht etwan verrathen werden möchten, mit Fleiß nicht wiederum antworten wollte.

Ich verließ demnach das Utrecht, und setzte meinen Staab nach Leiden und von dorten gieng ich nach dem Haag, allwo ich den Spanischen Ambassadeur aufwartete, dem ich mich zu erkennen gab, und von demselben das Versprechen erhielte, daß er bey dem ersten Minister des Königs von Spanien meiner schrifftlich eingedenck seyn wollte. Als ich nun von dorten aus nach Amsterdam reisete, wo gemeiniglich alle unglückseelige Passagier ihre Retirade finden, so überlegte ich unterwegens bey mir selbst, was doch nun weiter für mich zu thun seyn würde. Das Studiren fortzusetzen, wollte mir inskünftige

tige zuschwer fallen, und Dienste in diesem Lande anzunehmen, hielte ich auch nicht für rathsam, ob ich gleich eine gute Charge hätte erhalten können; indem ich mich für den Anverwandten des entleibten Grafens, welche alle hohe Officiers-Stellen, bey der Republic Holland begleiteten, billig in acht zu nehmen hatte. Ich entschloß mich dannenhero nach Spanien zu gehen, und weil ich vernahm, daß ein nach Cadix segelfertiges Schiff in dem Texel vor Ancker lage, so begab ich mich unverzüglich dahin, allwo ich solches auch antraff. Und nachdem ich mit dem Capitain dieses Schiffes meine Sachen, sowohl wegen der Uberfahrt als auch der Verpflegung des Tisches halber, richtig gemachet, blieb mir ausser einer güldenen Uhr, die ich bey meiner Flucht noch gerettet hatte, nicht mehr als 60 Ducaten von meiner gantzen Baarschaft noch übrig, welche ich auch ziemlich sparsam an mich zu halten anfinge, und damit meine beschwerliche Reise antrate.

Die Ancker wurden endlich gelichtet, und kaum stachen wir mit vollen Segeln in die hohe See, als sich unvermuthet ein entsetzlicher Sturm-Wind erhube, welcher uns nöthigte in den Englischen Hafen Pleymuth einzulauffen. Hier lagen wir so lange stille, biß sich der Wind drehete, und wir die Meer-Enge zwischen England und Franckreich hindurch und den Spanischen Gewässern zuseegeln konten. Unser Schiff gieng einige Tage unter gutem Winde fort, aber in der dritten Nacht hatten wir ein entsetzliches

Un-

Ungewitter, so, daß wir alle Hoffnung fallen lieſſen uns der Wuth der Wellen zu entreiſſen: ja der Steuer-Mann fuge ſelbſten an alles für verlohren zu geben und ſagte, daß wir uns in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr befänden. Dieſe traurige Nachricht verurſachte unter uns allen, die wir im Schiffe waren, eine unglaubliche Beſtürtzung, unterdeſſen aber ließ ich doch die Hoffnung nicht fallen, ſondern legte gleich andern Boots-Leuten ſelbſten Hand mit an, und munterte auch noch andere zur fleiſſigen Arbeit auf, damit das Schiff gerettet werden möchte. Mein Zureden fruchtete auch ungemein bey ihnen, und da ſich der Wind gegen den Tag zu unſerm Vortheil änderte, ſo kamten wir endlich zur gröſten Freude in Cadix einlauffen.

So bald ich nun das rückſtändige Porto an den Schiff-Capitain bezahlet und das Arſenal nebſt andern Merckwürdigkeiten dieſer Stadt in Augenſchein genommen hatte, begab ich mich endlich auf Madrit, woſelbſten ich dem erſten Spaniſchen Staats-Miniſter, an welchem ich von obigem Geſandten aus Haag mit einem Recommendations-Schreiben verſehen war, aufzuwarten die Ehre hatte, und ihm ſolches überreichte. Er nahm es ſehr wohl auf, und verſprach, mit dem Könige meinetwegen zu reden, wobey er mir zugleich befahl, daß ich mich am Morgen Vormittage um 9 Uhr auf dem Luſt-Schloſſe Pardo einfinden ſollte.

Ich nahm die Stunde fleißig in acht, und nachdem der König in den zweyten Saal des

Pallasts hindurch gienge, und alle Anstalten zum Jagen gemacht waren, zeigte schon besagter Minister dem Könige meine Person, und gab mir durch ein Zeichen zu verstehen, daß Ihro Spanische Majest. in meinen Angelegenheiten eine sehr gnädige Erklärung gethan, wobey ich ihm mein Logis noch kürtzlich anzeigen, und mich in selbiges bis auf weitere Ordre wiederum begeben mußte. Aber wie ungemein war ich erfreuet, da mir dieser Minister durch einen seiner Bedienten wissen liesse, wie der König mir eine Lieutenants-Stelle geschencket habe, und möchte ich mich am Abend in seinem Pallaste einfinden und den Gnaden-Brief abholen.

Der Tag wurde mir bis dahin über die massen lang, und als die Zeit herbey kam, säumete ich mich nicht, der angenehmen Post versichert zu werden; solche Gewißheit erhielte ich auch gar bald; denn als mich der Spanische Minister erblickte, und in das Zimmer zu treten genöthiget hatte, sagte derselbe: "Der König, mein Herr, "hat euch eine erledigte Lieutenants-Stelle bey der "ersten Compagnie des Regiments von Mendoza "geschencket, und befindet sich solches voritzo in "der Barbarey, davon ihr sonder Zweiffel wisset, "daß wir in einem Kriege mit den Mohren ver"wickelt sind, welche Oran belagern, und werdet "ihr eure Officiers-Pflicht so zu erhalten suchen, "daß ihr euch dieser Königlichen Gnade auf kei"nerley Weise unwürdig machet." Worauf er mir den Genaden-Brief und 30 Piasters zum Geschencke reichen ließ, wofür ich mich bedanckte,

und

und nachdem ich den Miniſter meiner wenigen Dienſte verſichert, und mich ſeiner fernern Vorſorge beſtens anbefohlen hatte, kehrte ich wiederum nach Madrit zurücke.

Nun war ich auf nichts anders, als auf meine Equipirung bedacht, und meine Reiſe nach Africa anzutreten. So bald ich mich auch in völlige Poſitur geſetzet, verließ ich das angenehme Madrit, und kam, ohne daß mir etwas Widriges unterwegens begegnet wäre, zu Oran glücklich zu rechte. Ich verfügte mich ſogleich zu meinem Obriſten, übergab ihm meinen Gnaden-Brief, und nachdem er denſelbigen durchſehen, ſo eröffnete er mir, daß dieſe ledige Lieutenants-Stelle unter ſeiner eigenen Compagnie ſey, welches mir deſto angenehmer war, zumal, da er mir ſeine Tafel noch dabey anbote, die ich auch mit allem Dancke annahme, und ihm anderweitige Gefälligkeiten dafür that.

Sehet, Durchl. Printz, ſagte Theodor, ſo weit brachte mich eine thörigte Liebe, und ein todter Graf jagte mich durch ſo viele ſtürmende Wellen, welche mir vielmals wegen meiner begangenen Ubelthat den gerechteſten Untergang zu dreuen ſchienen, in ein Land der heßlichſten Mahometaner, an welchen ich meinen übrigen Zorn auslaſſen, und meine Herzhaftigkeit vor jedermanns Augen beweiſen ſollte. Vorhero würde ich nimmermehr auf die Gedancken verfallen ſeyn, einen Soldaten abzugeben, gab er ferner, wenn mich nicht mein erzehltes Unglück zu dieſem letzten Entſchluſſe geführet hätte, welches aber doch der Anfang zu meiner vor einigen Jah-

ren erhaltenen Königlichen Würde war, und di
ich auch jetzo, unter dem Beystand des mächtige
Himmels, auf alle Art und Weise noch zu erhal
ten suche.

Der Prätendent, welcher einen ungemeine
Gefallen über die Erzehlung des Theodors vo
sich spühren liesse, und ihm bisher mit vieler Auf
merckſamkeit zugehöret hatte, gestunde, daß sein
Zufälle von Jugend auf mit einem wunderliche
Wechsel vermenget gewesen, und bey der Nach
welt eines unvergeßlichen Angedenckens gar woh
verdieneten. Doch dieses war noch nicht genug
das Verlangen des Prätendenten völlig zu be
friedigen, sondern bate den Theodor von seine
fernern Begebenheiten und wie er endlich zur Cor
sischen Crone gelanget, ihm einigen Antheil neh
men zu lassen.

Eure Freundschaft, Durchlauchtigster Print
womit ihr mich gestern so hoch beschencket gehab
antwortete Theodor, verbindet mich zwar darzu
Eurem Befehl nachzukommen, und meine Erzeh
lung fortzusetzen; alleine eure gerühmte Gütigke
wird mich davon befreyen, weil ich wider den
Wohlstand zu sündigen glaube, wenn ich mit mei
nen Begebenheiten zuweilen auch meinen eigenen
Ruhm bekennen soll. Und da mir das viele Re
den die Sprache ziemlich geschwächet, und mi
die nöthige Ruhe mangelt, ohne die wir Sterbli
chen nicht lange bestehen können, gab er weiter
so will ich, wenn ihr gnädigst erlauben wollet, den
fernern Bericht von meinem Schicksaal dem Hrn
Baron allhier, welcher so wol von meinen wider
wär

wärtigen als angenehmen Umständen vollkommene Erkäntniß besitzet, an meine Statt abzustatten nunmehro überlassen.

Und in der That war dem Theodor das Reden auch ziemlich hart gefallen, und der Prätendent versicherte, wie er sehr bedaure, daß er ihm eine solche Beschwerde zugezogen, welche nur allein diejenigen zu ertragen gewohnet wären, so auf ihren Lehr-Stühlen denen Zuhörern etwas vorzuschwatzen niemals müde würden.

So bald nun Theodor seinem Vetter, den Baron von Drost, diejenigen Briefschaften noch übergeben hatte, die er bey seiner Erzehlung für nöthig hielte, beurlaubte er sich bey dem Prätendenten, und gieng nach einem grünen Busche zu, welchen er wegen seinen belaubten und niedrigen Zweigen, so die Erde ungemein kühle machten, würdig hielte, unter seinem Schatten ein wenig auszuruhen. Kaum hätten die beblätterten Aeste den Corsischen Helden umschlossen; als der Prätendent schon anfinge, seine Begierde, in Anhörung des Theodori fernern Lebens-Geschichte von neuen brennen zu lassen, und ersuchte den Baron, in der Erzehlung fortzufahren, wo es dem Durchl. Theodor abzubrechen gefallen hätte. Der Baron, welchen sowol das Verlangen des Prätendenten, als der Befehl seines Vetters zu einem unterthänigen Gehorsam antriebe, erwiese sich auch hierzu gleich ganz willig. Und als er gegen den Printzen eine tiefe Beigung gemacht, und demselben etwas näher an die Seite zu rucken die gnädige Erlaubnis von ihm erhalten hatte, so

fieng

fieng er an, von den Begebenheiten des Theodo
folgende weitere Nachricht zu ertheilen:

Kriege, saate er, sind tapfern Gemüthern all
zeit eine Gelegenheit zur Hoheit und Ehre gewe
sen, und Helden, fuhr er fort, haben sich öfter
durch selbige empor geschwungen und ihre Thate
bey der Nachwelt unsterblich gemachet. Glei
che Großmuth und gleiches Glücke nun, verfolg
ten den Durchl. Theodor auch im Anfang seine
muntern Soldaten-Lebens; und kaum hatte e
bey seiner Ankunft die Fahnen der abergläubi
schen Muselmänner in ihrem Lager vor Oran er
blicket, erzehlete der Baron weiter, als er scho
eine ungemeine Begierde bey sich empfande, sei
nen Sebel mit schwartzen Türckenblut anzufär
ben, und sich einigen Ruhm durch seine Tapfer
keit zuwege zu bringen. Es verstrichen auch we
nig Tage, da nicht einige Scharmützel zwische
den Spanischen Truppen und den Mohren vor
giengen, wobey der Durchl. Theodor alles mög
lichste thate, seinen Heldenmuth sehen zu lassen
Und gewiß, er wuste sich auch in seine Bedienun
dermassen wohl zu schicken, das es schiene, al
wenn er schon viele Jahre in der Krieges-Schul
tapferer Anführer unterrichtet worden, und de
Dampf vom Pulver zu vertragen schon längsten
gewohnet wäre. Diese Standhaftigkeit bracht
ihm auch bey seinen Vorgesetzten ein ungemeine
Lob zuwege, und sein damaliger Obrister, desse
Gewogenheit er ohnedem gleich bey dem erste
Zutritte versichert wurde, hielte ebenfals dieserwe
gen so viele Stücke auf ihn, daß er ihn auch viele

an

andern seines gleichen Officiren vorzohe, und weil er sich noch mehrere Hoffnung von ihm machte, auch seiner baldigen Beförderung wegen vielfältige Sorge truge.

Einstmals auch, als die Belagerten durch einen Uberläuffer erfahren hatten, daß die Mohren in ihrem Lager sich lustig machten, und keines feindlichen Angriffes beforget wären, wurde augenblicklich berathschlaget, sie unversehens zu überfallen. Dieses geschahe auch, und die Spanier waren so glücklich, daß sie viele derselben niedermachten, auf ihrer Seite aber verlohren sie nicht mehr als einen Hauptmann, nebst etlichen Gemeinen, welchen Verlust sie gegen den erhaltenen Vortheil endlich gar noch wohl verschmertzen konnten.

Weil nun diese Stelle nothwendig wieder besetzet werden mußte, so schriebe mehrgedachter Obrister, ohne daß der Durchl. Theodor nur das geringste davon wußte, an den ersten Staats-Minister des Königes von Spanien, rühmte darinne seine gute Aufführung und ungemeine Tapferkeit, und brachte es auch durch seine gütige Fürschrift bey demselbigen dahin, daß ihm diese ledige Compagnie geschencket wurde. Dieses Glücke erweckte ihm aber, zumal als einem Fremden, grossen Neid bey denen, welche vor ihm schon längere Dienste gethan hatten, und nöthigten ihn oft, eines mit dem Degen gegen sie zu wagen, wobey sie aber allezeit, indem er ihnen so derb auf das Leder drunge, den kürtzern zu ziehen sich genöthiget fanden. Unterdessen aber behielte

er doch immer seine heimlichen Feinde, die ihr
gleichwol wegen seiner klugen Vorsichtigkeit nich
den geringsten Schaden zuzufügen im Stand
waren.

Endlich aber traff das Unglück, daß der Obris
bey einem abermaligen Ausfalle aus der Festun
Oran sein rühmliches Leben unter einem scharfe
Gefechte einbüssen mußte, worüber der Durch
Theodor, weil er einen grossen Beförderer un
guten Freund an demselbigen verlohren hatte, sic
ungemein betrübte, und an dem Wachsthum sei
nes künftigen Glückes schon einigermasen zweifel
wollte; allein der Himmel hatte noch ein andere
Verhängniß über ihn beschlossen, welches an ihm
auch folgender Gestalt erfüllet werden mußte.

Es hatte das Regiment des gebliebenen Obri
sten von Mendoza, welches mehrentheils dahin
gestellet wurde, wo es am blutigsten hergienge
vor Oran viele Mannschaft verlohren, deßwegen
auch solches abzumarschiren und wieder in comple
ten Stand zu setzen vom Hofe die schleunige Ordr
erhielte. Da nun der Durchl. Theodor das Kö
nigliche Madrit zum andernmal zu besuchen, mit
dem Regimente dahin kame, so fügte es sich, daß
er nach einiger Zeit, mit dem Spanischen Premier-
Minister, dem Cardinal Alberoni bekannt zu wer
den, unterschiedene Gelegenheit fande. Und weil
ihm der Cardinal seiner bewiesenen Geschicklich
keit halber und hohen Verstande ungemein liebte,
der Durchl. Theodor auch das bezeigte Wohl
wollen des Alberoni nach seinen damaligen Um
ständen schon zu erhalten wußte, so bemühete sich

auch

auch mehrgedachter Cardinal mit vielem Eifer um sein Glücke, brachte ihm endlich auch Obristen-Charge nebst einer Pension von 600 Pistolen zuwege, wodurch er in kurtzer Zeit zu einem Vermögen von 12000 Pistolen gelangete; alleine dieser Reichthum währete nicht lange, indem mit dem bald darauf erfolgten Falle des Alberoni auch zugleich das Glücke des Durchl. Theodors einigermassen wiederum dahin fiele, und er sich wegen seiner nachhero angenommenen Ambition viele Feinde, aber wenig Freunde, die ihm bey seiner abermaligen Verfolgung beygestanden, zugezogen hatte. Nicht lange hernach aber eröffnete sich doch wieder eine neue Thür von besondern Glücke, wodurch er nicht nur der Königin völlige Genade, sondern auch mit derselbigen die Gunst, die aber mehr gezwungen, als aufrichtig zu seyn schiene, vieler Grossen erlangete.

Es entschlosse sich nemlich der Durchl. Theodor, auf Anrathen des Hertzogs von Ripperda, welcher damals noch als ein Privatus mit ihm in vertrauter Freundschafft lebete, indem er einen in Holländischen Kriegs-Diensten gestandenen Officier zu seinem Vater hatte, die Fräulein von Kilmanock, eine nahe Befreundin des Hertzogs von Ormond zu heyrathen, welche aber eine gar schlechte Endschafft erreichte, weil sie weder am Leibe noch am Gemüthe so beschaffen war, daß sie ihm nur einigermassen charmiren konnte, und sie bey ihrer geringen Schönheit, den in ihren Hertzen eingewurtzelten Hochmuth und grausamen Eigensinn auf keinerley

Wei-

Weise verbergen konnte. Weil sie aber bey der Königin, als ein gewesenes Cammer-Fräulein, annoch in sehr grossen Gnaden stunde, und so zu sagen ihr Hertz gleichsam in Händen hatte, so brachte sie es auch mit gar leichter Mühe dahin, daß dem Durchl. Theodor, als ihrem Gemahl, auf Vorstellung der Königin, von dem Könige soviel Gelder vorgeschossen wurden, um sich ein eigenes Regiment nach Gefallen anzuwerben; alleine seine allzuviele Freygebigkeit, grosser Staat und das damit verknüpfte Spielen versetzten ihn in einen solchen verderblichen Zustand, daß er sowohl von seinem erlangten Vermögen, als auch von den erhaltenen Werbegeldern wenig oder gar nichts mehr übrig behielte, und also damals sein Regiment in der gantzen Welt noch zerstreuet bliebe.

Niemand machte damals wohl mehr Calender, als unser Durchl. Theodor, und kan, Durchl. Printz, ich mit Warheit unterthänigst versichern, sagte der Baron, daß er, nach seinen, sonst doch allezeit sehr listigen Anschlägen nicht wuste, was er anfangen sollte. Des Königes Ungenade, und einen verdrüßlichen Arrest, wenn die Nachricht davon auf das Lust-Schloß Escuriale, wohin der König mit seiner gantzen Suite zu der Zeit gleich gereiset war, kommen würde, stellte er sich schon so gut als gegenwärtig vor, und prophezeyete sich daraus einen schlechten Ausgang. Von seiner Gemahlin aber soviel Gelder wieder zu erlangen, als zu Anwerbung und Montirung eines gantzen Regimentes nothwendig erfordert wur-

würden, war ſie noch lange nicht in dem Stande, daß ſie eine ſolche Summe hätte zuſammen bringen können, und wenn ſie auch ihr gantzes Vermögen daran ſpendiret hätte. Und diejenigen, welche ſich bey ſeinem Glücke und guten Wohlleben als die aufrichtigſten Freunde gegen ihm geſtellet, und auf die man Schlöſſer von lauter Quater-Stücken zu bauen, ſich völlig überredet hätte, waren nicht einmahl zu hauſe, und lieſſen den unglückſeligen Theodor damahls ſelber ſorgen, wie er ſich bey Ehren erhalten möchte.

Gute Freunde bey der Tafel ſind niemahls rar, verſetzte der Prätendent, hingegen wenn die Küche nicht mehr rauchen will, und dem Wein-faß der Zapffen von dem Boden abgeriſſen worden, gab er ferner, ſo wiſchen ſie die Mäuler, und findet ſich alsdenn unter zehnen kaum ein danckbares Gemüthe, welches ſich der erwieſenen Wohlthaten erinnert, und ein bewegliches Mitleiden über den Verfall ſeines Freundes von ſich blicken läſſet. Alleine ſaget mir doch, Herr Baron, wie halff ſich denn euer Herr Vetter, der Durchl. Theodor, aus dieſen unglücklichen Umſtänden heraus? fragte der Prätendent:

Die Flucht, Durchl. Printz, antwortete der Baron, hielte er vor das ſicherſte Mittel zu ſeyn, dem ſcharffen Urtheil des Königes zu entrinnen, und ſeine Perſon dadurch in Sicherheit zu ſetzen. Und weil er auch an der ſchlechten Geſtalt und den unanſtändigen Sitten ſeiner Gemahlin, welche ſich eben damahls mit dem Ho-

se nach Escuriale begeben hatte, noch weni
Vergnügen empfunden, und sie inskünfftige z
lieben sich auch noch nicht entschlüssen konnt
erzehlte er weiter, so verließ der Durchl. Theo
dor nicht nur seine damahlige hohe Charge, son
dern auch mit derselbigen zugleich seine Gemah
lin nebst einer jungen Baronessin, die er kur
vorher mit ihr erzeuget hatte; und nachdem e
den Schmuck, die besten Kleider und was e
sonsten noch von ihren Sachen der Mühe wert
zu seyn glaubete, gantz in der Stille zusamme
gepacket, ließ er solche nach Carthagena bringen
wohin er ebenfals ohne iemands Wissen nach
folgete, und damit glücklich in Franckreich über
satzte.

Bey seiner Ankunfft in Paris begab er sich
sogleich zu seiner Schwester, der Gräfin von
Trevoux, welche sich bey dem Grafen de la
Marck, der Königlicher Abgesandter in Stock
holm gewesen, schon eine geraume Zeit in gehei
mer Liebe aufgehalten hatte, und mit dem er
ebenfals gar bald in grosse Vertraulichkeit ge
riethe.

Weil nun zu selbiger Zeit der Welt-berühmte
Actien-Handel in grossem Flore war, und der
Durchl. Theodor bey allen intricaten Köpffen
gar leicht ingress fande, so brachte er sich auch
durch den Grafen de la Marck das Vertrauen
vieler Reichen zu wege, die ihm auch mit einer
ansehnlichen Summe unter die Arme griffen,
daß er einen Actien-Händler abzugeben im
Stande war. Alleine der Durchl. Theodor

war

war in seinen Unternehmungen abermahls sehr unglücklich; denn nachdem derselbe seine erborgten Gelder meistentheils auf Actien, grossen Staat und andere unnöthige Ausgaben verwendet hatte, er auch seine Gläubiger zu gesetzter Zeit nicht wiederum befriedigen konnte, so wurde er endlich nebst vielen andern Actien-Händlern in Verwahrung gebracht. Dieses Arrests nun, weil er etwas langweilig zu werden schiene, wurde der Graf de la Marck, indem der Durchl. Theodor ein beschwerlicher Kost-Gänger bey seiner Schwester, wie diese bey dem Grafen selbsten war, mit der Zeit endlich überdrüßig, und brachte es bey seinen Herren Schuldleuten dahin, daß er zwar wiederum losgelassen wurde, aber Franckreich dabey zugleich verlassen mußte.

Ob nun gleich ein solcher unglücklicher Zufall den Durchl. Theodor sehr hätte beunruhigen können, so ließ er doch nach seiner angebohrnen Großmuth nicht den geringsten Kummer darüber bey sich mercken, sondern hatte noch immer die muthige Hoffnung, sein Glücke mit der Zeit beständiger und von besserer Dauer zu umarmen. Er reiste dannenhero unter solchen angenehmen Absichten aus Franckreich fort, und nachdem er sich einige Zeit in England vergeblich aufgehalten, so vermeinte er in Holland eher einen Freund anzutreffen, welcher ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen sich doch entschlüssen würde. So bald er auch in Amsterdam angelanget war, so gieng es nicht lange hin, daß

er mit vielen vornehmen Holländern, insonderheit aber mit einem Banquier und reichen Kauffmanne, welcher als Vormund das Interesse seiner Pflegebefohlenen zu besorgen über sich genommen hatte, bekannt zu werden unterschiedene Gelegenheit fande. Diese wuste der Durchl. Theodor auf eine gantz besondere Manier zu überreden, daß sie, nachdem er seinen Stand eröffnet, und die von seinem Vater ererbten Güter in Westphalen gegen dieselben in Compagnie ungemein herausgestrichen hatte, auch sonsten grosse Figur von sich sehen liesse, worauff sie starcke Reflexion machten, nach ausgestellten Wechsel-Briefen, ihm zusammen eine Summe von 30000 Holländischen Gulden, an lauter Golde, auszahleten, die er auch in zwey oder drey Monathen, von seinen verfallenen Interessen wiederum abzutragen, sie insgesamt versicherte.

Hätten die sonst nicht allzuleichtgläubig seyn wollende Holländer sich vorhero um seine Umstände besser bekümmert, sie würden mit Vorschüssung so vieler tausenden so eilfertig nicht gewesen seyn, und der Durchl. Theodor hätte auch lange Jahre darnach, als König, einen solchen empfindlichen Arrest dieser Schulden wegen nicht halten dürffen.

Doch ich will ietzo nicht weiter davon gedencken, sagte der Baron, indem ich schon unten Gelegenheit finden werde, euch, Durchl. Printz, weitere Nachricht davon zu ertheilen. Ich fahre vielmehr fort, euch ietzo dasjenige zu berichten, gab er ferner, wie endlich der Durchl. Theodor

auch

auch in Amsterdam die Kunst sich unsichtbar zu machen ergreiffen, und seinen Gläubigern die leeren Wechsel-Briefe in den Händen lassen, und sie mit langsamer Hoffnung, ihre Gelder wieder zu erlangen, endlich trösten muste. Denn der Credit gienge, ehe noch die zwey Monathe verlauffen waren, plötzlich zu Grabe, und ein unvermuthet dahin gekommener Westphälischer Kraut-Juncker, welcher in Franckreich von den Unternehmungen des Durchl. Theodors gehöret hatte, und der aus Münster seine anderthalben Ahnen aufzuweisen vieles Prahlens machte, verriethe auf einmahl, daß der Durchl. Theodor vor etlichen Jahren, wegen eines entleibten Grafens, als Studente flüchtig werden müssen, und sein weniges Erbtheil vom Vater, so sich kaum auf 5000 Thaler belauffen hätte, mit dem Rücken anzusehen sich genöthiget gefunden, davon nachgehends auch durch Processe ein guter Theil darauf gegangen, das übrige aber von den Anverwandten des erstochenen Grafens eingezogen worden, und er also von Hause nicht das geringste mehr zu fordern hätte.

Diese Erzehlung satzte seine Gläubiger in die äusserste Bestürtzung. Sie säumeten daher auch nicht lange, bey dem Schauth diejenigen Anstalten vorzukehren, welche den Durchl. Theodor in einem eingen Arreste zu einer gütigen Bezahlung nöthigen sollten; alleine diese Falle war nicht so balde gestellet, als er von ihrem Vorhaben schon genauere Nachricht erhielte, und in geschwinder Eil die besten Sachen durch seinen

Bedienten auf ein Milch-Booth, womit die Bauren ihre Milch täglich zum Verkaufe in die Stadt bringen, schaffen liesse, und damit ungehindert in verdeckten Kleidern nach Sardam übersetzen konnte.

Die ohngefehr eine Stunde darauf nach seinem Quartiere abgeschickte Carosse, nebst den darzu bestellten Wache, fanden sein bewohntes Zimmer feste verschlossen, und bey dessen Eröffnung auf dem Tische einen Zettel, mit den Worten: "Wie er, der Durchl. Theodor, auf erhal-"tene Briefe eine geschwinde Reise zu unterneh-"men, sich nicht entschlagen könnte. Und bedau-"re er, daß er nicht, mündlich mit seinen Credito-"ren zu sprechen, so viel Raum gefunden, bey "dessen Zurückkunfft aber wollte er seine Schul-"den bezahlen, oder doch die Gelder par Posto "an sie übermachen.

Was für runtzlichte Gesichter über dieses unschuldige Papier werden gemacht worden seyn, und mit was für hurtigen Schritten sie den Durchl. Theodor auf allen Strassen werden haben aufsuchen lassen, kan man sich so gut als gegenwärtig vor die Augen stellen. Hingegen aber, wer den Raum von dieser weitläufftigen und ungeheuren Stadt, die einen weit grössern Umfang als Paris in sich begreiffet, nur einigermaassen betrachtet, der wird die Unmöglichkeit alsdenn gar leichtlich einsehen, daß man denjenigen so balde nicht antreffen kan, welcher sich wegen banqueroute oder andern Verbrechen in der Stille auch nur drey oder vier Gassen weit, von

sei-

seiner vorigen Wohnung entfernet hat, indem er hernachmahls schon, von den daselbst um sich wohnenden, als eine gantz Blut-fremde Person erkannt wird.

Alleine wieder auf meine Erzehlung zu kommen, sagte der Baron, so drauete der Durchl. Theodor dem Land-Frieden in Sardam nicht lange, sondern weil der Wind noch selbigen Abend günstig war, wiederum nach England zu entfliehen, redete er weiter, so dunge er sogleich eine leichte Barque und gieng damit nach Douvre, allwo er nach kurtzer Erkundigung ein Schiff ausmachte, welches mit allerhand eingeladenen Waaren seinen Lauff nach der Levante zu richten, schon seegelfertig stunde.

Dieses Schiff hielte er für das sicherste Mittel, und weil er Geld genung hatte, diese weite Reise, um den scharfen Nachstellungen seiner Creditoren zu entgehen, mit anzutreten. Er handelte derowegen mit dem Capitain gedachten Schiffes wegen seiner Ueberfahrt. Und nachdem sie auch der Verpflegung halber um einen wöchentlichen Preiß mit einander richtig worden, ließ er seine Equipage in des Capitains Cajute bringen, und paßirte damit zum andernmale den Canal und die Spanischen Gewässer mit erwünschten und angenehmen Wetter.

Ihr werdet nicht ungütig nehmen, Durchl. Printz, bate der Baron, wenn ich künftighin dasjenige mit einem leichten Stillschweigen übergehe, was keiner besondern Merckwürdigkeit auf dieser Reise verdienet, sondern nur diejenigen Umstände

berühre, verfolgte derselbe, die billig mit unter de
glückliche Schicksal des Durchl. Theodors g
rechnet werden können.

So bald nun das Schiff die berühmte Mee
Enge bey Gibraltar, (wovon die Geschicht-Schre
ber häuffig zu erzehlen wissen; Hercules hab
dreyzehn Meilen wilde Gebürge und steinig
Klippen, dadurch Europa und Asia vormals zu
sammen gehangen, abtragen lassen, und das Spa
nische und mittelländische grosse Welt-Meer m
einander vereiniget) in vollen Seegeln durch
schnitten hatte, und nunmehr nach Sardinie
stechen wollte, wurde der Capitain seitwerts eini
ger Seegels gewahr, so er aber anfangs wegen
ihrer Ferne nur für ein kleines Fahrzeug hielte
Je näher aber selbiges anbey kame, je grösse
wurde auch das Gebäude, und sahe einem Enali
schen Kauffarthey nicht ungleich, bis endlich de
Capitain mit Aufsetzung seiner Flagge der feind
lichen ihre auch heraus forderte; alleine diese zeig
ten bald, von was für einer Mutter sie gebohren
worden, und die ausgehängten Fahnen gaben ihm
zu erkennen, daß er sich in seiner Meinung betro
gen hatte, und mit türckischen Hunden einen blu
tigen Kampf anzufangen sich genöthiget fande.
Dieser unvermuthete Anblick machte alle An
wesende auf dem Schiffe dergestalt verwirrt, daß
sie nicht wussten, ob sie Stand halten oder die Flucht
ergreiffen sollten. Ehe sie sich aber noch entschlüs
sen konnten, machten die Türcken aus den Cano
nen gegen sie ein solches gefährliches Compli
ment, darauf die Herren Engländer auf einmal

so resolut waren, und ihnen aus gleichen Tone wiederum antworteten.

Es war gewiß ein blutiger Discours, und das Knallen des eisernen Geschützes nebst dem hellen Geprassel einer Menge Flinten war auf beyden Theilen in kurtzen so gewaltig, daß man vor dem starcken Dampfe in etlichen Stunden nicht einmal sehen konnte, wohin man das Gewehr endlich richten sollte, wenn man seine Feinde treffen wollte. Wobey sich das Volck auf dem Englischen Schiffe, so insgesamt tapfere See-Leute waren, unter der beherzten Anführung des Durchl. Theodors, welcher beständig seinen Sebel in der Faust führte, und zu mehrerer Anfrischung auf dem Verdeck selbsten ihr muthiges Bezeigen rühmte, auch so desperat wehrte, daß sie, nachdem der Capitain dieser Capers selbsten von einer Kugel getroffen wurde, davon er auch in wenig Minuten seinen türckischen Geist aufgeben mußte, und wodurch seine räuberischen Gesellen auf einmal in die gröste Unordnung geriethen, sich endlich glücklich von diesem feindlichen Schiffe Meister machten, und nachdem sie solches an das übrige beseitiget hatten, alles niedermetzelten, was sich noch gegen sie im Gewehr finden liesse. Denenjenigen aber, die wegen ihrer Befreyung ein Stück Geld bey ihrem Mahomet an ihren Uberwinder zu Candia, wohin er sie übersetzen sollte, zu zahlen theuer versicherten, und weil der Cours ohnedem fast dahin gienge, wurde ihnen wol das Leben geschencket, unterdessen aber doch zu mehrerer Sicherheit halber zwischen dem Verdeck mit eisernen

Geschmeide ziemlich beleget. So bald nun de Capitain das Schiff durchsuchet, und den dritte Theil der gemachten Beute seinem Volcke prei gegeben, (davon aber der Durchl. Theodor, un besonders noch wegen seines erwiesenen Helden Muths ein kostbares Geschencke aus den Hän den des Capitains selbsten erhielte,) wur den so viel Leute von dem Englischen Schiffe au das Türckische übergesetzet, als zu dessen Be streitung für nöthig befunden worden. Der Ca pitain selbsten commandirte seine Prise, und dem Durchl. Theodor wurde die Aufsicht über dasje nige Schiff aufgetragen, worauf er sich schon be fande und so tapfer gehalten hatte.

Als nun alles in richtige Ordnung gebracht, die Schiffe, wo sie leck geworden, wiederum verpichet und in dauerhaften Stand gesetzet, und das in die Unterthéile gelauffene Wasser heraus geplumpet worden, wurden die Seegels gewendet, und der Cours gerades Weges nach Candia gerichtet, allwo der Capitain das accordirte Löse-Geld von den Türcken richtig erhielte, und sie von ihren Ket ten loszuschlüssen den Befehl ertheilete. Das Schiff aber, weil es ein Türckisches Gebäude war, und er die See damit zu passiren sich nicht länger getrauete, verkauffte derselbe vor einen sehr hohen Preiß an einen reichen Kaufmann, an wel chen er auch noch viele Tuche und andere Englische Waaren vor gute Bezahlung überliesse. Inmittelst aber, da der Capitain seinen Handel in Candia triebe, und sein Schiff mit süssen Was ser und sonst andern nöthigen Lebens-Mitteln wie-

wiederum zu versorgen die Anstalt machte, stiege der Durchl. Theodor verschiedenemal mit ans Land. Und nachdem die unweit von der See gelegene Stadt, nebst der unvergleichlichen lustigen Gegend demselben überaus gefiele, entschlosse er sich, einen Theil seiner Tage daselbsten in Vergnügen zuzubringen.

Er entdeckte demnach bey seiner Zurückkunft auf das Schiff dem Capitain seinen Entschluß, welcher aber lieber aus dem Schiffe etwas anders als diesen angenehmen Freund verlohren, und gerne gesehen, daß er ihn bis Cypern, wohin er seine ordinaire Ladung bringen sollte, begleitet hätte. Weil er aber in seiner Meinung nicht zu ändern stunde, und mehrerwähnter Capitain bey seiner Rückreise den Archipelagum wegen verschiedener Waaren, die er in Candia an sich gekaufft, und jetzund einzuladen nicht gekommen war, wiederum passiren mußte, so ließ er die Equipage des Durchl. Theodors, den er bald wiederum zu sehen, noch bey seiner Gegenwart ein freundschäftliches Verlangen truge, mit vielen Umwillen endlich an das Land bringen, und fuhr von dar selbsten mit ihm auf einer leichten Carosse nach Candia. Sie stiegen bey demienigen Kaufmann ab, welcher dem Capitain das türckische Schiff, und dieser ihm hinwiederum allerhand Kaufmanns-Güter abgehandelt hatte. Dieser, nemlich der Kaufmann, ließ auch endlich auf Anrühmen des Capitains für den Durchl. Theodor ein à parties Zimmer, neben welchem zugleich ein kleines vor seine zwey Bedienten war, die er bey sich

sich führte, in seiner Behausung zu rechte mache
wofür er nichts mehr, als nur die Tafel zu b
zahlen hatte.

Nun lebte der Durchl. Theodor, nach der Ab
reise seines Englischen Freundes, welche von bey
den Theilen mit einem zärtlichen Abschiede gesch
he, auf seinem Zimmer eine Zeit lang gantz geruhig
Und wenn er sich bisweilen ja eine unschuldige Ver
änderung zur Erhaltung seiner Gesundheit mache
wollte, so geschahe solches entweder in einer kle
nen Spatzierfahrt, oder er suchte mit Jagen, i
welchem gemeiniglich Personen von hohen Stan
de ihr gröstes Vergnügen finden, sich die lang
weiligen Stunden zu verkürtzen. Am allermei
sten aber ließ er seine Gedancken dahin gericht
seyn, wie er den einmal in Spanischen Kriegs
Diensten, durch seinen bewiesenen Helden-Mut
und ungemeine Tapferkeit, erworbenen Ruhm
endlich anderweit wiederum verherrlichen, und mi
den ihm von dem gütigen Himmel reichlich mit
getheileten Talenten wuchern, auch seinen Nah
men bey der grauen Nachwelt durch fernere Tha
ten vereiwigen wöllte.

Denn länger im Finstern zu sitzen, und das beste
Feuer, ohne sich dabey zu wärmen, nur so hin ver
rauchen zu lassen, hielte er bloß vor niedrige See
len gemein, welche entweder ihre gröste Zufrieden
heit hinter dem warmen Ofen und neben dem Ca
mine finden, oder doch ihr liebes Vaterland, un
ter grausamer Furcht und Zittern, zu verlassen, vie
le bange Thränen aus ihren Augen vergiessen.

Er erhobe sich demnach plötzlich von seinem bis
heri

herigen Auffenthalte, und nachdem er einige Zeit auf dieser lustigen Insel in tausend annehmlichen Vergnügen zurück geleget hatte, gieng er mit einem dahin gekommenen Frantzösischen Schiffe, welches die unangenehme Zeitung überbrachte, daß der Capitain mit demjenigen Englischen Schiffe, auf welchem der Durchl. Theodor die Insel Candia bestiegen hatte, bey Rhodes durch einen heftigen Sturm verunglücket, und in einem Augenblick mit allen denen Seinigen von der stürmende See verschlungen worden sey, nach Neapolis zurücke. Von dar verfügte er sich nach dem heiligen Rom, allwo er auch gar bald dem heiligen Vater Pabst das Creutz auf dem Pantoffel zu küssen, und eine sehr kostbare Medaille aus seinen Händen selbsten zu erhalten, die Ehre hatte. Doch schätzte er dieses Geschencke bey weiten nicht so hoch, als denjenigen Ablaß aller seiner Sünden, welchen er auf mehr als hundert Jahre erhielte. Er besuchte hierauf das Grab des heiligen Apostels Petri, ingleichen die heilige Treppe und andere heilige Oerter, welche von denen Pilgrimen absonderlich verehret und hochgehalten werden, mit einer gantz besondern Andacht.

Nachdem nun auch der Durchl. Theodor eine ziemliche Zeit, ohne daß sich etwas besonderes und merckwürdiges mit ihm zugetragen, in diesem weiten und prächtigen Rom gelebet, und bey vielen vornehmen und hohen Personen in grossen Ansehen gestanden hatte, gieng er abermahls eines Tages, als er alles merckwürdige betrachtet, über Land, durch Orvietto und Siena nach Livorno.

An

An diesem Orte fing nicht nur sein Zeithero ve
borgen gelegenes Glücke auf einmahl an zu blüh
und ihm zu Königlichen Früchten Hoffnung
machen, sondern es käumete auch in dieser Sta
sein unbeständiges Glücke gar bald wieder hervo
und stürzte ihn eine Zeitlang in die Sclaverey d
rer nach Christen-Blute begierigen Muselmänne
unter welchen er in Tunis anfänglich bey der alle
elendesten Kost, saurer Arbeit und groben G
schmeide sich der sonst angenehmen Stunden
erinnern und seinen ehemaligen glückseligen Zu
stand in Spanien und Candia zu betrachten, ve
drießliche Stunden auf seinem dürren und harte
Lager genug fande; jedoch ich werde Gelegenhe
nehmen, euch, Durchl. Printz, versetzte der Baron
dieses sein ihm zugestossenes Unglück unten etwa
ausführlicher zu berichten; indessen will ich euch
nur noch versichern, gab er weiter, daß es dem
Durchl. Theodor an klugen Erfindungen nie
mahls mangelte, mit den vornehmsten und grö
ßten Staats-Männern, wo er sich nur wenige Zeit
aufhielte, in genaue Bekantschafft zu gerathen.

Es leuchtete demnach sein hoher Verstand auch
gar bald in diesem Livorno ungemein hervor, und
denenjenigen, welche aus denen verwirrtesten
Welthändeln sich niemahls zu kommen getraueten,
ertheilete er die herrlichsten Anschläge, durch wel
che sie auch dasjenige jederzeit gar leicht erhielten,
was sie mit vieler, und doch vergeblicher Mühe lan
ge Zeit gesuchet hatten. Auf solche Weise war es
kein Wunder, daß er bey iedermann in grossen
Ansehen stunde, und alle, die ihn einmahl gese
hen

hen und gesprochen, wünschten, sich die nähesten und vertrautesten Freunde von ihm zu nennen.

Absonderlich aber bewiese der Durchl. Theodor bey den damahls An. 1733. nach dem Abzuge der Kayserl. Hülffs-Völcker, aus der Insel Corsica, wiederum von neuen sich ereignenden Unruhen, unter denen mißvergnügten Corsen, gegen ihre hart tyrannisirenden Feinde, die Republic Genua, schon eine ganz besondere Stärcke seines bewundernswürdigen Verstandes, und hielte bereits gedachter Republic einen solchen Stachel vor, wider welchen sie zu lecken bis ietzo noch viele Schwierigkeiten gefunden, und ihren ehemaligen Unterthanen viele Vortheile einräumen müssen.

Hierzu gab nun eine unvermuthete Bekantschafft des Durchl. Theodors mit einigen Häuptern derer mißvergnügten Corsen, unter welchen absonderlich der Marquis Hyacynthus Paoli, der Marquis Don Ludwig Giaffieri und der Graf Costa sich befanden, und welche insgesamt auf der Insel Corsica einen starcken Anhang hatten, den meisten Anlaß.

Diese vornehmen Corsen, welche der Durchl. Theodor nachgehends auch bey seiner Erhebung auf den Corsischen Thron zu seinen vornehmsten und grösten Generals, letztern aber, wegen seiner gantz besondern Gelehrsamkeit und weit aussehenden Verstandes zu einem Staats-Secretair, Cantzler und Siegel-Bewahrer im Corsischen Reiche ernennete, waren in Livorno mit Einkaufung verschiedenen grossen und klenen Schieß-Gewehres, ingleichen allerhand andern Kriegs-

Mu-

Munition, so ihnen von dem Kayserlichen Gener
von Wacktendonck, bey der euch bekannten Ur
ruhe fast mehrentheils aus den Händen gerisse
worden, sehr beschäfftiget, und schickten ihren un
terdrückten und fast bis aufs Blut gepreßten Lan
des-Leuten einen ziemlichen Vorrath von solche
Kriegs-Nothwendigkeiten zu.

Die fast stündtlichen Unterredungen dieser tapf
fern und Patriotischen Corsen mit dem Durch
Theodor waren nun bey ihren Zusammenkünff
ten einzig und allein dahin gerichtet, wie nicht al
leine sie, sondern die gantze Corsische Nation selb
sten, nichts anders, als die ihnen von Anfang he
angebohrne edle Freyheit wiederum so sehnlich
wünschten, und mit allem ersinnlichen Eyser de
harten und verdrießlichen Joches der verhaßten
Genueser sich einmahl zu entschütten und eine O
brigkeit zu verehren suchten, welche sie nach dem
Exempel anderer löblichen Fürsten unter ihren
Weinstöcken und Feigenbäumen in Ruhe und
Friede zu regieren würdig und vermögend wäre.

Ob nun gleich der Durchl. Theodor sich da
mahls nichts weniger, als mit der Zeit die Corsi
sche Crone auf seinem Haupte zu erblicken, einbil
dete, so hatte er doch, ich weiß nicht was für einen
heimlichen Haß in seinem heldenmüthigen Hertzen
gegen diese Republic gefasset, daß er allemahl bey
Benennung derselben einen deutlichen Unwillen
und eine drohende Rache in seinem Gesichte mer
cken liesse.

Die Wege und die Führungen des weisen
Schöpffers, sein Volck aus der Dienstbarkeit
eines

eines ungerechten und tyrannischen Pharao zu erretten, sind denen Sterblichen vielmals eine Zeit lang vor ihren Augen verborgen, gab hierauf der Prätendent, und wer weiß, redete er weiter, ob nicht die gerechte Vorsehung des Himmels ihn schon längstens als einen andern Simson ausersehen, dieses mehrentheils verderbte Land derer verachteten Corsen, von denen Genuesischen Philistern zu reinigen.

Wie hätte es auch sonsten anders seyn können, erwiederte der Baron, denn, wie es Euch vorhin selbsten, Durchl. Printz, die Herkunft und die wenigen Mittel des Durchl. Theodors aus seinem eigenen Munde mit anzuhören, gnädigst gefallen, so würdet ihr nicht unrecht urtheilen, daß seine geringe Erbschaft bey weitem nicht zureichend gewesen, seinen getreuen Corsen nur einen Tag damit unter die Armen zu greiffen, wenn nicht der gütige Himmel seine Befehle zu befolgen, andere Potentaten erwecket, welche das Interesse und die Hoheit des Durchl. Theodors zu befördern, sich heimlich angelegen seyn lassen.

Da nun die Freundschaft und der vertraute Umgang des Durchl. Theodors mit denen Häuptern derer mißvergnügten Corsen von Tage zu Tage von einer bessern Dauer zu werden schiene, fuhr der Baron in seiner Erzehlung fort, so bearbeitete Er sich auch selbsten den Hochmuth Genua zu stürtzen, und die Corsen von ihrer Herrschaft völlig befreyet zu sehen.

Weil aber der Durchl. Theodor nicht eigentlich wuste, ob er gleich sonsten vieles von denen

unruhigen Corsen in denen öffentlichen Zeitunge
Blättern und andern Geschicht-Büchern gelese
wie es doch die Republic Genua so wunderlic
versehen, daß sie sich bey ihren ehemaligen Unter
thanen so grausam verhaßt gemacht, und alle
majestätische Ansehen bey dieser Nation so elen
diglich verlohren, so ersuchte er diese Corsisch
Häupter bey einer ehemaligen Versammlung
ihm doch die Ursachen dieser gewaltigen Erbit
terung über nur gedachte Republic zu eröffnen
Sie fanden sich hierzu gleich geneigt, und ver
sprach der Graf Costa diese Erzehlung bey eine
Pfeiffe Toback über sich zu nehmen.

Mir ist die Geschichte vollkommen bekannt
versicherte der Baron, und wenn ihr nicht mü
de seyd, Durchl. Printz, solche mit anzuhören
erkundigte er sich, so will ich Euch selbige, zumal
da ich die darzu benöthigten Schriften in Hän
den habe, vom Anfange biß nach dem Abzuge
der Kayserl. Hülfs-Völcker aus dieser Insel, wie
sie aus dem Munde des Grafens Costa geflos
sen, und mir von dem Durchl. Theodor nachge
hends bey langweiligen Stunden wiederum er
zehlet worden, mittheilen.

Ihr wisset, Herr Baron, versetzte der Präten
dent, daß ich bis in die spate Nacht euch zuzu
hören, gar nicht verdrüßlich werde; Darum,
weil wir vielleicht noch einige Zeit übrig haben,
ehe der Durchl. Theodor sich auf seinem grü
nen Lager wiederum ermundert, so machet nur
fort, mich durch eure fernere Erzehlung noch
länger zu vergnügen.

Einer

Einer gedrückten Nation, wiederholte der Baron, welche vorhero die edle Freyheit gekostet, und in ungestöhrter Ruhe die eingesammleten Früchte in ihren Hütten nach eigenem Gefallen geniessen können, fället es freylich hart, wenn ihre Landes-Obrigkeit mit ihr als leibeigenen Knechten handelt, und sie statt des väterlichen Schutzes auf eine sonst nur von Feinden zu erwartende Art und Weise grausam presset; Und ist es alsdenn kein Wunder, wenn solche gemarterte Unterthanen endlich auf den rasenden Entschluß verfallen, lieber unter Türcken und Heyden zu leben, als unter einem tyrannischen Regimente ohne Hoffnung einiger Erlösung in Blöse und verachteter Armuth zu wohnen, und sich endlich mit der Zeit wol gar noch das Fell über die Ohren zerren zu lassen.

Denn das Regiments-Ruder oder die allerhöchste Gewalt in Corsica, fuhr der Baron in der Erzehlung des Grafens Costa weiter fort, führet, wie bekannt, ein Genuesischer Gouverneur und General-Lieutenant, welcher aber allemal nach Verfliessung zweyer Jahre seine Würde eines Vice-Königs niederlegen, und einen andern, aus dem Senat zu Genua darzu erwählten, aber meistentheils verarmten und in Verfall gerathenen Edelmanne, welchen dieser Titel gleichfalls beygeleget wird, überlassen muß; hingegen sind alle gebohrne Corsen, gab er ferner, schon vor langen Jahren, nicht nur von dieser Dignität eines Befehlshabers, sondern auch so gar von Provincial-Aufsichten und noch

weit geringern Bedienungen gänzlich ausg
schlossen worden. Die geistlichen Aemter wu
den nichts desto weniger nur von Ausländer
begleitet, und die Bißthümer keinmal an eine
Insulaner vergeben. Daher es denn diese
Nation ungemein geschmertzet, wenn sie vo
ihren Augen mehr als zu deutlich gesehen, da
man sie ihrer alten Freyheit beraubet, ihre Ge
setze und Gewohnheiten schnöde verachtet un
niedergerissen, und sie noch darzu auf das grau
samste zu verfolgen, auch ihnen das empfindlich
ste Hertzeleid und Schande anzuthun, je meh
und mehr zu ihrem eigenen Interesse bemühet ge
wesen.

Diese verhungerten Gouverneurs, welch
währender Zeit ihrer zweyjährigen Regirung nu
ihre Kasten zu füllen, und sich mit aller Mach
an denen armen Corsen wiederum zu bereicher
suchten, drückten das Land mit unbeschreiblichen
Contributionen und Auflagen, absonderlich waren
die Abgaben auf das Saltz und der schwere Mau
auf die ein- und ausgehenden Güter, den Cor-
sen gantz und gar unerträglich, und hätte es da-
her nicht viel gefehlet, daß sie selbige nicht gar
in die äusserste und armseligste Knechtschaft ge-
stürtzet.

Am meisten aber schmertzte es die armen Cor-
sen, wenn sie hören mußten, daß die aus Cor-
sica nach Genua zurück gekommene Gouverneurs
bey ihren angestellten Lustbarkeiten und prächti-
gen Balls, sich gegen ihre Freunde bey denen
Danckſagungs-Complimenten noch öffentlich
rühme-

rühmeten: Dieſes ſey das abgeſchöpfte Blut der hochmüthigen und hallſtarrigen Corſen, womit ſie ihre vornehme Geſellſchaft zu beluſtigen geſuchet.

Weil nun auch die Laſt von Tage zu Tage ſich vergröſſerte, ſo wurde dennoch dieſen hungrigen Wölffen, wenn gleich die Corſen vielfältige Vorſtellungen dieſerwegen in Genua thaten, und mit häuffigen Thränen bey der Republic um Schutz und Hülfe fleheten, nicht der geringſte Einhalt gethan, ſondern ihre neu-erfundenen Hand-Griffe, ſich reich zu machen, wurden ſelbſten von ihr vielmehr gebilliget, wenn ſie nur ſahe, daß ihr eigener Nutzen damit verknüpffet war.

Die Hoffnung, einige Erleichterung zu erhalten, fienge demnach an, auf der Inſul gantz und gar zu verſchwinden, und die von Natur ohnedem eingepflantzte Rachbegier derer Corſen zeigte ſich auch gar bald durch eine ſtarcke Empörung, mit Gewalt der Waffen ſich einer ſo gefährlichen Obrigkeit zu widerſetzen, und von ihrem fernern Gehorſam ſich völlig loßzumachen.

Hierzu gab nun die ſchwere Execution, mit welcher der Gouverneur an. 1730 das Land belegte, die erſte Gelegenheit an die Hand, denn als 1729 die gantze Inſul mit einer grauſamen Hungers-Noth heimgeſuchet wurde, ſo bezeigte ſich zwar die Republic gegen ihre Unterthanen einigermaſſen mitleidig, und ſchoß denenſelben etliche Millionen an Gelde vor, davor ſie Getraide kauffen, und ſich der augenſcheinlichen Gefahr, hun-

hungers zu sterben, erwehren sollten; Alleine d
Credit dauerte nicht lange, denn gleich das a
dere Jahr darauf fieng der Gouverneur sch
an, nicht nur diese von der Republic denen Co
sen vorgeschossenen Gelder mit judenmäßig
Zinsen, sondern auch die ihnen sonsten aufgele
ten schweren Abgaben, ohne das geringste Mi
leiden und Erbarmen mit der allergrösten Gewa
und Schärfe wiederum einzutreiben. Nun w
die Unmöglichkeit bey dem Volcke, solche starc
Posten in so kurtzer Zeit zu ersetzen, zumal, da s
sich im geringsten noch nicht von der ausgestan
denen Theurung erhohlet hatten, und ihnen auc
nicht einmal so viel Raum bis zu ihrer Ernde ge
lassen wurde, jedermann mehr als zuwol bekannt
gleichwol gieng die Execution alle Tage fort
und wurden dererjenigen ihre Heerden Vieh
welche mehrentheils aus Ziegen, Kühen und
Schafen bestehen, aus denen Bergen von de
Weyde fortgetrieben, und als weggenommene
Pfänder, die sie auch niemals wieder erhielten
zu dem Gouverneur nach Bastia gebracht, welcher
sie daselbst vor einen geringen Werth verkauff
te, und das Geld in seinen hungrigen Beutel steckte.

Dieses scharfe Verfahren machte, daß die
meisten Gegenden darüber in Harnisch geriethen,
und mit Knitteln und Stecken, was sie bey ei
nem Uberfall am ersten in die Hände bekommen,
auf diejenigen erbärmlich losprügelten, und zu
Schande schlugen, welche ihnen das Vieh wega
zunehmen ausgeschicket waren. Die gantze
nordliche Seite, die noch einiger massen, doch

mehrentheils aus Furcht, die Parthey der Genueser hielte, wurde in kurtzen gleichfalls dadurch allarmiret, und die vornehmsten und größten Familien, so nicht mehr Genuesisch gesinnet waren, verbunden sich nichts desto weniger zusammen, ihre armseligen Hütten brannten sie ab, ihre Heerden trieben sie zusammen, und bestellten einige darüber zu Wächtern, und sie selbsten suchten ihre Sicherheit in den unwegsamen Felsen-Löchern und rauhen Klippen, wohin sie auch alle ihre wenigen Habseeligkeiten mitnahmen und verbargen; diejenigen, welche auf dem ebenen Lande wohneten, machten es nicht viel besser, sie griffen zum Gewehr, und kam es zum Treffen, so zogen sie die Getödteten aus, und den Cörper warfen sie ihren Hunden vor, welche nach ihrem langen Fasten, weil sie sonsten nichts als herbe Castanien, womit ihre Herren selber zufrieden seyn musten, zu ihrer Nahrung hatten, sich eine gute Mahlzeit damit machten. Kurtz, in weniger Zeit war ein Hauffen von mehr als zwanzig tausend Mann in einem Thale bey Ajazzo zusammen, welche insgesamt vor ihre Freyheit bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu fechten, und zusammen zu leben und zu sterben, einander endlich versicherten. Damit es ihnen auch an guter Ordnung und Disciplin nicht fehlen möchte, so erwehlten sie sich den Pompilium Anfangs zu ihren Anführer und General.

Dieser besaß von Natur einen unbeschreiblichen Hochmuth, und in allen seinen Unternehmungen war er so wohl verwegen als glücklich:

Sobald derselbe nur eine Anzahl Volck beysam
men hatte, gieng er auch sogleich damit auf Bo
stia loß, besetzte die Stadt, den Gouverneur tri
er auf das Citadell, und nach Erbrechung d
Stadt-Thore erbeutete er in den Magazins un
Zeug-Hause vieles Gewehr, und allerhand Noth
wendigkeiten, womit er seine Soldaten, die no
nicht völlig armiret waren, theils bewaffnet
theils auch mit Lebens-Mitteln nachgehend
reichlich versorgete.

Der Republic war nach erhaltener Nachrich
bey dieser Rebellion ihrer Unterthanen, wie leich
zu erachten, nicht wohl zu Muthe, und weil si
nicht gleich im Stande war, einer erbitterte
und in Harnisch gebrachten Nation mit genug
samer Macht zu widerstehen und sie zu ihrem vo
rigen Gehorsam zu bringen, so suchte sie durch
verschiedene Edicte und Pardons dieses aufge
gangene Kriegs-Feuer bey Zeiten und in der er
sten Gluth wiederum zu ersticken, versprach auch
denen Wiedriggesinnten, wenn sie die Waffen
wieder ihre Obrigkeit niederlegen, und als ge
horsame Unterthanen gegen sie nichts weiter un
ternehmen würden, eine Commission zu setzen,
welche ihre Beschwerden ordentlich untersuchen,
und ihnen zu ihren vorigen Rechten wiederum
verhelffen sollten.

Allein der Himmel schiene damahls selbsten
über die Tyranney und den grausamen Hoch-
muth der Genueser hefftig zornig zu seyn, und ih-
ren stoltzen Wellen Grentzen zu setzen; Denn
an einem Morgen, ehe noch das grosse Welt-

Licht

Licht der dunckeln Nacht zu weichen den Befehl ertheilet hatte, geschahe aus einer schwartzen Wolcken ein solcher unvermutheter und fürchterlicher Donnerknall, welcher in den Ohren aller Einwohner zu Bastia nicht anders anzuhören war, als wenn die schwereste Carthaune abgefeuret würde, dabey beleuchtete zugleich ein gewaltiger Bliz den gantzen Erdboden, daß auch durch das häufig herabgeschossene Feuer das meiste Feder-Vieh in der Stadt getödtet wurde; Am meisten aber war noch dabey zu bewundern, daß man ohngefehr eine Italiänische Meile nicht das geringste Getöse und Krachen davon wahrgenommen hatte. Im Arsenal selbsten, welches auf dem Citadell aufgerichtet stunde, hörte man in der Nacht ein solches helles Zusammenschlagen und Gerassele derer Waffen, als wenn alle Anstalten zu einem völligen Treffen gemacht, und zwey streitende Partheyen gegen einander in Fechten begriffen wären, da man doch am Morgen bey gehaltener Besichtigung, noch alles in voriger Ordnung und an seinem gehörigen Platze liegen fande.

Diese Anzeigungen wurden sogleich mit allen dabey sich ereignenden Umständen nach Genua ausführlich berichtet, woselbsten auch die Allereinfältigsten bey Anhörung dieser fürchterlichen Begebenheit den Untergang der Genuesischen Herrlichkeit auf dieser Insel zu prophezeyen sich nicht mehr scheueten. Und ob gleich bey diesen gerechten Drohungen des Himmels einige gute Regungen in den stoltzen Gemüthern der Glie-

der von der Republic entstunden, so wurden ihre Hertzen doch mit Pharao gar bald wiederum verstockt, und wollten durchaus denen bedrängten Corsen keine Linderung in ihrer Genuesischen Dienstbarkeit verschaffen, sondern ihre Bemühungen gingen vielmehr dahin, wie sie denen Corsen ihren Zorn auf das nachdrücklichste möchten empfinden lassen.

Unterdessen aber, ehe die Republic mit Anwerbung und Completirung ihrer Soldaten zu Stande kam, und Pompiliani vor Bastia so glücklich war, streifte ein anderer, Nahmens Zondodari, * welcher sich eben von keiner hohen Geburth auf

* Vid. Don Carlo Philiperto Evaristo Zondodari, Grafens von Ciattem, General-Lieutenants und eines derer vornehmsten Häupter derer Conföderirten Corsen aufrichtige Lebens-Beschreibung, welche nach Anzeige des Titul-Blates zu Franckfurth und Leipzig 1742 in Octavo aus der Presse gekommen.

Es gehet der Herr Autor in seinem Werckgen, welches 14 Bogen starck gerathen, die Begebenheit des Theodori unter andern, obgleich kurtz, jedoch noch so ziemlich accurat mit durch, nur hat er einige Umstände seiner Jugend nicht mit angemercket; Als daß er in Cölln am Rhein aus Eifersucht einen Grafen erstochen, deßwegen er auch flüchtig werden müssen. Nun weiß ich zwar wohl, daß diese Begebenheit bey den meisten vor eine Erfindung einer lustigen Feder gehalten wird, um seine Avanturen auch mit Mord-Geschichten zu vermehren; Wer aber Gelegenheit gehabt, den unglücklichen Theodor genauer und von Person zu kennen, auch

auf dieser Insel rühmen konnte, sondern in seiner Jugend eine Zeitlang den Hirten-Stab seines Vaters führen, und junge Tauben nach Bastia zu Marckte tragen muste, nachgehends aber wegen seiner kühnen und verwegenen Tapferkeit sich das Commando über viele seiner Landes-Leute zuwege brachte, mit einer gleichfalls grossen Anzahl braver und behertzter Corsen in denen Gebürgen herum.

Er machte sich in kurtzem von dem gantzen Capo di Corso Meister, und gewann eine Festung nach der andern; Die von der Republic angeschlagene Patente ließ er, wo er hin kam, augenblicklich herunter reissen, selbige mit Füssen treten, und gab dadurch zu verstehen, daß die bedrängte Nation der Corsen die Republic im geringsten nicht mehr für ihre Obrigkeit erkennete.

Diese

mit einigen seiner Anverwandten in Gesellschafft zu seyn, der wird selbsten davon gehöret haben, und an der Gewißheit dieser Sache nicht mehr zweifeln, wie ich denn den geneigten Leser versichern kan, daß mir diese Affaire von dem jungen Baron von Drost in Corsica selbsten umständlich erzehlet worden. Endlich hat auch der Herr Autor in der Lebens-Beschreibung des Grafens von Ciattem nicht wenig gefehlet, wenn er in der Zeit-Ordnung den Herrn Theodor schon vor der Ankunfft der Kayserl. Hülffs-Völcker nach Corsica, als einen König beschreibet, da er doch nach dem Abmarsch dieser Kayserl. Trouppen erstlich in Corsica bekannt geworden, seine Person daselbsten gezeiget, und der Republic zu vielen Verdrüßlichkeiten Anlaß gegeben.

Diese Beschimpfung empfande die Republi auch so hoch, daß sie endlich 4000 Mann em barquiren und nach der Insel übersetzen liesse welche diese Rebellen zu paaren treiben, und ih nen auf einmahl den Garaus machen sollten Kaum hatte aber Pompiliani von der Ankunft dieser Trouppen Kundschafft erhalten, als er ih nen, weil sie noch nicht ausgeruhet hatten, schon entgegen gienge, und in ein achtstündiges Gefechte sich mit ihnen einliesse, wobey die Genueser zwar einen nicht geringen Verlust erhielten, Pompiliani hingegen aber sich doch zuletzt mit seinen Leuten in das Lager zurück begeben muste.

Das Gerüchte von dieser unglücklichen Attaque erschalle in wenig Tagen über gantz Genua, und absonderlich wurde Pompiliani, welcher gleich im Anfange mit seinen Geistern ein solches Verderben unter den ankommenden Genuesischen Helden angerichtet, mit den allerhäßlichsten Farben bey der Regierung abgeschildert, und als der größte Rebelle öffentlich beschuldiget, daher auch die Regierung nachstehende Punckte wider ihn anzuschlagen und bekannt zu machen gar nicht säumete:

1.) Daß alle Einwohner und Unterthanen ihres Königreichs Corsica, bey Confiscation ihrer Güter, und bey Verlust ihres Lebens, von der Rebellion und absonderlich von dem Anhange des Pompiliani abstehen.

2.) Die Republic Genua für ihren rechtmäßigen Herrn und Souverainen erkennen, und den Befehlen des Gouverneurs zu Bastia sich in allen Stücken unterwerffen.

3.) Den

3.) Den Pompiliani und seine vornehmsten Gesellen entweder todt oder lebendig liefern und ihnen bey Strasse des Galgens keine Sicherheit verstatten, und endlich

4.) Daß alle Officiers und gemeine Soldaten sich bey Strasse des Todes hüten, und keine Gemeinschafft mit denen Rebellen machen sollten.

Jedoch hierdurch wurde nur im Lager derer Widriggesinneten mehr Lerm geblasen, und Pompiliani war viel zu listig, als daß er so unvorsichtig seyn, und sich in die Hände seiner Feinde hätte stürtzen sollen. Damit er sich auch noch mehr Liebe und Hochachtung bey dem Volcke erwerben möchte; so ließ er eine Münte prägen, welche auf der einen Seite die Göttin des Glückes vorstellete, die einen vor ihr knienden Soldaten mit einem Lorber crönete, auf der andern Seite aber stunden die Worte: Vecum ero, cuncta componens, womit er seine Soldaten beschenckte, und sich dadurch so viel zuwege brachte, daß sich ein jeder, bey ihm zu leben und zu sterben, freymüthig vernehmen ließ.

So bald Zondodari von der blutigen Niederlage der Genueser, welche sie durch den Pompiliani erlitten hatten, ebenfalls umständlich Nachricht erhielte, säumete er sich nicht lange, sondern musterte seine Leute, versahe sie mit nöthigem Pulver und Bley, und marschirte in aller möglichsten Stille immer mit ihnen nach St. Fiorenzo zu, diesen Hafen und die Citadelle, welche noch in Genuesischen Händen waren, und er daselbsten wenigen Widerstand zu finden glaubete, zu über-

überrumpeln und einzunehmen, um sich dadurch die See, sowol wegen der Zufuhre einiger Lebens-Mittel, als auch allerhand andern Kriegs-Nothwendigkeiten frey und sicher zu machen. Nun hatte zwar Zondodari nicht das geringste von grobem Geschütze in seiner Gewalt, womit er die Citadelle beschiessen, und sie zur Uebergabe der Stadt hätte zwingen können; seine listigen Anschläge und Intriquen aber, durch welche ein kluger General im Felde öfters mehr ausrichtet als ein anderer durch eine Menge schwerer Stücke und summenden Bomben, ersetzten bey ihm diesen Mangel, und es gelunge ihm auch in so weit, daß er ohne Verlust eines einzigen Mannes durch die Thore in die Stadt drunge, nachdem er vorhero etliche beherzte Corsen in Bauern-Kleidern mit Graß-Bündeln voranschickte, welche sich stellen mußten, als ob sie selbige in die Stadt zum Verkauffen brächten, heimlich aber unter ihren Kleidern Sack-Pistolen verborgen hatten, mit welchen sie die Wachten in den Thoren, die sich keines feindlichen Ueberfalles vermutheten, damit niederschossen.

Der von denen verkleideten Graß-Bauren verursachte Tumult machte auf einmahl die gantze Stadt rege, und alles, was nur Füsse hatte, retirirte sich nach dem Castell, die übrigen aber, welche sich bey entstandenem Schrecken nicht sogleich salviren konnten, muste auf öffentlichen Gassen sich vor den Sebel des tapfern Zondodari bücken, und die Erde unter sich mit ihrem Blute befeuchten.

So

So bald das Würgen in der Stadt vorbey, und sonderlich die Häuser und Gewölber der Genuesischen Kauffleute, welche daselbsten eine grosse Niederlage an allerhand Waaren aufgerichtet hatten, nach ertheilter Ordre des Zondodari waren geplündert, und die Beute denen Soldaten Preiß gelassen worden, zohe er sich noch dem Castell, und ließ dem Commendanten andeuten; woferne er diesen Platz nicht verlassen, und den Schlüssel darzu unverzüglich in seine Hände überliefern würde, er den gantzen Ort mit Feuer und Schwerd verderben, und des Kindes auch im Mutter-Leibe nicht verschonen wollte; Alleine, weil ihm das schwere Geschütz mangelte, über dieses auch wenig Vorrath am Pulvel und Bley mehr hatte, und der Commendant mit continuirlichem Feuer auf die Belagerer aus seinen Canonen loßdonnerte, sahe sich endlich Zondodari nach Verlust einiger Todten und Bleßirten genöthiget, diese Nuß ungeknackt zu lassen, wenn er anders sich die Zähne nicht daran verderben wollte.

Er zoge demnach unverrichteter Sache wiederum ab, und war gleich im Begriff, mit seinen Soldaten durch ein Thal sich über die Gebürge wiederum tiefer in das Land zu ziehen, als einige seiner Leute zwey Parquen entdeckten, welche mit Englischen Flaggen in den Hafen daher segelten, und sich, ohne das Castell auf gewöhnliche Weise mit einigen Stück-Schüssen zu begrüssen, nahe unter den Wall vor Ancker legten. Der Commendant prophezeyete sich aus dieser Visite

nichts

nichts gutes, und gab sogleich Befehl, diese u
gebethene Gäste mit 8 scharffgeladenen Canon
zu bewillkommen, der Erfolg hingegen war se
schlecht, denn weil sie sich schon unter den Can
nen befanden, hatten sie sich auch von dem C
stell weiter keiner Gefahr zu befürchten.

Zondodari hörte das Knallen der eisern St
cke nicht so bald, als er sich nach dem Ufer d
Meeres-zurückzohe, und durch verschiedene Z
chen denen auf den Parquen befindlichen Frem
den zu verstehen gabe, wie sie nichts mehr wü
scheten, als etwas näher mit ihnen bekannt
seyn. Diese verstunden ihr Verlangen gar bal
und liesen die Schiffer von denen Parquen et
che Mann, unter welchen sich eine Person b
fande, die absonderlich ein gravitätisches Ansehe
hatte, durch ein Boot übersetzen; So bald Zo
dodari sich mit selbigen wegen den Corsisch
Angelegenheiten unterredet, die Tyranney d
Republic auf das nachdrücklichste bewiese
und ihr hartes Verfahren mit denen armen Co
sen deutlich vor Augen geleget hatte, gestund
diese Fremden, daß sie Spanier, und ihnen d
Noth der gedrückten Corsen vollkommen bekan
wäre; Wollten sie nun nach erlangter Freyhe
ihnen einen sichern Hafen zu ihrer Handlun
einräumen, so hätten sie von ihrem Könige B
fehl, ihnen mit Nachdruck beyzustehen, und
viel Kriegs-Nothwendigkeiten, als sie benöthig
wären, zukommen zu lassen.

Diese unvermuthete Hülfe schiene denen Co
sen gleichsam vom Himmel geschencket zu seyn
dah

daher sie auch durch allerhand Merckmale ihre Zufriedenheit zu erkennen gaben, und ihre Hüthe jauchzend über sich in die Höhe schwungen, absonderlich versprach Zondodari auf den ihm gethanen Antrag bey denen Häuptern der mißvergnügten und vornehmsten Corsen es dahin zu bemitteln, daß man nach wiedererlangter Ruhe denen Spaniern für ihren geleisteten Beystand, nicht nur ein freyer und bequemer Hafen zur Handlung abgetreten, sondern auch anständige Früchte des Landes um einen geringen Preiß überlassen werden sollten; Wobey er diese Fremden zugleich ersuchte, daß sie ihn doch mit einigem Gewehr, Pulver und Bley versehen möchten. Sie hatten es sich vorhero schon eingebildet, was ihnen am ersten fehlen würde, deswegen sie auch verschiedene Fässer mit Pulver und Kugeln, nebst einigen Kisten mit Gewehr und Flinten Steinen bey sich hatten, wovon sie ihm eine nicht geringe Quantität zukommen liessen. Am meisten aber freuete sich das Volck, als es mit 2 sechspfündigen Feld-Stücken beschencket wurde, wofür ihnen Zondodari zwey fette Ochsen und verschiedene Schöpse, ingleichen einige Ballen der feinesten Cattune und raren seidenen Zeugen, welche sie nur erst erbeutet hatten, und die sie ohnedem bey ihrem damaligen Zustande so sonderlich nicht achteten, darbothe. Der Commandant hielte sich auf seinem Castell gantz stille, und hatte währenden ihren Handlungen, die sie verschiedene Tage mit einander fortsetzten, die Courage nicht, sie zu beunruhigen. Mittlerweile aber

hielte Pompiliani die Pässe bey Fiorentzo auf das sorgfältigste besetzet, damit die Genueser nicht etwan von diesem Succurse so frühzeitige Nachrich überkommen möchten. Endlich, da nun alles nöthige unter ihnen verabredet worden, und die Spanische Gesandschaft in kurtzen wieder zu kommen versprochen hatte, begaben sie sich auf ihre Parquen, welche schon seegelfertig stunden, und marschirten glücklich zum Tempel hinaus.

Kaum hatten sich diese Parquen aus den Augen derer sich annoch am Ufer des Meers befindlichen Corsen verlohren, als Zondodari durch eine Estaffette dem Pompiliani, welcher indessen durch Rauben und Plündern sich auch etwas zu thun machte, von allem genaue Meldung thate und wie sein Lager nunmehro mit allen Kriegs-Nothwendigkeiten sehr reichlich versehen wäre; da indessen der Commandant, als sich Zondodari wiederum nach dem Gebürge zurück gezogen hatte, auch nicht feyerte, seiner Republic und dem Gouverneur zu Bastia von dem Geschehenen richtigen Rapport zu machen. Diese betrübte Zeitung verursachte in Genua ein entsetzliches Lermen, die Kaufleute verlangten ihre Güter, welche sie in Fiorentzo eingebüsset hatten, von denen Corsen sehr theuer bezahlet, und der Doge nebst den Gliedern der Republic beschlossen selbsten, ihre unbändigen Unterthanen entweder zum völligen Gehorsam zu bringen, oder weder Strumph noch Stiel von ihnen übrig zu lassen. Es ließ auch hierauf die Republic ein Manifest publiciren, und begehrte 3 Millionen Ducaten zur Straffe, und

24 de-

24 derer vornehmsten Corsen zu Geiseln ihres künftigen Gehorsams, und daß die Corsen die Rebellen selbsten straffen, die Rädelsführer gefangen nehmen, und der Justice in die Hände lieffern sollten. Es wurden auch in Genua zugleich alle Anstalten vorgekehret, einige tausend Mann neue Völcker anzuwerben und nach Corsica zu transportiren, weil aber die wenigsten Lust bezeigten, wider die Corsen zu Felde zu gehen, und ihre alte Freyheit noch mehr unterdrücken zu helfen, so vergieng eine geraume Zeit, ehe sie mit Completirung ihrer Trouppen fertig wurden. Unterdessen aber, da die Republic noch mit der Anwerbung und Montirung ihrer zusammen gestoppelten Soldaten alle Hände voll zu schicken hatte, ließ Pompiliani im gantzen Lande folgendes Manifest bekannt machen:

Wir haben mit Vergnügen die frenmüthige Bekenntniß der Durchl. Republic Genua ersehen, so dieselbe in Dero neulichst emanirten Manifest, von der alten Treue und Redlichkeit der vortreflichen Corsischen Nation gethan, und hätten wünschen mögen, daß sie dieselbe nicht in Vergessenheit stellen mögen. Das Gedächtniß davon, so die Republic sollte bewahret haben, würde nimmermehr gestattet haben, die Posterität solcher redlichen Väter, die alle Wege derselben Fußstapfen inhariret, mit so schweren Lasten und allen Zeichen einer vollkomenen Knechtschaft zu begünstigen. Man hätte sich die Grösse unserer Verdienste und unserer Bereitwilligkeit alles zu Maintenirung des Staates aufzusetzen, lebhafter vorstellen sollen, so würde man nicht auf die uns so nachtheilige Neuerungen verfallen seyn, noch sich bey allen enormen Actionen so

viel von Gerechtsamen und Unschuld haben träumen la
sen, worinnen wir uns gern andern Sentiments zu un
terwerffen wünscheten, wenn wir entweder weniger In
teresse als wir in der That haben, bey der Sache hät
ten, oder die Republic die Gerechtigkeit, derer si
sich fälschlich rühmet, die Richtschnur ihrer Handlun
gen seyn lassen. Wir läugnen gar nicht, daß wir ohn
die Republic die Waffen ergreiffen, um uns vor den
jenigen Unglück zu beschirmen, welches uns täglich mi
schweren Wettern drohet. Unsere Gesetz-Bücher
durch welche sich das graue Alterthum glücklich gesehen
sind muthwillig zerrissen, die alten guten Gewohnhei
ten durch theils eingeführte, theils eingeschlichene Miß-
bräuche verdorben, alle Corsen vom Ruder des Regi
ments verstossen und durch die unerhörtesten Impositen
die Kräfte dieses Königreichs dermassen ausgesogen, daß
solches seiner ehemaligen Gestalt nicht mehr ähnlichet,
und durch militarische Gewalt einer freyen Nation
Fesseln angeleget, daß nichts mehr übrig, als uns den
Rücken zu entblössen, und gebunden in die leibeigene
Knechtschaft dahin zu führen. Derowegen wir aus höchster
Noth nach denen Gesetzen der weisen Vorsichtigkeit und
dem natürlichen Rechte des moderaminis inculpatæ
tutelæ, womit ein jeder Vernünftiger gegen sich selbst,
am meisten aber gegen seine nothleidende Societät ver-
bunden, die Waffen hervor gesucht, nicht wider unse-
re rechtmäßige Obrigkeit, sondern wider ein tyranni-
sches Gouverno uns zu schützen, und denen Pflichten
der von aller Welt gebilligten Selbst-Liebe ein Gnüge zu
thun. Wir werden also unsere Armatur ohne Rück-
frage, wenn dieselbe im Stande seyn wird, dahin wen-
den, wohin es unsrer Dignität geziemet, wovon wir
auch

auch an niemanden Rechenschaft zu geben schuldig. Zu GOtt hoffende, daß er den rechtmäßigen Entschluß, so wir nebst denen unsrigen wohlbedächtig genommen, segnen, und alle Potentaten, so nicht durch falsche Insinuationes präoccupiret, womit man schon lange Zeit her dieselbe gegen uns hat einnehmen wollen, gut heissen werden. Wir sind von wegen des betrübten Erfolgs der Sache für der honetten Welt entschuldiget, und bitten GOtt, daß er unsere Feinde noch bey Zeiten zu sich selbsten bringe, damit vielleicht ein gröser Unglück abgewendet werde. Gegeben in unserm Lager, den 11. April 1730.

Pompiliani.

Durch dieses Manifest brachte Pompiliani noch viele auf seine Seite, welche vorhin die Parthey der Genueser gehalten hatten, dahingegen die Republic alle die von ihm ausgestreueten Patente, welche sie nur habhaft werden konnte, durch den Schinder am hellen Tage vor der Stadt verbrennen liesse. Mit dem Pompiliani aber nahm sie allerhand schimpfliche Executionen vor; In Genua muste er sich in Effigie enthaupten und viertheilen lassen, in Bastia aber wurde sein Bildniß dem Schinder auf den Rücken gebunden, mit Staupen-Schlägen zur Stadt hinaus gewiesen, und nachmals an einem auf der Mauer des Castells errichteten Galgen, mit der dabey gesetzten Ueber-Schrift: Pompiliani, ein Aufrührer und Rebelle der Ehr- und Pflicht-vergessenen Corsen, öffentlich aufgehencket. Wobey denn zugleich bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen wurde, denen Corsen fernerhin keine Lebens-Mittel und

Waaren, sie möchten auch bestehen worinne sie wollten, zu zuführen. Hieran kehrten sich aber die wenigsten, und die Macht des Pompiliani, welcher sich währenden seinen ihm allerhand angethanen Beschimpffungen in seinem Lager tapfer lustig machte, wurde von Tage zu Tage um ein merckliches grösser, und hatte er nur seine meiste Sorgen dahin zu richten, wie er seine Recrouten mit sattsamen Gewehre und Munition versehen wollte. Nun war der Zulauff nicht allein von gemeinem Pöbel sehr starck, sondern es fanden sich auch noch andere vornehme und wohlbegütherte Corsen im Lager bey ihm ein, welche Leib und Leben gleichfalls vor die Freyheit ihres Vaterlandes aufzuopfern und die Waffen wider die Republic, nach seinem Exempel mit allem Eyfer und wahrer Standhaftigkeit zu ergreiffen, die sichersten Merckmahle von sich sehen liessen.

Unter diesen befande sich einer, Namens Lampertini, welcher mit allgemeinem Beyfall der gantzen Pompilianischen Armee den Caracter eines General-Lieutenants erhielte. Seine Eigenschaften waren nichts weniger als rühmlich, und er erwiese sich auch nachgehends als einen rechtschaffenen Patrioten seines Vaterlandes; doch wäre er bald im Anfange denen Feinden in das Garn gerathen, wenn ihn nicht Pompiliani noch zu rechter Zeit daraus errettet hätte; denn als er mit wenigen Mann einen bequemen und vortheilhaften Platz zu einem grössern Lager zu suchen, ausgeritten war, stieß er unvermuthet auf einen feindlichen Hinterhalt von ohngefehr 36 Mann, welche

welche ſich ſeiner, nebſt etlichen von ſeinen Leuten bemächtigten, und in ein nicht weit davon gelegenes Landguth eines reichen Genueſers in Verwahrung brachten. Pompiliani erhielte von denjenigen, die ſich noch mit der Flucht gerettet hatten, ungeſäumte Nachricht, und ſchickte 30 wohl Bewaffnete zu Pferde dahin, die Beſatzung aufzuheben, und den Lampertini wiederum auf freyen Fuß zu ſetzen. Etliche Stunden hielte ſich der Feind in ſeinem Winckel ſehr gut, wie aber das von Pompiliani ausgeſchickte Commando ſahe, daß es wenig gewinnen würde, ſteckten ſie das Gebäude in Brand, ſchickten eine Mandel davon ins Reich der Todten, die übrigen nahmen ſie gefangen, und brachten ſie nebſt dem Lampertini glücklich ins Lager zurücke; So bald Pompiliani den General-Lieutenant Lampertini wiederum erblickte, umarmte er ſelbigen, und ſagte: Ich glaube, die Republic und der Gouverneur zu Baſtia ſtehen beyde in den Gedancken, Pompiliani ſey todt, weil ſie ſein Bildniß haben viertheilen, ſtäupen und hencken laſſen; alleine ich lebe noch, und der gerechte Himmel, welcher gewiß ein Mitleiden mit uns ſeinen verfolgten Kindern hat, wird noch zu rechter Zeit einer raſenden Republic das Gebiß ins Maul legen, und mein Schatten, oder vielmehr mein Name, wenn ſie ſolchen hören wird, ſoll ihr noch ein Schrecken in ihren Ohren ſeyn, wie ich denn jetzund gleich zeigen will, daß ich nicht auf denen Mauren zu Baſtia als ein Uebelthäter an einem Holtze hangen, ſondern zur Züchtigung der Feinde unſers Vater-

landes von dem Himmel noch erhalten werde. Er gab hierauf den Befehl, daß so gleich um das gantze Lager Pfähle geschlagen würden, woran diese Unglückseligen, andern zum Exempel, ohne alle Gnade erwürgen sollten. Der Befehl war nicht so bald ertheilet, als man schon auf allen Seiten des Lagers die stärcksten Bäume eingegraben sahe; und weilen sich auch noch verschiedene Genuesisch-Gesinnte in dem Lager eingefunden hatten, an welche die Republic einen, Namens Cäsar, mit Gelde abgeschicket, selbiges unter sie heimlich auszutheilen, der aber nicht allein das von der Republic erhaltene Geld dem Pompiliam dargebothen, sondern ihm auch einen jeden derselben besonders mit Namen kund gethan, so ließ Pompiliam solche gleichfalls in Verhaft bringen, herbey führen, und durch den Cäsar ihre üble Absichten entdecken, welche auch, nachdem sie alles freywillig gestanden, gleich denen andern Gefangenen an die um das Lager errichteten Galgen mit dem grösten Widerwillen Compagnie leisten mußten.

Nach vollzogener Execution hielte Pompiliani Kriegs-Rath, in welchem beschlossen wurde, mit der gesamten Armee nunmehro aufzubrechen, Bastia von neuen zu überrumpeln, und alles mit Feuer und Schwerd zu Grunde zu richten; Doch konnte dieses alles nicht so geheim tractiret werden, daß nicht der Gouverneur zu Bastia die Handlungen der Feinde durch sichere Kundschaffter auch erfahren hätte; Alles war in der Stadt voller Schrecken und Bewegung;

und

und obgleich der Gouverneur alle vortreffliche Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr vorkehrte, so trung Pompiliani mit seinen Leuten doch eher, als man sich solches eingebildet hatte, durch die Thore in die Stadt, plünderte selbige nebst etlichen umliegenden Dörffern rein aus, jagte den Gouverneur auf das Castell, und würde er in der damahligen Hitze durch das grausame Würgen gewißlich kurtze Arbeit gemacht haben, wenn nicht der Bischoff von Aleria, Nahmens Mari, sich nicht ins Mittel geschlagen, und dem Pompiliani durch sein gutes Mundwerck und grosses Ansehen endlich dahin bewogen hätte, sich von Bastia wiederum abzuziehen, mit der ohnfehlbaren Versicherung, wie er es schon bey der Republic dahin bringen wolle, daß denen Corsen die abgenommenen Waffen wiederum ausgeliefert, alle schwere Gefälle und Gaben abgeschafft, und absonderlich der Saltz-Preiß um ein vieles herunter gesetzet werden sollte. Pompiliani ließ sich überreden, und marschirte mit der gemachten Beute in sein altes Lager zurücke. So bald aber der Gouverneur nur wiederum ein wenig Lufft hatte, und die Stadt von denen Mißvergnügten verlassen sahe, gab er nicht nur zur Antwort, als Pompiliani die gegebene Parole erfüllet haben wollte, wie er ohne Einwilligung der Republic weder etwas versprechen, vielweniger vor sich alleine etwas halten könnte, sondern er reisete auch selbsten in Person nach Genua, stellte der Republic die von Tage zu Tage sich ereignenden Unruhen vor, und

hat, daß man ihm entweder seines anvertraute
Gouvernements völlig entlassen, oder genugsa
me Trouppen auf die Insel übersetzen sollte, da
mit er denen Rebellen sattsamen Widerstan
thun, und sie zu ihrem vorigen Gehorsam brin
gen könnte, wiedrigenfalls er bey ihrer stündlic
zunehmenden Macht nicht länger in Stand
sey, nur den geringsten Flecken, geschweige den
die Haupt-Stadt Bastia mit samt dem Caste
länger zu beschützen, und denen Feinden, welch
alle Tage neue Vortheile über ihn erhielten, nu
den geringsten Abbruch zu thun.

Die Regierung hörte alle diese betrübte Zei
tungen mit Furcht und Zittern an, und war bey
so bewandten Umständen guter Rath theuer, wi
sie es doch nur endlich anfangen sollte, daß sie
mit Ehren die Herrschafft auf der Insel behal
ten, und sie nicht etwan gar mit der Zeit vor die
Hunde gehen möchte.

Es ist auch gar leichtlich zu begreiffen, daß
der Republic die häuffigen und auch noch je
tzund fortdaurenden Unruhen viele schlafflose
Nächte verursachen müssen, redete der Präten
dent darzwischen, in dem sie doch ehemahls eine
Republic gewesen, welche ihre Conquetten biß
an das schwartze Meer erweitert, die denen mäch
tigsten Königen trotz gebothen, und jetzo in so
enge Grentzen gerathen, daß sie dem kleinsten
Theile ihrer Unterthanen zu widerstehen nicht
im Stande ist.

Wenn mächtige Staaten und Reiche sich aus
schändlichem Ehrgeitz über andere erheben wol
len,

len, so gehen die erstern gemeiniglich balde zu Grunde, erwiederte der Baron. Ich will nicht erstlich viele Exempel anführen, Durchl. Printz, gab er ferner, sondern selbige eurer eigenen Erfahrung zu betrachten überlassen, und euch vielmehr die Angst der bekümmerten Republic, wo sie bey so gefährlichen Umständen noch Rettung vor ihre Ehre hernehmen wollte, kürtzlich berichten:

Bey auswärtigen Höfen hatte sie sich durch ihr eigenes und häuffiges Versehen in solchen schlechten Credit gesetzet, fuhr der Baron in der Erzehlung des Grafens Costa weiter fort, daß sie sich nunmehro auch von selbigen sehr wenig Beystand versprechen dürffte. Zu England schiene sie zwar anfänglich das gröste Vertrauen zu haben, daher sie auch diesen Hof ersuchen liesse, wenn etwan eine Flotte in das Mittelländische Meer gehen sollte, man doch dem Admiral zugleich die Ordre ertheilen möchte, eine Landung auf Corsica zu thun, und die Rebellen en passant wiederum zum Gehorsam zu bringen; Alleine sie bekam die kurtze Antwort: daß dem Englischen Hofe die Corsischen Affairen nichts angiengen, und man sich also gar nicht darein meliren würde, über dieses sey es auch noch ungewiß, ob über lang oder kurtz eine Flotte in See lauffen würde. Auf Spanien hatte die Republic schon längstens ein verdächtiges Auge geworffen, und wuste sie gar wohl, daß dieser Hof mit denen Rebellen auf der Insel Corsica in gutem Vernehmen gestanden, und bey Gele-

gen-

genheit derer, zwischen der Republic und de
Corsen vorgegangenen Streitigkeiten im Trü
zu fischen gesuchet. Und weil Franckreich n
als einmahl sehr hart von ihr beleidiget word
so war auch da wenig Hoffnung vor sie vorh
den, einige Hülffe zu erlangen, und sahe Fran
reich gerne, daß die Republic einiger massen
züchtiget wurde.

Endlich suchte sie ihre Zuflucht unter den F
geln des zweyfachen Adlers, und ob es auch
im Anfange gleich ziemlich windig aussahe, d
Gesuchen der Republic nur einiger massen fi
finden zu lassen, so war sie doch in so weit glü
lich, daß Kayser Carl VI. ihr die Versicherun
thum liesse, einige Regimenter, jedoch auf Kos
der Republic, nach der Insel abzuschicken, u
die Streitigkeiten zwischen ihr und den Cors
beyzulegen. Ehe aber noch die würckliche A
kunfft dieser Trouppen geschahe, giengen zw
schen beyden Theilen wohl noch hunderterley Scha
mützel vor. Pompiliani wollte das durch d
Bischoff zu Aleria gegebene Wort des Gouve
neurs, welcher von Genua wieder zurück gekom
men war, gehalten, die ehmahls abgenommenen
Waffen ausgelieffert, die grausamen Gaben a
geschafft und absonderlich der Saltz-Preiß herun
ter gesetzet wissen; Weil aber alle diese billi
Forderungen nur verstopften Ohren vorgetra
gen, und in keinem Stücke gehalten wurden, d
Republic über dieses auch denen Corsen alle Zu
fuhr an Lebens-Mitteln noch mehr abschnitt
und ihnen so gar den freyen Eingang in die Sta
ver

verbiethen liesse, da sie doch alles dasjenige, was sie zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft nöthig hatten, noch einmahl so theuer als andere bezahlen musten, so entschlosse sich Pompilium, Bastia aufs neue mit Feuer und Schwerd heimzusuchen, und bey Eroberung derselben auch des Kindes im Mutterleibe nicht zu verschonen. Der Aufbruch geschahe mitten in der Nacht, bey etwas wenig Monden-Schein, und war Pompilium in etlichen Stunden, und zwar noch vor anbrechendem Tage, wiederum vor der Stadt, ohne daß es auch einmahl die Schildwachen weiß geworden waren.

Nun hatte auch noch immer der tägliche Zulauff, sowohl von vornehmen als dem gemeinen Pöbel des Landes, die Armee des Pompilium um ein sehr grosses verstärcket, und jedermann zeigte eine recht brennende Begierde, unter seiner kluaen Anführung vor das gepreßte Vaterland den letzten Blut-Tropfen freywillig aufzuopfern, und vom Raube der Feinde sich zu sättigen.

Wie aber das Glück nicht immer von einerley Dauer, sondern demjenigen vielmahls und unvermuthet verfolget, welchen es vor kurtzen gleichsam auf den Händen getragen, und auf das angenehmste geschmeichelt; Also muste Pompilium solches nicht nur durch den Verlust vieler seiner tapfern Corsen, sondern auch durch die Einbusse des heldenmüthigen Lampertum mehr als zu deutlich gewahr werden. Denn, als noch vor anbrechendem Morgen sich einige Verwegene unter verstellten Bauren-Kleidern nach den Thoren

ren begaben, um bey Eröffnung derselben ein
dringen, und einen, durch einen Uberlauffer v
rathenen krancken Genuesischen Officier aus s
nem Quartiere zu stehlen, durch welchen sie wi
tige Geheimnisse zu entdecken vermeinten, so e
schlosse sich Lampertini in Person ihnen selbst
in verstellter Kleidung dahin zu folgen, und sie
ihrem Unternehmen durch seine Gegenwart de
behertzter und kühner zu machen. So bald n
die Thore geöffnet, und sie ohne Befragen, w
sie die Wacht für würckliche Bauren hielte, pa
ret wurden, reisseten sie getrost nach des Off
ciers Behausung zu, allwo sie auch nach einige
Ankloffen die Thüre geöffnet, und eine Weibe
Person, mit einem Lichte in der Hand, steh
fanden; Einer von diesen Wagehälsen gie
gleich auf sie zu, bließ das Licht aus, und droh
te ihr, sie augenblicklich niederzustossen, wenn s
nur den geringsten Laut eines Geschreyes würd
von sich hören lassen; Lampertini und die übr
gen aber giengen gerades Weges nach dem Zim
mer zu, in welchem sich der krancke Officier no
in seiner Ruhe befande, diesen fielen sie gleic
an, und sackten ihn, nachdem sie ihm das Mau
verhero verbunden hatten, in der grösten Ge
schwindigkeit mit seinem Nachthabite auf, un
sprungen mit ihm die Treppe hinunter und im
mer zum Loche hinaus.

Die im Hause zurück gelassene Weibs-Per
son, als sie sich nur einigermassen von ihrem
Schrecken wiederum erhohlet hatte, machte hier
auf alsbald Lermen, und weil die Gassen vo

de

der Miliz schon ziemlich angefüllet, und die meisten Leute von dem bangen und sorgenvollen Lager aufgestanden waren, satzten sie diesen Verwegenen nach, alleine, weil sie schon einen guten Sprung voraus hatten, stiessen sie die Wachen in den Thoren nieder, und kamen mit ihrer gemachten Beute glücklich zu der Pompilianischen Armee zurücke; dahingegen Lampertini, welcher wegen seines starcken Leibes das Vermögen nicht hatte, ihnen so geschwinde nachzufolgen, so unglücklich war, von den Feinden ertappt und dem Gouverneur zugeführet zu werden.

Anfangs hatte Pompiliani eine ungemeine Freude über den so klug und glücklich ausgeführten Anschlag, weil er aber kurtz hernach erfuhr, daß ein Commando von 60 Mann seiner Leute, durch einen plötzlichen Ausfall aus der Stadt, völlig geschlagen, und die noch lebenden als Kriegs-Gefangene mit fortgeführet worden, auch daß dem Lampertini in Bastia selbsten dieses Unglück mit betroffen, und sein Haupt in wenig Stunden auf einem hohen Thurme ausgesteckt habe, hätte er gleich vor Grimm zerplatzen mögen, welcher auch mit nichts anders, als durch die grausamsten Martern des krancken Genuesischen Officiers gedämpfet werden konnte: Diesen, weil absonderlich nichts aus ihm zu bringen war, ließ er entkleiden, mit brennenden Materien beschmieren, und auf einem hohen Berge vor der Stadt, dem Lampertini gegen über, lebendig spiessen und anzünden. Hierdurch wurde auf beyden Seiten die Verbitterung noch gröſſer,

und absonderlich empfande damals die Republi
das hitzige Verfahren des Gouverneurs so übe
daß sie ihn auch deswegen nach Genua zurück be
rief, und seines hohen Characters gänzlich ent
setzte, an dessen Stelle aber den Pinelli nach Cor
sica abschickte. Dieser war wegen seiner über
mäßigen Ambition bey der gantzen Nation ver
haßt, daher sich auch Pompiliani bey dessen An
kunft von Bastia wiederum zurück zohe, nich
aus Furcht vor den Pinelli, sondern vielmehr de
sto sicherer Satisfaction zu fordern. Nun wu
ste Pinelli vorhero schon, daß er bey dem Vol
cke sehr übel angeschrieben stunde, drum gienge
auch gleich im Anfange seine Absichten dahin
den Weg des Rechtens zu ergreiffen, und durch
Gelindigkeit die Corsen auf andere Gedancken
zu bringen; Er bestimmte demnach einen Tag
an welchem sie ihre Deputirte an ihn abschicken
vorhero aber die Waffen wider die Republic nie
derlegen und Vergleich mit ihm treffen sollten, wel
aber niemand war, der sich zu dieser Forderun
gen verstehen wollte, so verdroß es dem Pinell
dermassen, daß er auch in seinem Hertzen be
schlosse, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, un
die unbändigen Unterthanen der Republic mit de
Schärfe des Schwerdes zu ihrem alten Gehor
sam zu bringen. Er schickte hierauf ein starcke
Commando dem Pompiliani entgegen, welche
aber dergestalt blutig von ihm empfangen wur
de, daß die wenigsten das Glück hatten, den
Herrn Gouverneur offenhertzig zu erzehlen, wi
grob der tapfere Pompiliani mit ihnen gespiel
habe.

W

Wie diese Zeitung in den Ohren der Republic geklungen, als sie von neuen sich so vieles Volckes verlustiget sahe, welches ihr doch bey dessen Anwerben jedesmahl so viele Mühe und Bekümmerniß verursachte, kan sich ein jeder gar leichtlich vorstellen, und hatte sie bey solchen traurigen Nachrichten allemahl Ursache zu klagen: Wo nun wieder hernehmen und nicht stehlen? Da hingegen die Corsischen Häupter sich keinesweges um Leute bekümmern durfften, sondern stündlich, ja alle Augenblick Zulauff genug hatten, wie denn auch des unglückseeligen Lampertini Stelle mit dem von Giafferi, einem Manne von fürtrefflichen Verstande, und überaus grossen Beredsamkeit, und der absonderlich das Soldaten-Handwerck aus dem Grunde wohl verstunde, wiederum besetzet wurde. Dem Pompiliani fienge auch das Glück vom neuen an zu küssen und einen Sieg nach dem andern mitzutheilen. Solches Glück genesse nun Pompiliani nicht alleine, daß er sich einem Uberwünder seiner Feinde rühmen konte; denn Zondodari war unterdessen auch nicht faul gewesen, sondern hatte St. Fiorenzo nebst dem Castell mit stürmender Hand glücklich erobert, und alles niedersebeln lassen, was nach einem Genueser gestunken hatte.

Als nun die Republic augenscheinlich sahe, daß der völlige Untergang vor der Thüre, und mit ihrer Macht eintzig und alleine nichts ausgerichtet war, sondern vielmehr von allen Seiten geängstiget wurde, sollicitirte sie von neuem am Kayser-

lichen Hofe, um die versprochene Hülffe, die ihr auch zum andern mahl zugesaget wurde.

Dieses erfuhren die Häupter der mißvergnügten Corsen gar bald, drum beschlosse Zondodari, ehe noch der, von der Republic erwartete Kayserl. Succurs auf der Insel ankam, eine General-Versammlung zu halten, und die Corsen zur Beständigkeit, das Vaterland von der Genuesischen Tyranney zu befreyen, auf das nachdrücklichste anzumahnen.

Das Ausschreiben darzu war folgender gestalt abgefasset:

CAROLO PHILIPERTO, Evaristo Zondodari, Marquis von Ciatten, durch des Himmels Gnade, für das Wohlseyn der Völcker, und zum Schutz der Betrangten, erwehlter Feld-Obrister derer verbundenen und wahren Corsen, wünschet allen denen, welche werth sind, solchen Nahmen zu tragen,

Heyl.

DEr Allmächtige, dessen Gunst unendlich und unaussprechlich ist, hat die wahren Corsen, seine Kinder, mit gnädigen Augen angesehen, und seine Gnade auf eine so vortheilhaffte Weise über sie ergossen, wie er ehemals über das Volck Israel gethan. Er erlöste dieses Volck aus dem Egyptischen Gefängniß, und von des Pharaonis Grausamkeit: Und uns hat er von der Sclaverey der Republic Genua und ihres Senates Tyrannen errettet. Der HErr hat ihnen das Erbe unserer Väter um keiner andern Ursache willen gegeben, als um dasselbe in vollkommenem

Frieden und Ruhe, und nicht wie Räuber, die ſich von ihrem Raube trunken machen, zu behüten. Er hat aus keiner andern Urſache zugelaſſen, daß wir übel beherrſchet würden, als uns zu lehren, daß wir die Tyranney der Obrigkeit gegen ihre Unterthonen rechtmäßig veralſcheuen möchten; So haben die Herren Verbundene vor gut befunden und nöthig erachtet, die allgemeine Ruhe und Stille, welche man künfftig in dieſer Inſel genieſſen ſoll, durch nützliche und weiſe Ordnung zu verſichern und zu erkennen zu geben, daß die Geſetze ſolchen Nahmen nicht verdienen könten, als in ſo fern ſie die Treue der Völcker und ihre einhellige Conenrenz die Beobachtung derſelben verſichern und befeſtigen. So höre denn Corſiſches Volck meine Stimme, die Stimme deſſen, welcher die Stelle deines Vaters vertreten wird, nachdem du aus dem Schooß einer ungerechten und grauſamen Mutter entriſſen worden. Die Herren Verbundene, welche die Grentzen einer rechtmäßigen Billigkeit nicht übertreten, und eure Gegenwart nothwendig achten, um einige Verordnung zu machen, wodurch euer Glück befeſtiget und ein guter Grund zum Wohlſtande des Vaterlandes geleget werden ſoll, berufſen eine allgemeine Verſammlung auf den 6ten vorſtehenden Aprilis in die Stadt St. Fiorenzo. Die Herren Conferderirten, an ſtatt der Worte: Wir wollen und befehlen, ꝛc. als Ausdrückungen des Deſpotismi oder Ober-Herrſchafft und unumſchränckten Gewalts, Urſprungs und Zeugniſſes der Dienſtbarkeit, zu bedienen, fordern und nöthigen jede Stadt und Dorff der Wohlgeſinnten, ingleichen die Geiſtlichkeit, ihre Deputirte an vorbeſagten Tag anhero zu ſchicken, diejenigen aber, welche durch ihre Geringſchätzung, des Wohlſeyns

ihres Vaterlandes, solches in berührter Versammlung nicht suchen, oder befördern helffen werden, sollen als Feinde angesehen werden; immassen ihr Ausbleiben uns zu einem Beweiß ihrer Weigerung dienen wird, und daß sie sich durch solche Schwachheit und blinde Folge der üblen Regierung des Nahmens der wahren Corsen unwürdig machen. Gegeben in unserm Hof zu S. Fiorenzo den 10ten Martii 1742.

Die Versammlung war gesetzten Tages sehr starck, und fanden sich bey selbiger auch Männer ein, welche noch immer an dem Genuesischen Ruder gezogen hatten, und von denen man sich so leichtlich nicht eingebildet, daß sie die Parthey der Republic verlassen und bey den Fahnen ihrer verachteten Landes-Leute stand halten würden; Doch traff auch bey der damahligen Versammlung das alte Sprichwort völlig ein: So viel Köpffe, so viel Sinne. Denn, ob man gleich vermeinte, daß alle diejenigen, so bey dieser beruffenen Versammlung gegenwärtig waren, von einerley Gemüthe und Meynung seyn würden, so waren sie doch nicht alle unter einen Hut zu bringen. Einige stellten vor, daß der vor die Genueser bestimmte Kayserliche Succurs dem Lande mehr Schaden als Nutzen bringen dürffte, und sey es also weit vortheilhaffter, wenn man unter gewissen Bedingungen mit der Regierung Frieden machte, sie aufs neue vor ihre Obrigkeit erkennte, und dadurch verhinderte, daß nicht fremde Völcker, die ohnedem schon in dem allererbärmlichsten Zustand versetzte Insel noch andern betrübten Folgen, wo nicht gar den gäntzlichen Ruin unterwürffig machen könten.

ten. Andere hingegen, ja der gröſte Hauffen, der einen nicht geringen Abſcheu vor der grauſamen Schinderey einer aufgeblaſenen Republic von Jugend auf getragen hatte, verwarff dieſen Vorſchlag, und ſagte: Daß es ihnen eine ewige Schande ſey, einen Vergleich mit einer Barbariſchen Republic zu treffen, da ſie doch das Ziel der längſt gewünſchten Freyheit bald erreichet, und das verdrüßliche Joch der verhaßten Knechtſchafft von ihren Schuldern abgeſchüttelt hätten. Zerreiſſet, war noch zuletzt die Vermahnung eines ehrwürdigen Geiſtlichen, das Band einer guten Einigkeit nicht, und betrachtet vielmehr den herrlichen Ruhm, den wir vor aller Welt davon tragen werden, wenn wir uns, als eine verachtete Nation, durch unſere gerechten Waffen, die der Himmel auch noch ferner ſeegnen wird, wiederum empor geſchwungen, und uns denjenigen aufs neue bekannt gemacht, bey welchen der Nahme eines redlichen Corſen ſchon ſo lange Jahre zu unſerer eigenen Schande und Bekränckung verdunckelt geweſen.

Dieſe vernünfftigen Vorſtellungen thaten einen ſolchen herrlichen Eindruck in den Gemüthern aller Anweſenden, daß ſie ſich aufs neue mit einander verſchworen, vor die Corſiſche Freyheit ihre Leben nicht zu achten, auch wurde von der gantzen Armee, die damahls aus lauter National-Trouppen beſtunde, und ohngefehr 20000. Mann waren, gleichfals ein Eyd der Treue verlanget, welchen ſie auch unverweigerlich und mit allen Freuden, unter freyen Himmel, mit entblößten Häuptern

öffentlich ablegten. Hierauf beschlossen nun di
Häupter der verbundenen Corsen, die Landun
der Kayserlichen, von dessen Ankunfft sie zeitig
Nachricht erhalten hatten, wo möglich, zu verhin
dern. Sie theilten demnach ihre gesammt
Macht in drey Corps, davon das erstere Pompi
liani, das andere Don Giafferi, und das dritt
Zondodari commandiren solte. Pompilian
hielte mit seinem Corpo die Gegenden bey Baltia
besetzet, Don Giafferi versichrete sich des Walls
bey Aleria, und Zondodari eilete mit seiner Ar
mee nach dem Gebürge zu, seine Streiffereyen
daselbsten vom neuen vorzunehmen, dabey er aber
noch den Fehler begienge, daß er Fiorenzo von
der Besatzung so sehr entblösete, welches der Gou
verneur in Zeiten erfuhr und 400. Mann davon
schickte, die es auch mit leichter Mühe wiederum
occupirten, und die gantze Besatzung, so in 150.
Mann bestunde, zu Kriegs-Gefangenen machten,
mit welchem nachgehends die Republic sehr grau
sam umgienge, und selbige theils mit Pferden zu
todte schleiffen, theils viertheilen und sonsten mit
allerhand unmenschlichen Martern hinrichten lies
se; wofür ihnen aber die Corsen dermassen auf
den Dienst lauerten, daß sich niemand einen Stein
wurff, von denen festen Plätzen Baltia, St. Fioren
zo, Adiazzo, Calvi, St. Bonifacio, und Porto-Ve
chio, die sie alle in ihren Händen hatten, durffte
sehen lassen, wenn sie nicht als dolle Hunde wol
ten angegriffen und getödtet werden.

Endlich kamen die Kayserl. unter dem Gene
ral von Wachtendonck mit mehr als 50. Schiffen

an

zu Bastia an. Pompiliani suchte zwar durch sein grobes Geschütze das Aussteigen dieser Trouppen zu verhindern, hatte aber dabey selber das Unglück, weil sie ihn von den Schiffen keinesweges etwas schuldig blieben, von einer Stück-Kugel getroffen und so gefährlich verwundet zu werden, daß er in wenig Stunden seinen Helden-Geist aufgeben mußte, und zu vielen Klagen unter Vornehmen und Geringen Anlaß gabe. Giatteri und Zondodari erhielten durch Briefe von dem, was passiret war, schleunige Nachricht, welche auch mit etlichen hundert Mann zur Verstärckung dieses Corpo in Person herbey eileten, und die durch den Tod ledig gewordene Stelle des Pompiliani, mit dem Marquis von Castagnetta wiederum besetzten, und zugleich die Ordre ertheilten, daß er sich etwas tieffer in das Gebürge ziehen, und durch ausgestellte Feld-Posten die Bewegungen der Kayserlichen observiren solte.

Zu gleicher Zeit erhielten auch die Mißvergnügten, durch eine Spanische Felucca 300000. Stück von Achten nebst vielen Schieß-Gewehr und andern Kriegs-Bedürfnißen, welches ihnen zu damahliger Zeit ungemein zu statten kame, und sie dadurch in einen vollkommenen Defensions-Stand gesetzet wurden. Bevor aber noch die neu angekommenen Kayserl. Trouppen mit denen Corsen ein Stück Arbeit vorzunehmen anfiengen, ließ Don Giatteri, der nun damahls als Chef commandirte, die gesammte Generalität in einen Kriegs-Rath zusammen beruffen, in welchen auch der Marquis von Castagnetta, Zondodari, Orna-

ni de Lucca, Aitelli, Raffali, Girolamo, Ciacaldi und andere mehr erschienen, und von Giafferi also angeredet wurden: „Meine Freunde! nun ist es „Zeit den Stall vor den Wölffen sicher zu stellen, „und das Vaterland aus der bevorstehenden Ge„fahr zu erretten; Ihr sehet alle, was vor ein „Wetter über uns aufsteiget, und daß eine frem„de Macht in das Erbe unserer Väter eingetrun„gen. Ihre Absicht ist nicht, uns aus der Dienst„barkeit und von der Schinderey einer ungerech„ten Republic zu erlösen, sondern sie gehet viel„mehr damit schwanger, das verdrüßliche Joch „einer ewigen und verdammten Knechtschaft auf „unsere Schuldern zu legen und in unsern Elende „uns verschmachten zu lassen. Verdoppelt dem„nach eure Kräffte, und erschreckt nicht vor ihren „Drohungen, streitet und sterbet als Helden, da„mit ihr nicht als Elende und verhaßte Sclaven „in euren unglückseeligen Hütten das Ende eures „Lebens erwarten müsset; Wir sind nicht bey der „gantzen Welt ungerecht, und unsere Feinde haben „nicht verhindern können, daß wir mit Waffen „und Gelde, zur Fortsetzung unserer gerechten „Kriege, von weiten her, noch immer so reichlich „versehen worden: Gebrauchet solche, worzu sie „euch geschencket sind, so werden wir nicht nur „unsere Feinde glücklich überwinden, sondern auch „uns, unsern Nachkommen den edlen Frieden er„fechten und sie beglückt machen.

Sie beschlossen hierauf ihre gesamte Macht, die doch bereits auf 30000. Mann angewachsen ward, zusammen zu ziehen, und die bequemsten

Päs-

Päſſe um Baſtia wohl zu beſetzen; Da hingegen der Kayſerl. General von Wachtendonck, gleich den andern Tag nach ſeiner Ankunfft, ſich auch etwas zu thun machte, und vor allen Dingen die Stadt nebſt den Caſtel und denen darum liegenden Zugängen beſahe. Etliche Tage war kein Kayſerlicher Soldat auſſerhalb der Stadt zu erblicken, ſo bald aber Don Giafferi mit ſeinen Leuten der Stadt etwas näher kam, und ſein Volck an einen kleinen See gefaſſet, ging ihn der General v. Wachtendonck mit einem Commando entgegen, und empfieng dem Giafferi mit einer ſolchen unfreundlichen Miene, daß er ſich nach einen halbſtündigen Gefechte, ohngeachtet er ſich ſehr vortheilhafft poſtirt hatte, dennoch zu retiriren genöthiget ſahe; Die Kayſerlichen trungen immer nach, und richteten ein ſolches Verderben unter ſeinen Leuten an, daß Giafferi auf die letzte nicht mehr wuſte, wo er naus ſollte, endlich erwiſchte er doch noch ein Loch, dieſem grauſamen Wetter mit 300. Mann zu entrinnen, die übrigen aber, ſo nicht durch das Schwerd umkamen, wurden wie eine Heerde banae Mäuſe in die See getrieben und erſäuffet. Der Verluſt auf Kayſerlicher Seite verlohnte ſich nicht der Mühe, und wurden ſie durch dieſe erhaltene Victorie ſo muthig gemacht, daß ſie auch, als der General das Commando verſtärcket, gleich den andern Tag tiefer in das Land marchirten, das von Zondodari nicht weit von St. Fiorenzo angelegte Magazin, in Brand zu ſtecken, weil aber Zondodari noch zu rechter Zeit Wind davon bekam, und mit ſeinem

Troupp von dem Gebürge herzu eilte, wurde solches nicht nur glücklich gerettet, sondern er versetzte auch denen frembden Gästen solche derbe Hertzens-Stösse, daß sie mit nicht geringen Verlust und einer abscheulichen langen Nase vor dieses mahl wiederum nach Hauße wandern mußten. Es kam aber doch dem General der Kayserlichen der Appedit in kurtzen vom neuen an, mit dem Zondodari es noch einmahl zu versuchen und ihn in seinem Lager zu überfallen, dieser aber hatte sich wie die Lauß im Grinde, auf dem Gebürge dermassen feste gesetzet, daß er sich in seinem Schlupff-Winckel nicht der geringsten Gefahr zu befürchten hatte; Alle Zugänge waren mit Canonen scharff bedeckt, und vor dieselben hatte er verschiedene Hauffen grosser und kleiner Steine zusammen tragen lassen, so bald nun das Kayserl. Commando anruckte, befahl Zondodari unter diese Steine Feuer zu geben, welche sich in der Lufft so dicke versammleten, und in herunterfallen unter denen Herren Kayserlichen solche harte Kopffnüße austheileten, daß sich viele daran zu todte beissen und vor diesen Hagel verbergen mußten; Hierbey ließ es aber Zondodari noch nicht bewenden, sondern als er anfienge, durch den Busch, welcher so dicke in einander gewachsen ward, daß von dem Feinde auch nicht ein Mann gesehen werden konte, mit ihnen aus den kleinen Gewehr zu discuriren, da gieng auch das Purtzeln unter den Kayserlichen erst recht an, diese mochten sich nun hinwenden, wo sie wollten, so regnete es so lange Kugeln auf sie loß, biß sie reiß aus machten, und

in vollen Gallop wieder nach Bastia zu rannten. Kaum hatte sich Zondodari diese fatalen Gäste wiederum vom Halse geschaffet, als ihm durch einen Courier mit Briefen von dem Marqui von Castagnetta rapportiret wurde, daß der neue Genuesische Commissarius Camillo Doria mit 3000 Mann bey Adjazzo auf ihn anmarchiret käme, und einen General-Pardon von der Republic publiciren lassen, wehrender Zeit aber doch allerhand Feindseligkeiten an denen darum wohnenten treugesinnten Corsen ausgeübet habe. Zondodari, dessen kriegerischer Geist noch vom Zorne rauchte, ließ sogleich durch sein gantzes Lager March schlagen, und eilete mit 1000 Mann dem Marqui von Castagnetta, welcher sich hinter einen Morast fest gesetzet hatte, ohnverzüglich zu Hülffe; Als dieser von der Gegenwart des Zondodari und dem Orthe, wo er stunde, die Post erhielte, gieng er weiter zurücke und lockte die Genueser immer nach, die auch schon die völlige Victorie in Händen zu haben glaubten, als aber der Marquis seinen Vortheil ersahe, machte er gleich halte, und schwenckte sich, daß er dem Feinde gerade im Gesichte stunde, und das erste Feuer mit solchen Effect auf sie geben ließ, daß etliche hundert davon ins Graß beißen mußten; Zondodari merckte durch das Prasseln der Menge Flinten gleich, daß der Tantz mit den Philistern schon angienge, er schliche sich demnach in möglichster Stille durch den Busch, und kam den Feind just in den Rücken, da er denn von hinten zu dermassen derb auf sie loß pfefferte, daß ihrer mehr mit

den

den Knitteln zu todte geschlagen, als durch des Marquis von Castagnetta bleyerne Pillen hingerichtet wurden.

Diese Niederlage verursachte in Genua ein allgemeines Schrecken und der Doge nebst den ganzen Senate seufzete über die glückliche Progressen ihrer unruhigen Unterthanen, und ersuchten den Kayserl. General, weil mit der Schärffe des Schwerds nichts auszurichten wäre, er doch die Corsen durch Gelindigkeit auf andere Gedancken zu bringen, sich angelegen seyn lassen möchte, dieses aber hielte er sich vor eine Schande zu seyn, mit den Knaben Absolon säuberlich zu verfahren, und mit öffentlichen Rebellen sich in Tractaten einzulassen, sondern glaubte, daß er weit mehr Ehre erjagen würde, wenn er den Giafferi, welcher sich von seinen letztern Schlägen völlig wiederum erhohlet und mit der Haupt-Armee bey Vescovado gelagert hatte, noch einmahl in die Wicken geriethe, und zu einem Todten-Tantze heraus forderte. Die Anstalten wurden auch gemacht, und so bald der General v. Wachtendonck seine Armee selbsten gemustert, brach er auf, und passirte ohne Widerstand verschiedene Flüsse und eine Klippe nach der andern. Die Corsen hielten sich unterdessen in ihren Lager immer stille, als aber der Kayserl. General besser anruckte, fieng Giafferi aus den Stücken, so mit Cardetschen geladen waren, aber auf den Bergen grausam an zu donnern, und machte mit dem kleinen Schieß-Gewehr eine solche übelklingende Music darzwischen, daß die Feinde, weil sie Deutsche waren,

und

und die Corsische Tantz-Manier nicht gelernet hatten, in tantzen gar nicht fort kommen konten, sondern nachdem der General v Wachtendonck, das wohl situirte Lager des Giafieri genau observiret hatte, und einzubrechen nicht im Stande war, sich mit seiner Armee schleunigst auf und davon machte.

Weil nun das Glück mit den Corsen gleichsam getrauet zu seyn schiene, und die Kayserl. Trouppen noch niemahls keine rechte gute Seide auf dieser Insel gesponnen, sondern allezeit den Kürtzern gezogen hatten, so wurde bey denen letztern die Courage auch ziemlich marode, und sie gestunden selbsten, daß es ihnen nicht ums Hertze sey, der Genueser wegen in Corsica zu sterben, und mit Steinen oder Ochsen-Knitteln, sich zu todte schmeissen zu lassen. Sie ergriffen also lieber einen Pocal de vino und liessen sich dabey die hitzigen Caressen des Corsischen Frauenzimmers ungemein gefallen, wodurch aber die meisten, zumahl da sie so weit in Text kamen, bey der ohnedem nicht gar zu gesunden Lufft, mit allerhand Frantzösischen Galanterie- und Hosen-Kranckheiten incommodiret und überfallen wurden, und endlich gar dem Todte die Zeche bezahlen mußten. Mittlerweile nun, da sowohl die Kayserlichen als Genuesischen Trouppen nicht im Stande waren denen Corsen genugsamen Widerstand und Abbruch zu thun, durchstreiffte die Häupter derer Mißvergnügten fast die gantze Insel, und brachten viele Provintzen wieder unter ihren Gehorsam, welche aus Furcht wegen Ankunfft der Kayser-

lichen

lichen die Parthey der Genueser ergriffen hatten. Kurtz, sie legten viele Städte und Dörffer in die Asche, und hatte St. Fiorenzo zu gleicher Zeit selber das Unglück, von Zondodari abermahls ein hartes Bombardement auszustehen, und ihn als ihren Uberwinder zu erkennen. Der General v. Wachtendonck ließ hierauf, um die Ruhe auf der Insel wieder herzustellen, denen Corsen Vergleich anbiethen, doch sollten sie vorhero die Waffen niederlegen, und keine weitere Feindseeligkeiten wider die Republic ausüben; Es schiene auch, als wenn man auf beyden Seiten Lust zu einem Vertrag hätte, und des Todtschmeissens müde wäre, aber die Waffen von sich zu geben, war eine Forderung, die platterdings von denen Mißvergnügten verworffen wurde. Unterdessen aber faßte der Chefl Giafferi, folgende Vergleichungs-Puncte ab, und schickte sie dem General v. Wachtendonck zu;

Worauf der Paron v. Drost dieselben unter seinen Brieffschafften hervorsuchte und dem Prätendenten vorlasse:

1. Die Insel Corsica soll zu einem Kayserl. Reichs-Lehn erkläret werden.
2. Die Republic Genua eine völlige Amnestie publiciren.
3. Das Friedens-Instrument, soll in dem Schlosse vom General Wachtendonck im Nahmen des Kayserl, von einigen Deputats im Nahmen des Doge von seines Senats, und von Seiten derer Corsen vom Giafferi beschwohren werden.
4. Gleich darauf soll die Kayserl. Garnison abziehen.

5. Die

5. Die Republic soll die Last des Krieges alleine tragen, und die Unkosten dem Kayser bezahlen, auch nicht mehr als 400. Mann, von ihrer Besatzung in Bastia Adjazzo, Calvi und St. Bonifacio gelitten werden.

6. Die Republic soll keine Gouverneur, sondern nur einen General-Provedittor in Corsica halten.

7. Der Senat zu Genua, soll künfftig aus 24. Gliedern, nemlich 12. Genuesern und 12. Corsen bestehen.

8. Die Republic soll das Volck von Corsica wieder in den Besitz aller seiner Rechte und Freyheiten setzen, welche dasselbige vor dem Jahr 1689. gehabt.

9. Die Bischöffe sollen sich nicht mehr in weltliche Händel mischen, und eine Academie zu Bastia, hohe Schule aber zu St. Bonifacio und Adjazzo gestifftet werden.

10. Der Saltz-Impost soll gäntzlich abgeschafft und Bastia vor ein freyer Hafen erklähret werden.

11. Die Berg-Wercke welche die Confoderirten entdecket, sollen ihnen gelassen werden, doch wollen sie 13. pro Cento heraus geben.

12. In dem District Vesco Vado soll eine Stadt gleiches Nahmens erbauet werden, welche die Häuptter derer Confoderirten, die man künfftig die alten Patriotten nennen wird, als eine Freyheit alleine bewohnen sollen, und nicht unter dem Gehorsam der Republic stehen.

13. Es sollen im Lande Fabriquen angeleat, und keine frembde Waaren mehr von Genua, als gegen Tausch, angenommen werden.

14. Der alte Tarif solle abgeschafft, und ein neuer errichtet werden.

Der

Der General von Wachtendonck, fuhr hierauf der Baron in der Erzehlung fort, begab sich mit diesen Vergleichs-Punckten selbsten nach Genua, und suchte die Republic zu bewegen, dieselbigen anzunehmen, weil aber nichts als Unbestand in ihren Entschliessungen zu spühren war, so wurden nicht nur diese Punckte von der Republic schlechterdings verworffen, sondern es gereuete ihr auch, daß sie denen Corsen einen Vertrag anbiethen lassen, daher sie denn auch dem General zur Antwort gab, wenn die Corsen in Erwartung eines billigen Accords nicht erstlich die Waffen nieder legten, sie noch wohl vor sich, und ohne Vergleich die Rebellen zur Raison bringen könte. Diese großprahlerische Antwort verschnupte den Kayserlichen General gewaltig, daß er auch nicht viel Redens machte, und mit einer kaltsinnigen Miene dargegen versetzte: Wenn die Republic sich selbsten helffen kan, so sind die Trouppen Sr. Majestät des Kaysers auf der Insel nichts nütze, und werden es der Kayser, mein Herr, sehr übel empfinden, daß die Republic keine Neigung zum Frieden von sich blicken läßt, da die Corsen bereit sind, unter billigen Tractaten, solchen anzunehmen und die Ruhe im Lande wieder herzustellen; Worauf die Republic die Saiten gelinder spannete, und sich damit entschuldigte: Die Forderungen, so die Corsen als ungetreue Unterthanen von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit verlangten, wären der Republic so nachtheilig, daß sie solche ohne Beschimpffung ihrer Hoheit ohnmöglich eingestehen könten. Wobey es auch der

Gene-

General mit Fleiß bewenden ließ, und vielmehr dafür besorgt war, die, durch die häuffigen Debauchen mit allerhand Hosen-Fiebern aus Corsica täglich angekommene Krancken, welche sich auf 800. Mann erstreckten, in Genua bequem unterzubringen, und seine Rück-Reise nach Wien anzutreten. Von Ciatteri erfuhr durch gute Freunde alles, was die Republic zu thun und zu lassen entschlossen war, er gab demnach an alle unter ihm stehende Generals die geschärffte Ordre, sich zu rüsten, und keinem Genueser oder Genuesisch-Gesinnten die Lufft auf der Insul zu vergönnen, worauf man in kurtzen bald aus dieser, bald aus jener Provintz, die betrübtesten Zeitungen, von Morden, Rauben, Sengen und Brennen, erhielte, und würden die Corsen gewißlich rein ausgekehrt haben, wenn nicht die Ankunfft des Printzen Ludwig von Würtenberg, welcher mit frischen Kayserl. Trouppen, an statt des General von Wachtendoncks, die Insel betrat, denen Mißvergnügten einen Kapp-Zaum angelegt, und die Hitze einigermassen benommen hätte. Anfangs ließ er gleich einen General-Pardon und Amnestie durch die gantze Insel publiciren, in welchen auch die Häupter der confederirten Corsen nicht ausgeschlossen waren, den sie aber nicht annahmen; verschiedene Districte hingegen hatten Lust, sich zu submittiren und die Parthey der Mißvergnügten zu verlassen; allein, Ciacaldi, welcher St. Fiorenzo mit 3000. Mann Garnison besetzet hielte, machte sie gar bald anders Sinnes, indem er etliche Oerther bey der Nacht überrumpelte, die Einwohner

massacrirte, und mit der gemachten Beute na
Fiorenzo zurück gienge.

Nun glaubte der Printz von Würtenberg, d
er nicht darum auf die Insel gekommen sey, d
unbändigen Corsen nach ihren eigenen Gefall
schalten und wallten zu lassen, sondern ruckte n
seinen Trouppen vor St. Fiorenzo, diese Sta
nebst der Citadell, welche zeithero vor allen ande
Plätzen der Insel das meiste erlitten, denen B
bellen wiederum aus den Zähnen zu reissen. E
Tambour forderte die Stadt auf, weil aber C
caldi, vor die lange weile aus seinen Neste nic
weichen, und erstlich die Köpffe seiner Fein
mit Blute befärbet sehen wollte, so ließ er d
Tambour von denen Mauren des Castels zur
fen: er sollte nur mit seiner Trommel wieder ei
packen, oder man würde ihn bald den Weg w
der zurücke weisen lassen; Worauf der Printz v
Würtenberg ohne längern Anstand zu nehm
mit Bombardiren den Anfang machte, und b
den, sowohl der Stadt als den Castel so gewal
zusetzte, daß ohngefehr nach Verlauff einer halb
Stunde die Stadt an unterschiedenen Ecken
vollen Feuer stunde und der Commendant, ob
gleich aus seinen Loche wacker wieder heraus z
se, sich endlich doch gemüßiget sande, um gu
Wetter zu bitten. Er ließ zu dem Ende auf d
Castel eine weisse Fahne wehen, und durch d
Tambour auf dem Walle Chamade schlagen,
denn auch sogleich in Kayserl. Lager mit Schü
aufgehöret, und dem Ciacaldi den andern M
gen ein freyer Abzug mit seinen Soldaten, n
d

dem sie vorhero alles Gewehr an die Kayserlichen übergeben, auch der Printz einige Geiseln von den Commendanten erhalten hatte, verstattet wurde. Es submittirten sich auch noch unterschiedene Provinzen, und war der Printz Ludwig die übrige Zeit in allen seinen Unternehmungen überaus glücklich, daß die Häupter der Conföderirten Corsen endlich nochmahls selbsten dieses Project zu Präliminarien aufsetzten, und dem Printzen von Würtenberg, solches anzunehmen überreichten:

1. Sollen alle Gefangene losgelassen, auch die nach Genua transportiret wieder zurück geführet werden.
2. Dieselben hinführo Theil an allen Militair-Chargen biß zum Obristen, inclusive haben.
3. Die Vergebung der Geistlichen Bedienungen hinführo bey einem jeden Kirchspiel verbleiben.
4. Die Corsischen Familien in den Genuesischen Adel aufgenommen werden.
5. Vier gebohrne Corsen allezeit mit zu Bischöffen erwehlet werden.
6. Ihnen bey Erwachsenen und Minderjährigen Fidei Commissa zumachen, welches jederzeit verbothen gewesen, hinführo erlaubet seyn.
7. Desgleichen auf eigene Kosten Schulen und Seminaria anzurichten.
8. Soll zu Mayland eine Cammer über die Sachen von Corsica gehalten werden, allwo die Corsen ihren beständigen Agenten halten wollen, um allezeit eine Zuflucht zu Ihro Kayserl. Majestät, als immerwährenden Garant nehmen zu können, wenn die Republic

diesen Articuln oder ihren Privilegien zuwider ha
deln sollte.

Diese Puncte wurden von dem Printzen v
Würtemberg als Kayserl. General, angenomme
und eine allgemeine Versammlung in der Sta
Corte bestimmet. Auf Seiten des Römis. Ka
sers erschienen: 1) der Printz Ludwig von Wü
temberg. 2) der Printz von Culmbach und We
deck. 3) der General von Schmettau. 4) d
Graf von Ligneville und Löwenstein, und 5te
der Baron v. Wachtendonck. Von Genua wu
den darzu abgeordnet, 1) der General-Comm
sarius und Proveditor der Insel Marquis v
Rivarola. 2) Girolamo Veneroso. 3) Pinel
4) Camillo Doria, und 5) Francisci Grimal
Und endlich fanden sich auch von denen Häu
tern der mißvergnügten Corsen dabey ein.
Der General Feld-Mareschall Don Giafferi.
Girolamo Ciacaldi, 3) Aitelli. 4) Simon Gi
fetti. 5) Evaristo Piccioli, 6) Carto Alless
ni. und 7) der Secretarius' Marchesse Aure
Raffarelli. Jeder Parthey derer Deputirt
wurden in der Stadt besondere Wohnhäusser
ihren Logiments angewiesen, und von dem Pr
tzen von Würtenberg, welcher in allen seinen V
richtungen eine überaus grosse Klugheit und
aussehenden Verstand von sich blicken ließ, de
von Genua Abgeordneten, sehr nachdrücklich
tersaget, keinen von denen Corsischen Häupt
im geringsten nicht so nahe zu treten, noch
weniger sie mit den Nahmen eines Rebelle
belegen.

Ihre Zusammenkunfft geschahe auf dem Schlosse, allwo der Printz bey Eröffnung dieser Conferenz von der Mediation und Garantie des Kaysers zu reden sich eyferig angelegen seyn ließ, und sowohl die Deputirten der Republic, als auch die Häupter der Mißvergnügten, welche letztere er mit dem wohlklingenden Nahmen, Herr Obristen beehrte, versicherte; wie Ihro Majestät nichts mehr wünschten, als den Ruhestand in der Insel wieder hergestellet zu sehen, und daß sie sehr erfreut vernehmen würden, wenn die Republic ihre Unterthanen künfftighin mit grösserer Liebe und Sanfftmuth, als geschehen, beherrschete, die Corsen aber auch allen Groll und Feindschafft, gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit aus ihren Hertzen gäntzlich verbanneten; Worauf der Herr Rivarola die Bereitwilligkeit der Republic, mit denen Corsen sich von neuen wieder auszusöhnen, auch in so weit zu erkennen gab, in so ferne sie dasjenige einzugehen und zu halten versprechen würden, was die Republic bey dieser Conferenz vorzutragen, ausdrücklich anbefohlen. Don Giafferi hingegen verwarff alle diejenigen Forderungen, welche nur einigermassen denen Corsen nachtheilig waren, und stellte die Bewegungs-Ursachen vor, welche sie genöthiget, die Waffen wieder eine Republic zu ergreiffen, derer Absichten jederzeit nur dahin gerichtet gewesen, eine unschuldige Nation nur aus gewinnsüchtigen Eyffer zu verderben, und ihren Nahmen bey der gantzen ehrbahren Welt verhaßt und infam zu machen.

Die erste Conferenz lieff demnach recht fruch
loß ab, und in denen andern Versammlunge
gieng es ebnermassen nicht anders als gar Poh
nisch zu, weil die auf Seiten der Republic di
Saiten allzuhoch spanneten, und die Corsische
Häupter auf ihren entworffenen Vergleichunge
Puncten steiff und fest beruheten, und nicht u
ein Haar breit davon abweichen wollten. Di
ses brachte auch dem Zogdodari, welcher noc
immer in denen Gebürgen vom Raube lebte un
grosse Beute machte, auch öffters unter dene
Kayserl. Husaren, so bald sie sich gelüsten liesse
eins mit ihnen zu wagen, brave Trümpffe aus
theilete, so viel zuwege, daß er von dem Printze
von Würtemberg, vor der gantzen Versammlun
vor Vogelfrey erkläret und von allen künfftige
Pardons auf ewig ausgeschlossen wurde, worübe
er sich aber nicht den geringsten Kummer machte
sondern seine Erbitterung wurde dadurch nur de
sto grösser, daß auch alle diejenigen, sich vor sei
nen Sebel bücken mußten, welche nur den gering
sten Schein eines Genuesischen Wohlwollens be
sich verspühren liessen.

Der Würtenberger Printz Ludwig erkannt
endlich auch mehr als zuwohl, daß die Republi
durch ihr obstinates Wesen an diesen Empörun
gen am meisten Schuld sey, und daß der Eyffe
der Corsen vor ihre Freyheit in ihren Hertzen s
tieff eingewurtzelt, daß sie schwehrlich zur Nieder
legung der Waffen zu bringen seyn würden, wenn
nicht der Senat zu Genua äufhörte, sie künfftig
mit so vielen Abgaben zu beläsligen, und ihnen
wi

wie andern Völckern, einige Freyheit verſtattete. Er berieff demnach die Deputirten, beyder Theile, nochmahls auf das Schloß zuſammen, und ſtellte abſonderlich denen von Genua das Ubel vor Augen, welches durch die ſchnöde Verachtung ihrer Unterthanen, auf der Inſul noch ferner erwachſen könte, wenn man nicht zu den ſo unſchätzbaren Frieden ſich in Zeiten accommodirte. Denen Häuptern der miſsvergnügten Corſen aber, gab er auf eine beſcheidene Art zu verſtehen, daß ſie durch ihren weitern Aufſtand und Widerſetzung nur eine gröſſere Macht in das Land ziehen und ſich dadurch gantz gewiß den Weg eines empfindlichen Verderbens und Untergangs bahnen würden; Durch welche natürliche Vorſtellungen, das edle Bemühen dieſes großmüthigen Printzen in dieſer letztern Verſammlung ſeinen erwünſchten Endzweck zwar erreichte, und die Tractaten, ſo wohl zwiſchen Genua und denen Corſen glücklich zu Stande brachte, aber auch, durch die Hinterliſt und den Betrug der Republic, welche Treu und Glauben zu halten, ſich vor eine Schande hielte, gar bald wiederum rückgängig wurden, und über einen Hauffen fielen. Denn als der Printz Ludwig die Deputirten auf Seiten der Corſen, biß zur Publication des neuen Kayſerl. Reglements zu dimittiren ſich entſchloſſen, zeigten die Bevollmächtigten der Republic, zur größten Beſtürtzung dieſes edelmüthigen Printzens, eine Ordre auf, daß die Häupter der Conſöderirten bey dieſer Gelegenheit arretiret, mit ſattſamer Folge von Corti nach Baſtia gebracht, und von dar, durch die von

der Republic abgeschickten Knechte nach Genu
geliefert werden sollten.

Hierdurch wurde auf einmahl der noch weni
übrig gebliebene Credit der Durchl. Republi
Genua, bey der gantzen honetten Welt vollend
gar stinckend, und der Printz von Würtember
fande nicht alleine seine Person, sondern vielmeh
die Garantie Sr. Majest. des Kayſers durch die
ses unbillige Verfahren dermassen beleidiget, da
er auch, sobald diese redlichen Männer mit de
größten Verdruß und Widerwillen durch sein
eigene Soldaten, weil sie nicht verdienet hatten
in solcher Hände zu gerathen, die billig von alle
angenehmen Gesellschafften ehrlicher Leute ausge
schlossen sind, nach Genua convoyiret worden, di
miserable Aufführung dieser schlechten Republic
an den Kayserl. Hof ausführlich berichtete, und i
kurtzen darauf die Ordre zurück erhielte: D
Insel mit denen Trouppen des Kayſers zu ver
lassen, und denen Genuesern keinen weitern Bey
stand zu leisten. Am meisten aber schmertzte e
dem Würtenberger Printzen, weil er hören muß
te, daß die Häupter der Corsen, sobald man si
vor dem Doge und Senat zu Genua gestellet, und
wie die Saue mit den Bettel-Säcken angefahren
hatte in die allerinfamesten Behältnisse in Ver
wahrung waren gebracht worden.

Ob nun gleich die Republic ihr unbilliges Ver
fahren, damit zu rechtfertigen suchte, daß man
diese Männer, welche absonderlich die Urheber
der gantzen Rebellion gewesen, als sichere Pfän
der wegen zukünfftiger Ruhe sorgfältig aufbehal
ten

ten müßte, und den tapffern Printzen von Würtemberg einen kostbahren Stock mit goldenen Knopffe, nebst einem von Golde mit Diamanten reichlich besetzten Degen, auf dessen Klinge folgende Worte zu lesen waren: Duci egregio Principi à Würtenberg ob eximia gesta in Regno Corsicæ Genuensis Respublica grati animi argumentum præbuit anno 1732. ingleichen mit einer Garnitur Diamantener Knöpffe, von sehr hohen Werth und verschiedener raren Gemählden, welche die Thaten dieses Durchl. Printzens auf der Insel vorstelleten, vor dessen Abzuge beschenckte, so eckelte dennoch diesen Würtemberger Helden, wenn er an das vorige zurück gedachte, und mußte der Kayserl. Minister Graff Gvicciardi zu Genua der Republic die erste Vermahnung hinterbringen, daß woferne die Republic die Entscheidung des Kaysers nicht gutwillig und ohne Verzug annehmen, und zur Wiederherstellung der Ruhe in Corsica möglichst besorgt seyn würde, man sich genöthiget sehen dürffte, einige Regimenter in das Genuesische Gebiegh einquartieren, und so lange auf ihre Kosten darinne leben zu lassen, biß Ihro Majest. dem Kayser alle Satisfaction geschehen sey. Es erhielte auch der Baron von Wachtendonck die expresse Ordre, die Insel mit einer Anzahl Kayserl. Trouppen besetzt zu behalten, wodurch die Häupter der Corsen zwar einen gelindern Arrest, nicht aber ihre gäntzliche Freyheit erhielten.

Sobald nun der Printz Ludwig mit dem meisten Hauffen der Kayserl. Völcker die Insel und

zugleich Fiorenzo wiederum verlassen, machte sich Zondodari, welcher noch immer getantzet, wie er sich selbsten vorgepfiffen hatte, diesen Vortheil ungemein zu Nutzen, und zog alle diejenigen Trouppen, so flüchtig geworden waren, von neuen an sich, legte nach St. Fiorenzo unter dem Don Jacobo eine starcke Besatzung, und that dem Feinde durch seine Streyfereyen entsetzlichen Schaden. Am muthigsten aber wurde er gemacht, als er durch gute Freunde aus Livorno, auf einem Frantzösischen Fahrzeuge, frischen Vorrath an Pulver, Kugeln und schwehren Geschütze erhielte, welches er unter die Seinigen austheilete, und in kurtzen alles wieder, ausser die Städte Bastia, Calvi und Adjazzo, in welchen die zurück gebliebene Kayserl. Besatzung lag, so aber nicht die geringste Lust zu fechten mehr bezeugte, wiederum in seinen Händen hatte.

Mittlerweile nun, als sich Zondodari fast von der gantzen Insel Meister sahe, und seine Soldaten nur mit Lorber-Cräntzen ihren Helden damit zu schmücken, beschäfftiget waren, stimmte die Republic lauter Buß-Psalmen an, worzu ihr ein Frantzösisches Schiff, welches in dem Golfo von Giralta Ancker gesencket und denen Corsen ebnermassen Munition und grobes Geschütze in der Stille auszuladen beordert war, die stumpffen Melodeyen machte. Von diesen Schiffe erhielten die Genueser zeitige Nachricht, daher sie drey wohl bewaffnete Galeren aus Adjazzo sogleich dahin unter Seegel schickten, welche dasselbige, als es noch mit völligen Auspacken beschäfftiget war,

feind-

feindlicher Weiſe angriffen, den Capitain bleßirten, viele von den Schiffe tödteten, und endlich gar, nachdem ſie ſolches erobert und rein ausgeplündert hatten, in die Lufft ſprengten. Dieſe verübten Feindſeeligkeiten erſchollen in kurtzen in gantz Paris, und fanden ſich Sr. Allerchriſtl. Majeſtät dieſerhalb auf das höchſte beleidiget, daß man die Frantzöſiſchen Flaggen auf das neue angegriffen, und allen Reſpect gegen ſelbige beyſeite geſetzet, da doch der Republic noch in friſchen Andencken ſchwebte, wie ehedeſſen der Marquis von Doria von dem Könige zu Verſailles Fußfällig depreciren müſſen, daß die Republic Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät zu erzürnen das Unglück gehabt, die Frantzöſiſchen Schiffe viſitiret, und die darauf befindliche Waaren vor Contrabant erkläret und weggenommen hätte. Höchſtgedachter Sr. Königl. Majeſtät Reſolution war demnach, daß Genua ein hartes Bombardement ausſtehen, und die Rache eines groſſen Königes, dieſes Frevels halber, nachdrücklich empfinden ſollte, worzu man auch zu Toulon und Verſailles alle ernſtliche Anſtallten vorkehrte, welchen Unglück aber durch Vermittelung anderer See-Mächte, nach Erlegung 39000. Livres, zu Vergütung des erlittenen Schadens, und einer jährl. Penſion von 500. Livres vor den bleßirten Capitain, endlich doch noch vorgebeuget wurde.

Hier hieß nun abermahls bey der ſtoltzen Republic, wie gewonnen, ſo zerronnen, weil ſie manchen Zeckin mit darunter werden gezehlet haben, welcher derer armen Corſen Schweiß und Blut

gekoſtet.

gekostet. Diesen verwirrten Zustand der Republic, hielte Zondodari vor eine bequeme Gelegenheit zu seyn, auf die Loßlassung, derer zu Savona arretirten Corsischen Häupter zu tringen, er fertigte also dieserwegen ein Schreiben an dem Baron von Wachtendonck ab, dessen Inhalt ohngefehr also gelautet: „Seine Conduite fände nicht „nöthig gegen Sr. Excellenz zu rechtfertigen, in„dem er nicht unter diejenigen gehörte, welche un„ter Kayserl. Mediation und Garantie den Frie„den mit den Genuesern eingegangen, nicht als „ob ihm der behörige Respect für die allerhöchste „Kayserl. Majestät fehlte, davon er das Gegen„theil bey aller Gelegenheit eyfrigst erweisen wür„de, sondern weil ihm die Untreu der Republic „allzugenau in sehr vielen Particularitäten be„kannt, welche er mit allen redlichgesinnten Corsen „hertzlich verabscheuete, derowegen auch ihre gerech„ten Waffen nichts mehr suchten, als sich derselben gäntzlich und auf ewig zu entladen. Dem „Herrn Baron dienete dabey zur Nachricht und „denenjenigen, so es angienge zu berichten, daß, „soferne in Monaths-Frist die Häupter der Con„föderirten Corsen, die man ungerechter Weise zu „Savona gefangen hielte, nicht in völlige Freyheit, „und Besitz dessen, so in dem geschlossenen Tra„ctat mit dem Durchl. Printzen von Würtemberg „angelobet worden, setzte, man den sichern Staat „machen könnte, daß eben selbige Conföderirte, „die mit so grossen Eyffer und Suchen, die Vor„rechte ihres Vaterlandes verfochten hatten, sich „an der Republic, so nicht werth sey, die Corsen

„zu

„zu Unterthanen zu haben, zu rächen wiſſen wür-
„de. Hiervon ſey dem Herrn Baron Nachricht
„gegeben ꝛc. ꝛc.

Es war eben der Baron in Durchleſung dieſes Schreibens noch begriffen, als ihm durch einen Courier von der Republic ein anders eingehändiget und darinne benachrichtiget wurde, daß die Häupter der unruhigen Corſen Ciacaldi, Aitelli und Gaffaelli liſtiger Weiſe von dem Schloſſe zu Sovano zu entwiſchen ein Mittel ausgefunden, und ſollte er ſelbige, ſobald ſie ſich ſeinen Augen zeigten, von neuen arretiren, und in genaue Verwahrung bringen laſſen; alleine der Herr Baron war viel zu aufrichtig, weil er die Untreu der Republic ſelbſten ſattſam erkennnen lernen, als daß er dieſen rechtſchaffenen Männern, wenn ſie ſich auch von ſelbſten und freywillig in ſeine Hände geliefert hätten, ferneres Ungemach zufügen ſollen. Dieſe kamen auch kurtz darauf in dem Lager des Zondodari, zur größten Freude aller braven Corſen, glücklich an, und erzehlten aus grimmigen Eyſer, daß Doy Giafferi die glatten und ſchmeichelenden Worte der Republic um eine Monathliche Penſion von 100. Livres ſich gefallen laſſen, dafür dem Vaterlande dem Rücken zuzukehren, und die Corſen mit ſeinen Rathſchlägen künfftighin nicht mehr zu unterſtützen. Solche Untreu ſetzte ſowohl Hohe als Niedrige in die größte Verwunderung, doch bekümmerte ſich auf die letzte faſt niemand von denen Corſiſchen Häuptern mehr um des Giafferi abtrünnige Perſon, ſondern vereinigten ſich vielmehr untereinander,

die

die annoch festen Plätze anzugreiffen und sie von der Genuesischen Seuche zu befreyen. Sie fiengen auch würcklich an, Calvi ordentlich einzuschliessen, und den Donner ihres groben Geschützes so gewaltig empfinden zu lassen, daß sie auch diesen Orth nach Verflieſſung dreyer Tage durch Accord glücklich in ihren Händen hatten. Nun sollte Bastia und Adjazzo auch noch herhalten, und waren sie schon in völligen Anmarch dahin begriffen, als der Baron von Wachtendonck das angekommene Kayserl. Reglement von der neuen Regierungs-Form, in welchen seine General- und allgemeine Amnestie des paßirten enthalten, unter Trompeten und Paucken-Schall, und unter Abfeurung einer Menge Canonen publicirte.

Weil ich nun solches gleich unter meinen Brieffschafften habe, sagte der Baron, so will ich es Euch doch, Durchl. Printz, vorlesen; Die Einrichtung war so:

1. Werden alle aufgewendete grosse Unkosten, ohne einiges Ressentiment von der Republic übertragen und verschmertzet.
2. Sollen denen Corsicanern, von der Zeit der Unruhe an, alle der Genuesischen Finantzek-Cammer schuldig gebliebene Steuren und Abgaben völlig geschencket seyn.
3. Soll denen Corsicanern ein Adel von 18. Personen starck, mit allen solchen Stande anklebenden Vorzügen und Freyheiten verstattet werden, den Titel Magnifici führen, und die Freyheit haben, sich vor dem Senat und Doge zu bedecken und niederzusetzen.

4. Dieser

4. Dieser Adel soll in zwey Büchern beschrieben werden, welche man die Güldenen nennen wird, davon eins zu Corsica, das andre aber zu Genua verbleiben soll.

5. Dieser Adel soll auch in der Residentz des Gouverneurs eine Aula Chambre haben, in welcher niemand als ihm, hohen Magistrats-Personen, und denen Officiers vom Staabe einzutreten erlaubt seyn soll.

6. Sollen allemahl tüchtige, gelehrte und exemplarische Personen zu geistlichen Aemtern bestellet, auch bey dem Pabste ein Apostolischer Visitator ausgewircket werden.

7. Auch denen Corsicanern vergönnet seyn, hohe Schulen und Academien aufzurichten, und einen Oratorem, der allezeit ihr Bestes bedencke, zu Genua zu unterhalten.

8. Auch sollen gewisse Deputirte über den Ackerbau, Künstler und Handwercker, aus dem Magistrat zu Corsica bestellet, und ihnen die Ober-Aufsicht darüber anvertrauet werden, doch daß sie alle drey Monath gewiß Rapport an gedachten Magistrat erstatten, über dieses das Volck zu mehrerer Befleißigung auf die Seiden-Würmer, zwantzig volle Jahre von allen Tribut befreyet seyn.

9. Sollen aus denen Corsicanern zwey Hauptleute, einer zu Bastia und der andere zu Adjazzo bestellet werden, und eben die Honeur und Wage genieſſen, die der Genuesische Lieutenant der Cavallerie genieſſet.

10. Es sollen in allen Gerichten Advocaten bestellet

wer-

werden, die derer Gefangenen und anderer armen Leute Sachen ex officio führen.

11. Soll denen von Adel erlaubet seyn, einen gemeinschafftl. Consulenten zu halten, der ihre [illegible] bedecke und sie vertrete.

Kaum waren die letztern Worte dieser Articul ausgesprochen, und die allerhöchste Kayserl. Garantie denenselben beygefüget, als der Pöbel schon mit einem allgemeinen Freuden-Geschrey und frohen Hände-Klatschen dieses neue Kayserliche Reglement bejauchzete. Die Angesehensten des Landes selbsten, liessen über der so längst gewünschten und nunmehro so glücklich hergestellten und vergnügten Ruhestand des werthen Vaterlandes, gantz ausserordentliche Merckmahle einer vollkommenen Freude bey sich vermercken; Ja, die Republic gab nichts desto weniger äusserlich ihre Zufriedenheit darüber zu erkennen, und befahl, sowohl in gantz Genua, und in denen darzu gehörigen Plätzen, als auch in denen öffentlichen Kirchspielen ihrer Insel heilige Lob- und Danck-Feste anzustellen; Am meisten aber freuete sie sich, ihre frembden Gäste, die Herren Kayserlichen einmahl völlig wieder los zu werden, denn es hatte dieser Krieg nicht alleine denen Genuesern viele grosse Summen Geldes diese Zeit über zu erhalten gekostet, sondern sie zehlte auch würcklich in ihren Todten-Listen über 1500. Mann an Officiers und Gemeinen, welche in so kurtzen ihre Gräber auf dieser unruhigen Insel gefunden hatten, dahingegen auf Kayserl. Seite sich die Anzahl derer Erschlagenen und sonsten an Venerischen Kranckheiten

ten Verstorbenen, noch zweymal so hoch erstreckte. Es säumete sich auch daher der Baron von Wachtendonck nicht lange, die Insel nunmehro völlig zu quittiren, worzu auch die Republic alle Anstalten auf das schleunigste hervorkehrete, und den Baron, nachdem sie ihn gleichfals mit einem sehr kostbaren Degen, zur Danckbarkeit seines letztern Commando, beschencket hatte, mit dem Rest seiner Soldaten, unter Abfeurung der Canonen, auf 13 Schiffen von Bastia nach Genua überschiffen liesse.

Nun liess es sich zwar anfänglich auf der Insel sehr geruhig an, die meisten Trouppen der Corsen gingen auseinander, die Früchte des edlen Friedens in stoltzer Ruhe nunmehro zu geniessen. Gondodari hingegen, welcher seinen Kopf noch immer vor sich alleine hatte, und dem Land-Frieden nicht weiter trauete, als er sehen konnte, befiehlt seine Leute beysammen, und zog sich mit selbigen wieder nach dem Gebürge zu, weil er wohl wußte, daß die Parole derer Herren Genueser mehrentheils auf wanckenden Stelzen gegangen, und keinmal von sehr langer Dauer gewesen war. Und dieses traff auch in kurtzem richtig zu, denn so bald die Kayserlichen das Genuesische Gebiete völlig im Rücken hatten, transportirte die Republic in aller Stille 6000 Mann ihrer eigenen Trouppen nach Bastia, unter dem kahlen Vorwande, daß sie solche auf der Insel nöthig habe, und zu ihrer künftigen Sicherheit, die festen Plätze damit zu besetzen, sich nicht entbrechen könte, welches schon genug war, einen ohnedem von Natur hitzigen Na-

tion, mit der man bey allen ernsthaften Hand
lungen als mit einem rohen Eye umgehen mu
noch mehr Feuer einzujagen, und einen neuen Arg
wohn übler Absichten beyzubringen.

Bey diesem Transport blieb es nun aber au
nicht, sondern es suchte auch so gar die Republ
diejenigen Steuren, welche die Corsen, von d
Zeit der Unruhe an, der Genuesischen Finanzen
Cammer schuldig geblieben, und ihnen in de
Kayserlichen Realement doch erlassen waren
durch militarische Execution einzutreiben; Ob zu
gleich Zondodari sich gewaltig darwider setzte, d
angeschlagenen Befehle der Republic an alle
Orten, wo er solche ansichtig wurde, herunter rei
sen, und seine Protestation dafür anheften ließ,
war doch dieses alles vergebens, und mit der Exe
cution nur desto schärffer fortgefahren.

Durch diese verübten Gewaltthätigkeiten ge
rieth fast die gantze Insel wiederum in Harnisch
so daß man in kurtzem durch das Feuer, welche
Zondodari überall aufjagte, von nichts als Blu
vergiessen, Morden, Rauben, Sengen un
Brennen hörte. Endlich hatte auch der, von de
Republic, zu Eintreibung der Steuren abgeschick
te Commissarius selber das Unglück, einem Troup
herumschwärmender Corsen, nebst seinem gantze
militarischen Gefolge, in die Hände zu gerathen
und dem Zondodari zugeführet zu werden, we
cher auch kurtzen Proceß mit ihm machte, un
diese Exequiers augenblicklich alle mit einander u
ihren Principal herum in einem Crayße aufz
knüpffen die Ordre ertheilte. Es bekam zwar d

Gou

Gouverneur zu Bastia von der Gefangennehmung des Genuesischen Commissarius noch selbigen Tag die verdrießliche Zeitung, ihm wurde aber nicht berichtet, daß er schon zwischen Himmel und Erde an einer hänffenen Seilers-Krausse, samt den ihm mitgegebenen Leuten erstücket war. Er beorderte demnach gleich den andern Morgen 300 Mann unter dem Commando eines Capitains, Namens Cagliardi, selbigen aus seinem Arrest zu befreyen; allein der Anblick dieser erdrosselten Mahnichäer machte ihn auf einmal so stutzig, daß er auch gleich umzukehren, und seinen Weg wiederum nach Bastia zurück zu nehmen in Willens war, als er sich plötzlich aus dem Busche von einem Haufen Corsen umringet sahe, welche in einem Augenblick so desperat auf ihn losfeuerten, daß er nach Verlauff einer halben Stunde von denen Seinigen mehr als 100 Mann auf dem Platze Todte zählete, und die Force des neuen Pulvers, so die Corsen nunmehro selbsten zu machen, ein Mittel erlernet hatten, genugsam erkennen konnte. Die übrigen ergriffen die Flucht, der Capitain hingegen, welcher von einer Kugel durch die lincke Achsel getroffen worden, und ihm daher die Kräfte zum Nachfolgen um ein vieles mangelten, mußte sich gefallen lassen, als ein Kriegs-Gefangener in das Lager des Zondodari mit zu wandern. Diesem aber widerfuhr nicht das geringste Leid, sondern so bald seine Wunde geheilet, und keine Schmertzen mehr daran empfande, ließ ihn Zondodari unter sichern Geleite, und der ernsten Vermahnung, sich nicht wie-

der in einer Action gegen die Corsen blicken
lassen, bis vor die Thore zu Bastia bringen.

Aus diesem Eiffer sahe die Republic mehr a
zu wohl, daß sie zu frühzeitig angefangen, ihr
Haß gegen die Corsen von neuen an den Tag
legen, und daß dadurch das letztere Uebel nur
ger als das erstere werden dürffte; Sie schic
demnach den neuen General-Commissarium d
Marchese de Pallavicino mit allerhand vorthe
haften Bedingungen nach Corsica ab, und beri
den alten noch vor der Zeit nach Genua zurück
allein die Corsen, welche einmal Gift und Galle
ihren Hertzen aufs frische Wurtzel fassen lassen, hö
ten solche nicht einmal an, sondern fanden sich vi
mehr häuffig in dem Lager des Zondodari ein,
welchen sich absonderlich Ornani de Lucca, Hy
cintho Paoli und Simon Fabiani aus den b
rühmtesten und vornehmsten Geschlechtern d
Corsen gesellelten; Die gröste Freude aber en
stund, als sich der schon längst vor untreu ausg
ruffene Don Giaffori denen Augen der Corse
wiederum zeigte; Alle Häupter der Conföder
ten eilten ihm mit Küssen entgegen, und die Ge
meinen selbsten gaben durch Losbrennung ihre
Gewehres und vieles Vivat-Geschrey ihre Zu
friedenheit darüber zu erkennen. Er lobte di
bisherige Aufführung des Zondodari und aller ge
treuer Patrioten, und erzählete, wie es ihme di
Zeit seiner Abwesenheit ergangen, und daß er blo
aus der Absicht sich die Pension der Republic ge
fallen lassen, nur damit er selbige sicher machen
und mit der Zeit eine Gelegenheit erfinden möch
te

te, durch die Flucht wiederum in sein Vaterland zu gelangen, und demselben ferner nützliche Dienste zu leisten. Er schwuhr auch würcklich aus einem recht entzündeten Eyfer der gantzen Armee einen theuren Eyd, entweder Corsica völlig von der Gewalt und Tyranney der Genueser zu erlösen, oder sein Leben auch in den größten Stürmen für nichts zu achten, sondern freywillig für dasselbe aufzuopfern.

So sehr sich nun die Einwohner der Insel über die Gegenwart des großmüthigen Don Giaffieri erfreueten, und sich durch seine Tapferkeit auch ins künftige viele Vortheile zu erlangen, gantz gewiß versicherten, wie er denn auch keine Stunde vergeblich vorbey streichen ließ, ihre Hoffnung zu sättigen, und die mitten im Lande gelegene Stadt Corti mit stürmender Hand eroberte, so hertzschmertzte es hingegen auch der Republic daß sie ihn so schändlich ecbappiren lassen, u. noch darzu zu ihrem größten Verdrusse erfahren mußte, daß er nunmehro von neuen sich an die Spitze derer beleidigten Corsen gestellet, und der Republic mit einer kurtzen Rache entgegen eilete. » Ihre einhigen Bemühungen giengen demnach dahin, diesen Giaffern, als den härtesten Stein ihres Anstossens, heimlich aus dem Wege zu räumen; Weil sie aber merckte, daß alle ihre nach der Kunst hervor gesuchten Anschläge nur vergebens waren, ihn in die Grube eines schimpflichen Todes zu stürtzen, so glaubte sie endlich gewiß, denselben durch die List eines alten und verschmitzten Franciscaner-Mönches zu fangen.

Dieser bekleisterte Pfaffe fande sich mit alle
hand teuflischen Verstellungen und eingeblasene
Ränken auf der Insel, und bey der Armee de
Don Giafferi ein, und bat, daß er ihn doch schi
hen und ihm erlauben möchte, für sich und sein
Orden in dem Königreiche ein Kloster aufzubaue
Giafferi hingegen sahe ihm an Federn an, was
vor ein sauberer Zeisig war, doch ließ er sich äusse
lich nichts mercken, und stellte sich, als ob er in se
Begehren zu willigen, kein sonderliches Beden
cken hätte, und nöthigte ihn, weil es eben Zeit wa
bey ihm zur Tafel zu bleiben, welches Anerbi
then der hungrige Pfaffe auch nicht abschlug, un
nachdem er den geitzigen Magen mehrentheils aus
gestopfet, und die weiten Ermel zu füllen auc
nicht vergessen hatte, fieng er an, von dem ver
wirrten Zustande der Insel eine lange Predigt z
machen. Giafferi hörte ihm so lange zu, bis
seinen Discours dahin drehete, daß die Republi
jederzeit viele Hochachtung gegen den tapfer
Giafferi bezeuget, und versicherte ihn, wenn er d
Parthey der mißvergnügten Corsen verlassen, un
mit eben solchem Eyfer und aufrichtiger Treue, w
er bishero seinem Vaterlande beygestanden, auc
einer gerechten und beleidigten Republic zu diene
schlüßig würde, der Gouverneur zu Bastia di
schönsten Befehle und Verordnungen seine
wegen schon in Händen hätte, ihn, wenn e
sich dahin verfügte, mit den ansehnlichsten Ge
schencken und hohen Ehren-Stellen beglückt z
machen; Als aber dieser frechkühne Mönch au
der ernsthaften Miene und der kurtzen Gegenred

de

des redlichen Giaffieri verstunde, daß wenig bey ihm auszurichten und er schwerlich von dem einmal gefaßten Vorsatze, seinem Vaterlande getreu zu verbleiben, abzubringen sey, brach er ganz unverschämt in diese Frage aus: Ob er denn seine Ehre nicht höher schätzte, als daß er bey denen spaten Nachkommen den schändlichen Namen eines aufrührischen Catilina, welcher sein Vaterland zu Grund gerichtet, und in das allerausserste Unglück gestürtzet, davon tragen wollte? Worauf aber Giaffieri mit einer zornigen Antwort versetzte:

Ich ehre euren geistlichen Character, mein Pater, und habe mit euren Schwachheiten und übereilten Discoursen ein bewegliches Mitleiden, ausser dem wollte ich euch schon zu mehrer Bescheidenheit anweisen lassen. Ihr irret gar sehr, wann ihr mir beydes das Geld und die hohen Chargen der Republic anbiethet, knechtische und niederträchtige Gemüther lassen sich durch dergleichen Verheissungen zu anderer Leute Gefälligkeiten erkaufen, großmüthige Seelen aber gehen eben darum solche Vorschläge nicht ein, weil sie jenen eigen sind. Ich habe Geld, und brauche der Genueser erschundene Reichthümer nicht, meine gegenwärtigen Ehren-Chargen sind wichtiger, als sie mir können gegeben werden, indem ich als ein Patriot leben und sterben will. Daher ihr die Sache nicht recht wisset, und eure schlechte Einsicht zugleich mit verrathet. Ich unterstütze keine Faction, sondern den Patriotismum, zwischen diesen zweyen Stücken ist ein grosser Unterschied. Patriotismus ist eine tugendhafte und wohl überlegte Resolution, die Freyheit des Vaterlandes auch mit Gefahr des Lebens zu beschützen, und von diesem Vorsatz muß man sich weder durch

Drohungen noch Geschencke abwenden lassen. Faction hingegen ist eine lasterhafte und aus strafbarem Hochmuth herrührende Widersetzung gegen die Obrigkeit, eine rasende Halßstarrigkeit, welche verzweiffelte Bösewichter entreibet, den Staat zu beunruhigen, und sich des Pöbels zu bedienen, um dadurch Geld oder Ehre zu erlangen, das Vaterland aber zu ruiniren. Ich verlange keinen Gewinnst von meiner Renitenz, sondern ich suche meine Landes-Leute von der Genueſischen Schinderey zu erretten. Ihr solltet mich also eher einen Brutum als Catilinam nennen. Brutus war ein Patriot, Catilina aber ein Mordbrenner. Die Absicht dieses letztern war Rauben und Morden, des erstern aber Gerechtigkeit und Liebe der Nation. Ich weiß wohl, daß sie beyde unglücklich gewesen, die Zeit hat ihnen beyden Recht widerfahren lassen. Brutus wird allezeit geliebet und geehret, Catilina aber verabscheuet werden. Wenn ich mein Leben dabey einbüssen solte, so wisset, daß ich den Tod nicht scheue, und mir ihn viel erträglicher als die Tyranney der Genueser vorstelle. Diejenigen aber unter der Signoria, welche durch ihre Grausamkeit Anlaß zu diesen Unruhen gegeben, werden wie Catilina den Haß der Nachwelt ewig tragen müssen. Ihr könnet, mein Pater, diese meine Resolution sagen, wenn es euch gefällt, und, damit ihr die Mühe nicht umsonst über euch nehmet, so will ich euch hiermit mit einigen Zechins verehren, wobey ihr sehen könnet, daß Giaffieri so arm nicht sey, als ihr euch denselben einbildet.

So viel Mauls nun der dumme Pfaffe zu haben schiene, so wenig hatte er hingegen Hertze, sich nur im geringsten weiter gegen dem Giaffieri zu rechtfertigen, sondern er steckte vielmehr die char-

harmirenden Ducaten in seinen unersättlichen Beutel, und ließ es sich darneben gefallen, mit einer unvergleichlichen langen Nase seinen Rückweg nach Genua zu suchen, wobey ihm aber Giaffieri doch noch die Gefälligkeit erzeigte, und ihn durch einige seiner Leute ohne dem geringsten Anstoß, mit seinem Bettel-Sacke, bis Bastia begleiten liesse.

Die gantze Durchl. Signoria zu Genua verhoffte, bey der Ankunfft dieses andächtigen Geistlichen ein gewonnen Spiel, und die Person des Giaffieri erlangt zu haben, alleine ihre Anschläge wurden auch diesesmahl zu nichte gemacht, indem nicht nur Giaffieri täglich mehr Zulauf von denen Mißvergnügten, und durch einen Spanischen Capitain, Namens Ciampicone, viele Unter-Officiers und 500 Stück Flinten, nebst andern Kriegs-Nothwendigkeiten erhielte, sondern er berief auch die Häupter der Conföderirten zusammen, und weil von neuen viele der vornehmsten Corsen in Genua mit schimpfflichen Arrest beleget worden, so wurde in nachfolgenden Artickeln beschlossen, mit gäntzlicher Ausschlüssung der Regierung zu Genua ein eigenes Reich aufzurichten.

Ich habe die von den Conföderirten aufgesetzten Puncte bey mir, sagte der Baron, und will ich euch solche, Durchl. Printz, mit eurer gnädigsten Erlaubniß vorlesen; Der Inhalt davon war folgender:

1. Das Königreich erwehlet zu seiner Beschützerin die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Mariä; von welcher unbefleckten Empfangniß das Bild auf alle Waffen und Fahnen gebracht, ingleichen

solches Fest sowol, als der vorhergehende Abend aller Orten mit einer Salve aus der Musqueterie und aus denen Canonen auf eine solche Art gefeyret werden soll, wie es die Junta des Reichs verordnen wird.

2. Man schaffet alles dasjenige ab, was noch von der Regierung, und selbst von dem Namen der Genueser übrig seyn kan, deren Gesetze und Statuta öffentlich an dem Orte verbrannt werden sollen, wo die Junta des neuen Regiments ihren Sitz nehmen wird, und wird besagte Junta den darzu bestimmten Tag vorher bekannt machen, damit das Volck der Vollstreckung dessen beywohnen könne.

3. Alle Notarii sollen cassirt und zu gleicher Zeit durch die Patente der neuen Junta des Regiments wieder eingesetzet werden, als von dem sie wegen ihres Amts dependiren und solches für ihre Obern erkennen sollen.

4. Man wird allerley Münzen im Namen der Primaten des Reichs prägen, die deren Werth bestimmen sollen.

5. Alle Güther und Feuda, so denen von Genua gehörig, sollen confisciret werden, so wohl als die Teiche, welche man hierauf denen Primaten überlassen wird, um sie zum gemeinen Besten zu verwenden, und sie an diejenigen zu verpachten, welche die Junta darzu ersehen wird.

6. Es sollen diejenigen, welche der Junta, oder ihren Bedienten nicht Gehorsam leisten, auch so gar die, welche die von derselben ihnen angetragene Aemter nicht annehmen wollen, und endlich alle und jede,

jede, welche ſich unterſtehen dürfften, die Titel, ſo man denen Primaten des Reichs, der Junta der Regierung, und allen Beamten und Bedienten bey der Verſammlung des Reichs ertheilen wird, verächtlich zu halten, oder lächerlich zu machen, für Rebellen erkannt, und mit Einziehung ihrer Güter zum Tode verurtheilet werden.

7. Dergleichen Straffe ſoll auch derjenige zu gewarten haben, welcher ſich nur auf einige Weiſe unterfangen wird, mit den Genueſern in Handlung zu treten, oder das Volck abwendig zu machen, daß es mit den gegenwärtigen Berathſchlagungen nicht zu frieden ſey.

8. Die ſchon erwehlten Generals des Reichs, Andreas Ciacldi, Hyancinthus Paoli, und Don Ludwig Giaffori, ſollen in Zukunfft für Primaten des Reichs, unter dem Titel Königl. Hoheit, erkannt werden, welchen Titel man künfftig den Chefs und Primaten, ſowol von der allgemeinen Verſammlung, als von der Junta geben wird.

9. Man wird eine allgemeine Reichs-Verſammlung beruffen, welche den Titel Durchlauchtig führen ſoll, auf die jede Stadt und jedes Dorff einen Deputirten ſchicken mag. Ihrer zwölffe können zur Nothdurfft das gantze Reich vorſtellen, und ſollen freye Macht und Gewalt haben, über alle Angelegenheiten, Taxen und Anlagen zu berathſchlagen, und darinne eine Entſcheidung zu geben. Dieſe Deputirte ſollen den Titel Excellenz haben, ſowol in dieſer Reichs-Verſammlung, als an den eigentlichen Orten ihres Aufenthalts, mit einer ſolchen Ober-Herrſchafft, daß ſie andern unter ih-

nen befehlen können, doch sollen sie denen Primaten der Junta subordiniret seyn.

10. Diese souveraine Junta soll aus 6 Personen bestehen, die ihre Residenz an demjenigen Orte nehmen werden, den man bestimmen wird. Sie sollen den Titel Excellenz führen, und von drey zu drey Monaten durch die allgemeine Reichs-Versammlung abgewechselt und geändert werden, woferne nemlich diese solche Aenderung für dienlich achten sollte. Besagte allgemeine Reichs-Versammlung soll nicht anders, als durch die Primaten zusammen berussen werden können.

11. Man will einen Kriegs-Rath aufrichten, der aus 4 Personen bestehen soll, und sollen deren Berathschlagungen und Entschliessungen durch die Junta, und durch eine gänzliche Uebereinstimmung der Glieder dieses Kriegs-Raths selbst gebilliget werden müssen.

12. Man wird auch einen Magistrat wegen der Victualien bestellen, welcher ebenfalls aus 4 Personen bestehen, und welcher den Titel Illustrissimus führen, wie nicht weniger ebenfalls der Junta in allem dem subordiniret seyn soll, was den Unterhalt des Volcks und den Preiß der Waaren und Lebens-Mittel anbetrifft.

13. Man wird einen Magistrat, als Gemein-Väter, so aus 4 Personen bestehet, zu allem dem wehlen, was die Wege, die Sbirren, die Executiones der Justiz und andere des Publici halber nöthige Personen angehet. Diese 4 Personen sollen den Namen Illustrissimus bekommen, und von 3 zu 3 Monaten abgewechselt werden.

14. Man

14. Man wird noch einen andern Magistrat aus 4 Personen mit dem Titel Illustrissimi zu demjenigen, was die Müntze angehet, setzen.

15. Man wird einen General-Kriegs-Commissarium mit 4 General-Lieutenants bestellen, von denen alle Soldaten und subalterne Officiers dependiren sollen, um alle die Befehle ins Werck zurichten, welche ihnen von dem Kriegs-Rath zukommen werden.

16. Die Junta soll einen neuen Codicem machen, dessen Gesetzen alle Einwohner des Reichs unterworffen seyn sollen, und soll derselbe innerhalb 14 Tagen publicirt werden.

17. Man will einen General-Controlleur wehlen, der Secretarius und Siegel-Bewahrer, sowol bey besagten Generals, als bey der Junta sey; und soll er alle Decrete abfassen, und untersiegeln.

18. Die Junta wird jedem Officier, von dem General-Commissario der Armeen an bis zu dem geringsten Soldaten, ihre eigene Patente geben, ohne welche keiner sein Amt bey Leib- und Lebens-Strafe ausüben soll.

19. Jede Glieder der allgemeinen Reichs-Versammlung sollen gehalten seyn, einen Auditorem zu ernennen, der sich von der Junta ebenfalls ein Patent, oder einen Bestallungs-Brief muß geben lassen.

20. Schlüßlich wird man einen Magistrat, als Staats-Secretarien wehlen, der aus 2 Personen bestehen soll, die Illustrissimi betitelt werden, und für die Ruhe des Reichs bedacht seyn sollen, nemlich in Ansehung der Verräther des Vaterlandes, oder derer, die man deswegen in Verdacht hat,

und

und sollen sie die Gewalt haben, ihnen heimlich den Proceß zu machen, und sie zum Tode zu verdammen.

21. Die Gewalt, die Subjecta sowol zur allgemeinen Reichs-Versammlung als zur Junta zu ernennen soll Ihro Excellenz denen General-Lieutenants ertheilet werden, die aus gerechten Ursachen solcher Versammlung nicht beywohnen können.

22. Man erkläret hiermit, daß Don Carl Francisçus Raffaëli bey seiner Zurückkunft nach Corsica seinen Posto, als Präsident sowol, als Don Ludwig Ciacaldi, wiederbekommen solle, als welcher letzte bey seiner Zurückkunft ebenfalls als General-Lieutenant erkannt werden wird.

So wenig Geschicklichkeit und Verstand nun die stoltze und aufgeblasene Republic Genua ihren unruhigen Corsen zugetrauet, um soviel mehr wurde ihr, durch die, in solcher Reichs-Versammlung abgefaßten und bekannt gemachten Artickel deutlich gewiesen, wie sie selbsten vermögend, ohne die Republic dem Vaterlande nützliche Gesetze fürzuschreiben, und ihre Landes-Leute auch darnach regieren könnten.

Es erwehlten auch die Häupter derer confoderirten Corsen, bey eben dieser Versammlung den damahligen Advocaten und Grafen Costa, von welchem dem Durchl. Theodor, wie ich euch Durchl. Printz, gleich im Anfange meiner Erzehlung, unterthänigste Meldung gethan, eben gegenwärtige Nachrichten von denen Corsischen Streitigkeiten mitgetheilet worden, zu ihrem General-Auditeur. Dieser kluge Rechtsgelehrte war

nich

nicht nur von hoher Geburt, sondern er besaß auch von Natur einen erleuchteten Verstand; Und weil er in seiner Jugend sich um die alten Rechte und Freyheiten seines Vaterlandes fleissig bekümmert hatte, so fing er nunmehro auch an, sich desselbigen mit aller Treue und allen Eifer anzunehmen, und der Corsen gerechtes Unternehmen gegen die Republic zu vertheidigen; Als aber die Republic gleichwohl auf ihrer Grausamkeit beharrete, und ferner alle Anstalten hervorkehrete, mit einer noch grössern Anzahl frischer Trouppen die Insel zu belästigen und in weiteres Verderben zu setzen, so waren die Häupter der Conföderirten um soviel mehr besorgt, ihr schon so übel zugerichtetes Vaterland zu beschützen, und zu einer tapffern Gegenwehr die behörigen Kriegs-Nothwendigkeiten herbey zu schaffen.

Ein jeder derer treu- und wohlgesinnten Corsen trug das Seinige darzu willig bey, und fande man bey Durchzehlung derer Gelder eine nicht geringe Baarschafft; Daher auch der Marquis Hyacinthus Paoli, der Marquis Don Ludwig Giaffori, und der General-Auditeur, Graf von Costa, nebst noch einigen aus ihrer Insel, mit Genehmhaltung derer übrigen Häupter, sich nicht verweileten, mit demjenigen Schiffe, welches schon in dem Hafen zu St. Fiorenzo vor sie bestellet war, und Segelfertig stunde, nach Livorno dieserwegen selbsten abzugehen.

Diese vortreffliche Helden hatten den Bort des Schiffes kaum erstiegen, als der Wind am Abend schon anfinge, mit seinem Hauchen die aus-

ausgedehnten Segels zu durchstreichen und
schwanger zu machen. Der Capitain des Schif-
fes ließ hierauf sogleich die Ancker lichten, und
stach unter dem Krachen verschiedener Canonen,
welchen der Commendant der Vestung mit gleich-
mäßigen Donnern zu antworten, und unsern
Reisenden tausend Glück auf den Weg zu wün-
schen nicht unterliesse, mit vollen Segeln aus dem
Hafen in die hohe See.

Der Wind blieb beständig bey einerley Ecke,
ecke, und es schiene, als wollte er denen beleidig-
ten und gequälten Corsen selbsten günstig, und zu
ihrem gerechten Vorhaben beförderlich seyn.

Die Nacht hatte sich mit ihrer Dunckelheit
noch nicht gäntzlich hinter den kühlen Morgen
verstecket, und Aurora mußte wohl noch eine hal-
be Stunde erblasset hinter denen benebelten Ber-
gen verziehen, ehe sie von dem reinen Lichte der
gläntzenden Sonne ihren völligen Schmuck er-
hielte; Als der Capitain schon dem prächtigen
Livorno mit 13 Canonen-Schüssen einen guten
Morgen zuruste, und die Corsischen Häupter auf
ihrem Lager gleichfalls dadurch ermunterte.

Der Capitain ließ sich am ersten nach der
Stadt übersetzen, um seine Gesundheits-Päss
behörigen Ortes aufzuweisen, und wegen seines
zu erlegenden Ancker-Geldes vorhero das gebüh-
rende richtig zu machen; Sobald sich nun der
Capitain am Borte seines Schiffes wieder ein-
gefunden, stunden unsere tapffern Corsen auf dem
Verdeck schon angekleidet, und ersuchten den Ca-
pitain, daß er sie nunmehro ebenfalls an das Land
brin

bringen und ein bequemes Logis vor sie und ihre Bedienten anweisen lassen möchte. Weil nun der Capitain vor das letztere bereits besorget gewesen, als erbote er sich selbsten, so bald sie nur noch etwas vor das Nüchterne zu sich genommen hätten, sie wieder nach der Stadt zu begleiten; Mittlerweile aber ertheilte er einigen von seinen Schiffs-Leuten den Befehl, alsbald ein gehimmeltes Boot fertig zu halten, in welches sie sich nach gehaltenen Frühstück setzten, und zusammen damit nach der Stadt abruderten.

Soweit, Durchl. Prinz, sagte der Baron, ging nun damahls die Erzehlung, welche der Graf von Costa dem Durchl. Theodor von dem verwirrten Zustande der Insel Corsica machte, wenn ich nun wüßte, fuhr er fort, daß der Durchl. Theodor sich nur noch einige Stunden des süssen Schlaffes überlassen würde, und ihr, Durchl. Prinz, einen gnädigen Gefallen hättet, mir noch länger zuzuhören, so wollte ich euch nunmehro meinen Bericht, wie nemlich der Durchl. Theodor zur Corsischen Crone gelanget, gehorsamst abstatten.

Wenn ihr nicht vorhin schon hinlängliche Versicherung von mir erhalten hättet, werthester Herr Baron, versetzte der Prätendent mit einer sehr gnädigen Miene, daß die Corsischen Begebenheiten mir ein besonderes Vergnügen und angenehmen Zeitvertreib erweckten, so hättet ihr endlich wohl Ursache, an meiner fernern Geduld zu zweiffeln; Da ihr nun aber versichert seyd, daß ich die Geschichte eures Herrn Vetters, absonder-

sich bis zum Ende, zu vernehmen recht begierig bin; so fahret doch nur in eurer Erzehlung noch so lange fort, biß der Durchl. Theodor entweder von seiner Ruhe erwachet, oder der einbrechende Abend uns abermahls länger allhier zu bleiben keine weitere Erlaubniß verstattet.

Ew. Durchl. Befehle unterthänigst zu befolgen, ist mir allemahl ein à partes Vergnügen, wie ich euch denn auch jetzo folgenden Bericht ertheilen werde, erwiederte der Baron:

Als nun der Durchl. Theodor, mein Herr Vetter, der Erzehlung des Grafens Costa, von dem Ursprunge und Fortgange der Corsischen Unruhen mit vieler Aufmercksamkeit zugehorchet hatte, ließ er sich endlich, gegen die damahls in Livorno anwesenden Corsischen Häupter, dem Marquis Hyacinthus Paoli und Don Ludwig Giafferi dergestalt vernehmen: "Ich muß bekennen, "meine Herren, fuhr der Baron also in seiner Er"zehlung fort, daß ihr bey allen euren Kriegen, "als rechtschaffene Generals und getreue Patrio"ten eures Vaterlandes gehandelt, und daß ihr "bey allen euren Anfechtungen und Drangsaalen "dennoch eine tapffere und rühmenswürdige "Standhafftigkeit bewiesen, und euch weder durch "die härtesten Drohungen noch Geschencke und "falsche Schmeicheleyen, von einer gewinnsichti"gen Republic und tyrannischen Obrigkeit, das "Seil über den Nacken werffen lassen, dadurch "stifftet ihr euch ein rühmliches und ewiges Denck"mahl bey euren spätesten Nachkommen; Alleine, "so eyfferig ihr nun auch besorgt seyd, den Ruhe-

"stand

"stand eures betrübten Vaterlandes vollkommen "wieder herzustellen, und euch von einer so schnau- "benden Obrigkeit gäntzlich loßzumachen, so ge- "fährlich siehet es doch noch damit aus, die Früch- "te eines edlen Friedens balde zu schmecken und "euch in euren Häusern von aller Sorge, Be- "kümmerniß und Verfolgung verlassen zu sehen. "Alle eure Bemühungen sind edel; Und daß ihr "eure Landes-Leute bewaffnet, und sie durch die "nöthige Kriegs-Munition in den Stand guter "Soldaten setzet, ihren Feinden bey aller Gele- "legenheit damit Abbruch zu thun, dadurch erzei- "get ihr euch zwar als gute und sorgfältige Vä- "ter; ob aber eure Kräfte, ohne einigen Beystand "anderer Mächte, alleine zureichend sind, einer so "langwierigen und gewaltigen Unruhe in eurem "Lande zu widerstehen, und einer Republic die "Spitze zu bieten, welche bereits so viele aus- "wärtige Monarchen zu ihren Freunden und Ge- "hülfen hat, und die auch fernerhin, solche noch "weiter zu erlangen, keine Kosten sparen wird, sol- "ches überlasse ich eurer selbst eigenen und klugen "Ueberlegung, und werdet ihr am besten wissen, "von was vor Bestand euer eigener Nachdruck "bey euren künftigen Kriegen sey."

Diese Anmerckungen des Durchl. Theodors machten, daß die Corsischen Häupter etwas bes- ser bey sich zu rathe gingen, und in gelinderer Hi- tze den gefährlichen Ausgang ihrer Sache, wenn ihnen am Ende zu Fortsetzung der Kriege das Geld mangeln sollte, bey sich beherzigten. Giaf- feri fragte demnach den Durchl. Theodor, wenn

er nun an ihrer Statt, und in dergleichen betrüb-
ten Umständen selbsten mit verwickelt wäre, wohin
er denn zum besten seines Vaterlandes, seine Zu-
flucht nehmen wollte? Worauf der Durchl.
Theodor antwortete: Sie wüsten ja, daß die
Cron Spanien schon verschiedene Jahre gewün-
schet, einige bequeme Hafen, wegen ihrer Schiff-
fahrt, in dem Mittelländischen Meere zu besitzen,
und absonderlich, denen Italiänischen Staaten
halber, entweder auf Corsica oder Sardinien ein
geheimes Absehen gerichtet; Wenn sie nun an
gedachte Crone einige Deputirte schickten, und
selbiger vor hinlänglichen Beystand und Ueber-
lassung einer Anzahl Truppen, biß zur völligen
Unterdrückung und Austilgung ihrer Feinde et-
liche Hafen zur Sicherheit und Bedeckung ihrer
Schiffe frey und ewig verstatteten, so zweifelte er
daß diese Crone ein Bedencken tragen würde
denen Corsen wieder die Genueser nachdrücklich
beyzustehen.

Dieser Vorschlag wurde sowol von dem Gi-
afferi als dem Marquis de Paoli beliebet, und
dem Durchl. Theodor, wenn die übrigen Stände
des Königreichs Corsica, denen sie davon alsbald
Nachricht ertheileten, gleichfalls damit zufrieden
seyn würden, die Gesandtschaft an gemeldten Ho
aufgetragen, welche er auch nach einigen Wei-
gern endlich über sich zu nehmen versprach. In
der That aber war es ihm selbsten angenehm,
weil er bey solcher Gelegenheit sich in die Gnade
des Spanischen Monarchens von neuen feste zu
se-

setzen und den begangenen Fehler in völlige Vergessenheit zu bringen glaubte.

Acht Tage waren wohl verstrichen, als Giafferi die gewünschteste Antwort von denen übrigen in Corsica sich befindenden Ständen, nebst einer schriftlichen Instruction, und 1000 Speeies Ducaten zu dem Gehalte, des nach Madrit gehenden Gesandtens, dessen Person Giafferi, in seinem nach Corsica abgelassenen Schreiben, so eigentlich nicht berühret, sondern ihm nur den Namen eines guten Freundes und intricaten Kopfes beygeleget hatte, zurück erhielte.

Nun war vor dem Durchl. Theodor nichts mehr übrig, als nur die nöthigen Anstalten zur Abreise zu machen, und wegen noch einiger Bedienten beforget zu seyn, welche letztere ihm auch durch vieles Bemühen guter Freunde ausgemacht und zugeführet wurden. Seine Equipage ward damals mittelmässig und bestund nur in dreyen Coffers, die er durch seine Bediente auf ein Englisches Schiff, nachdem er vorhero mit dem Capitain desselbigen, welcher seinen Lauf bey ersterm Winde nach Cartagena richten wollte, Richtigkeit getroffen hatte, bringen liesse. Eine Stunde unter Nacht begleiteten der Marquis von Giafferi, der Marquis von Paoli, der Graf von Costa und der Capitain des Schiffes, den Durchl. Theodor an Bord, und weil selbige Nacht der Wind noch aus dem rechten Loche zu blasen anfinge, sagte der Capitain zu seinen Gästen scherzend: Jetzt kommen die Pferde an, und nun werde ich auch gleich anspannen lassen, wer nun Lust

hat, weiter mit zufahren, beliebe sich nur zu me
den, ich habe noch Raum genug auf meinem We
gen. So gerne nun die Corsischen Häupter de
Durchl. Theodor weitere Gesellschaft geleistet,
wollten es ihre damaligen Verrichtungen do
nicht zulassen, sondern nahmen auf das zärtlich
eine Zeitlang von ihm Abschied, und riefen de
Capitain, als sie ihm nochmahls das Compl
ment gemachet und schon in dem Boote stunde
und nach der Stadt zurücke rudern wollten, l
chend zu: Er sollte unterwegens auch seine Pfe
de fleißig füttern, damit er nicht umwerffen u
in einen Graben fallen möchte, worauf der C
pitain mit seinen Canonen antwortete, und s
wol von ihnen als der Stadt einen krachend
Abschied nahme.

Am Morgen befanden sie sich schon an de
Capo di Corso, da denn der Durchl. Theod
diese unruhige Insel und sein damaliges unbeka
tes Königreich, zum erstenmale so nahe zu betrac
ten Gelegenheit hatte. Die Ufer desselbigen u
die darauf mit allerhand fruchtbaren Bäum
und Gesträuchen, bewachsenen hohen Gebürg
stelleten ihm schon von aussen eine ungemei
Fruchtbarkeit des innern Landes vor; und li
er sich gegen den Capitain, welcher auf dem Ve
deck bey ihm stunde, vernehmen: Ich beneide d
Republic Genua, als Beherrscher dieser anmu
thigen Insel, die Ursache setzte er gleich mit hinz
und sagte; Denn die eintzige Tugend, Liebe g
gen ihre armen Unterthanen, mangelt ihr. Un
terdessen blieb das Schiff noch immer in seine

[illegible] Lauffe, bis sich endlich der Wind den dritten Tag drehete, und in der darauf folgenden Nacht, als sie sich schon seitwerts unter Sardinien befanden, in einen gewaltigen Sturm verwandelte. Der Capitain, so schon mehr in dergleichen gefährlichen Stürmen ein unverzagtes Hertze gezeiget, und über dieses ein erfahrner verständiger See-Mann war, streckte mit dem übrigen Volcke seines Schiffes alle seine Kräfte dran, auch diesesmal denen brausenden und grausamen Meeres-Wellen zu keinem unschuldigen Opfer zu werden. Alleine die augenblicklich mehr zunehmende Gefahr und Force des Windes schiene auf einmal alle menschliche Klugheit und Hülfe zu spotten, und solcher ein betrübtes Ende zu machen, indem auf einem einzigen Stoß der mittlere grosse und hintere Mast zugleich mit erstaunendem Krachen und Geprassele abgebrochen, und das Schiff durch das gewaltige Anschlagen der Wellen an verschiedenen Orten leck gemacht wurde.

In was für einen betrübten und elenden Zustand sich ein jeder auf einmal gesetzet sahe, und mit was für einem erbärmlichen Geheule alle Anwesende sich ihren schmertzlichen und betrübten Tod vor Augen stellten, ist nicht auszusprechen. Alles um sie herum war finster; und obgleich der Capitain durch Abfeurung seiner Canonen denenjenigen, so sich etwan auf der See befinden möchten, ein Zeichen gab, daß sie Noth und Gefahr litten, auch zu dem Ende an allen Ecken des Schiffes Laternen setzen liesse, um desto eher in der

Dunckelheit gesehen zu werden, so war doch
mand, der solches Zeichen verstanden und
derum geschossen hätte, woraus sie also leic
schliessen konnten, daß sie alleine in diesem
ter verderben und untergehen sollten. Sie
sich als genöthiget, das Schiff den wilden
res-Wellen, und sich der Güte GOttes und d
Barmhertzigkeit endlich völlig zu überlassen, w
denn auch platterdings vergebens war, weiter
zu ihrer Errettung anzulegen. Unterdessen ab
mahnte der Durchl. Theodor das Volck, we
auf dem Verdeck mit zusammen gelegten
den unter ihnen herum ginge, noch beständi
Gedult, und war dieses wohl das erste Gebet,
ches er damals gegen seinen lieben GOtt s
brünstig abschickte.

Der Sturm ließ endlich ein wenig nach,
als es anfieng Morgen zu werden, erfolgte ein
genehme Stille, welche unsere halb Todten zw
etwas wiederum belebte, aber auch zugleich
neues Schrecken einjagte, als sie sich so nahe be
Barbarey, und drey Raub-Vögel mit Gale
aus dem berühmten Raub-Neste Algier,
ches gerade, und etwan nur noch eine teu
Meile, vor ihnen lage, in vollem Rudern au
zukommen sahen. Der Capitain wäre gerne
dem Staube gewesen, wenn er nur Wind
Segels gehabt hätte; denn sich diesen Tür
schen Hunden zu widersetzen, war nicht nur
geblich, sondern der auf den Galeeren befindl
Schwarm ihm auch weit überlegen. Dahe
denn unter Furcht und Hoffnung die Ankunft

Beschnittenen erwarten mußte; Als sie nun das Schiff bald erreichet hatten, fingen diese Türckischen Hunde ein solches erbärmliches Geheule und Geschrey an, daß denen auf dem Schiffe, welche sich zum Schein mit allerhand zum Bauen und Ausbessern gehörigen Dingen beschäftigten, angst und bange dabey wurde. Der Durchl. Theodor, welcher schon bey Oran ihre Mode kennen lernen, und die Türckische Sprache vollkommen gut zu reden wußte, entsatzte sich nicht das geringste vor ihrem Geschrey, sondern sagte ihnen, auf die bey ihrer Annäherung gethane Frage, daß sie Spanier wären, und im letztern Sturm ihr Schiff in diesen betrübten Zustand, wie sie selbsten vor Augen hatten, gesetzet worden, worauf sie etwas stille waren, und verschiedenemal um selbiges herum fuhren, sich aber endlich an ihren erlittenen Schiffbruch gar nicht kehreten, sondern mit einem noch weit heftigern Lermen ihre Galeeren an das Schiff befestigten, und alles auf selbigem befindliche Volck zu elenden und miserabeln Sclaven machten, wobey der Durchl. Theodor auch nicht verschonet bliebe, sondern denen andern unter schweren Fesseln gleichfalls an die Ruder-Bäncke Gesellschaft leisten mußte. Sie durchsuchten hier auch noch einige Stunden das Schiff, und als sie sich das Anständigste ebenermassen daraus zugeeignet hatten, gingen sie mit ihrer gemachten Beute gerade nach Tunis zu, das Schiff aber,

weil es wegen seiner Grösse und durch den
Sturm erlittenen Schaden nicht wohl mit fort
zubringen war, wurde vorhero noch um einen
geringen Preiß an einen Algierer überlassen.
Unterwegens hatten sie nicht nur den empfind
lichsten Tort von den abergläubischen Maho
metanern, sondern auch bey etwas contrairem
Winde die allersäureste Arbeit mit Rudern
auszustehen, welche in denen Händen des
Durchl. Theodors häuffige Blasen setzte.
So bald sie in Tunis anlangten, wurden sie
von denen Ruder-Bäncken abgeschlossen, und
wie eine Heerde dummes Vieh zum öffentli
chen Verkauffe fortgetrieben. Es dauerte nicht
lange, so fanden sich verschiedene Türcken ein,
welche Lust hatten mit diesen armseligen Chri
sten-Sclaven ihren gottlosen und sündlichen
Schacher zu treiben. Der Durchl. Theodor
war der erste, welcher an einen reichen Kauff
mann, der erfahren hatte, daß er die Türckisch
Sprache reden konte, und ein Officier von ho
hem Range in Spanien gewesen war, vor
500 Rthr. verkaufft wurde. Drey ganze
Monate hatte er in diesem armseligen Scla
ven-Stande bey schlechter Kost und schwehrer
Arbeit zugebracht, als ihm sein Herr das erste
mal vor sich forderte, und ihn wegen seiner
Herkunft und seines Vaterlandes sehr genau
befragte, worauf ihm auch der Durchl. Theo
dor einen völligen Bericht, sowohl von seiner
Geburt, als auch von seinem übrigen zugestos
ne

nen Glück und Unglück ertheilte, über welche Erzehlung sein Herr einen besondern Gefallen bezeigte, und ihm versprach, für sein Glücke ins künftige schon wiederum besorgt zu seyn; Und in der That sahe der Durchl. Theodor auch in allen Dingen eine merckliche Linderung seines vorigen elenden Zustandes; Denn da er sonsten in einem finstern und stinckenden Stalle bey andern armen und unglückseligen Sclaven unter tausend Seufzern und Thränen so viele Nächte hingebracht, so erhielt er nunmehro ein reines und bequemes Lager in einer besondern Cammer, und seine Speisen wurden ihm mehrentheils von dem Tische seines Herrn mitgetheilet, daß er also keinem Sclaven gleich zu achten war, wenn er nicht die harten Ketten als ein Zeichen seiner Dienstbarkeit an sich zu tragen noch gezwungen gewesen. Doch dieser wurde er auch gar bald entlediget, denn weil sein Herr, der Kauffmann, jährlich etlichemal nach Algier reisete, und mit denen daselbst fast täglich ankommenden Christen-Schiffen starcken Handel triebe, auch bey dem Dey zu Algier, bey welchem er in gutem Ansehen stunde, zu verrichten hatte, so entdeckte er ihm, wie er gesinnet sey, ihm als einen Dollmetscher mit dahin zu nehmen, mit welchem Anerbiethen der Durchl. Theodor auch gar wohl zufrieden war, zumal da selbigem an statt der schweren Eisen nur eine leichte Handschelle zu tragen erlaubet wurde, und

er

er daselbsten einen Patron von denen Schiffen zu finden glaubte, welcher zu seiner Erlösung beförderlich seyn, und ihn aus diesen barbarischen Grentzen mit sich in ein Land der Christen führen würde

Der Tag kam endlich herbey, an welchem der Durchl. Theodor seinen Herrn auf das Schiff begleitete; So bald sie nun die Stadt aus den Augen verlohren hatten, und in vollem Meere sich befanden, ruffe ihn sein Herr zu sich und sagte: Ihr wisset, Theodor, daß ich euch zeithero, nicht etwan wegen eurer Verdienste, sondern bloß eurer Geschicklichkeit halber, mehr als alle meine Sclaven geliebet habe, und verlange ich nunmehro von euch nichts anders dafür, als meine Gütigkeit nicht zu vergessen, und daß ihr demjenigen Herrn, an welchen ich euch verschencken werde, und so lange als ihm eure Person anständig seyn möchte, mit aller Treue und Gehorsam zugethan bleibet.

Dieser Vortrag schiene dem Durchl. Theodor einigermassen zu erschrecken, indem er bey solchen Umständen sich die Hoffnung zu seiner Befreyung noch lange nicht machen dorfte; Endlich aber ließ er doch die Furcht keineswegs über sich herrschen, sondern nachdem er mit einer demüthigen Stellung sich seinem Herrn etwas besser genähert hatte, brach er in folgenden Worten gegen ihn aus: Ich habe mir zwar anfangs nicht eingebildet, als ein gefangen genommener armseliger Sclave eines so

güti

gütigen Herrn in Tunis zu Theile zu werden, nunmehro aber bin ich völlig überzeuget, daß auch unter allen Nationen in der Welt Gemüther zu finden, welche gegen Unglückselige ein erbarmendes Mitleiden besitzen, und habe ich absonderlich Ursache, für so viele Wohlthaten mich gegen euch dienstfertig zu erweisen, und mich in keinem Stück euren Geboten zu widersetzen; alleine so begierig ich bin, eurem Willen mich gänzlich zu unterwerfen, so gewaltig liebe ich auch als ein Freygebohrner meine eigene Freyheit, und diese ist es, welche ich, ehe ihr mich an einen andern Herrn, dessen Natur und Eigenschaft ich nicht kenne, verschencket, gegen Erlegung einer billigen Summe, bey euch unterthänig suche. Wenn ich euch für ein Stück Geld eure Freyheit verkauffen sollte, versetzte sein Herr, so würde ich gewiß eine wichtige Forderung an euch thun, die ihr mir vielleicht zu bezahlen nicht im Stande wäret, so aber verlange ich von euch kein Geld, und euren zukünftigen Herrn sollet ihr in wenig Tagen sehen und sprechen. Worauf er den Durchl. Theodor, ohne weiter etwas zu reden, unter tausend tiefen Gedancken verließ und wiederum nach seiner Cajutte zugienge.

So bald sie nun das weltberufene Raub-Nest Algier erblickten, und die Anckern das Schiff in dem Hafen desselbigen befestiget hatten, stieg der Türckische Kauffmann in das

Boot

Boot, befohl aber vorhero dem Befehlshabe
seiner Sclaven nachdrücklich noch an, au
selbige, sonderlich den Theodor, genaue Auf
sicht zu haben, und ihn nicht eher, bis er de
Befehl von ihm erhielte, nach der Stadt un
an bestimmten Ort, welcher in der Ordi
enthalten seyn würde, zu überschicken.

Die Sonne stund noch sehr hoch am
Himmel, als der Durchl. Theodor durch e
nen im Türckischen Habit gekleideten Spa
nier, dessen Gesichts-Bildung ihm einigerma
sen bekannt war, abgehohlet wurde; Ob sie
nun gleich mein Herr Vetter sehr bemühet
von diesem Menschen zu erfahren, wo er hin
geführet werden sollte, so konnte er dennoc
hierauf nicht die geringste Antwort von ihn
erhalten, sondern nachdem sie einige Strasse
in der Stadt durchwandert, brachte ihm dies
Bekannte, welcher ein Bedienter des unglück
seligen Hertzogs von Ripperda gewesen, in de
Pallast des Deys, woselbsten er seinen Herrn
den Kauffmann schon auf dem Saale, und an
ihm wartend fande, welcher zu ihm sagte: Nu
sehet, Theodor, hier ist die Wohnung, da ih
künfftig bleiben sollet, und hier ist auch eu
Herr; Worauf er die Thüre zu einen präch
tigen Zimmer eröffnete, und ihn dem De
selbsten vorstellete, welcher auch, als er vo
seinem Herrn gleichfals vernommen hatte, da
er die Sprache seines Landes reden könnt
auch andere fremde Sprachen mehr verstün

de, ihn zu seiner Bedienung bey sich behielte; und sich seiner, wenn es nöthig war, statt eines Dollmetschers gebrauchte. Durch dieses Amt verführte man seinen Sclaven-Stand um ein vieles, und machte ihm seine Bande noch so ziemlich erträglich. Er wuste sich auch sehr wohl in seinen neuen Herrn, dem Dey von Algier, zu schicken, und wie er nicht von der Gattung derjenigen war, welche von einer ungereimten und unsinnigen Bekehrungs-Sucht angesteckt sind, so verschonte er auch den Durchl. Theodor der Religions Veränderung halber mit allem Zwang. Ein ganzes Jahr verwaltete er die Bedienung eines Dollmetschers bey dem Dey, binnen welcher Zeit er ihm auch, wegen seines bey ihm vermerckten grossen Verstandes zu vielen wichtigen Geschäfften zoge, und mußte er vielmahls, als ein Kauffmann gekleidet, nach Tunis reisen, und unter dem Vorwand seiner Handelschafft sich bemühen, die Gedancken derjenigen mit Manier zu erforschen, von welchen sein Herr, der Dey zu Algier wuste, daß sie über das Regiment daselbsten mißvergnügt waren. Nun hatte er schon gelernet, wie er die Gemüther der Menschen gewinnen sollte, daher er es auch endlich durch seine Klugheit mit dahin brachte, daß der Vetter seines Herrn des Deys zu Algier, zum Dey von Tunis gemacht und der alte abgesetzet wurde, für welche treu geleistete Dienste ihm diese beyden Deys mit vielen

Gna-

Gnaden-Bezeugungen überhäufften und ihm seine völlige Freyheit wieder schenckten.

Während der Zeit nun, da sich der Durchl. Theodor in der Barbarey befande, wurden die Corsischen Affairen von Tage zu Tage schlimmer. Der Magistrat zu Genua fuhr fort, die Corsen auf das empfindlichste zu pressen, und ihnen eine Festung nach der andern wieder wegzunehmen. Sie schickten zu dem Ende einen ihrer Anführer, den Canonicum Orticoni, weil sie erfahren hatten, daß der Durchl. Theodor auf dem Meere verunglücket, nach Madrit, um diesen Königl. Hof dahin zu bewegen, daß er die Insel Corsica unter seine Protection nehmen möchte; Zumahlen dieselbe der Cron Spanien mit der Zeit gar heimfallen könnte, alleine weil Spanien damahls vor diese Insel sich nicht öffentlich erklären wollte, auch Bedencken truge, ihnen die verlangten Kriegs-Nothwendigkeiten ferner zu überschicken, und die Corsischen Kräffte doch nicht hinreichen wollten, den Krieg mit den Genuesern alleine länger fortzuführen, so hielten sie unter der Hand bey denen Deys zu Tunis und Algier um Hülffe an, welche ihnen auch in kurtzen zu übersenden versprochen wurde. Der Durchl. Theodor wurde erwehlet, diese ausgebethenen Kriegs-Nothwendigkeiten denen Corsen zu überbringen, welcher sich auch nach eingenommenen Verhaltungs-Befehlen, auf ein Englisches Schiff

so die bemeldeten beyden Deys zu Tunis und Algier mit allerhand Kriegs-Vorrath und andern nöthigen Dingen, reichlich versehen lassen, und damit es am besten nicht fehlen möchte, überdieses noch mehr als 2 Millionen Stück von Achten an lauter Gold und Silber, Africanischen Gepräges hinzugethan hatten, begab, und unter gutem Winde immer nach denen Corsischen Küsten zueilete. In zweyen Tagen hatten sie die Insel schon in Gesichte, und als sich das Schiff auf der Rhede vor Aleria den 3ten Abend eingefunden hatte, schickte der Durchl. Theodor in der Nacht einige, so Italiänisch reden konnten, mit einem kleinen Boote nach dem Lande ab, welche sich so lange hinter einer Klippe verborgen halten und lauren sollten, bis sich etwan am Morgen ein Schäfer oder sonsten jemand in selbiger Gegend sehen ließ, welcher denen Häuptern derer Mißvergnügten die Nachricht von ihrer Ankunfft überbringen könnte. Bey dem Hinüber-Rudern nach dem Lande zu, erblickten sie hinter einem dünnen Gesträuche ein kleines Feuer; einige aus dem Boote gingen, nachdem sie sich vorher mit Gewehr sattsam versehen hatten, auf selbiges loß, und je näher sie demselbigen kamen, je deutlicher hörten sie Menschen-Stimmen, welche sich über ihren armseligen Zustand unter einander hefftig beschwerten, und wegen der Tyranney der Genueser vielfältige Seufzer zum Himmel schickten; So bald sie aber

unsere Fremden erblickten, sprungen sie plö
lich auf, ergriffen gleichfals ihr Gewehr u
fragten, ob sie Freunde wären, welche ihre Fr
ge auch sogleich mit ja beantworteten, und v
ihnen zu wissen verlangten, wo ihr Chef, od
einer derer Corsischen Häupter anzutreffe
indem sie kommen wären, die verfolgten Co
sen in ihren Trangsalen mit allerhand Krieg
Vorrath mächtig zu unterstützen. Diese, v
ler Freuden, erboten sich sogleich, dem Zo
dodari, welcher mit seinen Leuten in der Nä
stunde, die Nachricht davon zu überbringe
und baten, daß sie nur etliche Stunden, b
zu ihrer Wiederkunft in ihrem Boote, so i
nen vorhero gezeiget wurde, verziehen möchte
Zondodari säumete sich auch nach erhalten
Nachricht nicht lange, sondern fande sich unt
einem Gefolge von 20 tapfern und bewehrt
Corsen mit anbrechendem Morgen an dem Ufe
des Meeres ein. Als ihn nun von denen A
geschickten des Durchl. Theodors völlig ang
zeiget worden, von wannen der denen Cors
zugeschickte Beystand, an Gewehr, Pulver u
Bley käme, trat Zondodari, nachdem er vo
hero seinen Soldaten an dem Ufer zu warte
den Befehl gegeben, in das Boot, und gin
unter einem dicken Nebel an das Schiff a
Der Capitain, welcher schon mehrmahls m
denen Corsen Handlung geyflogen, und dah
den Zondodari kannte, nahm ihn mit viel
Höfflichkeit auf und sagte: Sehet mein Her
hi

hier bringen wir euch und eurer Nation die von denen Barbaren begehrte Hülfe, und alles, was von guten Freunden gefordert werden kan, sind wir jederzeit bereit zu thun, davon verlangen wir keine andere Vergeltung, als daß ihr selbige mit einer solchen Absicht von uns annehmet, welche mit der Aufrichtigkeit derer beyden Deys zu Tunis und Algier, so euch selbige zuschicken, überein kommt. Dabey aber nehme ich mir zugleich die Ehre, auf Befehl, euch und euren Landes-Leuten einen Herrn vorzustellen, welcher durch seine Tapferkeit euer Vorhaben schon mit der Zeit glücklich zu Stande bringen wird. Worauf der Durchl. Theodor, auf ein gegebenes Zeichen, in einer langen von rothen Scharlach, mit Pelz gefütterten und durchaus mit Gold bordirten Kleidung, eine grosse Parukque, Huth mit Feder, Stock und Degen tragende, hervor trate, und dem Zondodari gleichfalls auf das freundlichste empfinge, und ihn und allen übrigen Corsen seines treuen Beystandes, davon er die deutlichsten Proben bey aller Gelegenheit zeigen würde, versicherte.

Dieses schienen in den Augen des Zondodari lauter himmlische Schickungen zu seyn, zumahl, da er an der Person des Durchl. Theodors etwas Majestätisches fande, und ihm alles Volch auf dem Schiffe die größte Ehrerbiethung bezeigte. Er erwartete demnach diejenige Stunde mit der größten Unge-

dult, in welcher diese neue Heyland oder E
löser des gantzen Corsischen Geschlechtes a
Land treten, und denen tyrannisirenden Gen
sern den Garaus machen sollte; Und dam
nun zu dessen baldigen Erfüllung nichts v
absäumet werden möchte, schickte Zondod
etliche von seinen mitgebrachten Soldaten
Briefen in das Giaffieri Lager, welches d
mals in der Gegend St. Fiorenzo stund, u
ertheilte ihm von allen, was er gesehen und
höret hatte, genaue Nachricht. Kaum ha
Giaffieri die Briefe durchlesen, und seinen üb
gen Officiers den Inhalt derselben gleichfa
eröffnet; als sich dieserhalb schon ein all
meines Jubiliren und helles Freuden-Gesch
sowohl vom größten biß zum kleinsten durch d
gantze Lager hören ließ.

Am achten Tage fand sich Giaffieri
verschiedenen vornehmen Häuptern der C
sen und 400 Mann gemeinen Soldaten in
nem Gehölze, eine Meile von St. Bonifa
ein, wohin sich der Durchl. Theodor, na
dem die zurückgekommenen Boten des Z
dodari, welcher so lange auf dem Schiffe v
zogen hatte, gemeldet, daß Giaffieri die Geg
wart derer Fremden mit Verlangen daß
sten erwartete, unter Begleitung des Zon
dari verfügte, und nahe unter dem Walle
ckerte. Alle Häupter derer Mißvergnüg
gingen dem Durchl. Theodor, welcher z
hohe Officiers, einen Secretair, einen H
D

Meister, einen Beicht-Vater Jesuiter-Ordens, 2 Jäger, einen Koch, drey Mohrische Sclaven und vier Laqueyen zu seiner Bedienung hatte, mit entblößten Häuptern entgegen; Sie titulirten ihn Ihro Excellenz und Vice-König, und nahmen ihn nicht anders als ihren Beschützer auf: alleine wie stutzte nicht Giaffieri, als er den Durchl. Theodor gleich bey dem ersten Anblick vor denjenigen erkannte, mit welchem er einige Jahre vorhero in Livorno die zärtlichsten Bande der ewigen Freundschaft errichtet, und bald hätte er vor Freuden das gute Vernehmen zwischen ihnen beyden öffentlich erzehlet, wenn ihn nicht der Durchl. Theodor durch einen kleinen Wink, bis zu anderer Zeit zum Stillschweigen ersuchet hätte. Nach verschiedenen wichtigen Unterredungen ging damahls sonsten weiter nichts vor, als daß bey dieser Zusammenkunft die erste Bekanntschaft in eine vertrauliche Freundschaft verwandelt, und der Durchl. Theodor auf Ersuchen der Corsischen Häupter schlüßig wurde, mit in des Giaffieri Lager zu gehen, woselbsten sie auch mit denjenigen Kriegs-Bedürfnissen, welche der Durchl. Theodor von seinem Schiffe an das Land bringen lassen, und so in 6 grossen und 4 kleinen Stücken, mehr den 2000 Flinten, 1000 paar Pistolen, verschiedenen Kasten mit Sebels, 2000 paar Schuhen, Mund-Provision und 3 Coffers mit Gelde bestunden, des dritten Tages früh Mor-

gens ankamen. Die gantze Armee ruck
Gliederweise aus, und empfingen ihren neue
Heiden mit klingendem Spiele und fliegende
Fahnen, wofür der Durchl. Theodor z
Danckbarkeit alle im Lager befindliche Off
ciers und Gemeine auf das herrlichste u
prächtigste tractirte, und jedem Gemeinen übe
dieses noch einen Ducaten auszahlen ließ.

Diese unvermuthete und plötzliche A
kunft des Durchl. Theodors, als einer gan
fremden und unbekannten Person, setzte d
Republic Genua in die gröste Bestürtzung
Und wuste sie aus denen einander entgegen la
senden Titeln gar nicht klug zu werden, wor
ihn seine eigenen Bedienten, damit im Anfan
niemand so bald erfahren sollte, wer er eigen
lich sey, belegten, indem sie ihn bald Gra
von Spanien, bald Fürst aus Norden, ein a
dermal Mylord, manchmahl Fürst des Reich
öffters Pair von Franckreich, und wiederu
mit andern Namen beehrten. Einige aus d
Regierung zu Genua wollten vor gewiß b
haupten, es sey der Durchl. Theodor der ju
ge Pascoli, andere hielten ihn vor den He
tzog von Ripperda, noch andere sagten, er w
re ein Preußischer Edelmann, und endlich wo
ten sie gar den Grafen von Bonneval a
ihm machen. Diejenigen aber dünckten si
am besten gerathen zu haben, welche vorgabe
daß er ein Baron von Neuhoffen aus We
phalen sey, der unter den Trouppen verschied
n

ner Printzen, vornehmlich aber unter denen Spaniern als Unter-Feld-Marschall gedienet, und seinen Namen und sein Vaterland öffters geändert habe. Kurtz, es wuste anfänglich, ausser dem Giaffert und einigen Häuptern derer Mißvergnügten, so wohl in Genua als auf der Insel selbsten kein Mensch, was sie aus diesem unbekannten Fremdlinge machen sollten. Unterdessen war doch der Zulauf bey denen Werbungen so groß, weil allen denen, welche Dienste unter dem Durchl. Theodor nehmen wollten, ein gutes Handgeld gereichet wurde, daß er in kurtzen zwey Regimenter davon aufrichtete, worüber er den Johann Castinetto von Rosiro und den Simon Fabiani von Bologna zu Obristen ernennete, und einem jeden Monatlich 10 Stück von Achten, einem Capitain aber nur 11 Stück einen Monat an Tractamente verordnete; Diejenigen von dem gemeinen Mann, welche keine Flinten hatten, versorgte er nicht nur mit denen, welche er mitgebracht, sondern schenckte auch einem jeden über diese noch ein paar Schuh und einen Ducaten zu einigen Hembden.

Dieses alles gefiel denen Corsen so wohl, daß sie auch, um nunmehro denen Genuesern ihren rechten Ernst zu zeigen, wie sie im geringsten keine Lust hätten, sich wieder unter ihr unerträgliches Joch zu begeben, den Durchl. Theodor, nach einer vorher gehaltenen Zusammenkunft, und durch die Wohlredenheit

des Giaffieri, auf der ganzen Insel durch d
Kirch-Spiele zum Könige und Souver
von Corsica, unter dem Namen Theodor
öffentlich ausrieffen, und den Bischöfflich
Pallast zu Campo-Loro, vor welchem zw
Canonen stunden, zu seiner Residenz anw
sen. Seine Garde bestund aus 40 Ma
lauter schönen Leuten, und wurde er in der K
che, wohin ihn selbige jederzeit begleiten mu
te, nicht anders, als eine Königliche Per
bedienet. Auf seiner Tafel, die fast täg
öffentlich gehalten wurde, fand man keine
dern als goldene und silberne Gefässe, daß i
also an dem Splendeur eines Königes
nichts abginge.

Daben aber ließ sich der Durchl. Th
dor sein erhaltenes Regiment recht sorgfä
angelegen seyn, und sobald er sahe, daß se
neu-errichteten Regimenter sich in völlig
completen Stande befanden, forderte er ni
nur durch einen abgeschickten Brief an
Genuesischen General-Commissarium, M
quis von Rivarola, die Stadt Bastia a
sondern ließ auch in selbiger, als er die Ge
geheit darzu gefunden, folgendes Manifes
allen Gassen ausstreuen:

Theodorus I. König von Corsica ꝛc. ꝛc.

Die gegenwärtige Beschaffenheit dieses Kö
reichs, und Unser gefaßter fester Entschluß, die Fe
de des Vaterlandes, und insbesondere die Genu

welche daſſelbe beſtandig tyranniſiret haben, auszutreiben, verſtatten Uns nicht, in Anſehung deſſen, was die getreuen Patrioten und untergedruckten Einwohner der Stadt Baſtia betrift, gleichaültig und indifferent zu ſeyn. Obgleich dieſelben bishero nicht im Stande geweſen ſind, öffentliche Proben von der Liebe und ihrem Eifer für das geliebte Vaterland zu geben, ſo ſind Wir doch nichts deſtoweniger ihres guten Willens gewiß verſichert und anbey überzeugt, es habe dieſelben gar ſehr geſchmertzet, daß ſie nicht auch zugleich, nebſt den andern, zu Wiedererlangung ihrer gemeinen Freyheit, etwas haben beytragen können. Indem Wir nun denenſelben die Würckungen Unſerer Gewogenheit insbeſondere beweiſen wollen, ſo haben Wir uns entſchloſſen, ihnen durch gegenwärtiges anzudeuten, daß ſie, bey der Ankunft unſerer Trouppen in der Gegend ihrer Stadt, ſich ohne Aufſchub an Uns ergeben ſollen: Wie Wir ſie denn verſichern, daß ſie wohl aufgenommen und von Uns als getreue Unterthanen angeſehen werden ſollen. Im Fall ſie aber, welches GOtt verhüte! ſich unterwinden ſollten, anders zu verfahren, ſo bezeugen Wir, daß ſie uns dadurch wieder Unſern Willen nöthigen werden, gegen ſie alle Gewalt Unſerer Waffen zu gebrauchen, und ſie die erſchrecklichen Folgen des Krieges empfinden zu laſſen. Denn Wir ſind entſchloſſen, in ſolchem Fall keinem von denen Quartier zu geben, welche, ſich Uns zu unterwerfen, biß auf die Ankunft Unſerer Krieges-Schiffe es aufgeſchoben haben werden; ſintemahl ſodann Wir ſie aufs beſte werden zwingen können, ſich an

uns auf Discretion, ohne Hoffnung einiger Gnade weder in Ansehung ihrer Güter, noch ihres Lebens zu ergeben.

Hiernächst so ließ auch der Durchl. Theodor allenthalben kund thun, daß alle Corsen, welche sich in dem unanständigen Dienste der Genueser auf der Insel befänden, binnen 10 Tagen, und diejenigen, welche ausserhalb Landes in solchen Diensten stünden, binnen 20 Tagen bey Confiscation aller ihrer Güter, und der Verbannung sich einstellen sollten. Ingleichen ließ er auch zum Vortheil der Corsischen Cammer, die Schäfereyen, Fisch-Teiche, und andere Güter der Genueser einziehen; Und da vorhero alle Bißthümer und Abteyen nur alleine an Fremde vergeben worden, so wurden nicht nur alle diejenigen von der Republic eingeführten Geistlichen, von ihren Aemtern vertrieben, und mit eingebohrnen Corsen besetzet, sondern es mußten auch so gar alle Genuesische Beamten und Dorf-Richter springen, und ihre Bedienungen denen Corsen überlassen; Wodurch sich der Durchl. Theodor bey allem Volcke den Namen ihres Erlösers zuwege brachte. Da hingegen die Durchl. Republic um so viel weniger mit ihm zufrieden war, und aus Furcht und Schrecken wider denselben gegenwärtiges, mit einem ganzen Hauffen Unwahrheiten und ungegründeten Zeugs, angefülltes Edict öffentlich ver-

kün-

kündigen, und an den gehörigen Orten anschlagen lassen:

Auf die uns zugekommene Nachricht, daß in Unserm Reiche Corsica, in dem Hafen Aleria, das kleine Kauffarthey-Schiff des Englischen Capitains Dick mit Kriegs-Vorrath aus Land gesetzet, auch einer auf Asiatisch gekleideten Person, der es nun bekanter Weise gelungen, dem Volcke werth und angenehm zu seyn. Da dieser Fremde denenselben Waffen, Pulver und einige kleine Gold-Münzen, auch andere Sachen ausgetheilet, ingleichen, nebst Versprechung einer mehr als genugsamen Hülfe, verschiedene Anschläge beybringet, welche der Ruhe, die zum Nutzen der Unterthanen, zuwiderlaufen, sind wir vermittelst glaubhaffter Proben und Zeugnisse von der wahrhaftigen Eigenschafft und Condition dieses Mannes benachrichtiget worden. Und ist uns also bekannt, daß sein Herkommen aus denen Westphalischen Gränzen, und er sich für den Baron von Neuhoff, auch in unterschiedlichen Orten für einen Chymisten und in vielen geheimen Dingen erfahrnen Menschen, bekannt gemacht, nicht minder als eine irrende und herumschweiffende Person, so sehr wenig Glück gehabt, sich zu erkennen gegeben. In Corsica wird er Theodor benahmet. Im Jahr 1737 kam er mit diesem Namen nach Paris, wo er sein aus Irrland gebrachtes und in Spanien genommenes Weib mit einem Kinde verliesse. Bey Durchreisung der Welt hat er seinen Zunamen und Geburts-Ort verändert und verleugnet. In Lon-

den

den hat er sich für einen Teutschen, in Livorno für einen Engländer, und in Genua für einen Schweden ausgegeben, und sich bald Baron von Rapoer, bald von Smidner, bald von Schmieberg genennet, wie aus seinen Passeports und andern bewährten Schrifften, die in verschiedenen Städten datiret sind, und aufbehalten worden, mit mehrern zu ersehen. Mit solcher Abwechselung des Zunamens und des Geburts-Ortes ist es ihm gelungen, daß er auf anderer Kosten durch seine Friesten gelebet, und ist bekannt, daß er in Spanien gegen das Jahr 1727 die ihm zur Werbung eines Teutschen Regimentes vorgestreckte Gelder verschwendet, und sich so dann aus dem Staube gemacht, auch sonsten an verschiedenen Orten mehr Nationen betrogen habe. Wo er dergleichen Betrügereyen verübet, da hat er verborgen zu bleiben getrachtet. Hernach aber, als er weg gewesen, ist er durch seine gespielte Streiche sehr bekannt worden, wie solches der von einem Teutschen Cavalier aus Lissabon unterm 20. Februar. dieses 1726. Jahres geschriebene Brief ausweiset. Daß er aber auf solche Art zu leben gewohnet gewesen, dienet wider ihn, daß er vor einigen Jahren in Livorno einigen Wechslern 515 Pezze entlehnet, mit dem Versprechen, daß ihnen solche in Cöln gut gethan werden sollen. Nachdem sich aber diese endlich hintergangen sahen, liessen sie ihn in Verhafft nehmen. Damit er nun wieder auf freyen Fus gelangen möchte, mußte er sich eines Schiff-Patrons bedienen, den er verleitete, sich vor ihn zu verbürgen, und nachdem seine Loßlassung aus dem von dem Notario Gu-

Gumano in Livorno unter dem 6. Septemb. 1735 errichteten Instrument bekannt war, er sich auch die Zeit des Arrests über krank befand, wurde er in das Bad-Spital erwehnter Stadt, und als ein Bedürfftiger curiret zu werden, aufgenommen. Vor ohngefehr 3 Monaten begab er sich mit Recommendations-Schreiben von Livorno nach Tunis, wo er einen Medicum agirte, und mit denen Häuptern des dasigen unglaubigen Landes verschiedene geheime Conferenzen hielt: Alda hat er hernach Waffen und Kriegs-Vorrath überkommen, womit er sich in Gesellschaft des Christophori, Bruders des Buongiorno, Medici in Tunis, dreyer Türcken, worunter sich ein gewisser Mahometaner, der auf den Toscanischen Galeeren Sclave gewesen, befindet, zweyer von ihren väterlichen Häusern entflohenen Livorneser, Namens Aliman und Giov. Bondelli, und eines Geistlichen von Porto Ferrajo, der sich auf Veranlassung derer dasigen P. P. Missionarien aus gerechten Absichten von dannen entfernen müssen, nach Corsica begeben hat. Bey so bewandten Umständen, und so unzweiffelten Kundschaften, und da dieser Mensch, Corsica zu beherrschen, mithin unsre Unterthanen von dem ihren natürlichen Fürsten schuldigen Gehorsam boßhafftiger Weise abzuwenden sich in Stand gesetzet, ja da zu befürchten ist, daß eine Person, von so verkehrten Absichten grössere Verwirrungen und Unruhe unter unserm Volcke anzuspinnen vermögend sey; So haben wir beschlossen, alles kund und offenbahr zu machen, und zu erklären, wie wir es mit gegenwärtigem Edict thun, daß dieser so ge-

nannte Baron Theodor von Neuhoff als ein würcklicher Uhrheber neuer Empörungen, Verführer des Volcks, Zerstöhrer der allgemeinen Ruhe, des Hoch-Verraths und alles Lasters der beleidigten Majestät schuldig sey, folglich alle durch unsere Gesetz ausgedrückte Straffen verwürcket habe. Wir verbieten demnach allen, mit gedachter Person einigen Umgang oder Handel zu pflegen, und diejenigen, die ihm Hülfe und Beystand leisten, oder sonst unser Volck um destomehr zu verwirren, und zum Aufruhr anzureitzen, dieses Menschen Parthey halten werden, erklären wir als Schuldige der beleidigten Majestät, und Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und daß sie in eben die Straffe verfallen seyn sollen.

Die Antwort hierauf blieb der Durchl. Theodor dem Senat zu Genua nicht lange schuldig, sondern ließ bey der am 22. April 1736 gehaltenen grossen Versammlung, in welcher wegen dem Marsch der Corsischen Troupen hoher Kriegs-Rath gehalten, und Giafferi nebst noch 18 andern, ersterer aber zum General-Feldmarschall erhoben, der General-Auditeur Costa zum Staats-Secretair, Groß-Cantzler und Siegelbewahrer des Reichs erkläret, und 12 Senatores diss- und 6 jenseits des Gebürgs erwählet und gemacht worden, folgendes Gegen-Manifest aufsetzen, und der Republic nach Genua zuschicken.

Theodorus, König aus Corsica, dem Doge und Senat von Genua seinen Gruß und viel Geduld.

Ich habe niemals daran gedacht, als ob ich etwas versäumete, daß ich meinen Endschluß, nach Corsica zu gehen, denenselben nicht kund gethan, auch die Wahrheit zu sagen, solche Ceremonien für unnöthig gehalten, weil ich gedachte, sie würden durch das Gerüchte ohnedem bereits Nachricht davon überkommen haben. Daher ich mir eben nichts daraus gemachet, ihnen dasjenige selbsten zu berichten, was Dero Corsischen Ministri mit hochtrabenden Worten vorhin schon zu wissen gefüget. Weil mir aber dennoch vorkommt, als ob sie sich darüber beklagen, daß ich ihnen mein Vorhaben verschwiegen, als finde ich mich genöthiget, ihnen, vermöge der bürgerlichen Pflicht, wie jedermann, der anderwärts hinzuziehen, gegen seine Nachbarn thut, anzuzeigen, daß ich eine andere Wohnstadt aufgeschlagen. Und darum muß ich erinnern, daß ich aus Verdruß über das lange und viele Reisen, daß ich, wie sie wissen, gethan habe, endlich beschlossen, einen kleinen Sitz für mich in Corsica zu erwählen, welches, weil es in ihrer Nachbarschaft ist, mir Anlaß giebt, mein Compliment zu machen. Ungeachtet ihr Comissarius zu Basiia sich nicht betrügen wird, wie ihre Ministri zwar gewohnet sind, so wird er sie doch meiner besondern Bemühungen, eine hinlängliche Anzahl Trouppen nach solcher Stadt senden, um ihr diese unsere neue Nachbarschaft vollkommen zu erkennen zu geben, versichern

lon-

können. Weil aber das Wegziehen bisweilen zw
schen Nachbarn, entweder wegen Grentz-Scheidun
Durchzugs, oder anderer Dinge halber Streit erre
get, so will ich diesfals weiter keine Complimente m
chen, sondern mit ihnen gleich von unsern Sachen spr
chen, um so vielmehr, weil man mich von verschied
nen Orten her versichert, daß ihnen unsere neue Nac
barschaft so gar zuwider, daß sie dieselbe nicht n
mit bittern Lästerungen belegen, sondern sich auch
weit vergingen, daß sie solche aller Pflicht zuwider gän
lich verworffen. Die von ihnen geschehene Erklarun
als ob ihr Nachbar ein Stöhrer der allgemeinen R
he und des Friedens, und ein Verführer des Vol
sey, ist die alleroffenbarste Unwahrheit, die man ni
nur hin und wieder, sondern bey der ganzen W
für Wahrheit ausgiebet, obgleich jedermann wisse
daß der Friede und die Ruhe schon vor 7 Jahren
Corsica vertrieben gewesen, und sie solches erst du
ihre Regirung verletzet, und nachher durch ein har
Verfahren daraus verbannet haben. Welche Staa
Maximen, unter dem Schein, den Frieden zu bef
dern, die armen Corsicaner in ein Blut-Bad gest
set. So war ihre Aufführung, und auf diese W
se war Friede und Ruhe aus Corsica verjaget, na
dem sie mit so vieler Mühe wieder hergestellet w
den. Ihr frevelhafter und hartnäckiger Pinelli
leitete das Volck. In solchem Zustande habe ich
gefunden, nachdem ich nur wenig Tage hier zu w
nen gekommen. Warum wird aber die Schuld
sen, was sie selbst versehen, mir aufgebürdet?
welchem Gesetze hat man je gelesen, daß so ein

fältiger Nachbar, als ich bin, Hoch-Verraths beschuldiget werden könne? Verrätherey setzet eine durch grobe Beleidigung geschändete Freundschaft zum voraus, welche unter dem Schein einer Freundschaft begangen wird. Gesetzt nun, sie wären gröblich von mir beleidiget, was vor eine Freundschaft hat wol unter uns beyden obgewaltet? der Himmel verhüte es, daß ich mir niemals in Kopf setzen wollte, eine Nation zu lieben, die wenig Freunde hat. Alleine man trachtet mit Gewalt zu beweisen, als ob ich das Laster der beleidigten Majestät begangen. Ich erschrecke, wenn ich an eine so greuliche Beschuldigung nur gedencke. Alleine, nachdem ich ernstlich nachgeforschet, woher dero Majestät gekommen, so habe ich mich dadurch wieder beruhiget, daß ich, so sehr ich auch darnach geforschet, sie doch nirgends angetroffen. Sie sagen mir doch, haben sie solche Majestat ihrem Doge übergeben, oder auf dem Meer erworben, da sie ihre Stadt denen Mahometanern zu einen Schirm-Platz frey gegeben, und aus Gewinnsucht so viele Türcken herüber geführet, welche völlig zugereichet hätten, die gantze Christenheit zu überwältigen? Vielleicht haben sie diese Majestät auf ihren Schultern aus Spanien gebracht, oder sie muß irgends auf ihren Boden aus Engelland mit dem Schiffe gekommen seyn, das durch einen Englischen Kauffmann an einen ihrer Landes-Leute, der eben zum Doge erwählet war, abgeschicket worden, und einen Brief mitgebracht, dessen Aufschrift gewesen: An meinen Herrn, Herrn N. N. Doge von Genua und Kauffmann in allerhand Waaren. Sagen sie

mir doch einmal, woher ihnen das Ansehen einer
narchie, und die Fürstlichen Titel zugefallen, d
Republic vor diesem nichts anders als eine Zun
winnsüchtiger See-Räuber gewesen? Haben se
lichen hundert Jahren her wohl andere Perso
als Bürgerliche, die öffentliche Aemter verwa
in ihren Raths-Versammlungen gesessen? und
es diese, wovon sie ihre Majestät bekommen haben
nicht der Namen eines Doge, den sie ihrem H
geben, ein unziemlicher Titel? Ich halte fü
wiß, daß ihrer Republic Gesetze und Grundsät
so eingerichtet, daß keiner ein Fürst seyn kann
das Gesetz selbsten, und daß sie als dessen Ha
ber und Administratores sich den Namen
Souverains verkehrter Weise zuschreiben, und
Volck mit eben so weilig Grund Unterthanen h
da es mit ihnen regiren muß, wie es in der
geschiehet. Ob sie nun gleich in ihrem Lande,
sie doch nicht berechtiget, in friedlichem Besit
noch bleiben, so kan ich doch nicht absehen, d
nen ein gleiches in Corsica angehen solle, als w
Volck, weil es offene Augen hat, auf seinen bil
Forderungen beharret, und das Joch vom Ha
werffen sich genöthiget siehet. Ich meines Ort
entschlossen, mich zu einer Parthey zu halten,
es mir die Vernunft und Liebe zur Gerechtigkeit
geben werden. Und weil sie mich durch die g
Welt für einen Betrüger aller und jeder Nati
ausschreyen, so habe ich mir jetzo vorgenom
einer Nation, nemlich denen unterdrückten C
in der That das Widerspiel zu zeigen, und wo

ich, indem ich ihnen aus diesem Betrug helfe, sie betrügen kan, werde ich es nicht mehr als gerne thun, und ihnen überlassen, dergleichen, wo sie es anders vermögen, an mir hinwiederum auszuüben. Indessen glauben sie sicherlich, daß meine Gläubiger das ihrige wohl bekommen werden, weil ihre Effecten, die mir von denen Corsicanern auf rechtmäßige Weise geschencket worden, zur Bezahlung meiner Schulden überflüßig zureichen. Doch sollte es mir leid seyn, wenn ich es ihrer Republic für die Strenge, so sie in diesem Königreich erwiesen, nicht sollte vergelten können, weil alle Bezahlung dagegen nicht wichtig genug zu seyn scheinet. Ich muß nicht vergessen, ihnen hierdurch auch kund zu thun, wie die von meiner Seiten glückliche Progressen machen, inmassen sie wohl erfahren haben werden, daß ich so viel Trouppen in Sold habe, als nöthig, um ihnen zu zeigen, wie ich nicht allein fähig aus eines andern Beutel zu leben, sondern auch die Kunst besitze 10000 Mann auf meine eigene Kosten zu unterhalten. Ob diese ihren völligen Proviant und Sold bekommen, mögen die heldenmüthigen und tapfern Soldaten bezeugen, welche sich in denen Mauren vor Bastia verschlossen halten, weil sie das Herz nicht haben, sich ins offene Feld zu stellen, damit man sie in der Reihe beschauen könne. Uebrigens versichere, daß, so sehr sie auch meinen guten Leumund bey der Welt zu kräncken trachten, ich dennoch unbekümmert lebe, daß es bey diesen Leuten den Eindruck, den sie sich einbilden, habe, und die Ducaten, so sie empfangen, nicht von weit mehrerer Kraft seyn werden,

als alle Lästerungen, so sie beständig gegen meine Person erdichten. Noch muß ich mir etwas von ihnen ausbitten, nemlich, daß sie wenigstens dafür sorgen, damit sie in denen zwischen meinen und ihren Trouppen etwan vorfallenden Gefechten, doch jemand von ihren Landes-Leuten mögen blicken lassen, der das Commando über sie führe, weil der wahre Heldenmuth, den rechtschaffene Personen für ihr Vaterland hegen müssen, bey dergleichen Männern unstreitig anzutreffen. Doch ich glaube gänzlich, ich werde die Erfüllung meiner Bitte nicht erreichen, weil sie sämtlich mit ihren Wechsel-Briefen und anderm Gewerbe so viel zu schaffen haben, daß der Geist der Edelmüthigkeit bey ihnen keinen Platz finden kan. Deßwegen vermuthe ich auch keinesweges, daß sie mit ihren Trouppen jemals Ehre einlegen werden, weil die, welche solche anführen sollten, weder Zeit noch Tapferkeit genung besitzen, sie nach dem Exempel anderer großmüthigen Nationen ins Feld zu führen. Gegeben im Lager den 22sten April. 1736.

Theodorus.

Sebastiano Costa,
Staats-Secretarius und
Groß-Cantzler des Königreichs.

Bey Verlesung dieses Manifests entstund in der gantzen Versammlung ein gewaltiges Gelächter, da hingegen alle Exemplaria, welche

che die Genueſer auffangen konnten, durch den Nachrichter auſſerhalb der Stadt öffentlich verbrannt wurden; alleine hieran kehrete ſich niemand, ſondern weil der Durchl. Theodor wiederum ein Schiff mit 5000 Fäſſern Pulver, vielen tauſend Flinten und verſchiedenen Coffers mit Gelde erhielte, ſo wurde er in einer andern Verſammlung mit allgemeinem Beyfall und Zufriedenheit der gantzen Corſiſchen Nation, nachdem vorhero ſo wol von ihm, als denen Häuptern der mißvergnügten Corſen folgende Wahl-Capitulation beſchworen, unterſchrieben und auch beſiegelt worden, durch des Biſchoffs von Aleria Hände, mit einer geflochtenen Crone von Lorber-Reiſſern unter freyem Himmel, unter dem Donnern der Canonen, und allgemeinem Freuden-Geſchrey des gantzen Volckes: Es lebe der König Theodor, unſer Vater, den 6ten Juli 1736 gecrönet.

Theodor, Baron von Neuhoffen,

Soll zum Souverain und erſten Könige von Corſica erkläret ſeyn, und nach ihm ſeine männliche Leibes-Erben nach dem Recht der Erſtgeburt, in Ermangelung deren aber ſeine Töchter, ebenfals nach ſolcher Ordnung, doch daß die, welche ihm auf den Thron folgen, Römiſch-Catholiſch ſeyn, und allezeit in dem

Königreich residiren, dergleichen besa
ter König auch thun wird.

Wenn er keine Descendenten ha
kan er einen von seinen Anverwandt
zum Nachfolger ernennen, der aber R
misch-Catholisch seyn, und in dem K
nigreiche residiren muß.

Wenn keine Descendenten, sow
von der männ- als weiblichen Linie d
Theodori, oder dessen, den er zu seine
Nachfolger ernennen wird, mehr vo
handen, verbleibet das Reich bey seine
Recht der Freyheit, und das Volck k
sich entweder einen König wieder setze
oder eine solche Regiments-Form einfü
ren, die es am zuträglichsten findet.

Der gegenwärtige König und sei
Nachfolger sollen vollkommentlich d
verschiedenen Rechte der Königlich
Würde zu geniessen haben, die unten g
segten davon ausgenommen.

Man will in dem Reiche einen Ra
von 24 der getreuesten und würdigst
Personen aufrichten, nemlich 16 disse
und 8 jenseits des Gebürges: Drey d
von, nemlich 2 von den 16 und ein
von den 8 sollen sich beständig am Ho
aufhalten, und der König soll ohne i
re Einwilligung, weder in Ansehung d
Friedens, noch des Krieges, etwas
solviren können.

D

Dieser Rath soll benebst dem Könige die benöthigten Anstalten wegen der Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten, der Impoſten und Abgaben treffen: er soll auch die Orte in dem Königreiche anzeigen, was auf der Insel erbauet wird, allda zu Schiffe zu bringen, ingleichen bey jeder Gelegenheit, und zu jeder Zeit, wenn er es für dienlich finden wird, sich versammlen können.

Alle und jede Würden, Aemter und Bedienungen sollen nur den auf der Insel Gebohrnen, mit Ausschlieſſung aller Fremden, woher dieselben auch seyn mögen, conferiret werden.

Gleich nach Errichtung der Reichs-Verfassung sollen alle Genueser aus dem Reiche gejaget werden, und so fort nach Beruhigung des Königreichs keine andere Trouppen darinnen bleiben, als die gebohrne Corsen sind, die Garde des Königs ausgenommen, welcher für sich entweder Corsen, oder Fremde, nach seinem Gefallen darzu halten mag.

Vorizo, und so lange der Krieg mit den Genueſern währet, mag der König fremde Trouppen kommen lassen und gebrauchen, doch, daß sie sich nicht über 12000 Mann erstrecken; es müsste denn seyn, daß der Reichs-Tag zugleich nebst

Sr. Majestät eine grössere Anzahl für nöthig hielte.

Kein Genueser, west. Standes und Würden er ist, soll sich in dem Königreiche aufhalten, oder niederlassen dürffen; es soll auch nicht dem Könige frey stehen; solches zu gestatten.

Die Güter und Waaren, welche in dem Lande erbauet werden, und die man ausserhalb des Reichs führen wird, sollen wegen ihrer Ausfuhre von allen Abgaben befreyet seyn.

Alle Güter der Genueser, ingleichen der Rebellen des Reichs und des Vaterlandes, die Güter der Griechen darunter begriffen, die in Paonia wohnen, sollen confisciret werden, welcher Strasse doch nicht die Güter unterworffen seyn sollen, die eingebohrnen Corsen gehören, wenn sie gleich einige Steuern und Gaben davon entweder an die Republic Genua, oder an einen Particulier gedachter Republic erleget.

Der jährliche Tribut, oder die Auflage, so von den Corsen gefordert werden wird, soll sich nicht über drey Gulden gangbare Müntze für jedes Haupt einer Familie erstrecken, und die Halb-Steuer soll abgeschaffet werden, also, daß Wittben weder zu solchem Impost noch zu einiger andern Abgabe etwas beytragen.

Das

Das Salz, so der König dem Volcke reichen läßt, soll nicht theurer, als 13 und einen halben Sols gangbahrer Münze das Maaß, das 22 unländische Pfunde halten muß, bezahlet werden.

Die Städte und Gemeinden des Reichs sollen bey ihren alten Rechten in ihren Haushaltungs-Sachen, und was darzu gehörig, so wol als in Ansehung der Qualität und Quantität der gewöhnlichen Abgabe von den Victualien geschützet werden.

Es soll in einer Stadt des Reichs eine öffentliche Universität angeleget werden, wo das Recht und die Philosophie studiret werden kan, und der König wird nebst dem Reichs-Convent für deren Unterhaltung Sorge tragen, ihr so viel Einkünfte, auf solche Weise, wie man es für dienlich finden wird, aussetzen, und ihr alle Rechte und Privilegia genieſſen lassen, die andere Universitäten haben.

Der König will so fort zur Ehre und Herlichkeit des Reichs einen Ritter-Orden aufrichten, der aus den verdientesten und qualificirtesten dieser Nation bestehen soll.

Alle Waldungen und Fluhren in dem Königreiche, sollen nach wie vor den eingebohrnen Corsen auf eben die Art und Weise seyn und bleiben, als sie

ſolche in den vorigen Zeiten gehabt, un
jetzo beſitzen, alſo daß der König kein an
deres Recht darauf habe, oder verlange
könne, als wie ſolches die Republic Ge
nua bisher ausgeübet.

Damit nun auch der Durchl. Theodo
als ein neugecrönter König, nicht ſowol ſein
Autorität und Anſehen, als auch ſeine Frey
gebigkeit, zeigen wollte, ſo ließ er nach g
endigtem Crönungs-Actu verſchiedene ſilber
und kupferne mit ſeinem Namen und Bildn
geprägte Müntzen unter das Volck in groſſ
Anzahl auswerffen; Darunter 1) eine, da a
der einen Seite ſich die Ueberſchrift zeiget
Theodorus I. D. G. unanimi conſenſu elect
Rex & Princeps Magnus regni Corſicæ, a
der andern Seiten war das Lemma beygeſ
get: Prudentia & induſtria vincitur tyrann
2) Eine, worauf eine Crone zu ſehen war, d
von 3 Palmen getragen wurde, in der M
ten ſtunden die Buchſtaben P. R. der Reve
hieß: Pro bono Publico Corſo. Und endl
3) noch eine, auf deren einen Seite die unb
fleckte Empfängniß der Jungfrauen Mar
mit dieſen Worten ſich befand: Monſtra dee
matrem, auf der andern Seite das Wapp
des Königreichs, mit der Ueberſchrift: Th
dorus Rex Corſicæ, zu leſen war.

Es machte auch hierauf der Durchl. Th
dor, ſeine Erhebung auf den Corſiſchen Th
allen mächtigen Puiſſancen ſchriftlich beka

und ersuchte Dieselben zugleich, wenn sie ihn ja noch nicht für einen rechtmäßigen König erkennen, sie sich doch nur unterdessen bey seinen Umständen neutral verhalten wollten. Er schickte auch zu dem Ende den Canonicum Orticon an den heiligen Vater Pabst nach Rom, und ließ denselben ebenfals ersuchen, ein friedfertiger Mittler bey der Republic Genua zu seyn, welches ihm auch der Pabst nicht allein versprach, sondern auch dieserhalb ein Breve an die Republic zu Genua ergehen ließ, darwider aber dieselbe durch einen verschmitzten Jesuiten, den P. Grimm, ihre Gegen-Vorstellungen zu Rom machten, und ließ diese Gesandtschaft vor den Canonicum Orticoni so schlecht ab, daß die Genueser 3000 Ducaten auf seinen Kopf setzten, und solche demjenigen mit Verschweigung seines Namens richtig auszuzahlen versprachen, welcher ihn entweder todt oder lebendig in die Hände der Justiz liessern würde.

Die geheiligte Person des Durchl. Theodors suchte man nichts desto weniger mit allerhand schimpflichen Erfindungen, pasquillischen Schriften und schändlichen Kupferstichen auf seinem Königlichen Throne zu kräncken, und ihn bey der ehrbahren Welt verächtlich und lächerlich zu machen. Ich will euch, Durchl. Printz, sagte der Baron, nur dieses zeigen, welches ich euch, wenn mein Herr Vetter ietzund wachte, nicht dürfte sehen lassen:

lassen; Dieses Kupfer, fuhr er fort, stellet den über Bord steigenden Durchl. Theodor vor welchen die Corsicanischen Malcontenten als ihren König empfangen und verehren. Der vor ihm kniende überreicht ihm das Corsische Wappen, ein anderer aber, welcher das Genuesische Wappen an einem Stocke über der Achsel hangen hat, wird aus dem Volcke und Königreiche damit verwiesen. Ferner erblicket man darauf eine Satyr unter einem Aeschen Baume, so die furchtsame Unbeständigkeit fürstellet, und auf einem dornicht blühenden Rosen-Strauche schläffet, in der einen Hand hält er ein weit auseinander gezogenes Perspectiv den künftig zu vermuthenden Ausgang anzudeuten; Ein Eitelkeits-Genius bläset ihm einen vergänglichen Seiffen-Globen in die Hand. Weiter sitzet ein laborirender Affe, deme der Kolben zerspringt und in dem Rauche das Wort: Betrug, zu lesen, seine ihm beschuldigte Goldmacherey damit anzudeuten. Und endlich spielen zwey Affen, neben ihnen liegt eine gemischte und vor ihnen zehen übereinander ausgespielte Charten, davon die Oberste der grüne oder Laub-König ist; Der eine Affe macht den Stich mit dem Hertz-Daus, und ziehet das vor ihnen liegen habende Gewinn-Geld alleine zu sich, worüber sich der andere Affe verwundert und sagt: Wie gewonnen, so zerronnen. Zu diesen meganten Kupfern hat man noch folgendes unvergleich-

liche

No. 2
MARE DI TOSCANA

liche Carmen, unter dem Titel: Der Träumende Corsische Satyr, oder wachendes Schlaf-Gesichte, dessen vorstellende Erscheinung *Theodorum*, den Ersten und letzten in seiner Person, laubwürdig gekrönten Affter-König derer rebellirenden Corsicaner lächerlich verschwindet, abbildet: drucken, und fast in allen Theilen der Welt herumfliegen lassen. Der Inhalt klappt so:

Willkomm'n, gantz unverhoffter Gast!
Wie freudig will man dich empfangen?
Durch Brief, die du geschrieben hast,
Wirst du nun zu den Zweck gelangen:
Die Gegenwart hat vielmehr Kraft,
Als die der Zeilen Nachdruck schafft,
Die Hertzen völlig zu gewinnen;
Du bist ein Fremdling, wie man weiß,
Doch macht die stille Wasser-Reis
Recht Patriotisch deine Sinnen.

Wir Corsen fallen auf die Knie,
Doch nicht vor Genua zu biegen,
Ein' neue Majestät ist hie,
Die muß man Königlich vergnügen,
Und da der alten Römer Pracht
Tarquinum zu den König macht,
War auch ein' Cron von Laub geflochten,
Doch freylich hat der Unbestand
Den Herrscher aus der Stadt verbannt;
Die Hoheit wurd sehr angefochten.

So,

So, fürcht ich immer, wird dirs gehn,
Dieweil dein Reich so schnell entstanden,
Kaum warst du als Baron zu sehn,
Da stund der König schon vorhanden,
An keinem Hof, noch Macht, noch Cron,
Gibst du zuvor Bericht davon:
Was werden alle die gedencken?
Der Genueser billigs Recht
Wird dir noch machen viel Gefecht,
Und, wer weiß, was für Trinck-Geld schencken.

Du bist zwar wohl qualificirt,
Und redest viel galante Sprachen,
Du weist auch, wie man disputirt,
Und kanst die Schluß-Red artig machen:
Ein Reich erfordert einen Thron,
Auch Königs-Scepter und die Cron,
So dem nur gantz allein gebühret,
Der sich nun solches würdig macht,
Drum sey es dir auch zugedacht,
Weil du es sowol meritiret.

Jedoch, jedoch, Herr Theodor!
Ich muß es dir nur frey bekennen,
Die Folge kommt mir seltsam vor,
Soll ich sie nicht gar läppisch nennen,
Sag doch, wo es geschrieben steht?
Daß dir gebührt die Majestät,
Wie hast du selbe denn erworben?
Da List und Ränck auch Rauber-Macht
Auf diese Insel dich gebracht,
Sonst wäre ja dein Satz verdorben.

Du kanſt zwar, wie ich ſchon gemeldt,
lateiniſch, Teutſch und Türckiſch ſprechen,
Frantz- Engliſch, Spaniſch dir nicht fehlt,
Doch will ich dir den Riemen ſtechen;
Die Inſel iſt kein freyes Reich,
Sie g'hört der Republic zugleich,
Der ſoviel Koſten aufgegangen,
Da ſie das vorher wüſte Land
Geſetzet in civilen Stand,
Und gute Ordnung angefangen.

Das kanſt du ſelbſten, Herr Baron!
Italiäniſch dir auslegen:
Du biſt ein neuer Robinſon,
Doch ſetzet jenes dis entgegen,
Da er allein war Herr und Knecht,
Ein Inſel ohn menſchlich Geſchlecht
Bewohnt, und meiſt bey wilden Thieren.
So machſt du ſchon in Corſica
Neuhoffiſch Regis Curia,
Wilſt als Souvrain viel Leut regieren.

Was Rußland von Demetrio,
Von Maſagnello Napol'. ſchreibet,
Zeigt, was da ſey Rebellio,
Und wie man dieſe Peſt vertreibet,
Es muß ein gäher Todten-Schlaff,
Den man cauſirt durch Schwerd und Straf,
Die Patienten ſchnell curiren,
So wird ein Land bald wieder frey
Von dieſer Seuch und Schelmerey,
Das kanſt du dir zu Hertzen führen.

Du sagst zwar basta! gehs wies will,
In Bastia zu residiren;
Ist mein schon vorgesetztes Ziel;
Ich darf mich nicht mehr submittiren,
Jetzt macht die Malcontenten-Schaar,
Als Landes-Stand sich offenbahr,
Den Mohren-Kopf zum Reiches-Zeichen,
Das rothe Creutz in Silber-Schild,
Da Genua wird vorgebildt,
Muß völlig aus der Insel weichen.

Prognosticire, wer nur kan,
Wir Corsen haben Geld und Waffen.
Dis alles hört der Satyr an,
Der jetzt im Traum will wachend schlaffen,
Der erste König Theodor
Kommt ihn doch als der letzte vor:
Die ganze Sach wird sich bald kehren,
Wenn die Republic Beystand findt,
So züchtigt man das lose G'sindt,
Und wird den Neuen-Hof zerstöhren.

Denn, was in dem April entsteht,
Hat selten viel Bestand gefunden,
Und wie der Blätter Schmuck vergeht,
So wechseln die ungleichen Stunden;
Wer weiß, was bis zum Herbst geschicht,
Ich meines Orts soll zweifeln nicht,
Die Sach werd' lächerlich ablauffen,
Ich frag vorwitzig auf der Post,
Und wenn es auch vier Groschen kost,
So muß ich mir die Zeitung kauffen.

Und eben jetzo fällt mir bey,
Es kan an Gold und Geld nicht fehlen,
Ein Laborant weiß allerley,
Er darf sich nicht mit Kummer quälen,
Man nimmt Ducaten hier und dort,
Und gibt dafür die schönsten Wort,
Man wolle sie multiplicieren.
Und fliegt Mercur als Dieb davon,
So weiß man doch genug Raison,
Die Leut mit Wind zu contentiren.

Ich könnte noch einen grossen Haufen dergleichen läppische Possen herlesen, wenn ich anders Ew. Durchl. Ohren damit belästigen wollte, sagte der Baron, aber zu was sind sie nöthig? zu nichts anders, als daß man nur die Zeit, die wir doch noch sehr wenig übrig haben, damit verderbet. Ich wende mich also vielmehr zu der Armee des Durchl. Theodors, gab er weiter, dieser ließ dem Marquis Rivarola, Commissario der Republic Genua, nochmahls nachdrücklich andeuten, die Insel binnen kurtzer Zeit gantz und gar zu räumen, und zugleich spöttisch dabey wissen, daß, weil die Genueser ihm doch für einen Avanturier und Charletan ansähen, so wollte er mit nechsten sein Theatrum zu Bastia aufschlagen. Sodann vertheilte er auch seine Trouppen in fünf verschiedene Haufen, deren einer sich gegen St. Fiorenzo zog, der andere, dritte und vierte aber hielten Sargariola, Adiazzo und St. Bertarino blocquiret; der letzte Haufen, welcher der stärckste war, und von dem Durchl. Theodor selb-

sten commandiret wurde, ging auf Bastia loß, al
an welcher Stadt ihm am meisten gelegen, den
er hielte dafür, wenn er sich nur erstlich dieser be
mächtiget hätte, so könnte er alsdenn die gantz
Insel desto leichter beherrschen und im Zaume hal
ten. Nachdem aber der Commendant und Com
missarius Rivarola dem Durchl. Theodor, au
geschehene Aufforderung schlechterdinges abge
schlagen, den Ort an ihn zu übergeben, so ließ e
ein Corpo, welches 10 bis 12000 Mann stark
war, ungeachtet des beständigen Feuers aus den
grossen und kleinen Geschütze sich gantz nahe da
für blicken, und faßte in einer kleinen Schantz
Posto, allwo sie viele zurück gelassene Artillerie
antraffen; Hierauf leiteten sie das Wasser ab, s
nach der Stadt zuging, und wodurch denen Ein
wohnern der meiste Tort geschahe. Auch ließ de
Durchl Theodor durch einige Wagehälse, wel
che sich ohne jemands Vermercken des Nachts
in die Stadt practiciret hatten, allenthalben Zed
dul, dieses Inhalts, ausstreuen; Daß, wofern
die Bürger nicht alsobald die Waffen niederle
gen, und sie gegen die Besatzung selbsten gebrau
chen würden, nach Eroberung des Platzes keine
Menschen, weder männlichen oder weiblichen Ge
schlechts, weder jung noch alt, ja so gar des Kin
des in Mutter-Leibe nicht geschonet werden sollte
wodurch am Morgen die Einwohner bey deren
Erblickung in ein gewaltiges Schrecken geriethen
und der Commendant alle Hände voll zu thun hat
te, den dadurch entstandenen Tumult zu stillen
und sich Ruhe und Friede nur in denen Mauren
wie

wiederum zu verschaffen. Mittlerweile aber ließ der Durchl. Theodor mit seinen Canonen und Mörseln der Stadt gewaltig zusetzen, kam aber doch mit seinem Bombardiren dem heftigen Feuer, das der Commendant von der Vestung gegen die Belagerer machte, noch lange nicht bey, und muste mancher rechtschaffener Corse dadurch zu Grabe gehen, dergleichen dem Durchl. Theodor beynahe ebenfalls wiederfahren wäre; Denn als derselbe zu recognosciren ausgeritten war, gerieth er unter einen Troup ausgefallener Feinde, welche desperat auf ihn loß gingen, und würde er ihnen, ob er gleich seinen Sebel tapfer gegen sie gebrauchte, und verschiedene ins Graß strecte, endlich doch gantz gewiß die völlige Victorie, indem sie dem Durchl. Theodor weit überlegen waren, haben überlassen müssen, wenn nicht zu rechter Zeit ein Succurs herzugeeilet, und den König gerettet hätte.

Da nun solchergestalt die Sache recht ernstlich zu werden schiene, schickte die Republic Genua einen starcken Transport an Volck, auch vieles Geld nach Bastia, wodurch der Durchl. Theodor genöthiget wurde, die Belagerung der Stadt in eine Bloquade zu verwandeln, worüber einige Namens, Joseph a Costa, ein Sohn des Groß-Cantzlers, und Michael Durazza Fozzoni das Commando erhielten, welche aber durch ihr eigenes Versehen so unglücklich waren, daß der Commendant durch einen abermahligen unvermutheten Ausfall sie im Lager überrumpelte, zwey

Fahnen, in welchen das völlige Wappen * des Durchl. Theodors, als Königs von Corsica, mit Gold und Silber künstlich gesticket war, erbeutete, und über dieses noch 16 gebohrne Corsen als Kriegs-Gefangene mit zurück brachte, deren Köpfe man am andern Morgen auf denen Mauren zu Bastia ausgesecket, und einige Tage darauf dieses Patent an allen Thoren der Stadt öffentlich angeklebet sahe:

Der *Doge*, die *Goubernatores* und *Procuratores* der Republic Genua.

Zu Bezeugung unsers gerechten Unwillens wider Theodor von Neuhoff, der durch ein unerhörtes Attentatum die Verwegenheit gehabt, sich zum Oberherrn in unserm Königreich Corsica aufzuwerfen, haben wir durch unser Edict letzthin für nöthig erachtet, dem Publico seine schlimme und unanständige Handlungen zu eröffnen, und ihn als Urheber derer neuen Unruhen, Verführer des Volcks, Stöhrer der öffentlichen Ruhe, des Hoch-Verraths und des Lasters der beleidigten Majestät schuldig zu erklären, und weil er, als ein solcher, alle in unsern Gesetzen vorgeschriebene Straffen auf sich geladen, so haben wir zu gleicher Zeit eben dieselben Straffen unter besagten Titeln, als der beleidigten Majestät schuldige, und Stöhrer der allgemeinen Ruhe, auch wi-

der

* In demselben zeigen sich drey kleine Ringe im schwartzen Schilde, und über solchem ein Mohren-Kopf, als das ordentliche Wappen von Corsica, um das Siegel aber herum stehen die Worte Theodorus Rex Corsicæ.

der diejenigen erkannt und kund gethan, die ihm Hülfe und Beystand leisten, oder sich zu seinen Anhängern darbiethen würden. Da nun notorisch ist, daß Don Sebastian Costa, sein Sohn Joseph, und Michael Durazza Fozzani unsere Unterthanen in ermeldetem Königreich, nachdem sie alle Boßheit und Excesse, so man sich nur einbilden kan, zu Kränckung der Privat- und öffentlichen Ruhe begangen, den Aufruhr in diesem unsern Königreich durch allerley recht abscheuliche Mittel erreget, und unterhalten, auch unsere andere Unterthanen von dem, uns, als ihrer natürlichen Obrigkeit, schuldigen Gehorsam abgelencket, die Parthey nur erwehnten Theodori ergriffen, und ihm boßhafter Weise, und wider ihre Pflicht allen möglichen Vorschub gethan, sie folglich, als des Lasters der beleidigten Majestät schuldige, und als Stöhrer der Privat- und öffentlichen Ruhe, angezogene Strafen, nach Inhalt unserer Declaration verdienet: So haben wir, um durch geradere und kräftigere Mittel, den Zweck unsers nur gedachten Edicts zu erhalten, und zur Exemplarischen Ahndung an dem Baron Theodor von Neuhoffen, denen Costa Vater und Sohn, und Michael Durazza Fozzani, dieselben zur Strafe zu ziehen, wie die Grösse aller ihrer Verbrechen, und Begünstigungen verdienet, dafür gehalten, daß wir sicherer zu einen so billigen Zweck gelangen könnten, wenn wir eine Belohnung auffezten, die zu ihrer Ausrottung und zugleich zum Vortheil aller Republiquen und anderer Staaten etwas beytragen könnte, indem es allen bößartigen und gegen ihren Fürsten und Herrn übelgesinneten Unterthanen zu einem Beyspiel dienen, und sie bewegen dürfte, niemahls wider ihre Pflicht und Schuldigkeit zu handeln. Um deßwillen haben wir beschlossen, und setzen

eine Belohnung von 2000 Guines oder Cruſaden, ſ
jeder haben ſoll, wer einen der vorgedachten in die Hän
de der Juſtiz lieſſern, oder tödten wird, welche Summ
alsbald durch das Tribunal unſerer Staats-Inquiſito
rum ausgezahlet werden ſoll. Verſprechen anben un
geben alle Verſicherung, daß derjenige nicht ſoll entde
cket, noch bekannt gemacht werden, der einen derer vor
her benehmten lieſſern, oder tödten wird. Und dam
gegenwärtiges zu aller und jeder Wiſſenſchaft gelange
möge, haben wir anbefohlen, es an denen gewöhnliche
Orten unſerer Stadt ſowohl, als auch an andern Orte
unſerer Herrſchaft zu publiciren. Sign. ꝛc. ꝛc.

Nach ſolchen Bedrohungen und liſtigen Nach
ſtellungen fragte der Durchl. Theodor wenig
ſondern war vielmehr bekümmert, der Republi
die Fauſt einmahl recht aufs Auge zu legen, un
einen rechten derben Hertzens-Stoß anzubringen
Er zoge demnach ſeine Trouppen von Baſtia zu
rücke, weil er nicht grobes Geſchütze genug hatt
und ruckte damit nach Calenzano, Joſepha Coſſ
marchirte auf Porto Vechio loß, Giaſſeri ſtun
bey Fiorenzo, und Zondodari eilete wider nac
dem Gebürge zu.

Der Commendant, welcher nunmehro wiede
Luſt hatte, ſuchte ſein Heyl noch einmahl an der
Durchl. Theodor zu probiren, und forderte ih
ſelber zum Treffen auf, worzu es auch kam. D
Corſen fochten wie die Löwen, und hielten unte
dem tapfern Commando ihres Königes das Feu
acht gantzer Stunden aus, ob man gleich noc
nicht errathen konnte, auf welche Seite ſich de
Sieg noch wenden, und wer das Feld davon tr
ge

gen würde. Sobald Zondodari auf dem Gebürge das Knattern der Flinten hörte, und daraus ein hitziges Treffen muthmaßte, beorderte er gleich 800 Mann Reuter zum Aufsitzen, und eilete damit in vollem Jagen nach dem Kampf-Plaze zu. Der durch das Rennen der Pferde in die Luft fliegende Staub verkündigte beyden Partheyen einen starcken Succurs, keine aber wuste, zu welcher er stossen würde, und glaubten die Gemeser anfangs nicht anders, als daß es der Major Maran sey, welcher mit 500 Mann aus Bastia ankommen sollte. Wie aber Zondodari näher anruckte, ließ er aus vollen Hälsen schreyen: Es lebe der König und die Corsicanische Freyheit, und damit drang er wie der Blitz in die Glieder der Feinde ein, worauf sich das Spiel bald änderte, und in einer Stunde Feld und Sieg von denen Corsen gewonnen war. Porto Vecchio ergab sich mit Accord, und St. Fiorenzo wurde gleichfalls mit stürmender Hand erobert, und der Oberste Marchelli, welcher den Giaffori mit 1500 Mann zu entsetzen gekommen war, wurde bis aufs Haupt geschlagen, und was nicht im Treffen blieb, mußte theils im Meere jämmerlich ersauffen, theils aber auf Gnade und Ungnade sich ergeben, welche aber der Durchl. Theodor, um Repressalien zu gebrauchen, alle aufknüpfen ließ, wobey er noch einen gewaltigen Fehler begienge, daß er zwey vornehme Hauptleute derer Corsen unter dem Vorwande decolliren ließ: Sie hätten als rechtschaffene Soldaten ihre Schuldigkeit und Dienste in dem Treffen nicht gethan, und

weil er auch kurtz darauf noch 12 andere pra
Officiers, welche sich gelüsten lassen, mit dem Fei
de heimlich zu correspondiren, durch den Scha
Richter in die Ewigkeit schickte, so wandten sie
ob dieses letztere Verfahren gleich gerecht wo
doch viele Gemüther der Corsen, welche als ei
hitzige Nation, die nicht viel vertragen kan, u
sehr gelinde tractiret werden will, von dem Durch
Theodor ab, indem sie ihn daher als einen blu
dürstigen Tyrannen mit der Zeit muthmassete
Ja es geschahen auch zu unterschiedenen mahl
gar Pistolen-Schüsse nach ihm, und schickte s
alles zu vieler Unemsigkeit und Widerspenstigk
an, zumal, weil er die Corsen mit seiner versp
chenen Hülfe eine Zeit nach der andern verg
bens aufgehalten hatte, und glaubten sie nicht a
ders, als daß er sie nur hinter das Licht zu fü
ren, und ihren Untergang selbsten zu beförde
suchte. Es wuste sich aber der Durchl. Theod
doch wiederum bey ihnen zu insinuren, indem
von den Genuesern zwey Schiffe mit 300 Fä
fern Pulver, vielen Flinten und einer guten Krieg
Cassa erbeutete, welche an der so genannten r
then Insel angeländet, um sich dasiger Vestu
und des Meerbusens zubemächtigen, allwo es ab
weidliche Kopf-Nüsse vor die Herren Genue
setzte, und sie damahls mit denen Todten, Ve
wundeten und Gefangenen viele Leute einbüssete
Unter diesen befande sich auch ein gewesener Co
sischer Fähndrich, welcher, nachdem er einen Co
sischen Hauptmann, Namens Orsovechio Pa
letti getödtet hatte, aus Furcht der Strafe zu d
n

nen Genuesern übergegangen und unter ihren Trouppen ebenfalls eine Fähndrichs-Stelle erhalten hatte, dieser wurde nebst denen übrigen Gefangenen auf Befehl des Königes ohne Pardon arquebusiret, und hernachmahls die auf denen Schiffen gemachte Beute an Munition und Gelde insgesamt unter die Corsen ausgetheilet.

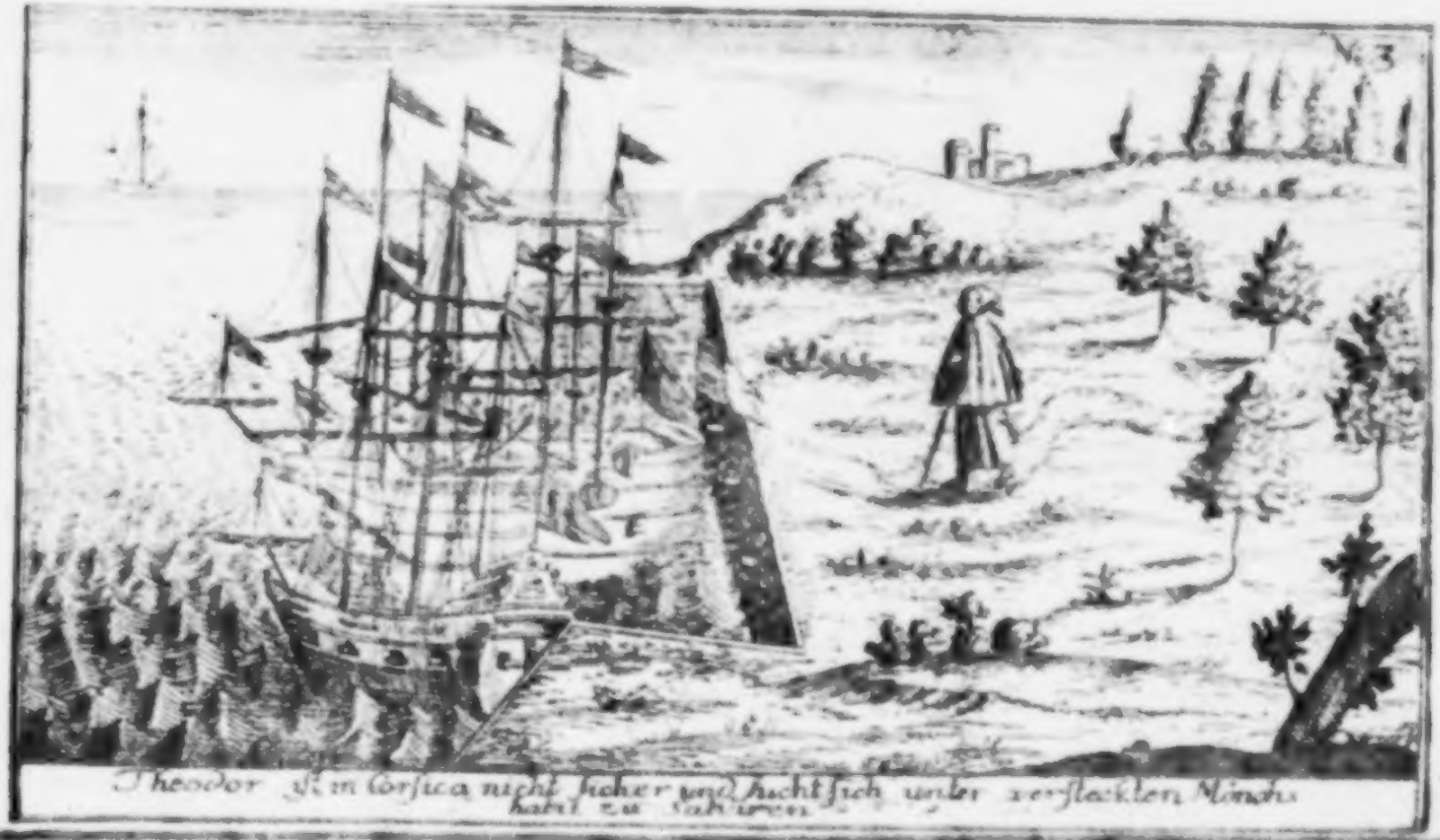
Nachdem auch der Durchl. Theodor mit 5000 Corsen die Provinz Nebbio, welche von ihm abgetreten war, und die Parthey der Genueser ergriffen hatte, sich wieder unterwürffig gemachet, forderte er alle Häupter der Corsen nach Sartena zusammen, und redete sie also an: "Wir "sind glaubwürdig berichtet worden, als ob nicht "wenige von euch den Argwohn gegen unsere Per"son geschöpfet, daß wir unsere getreuen Unter"thanen mit der Hülfe, die wir ihnen so heilig und "bey unserm Königlichen Worte versprochen, nur "aufzuhalten suchten, und die Absicht hegten, wäh"render Zeit, da dieselbe so ängstlich von allen er"wartet wird, uns zu bereichern, und hernach un"sere getreue Unterthanen selbst in die Hände de"rer zu spielen, die mit ihnen nicht zum besten um"gehen dürften. Gleichwie wir nun niemahls "was anders im Sinne gehabt, als das Wohl "dieses Königreiches zu befördern, und unsere Un"terthanen in eine wahre Freyheit zu setzen, als "wiederhohlen wir nochmahls unser Königlich "Versprechen, daß die Hülfe, auf die wir euch bey "dem Antritt unserer Regierung Hoffnung ge"macht, keinesweges ausen bleiben, sondern im "kurtzen, zum Schrecken eurer Feinde, bey euch

"anlangen werde." Weil aber dennoch viele wegen der ihnen so vielmahls versprochenen Hülfe zweifelhaftig blieben, und der Durchl. Theodor sowohl wegen der Genueser, die nicht allein 2000 Ducaten auf seinen Kopf gesetzet, sondern auch selbsten etliche liederliche Banditten nach Corsica abgeschicket hatten, ihm auf den Dienst zu lauren, als auch bey seinen Unterthanen selbsten auf der Insel nicht mehr sicher war, so entschloß er sich, sein Königreich auf eine Zeitlang zu verlassen, und den aus Holland so lange erwarteten Succurs selbsten abzuhohlen, wofür er gedachter Republic einen Hafen auf der Insel Corsica dargegen zu überlassen versprochen, und derinnen eingelegten Holländischen Besatzung die nöthigen Lebens-Mittel in so geringem Preise, als es immer möglich seyn würde, zu liefern sich erbothen hatte.

Nachdem nun der Durchl. Theodor vor seiner Abreise alles nöthige noch veranstaltet, und das Regiement in seiner Abwesenheit, seinen vertrautesten Ministris und Generals, welche ihn bey seinem Abschiede auf das zärtlichste noch umarmten, und tausend Glück auf den Weg wünschten, aufgetragen hatte, begab er sich den 11. Nov. 1736 als ein Mönch verkleidet, auf ein Frantzösisches Schiff, welches bey der Insel Rossa nach Livorno abzusegelen fertig lag, woselbsten er seinen Cantzler und Staats-Secretair nebst einigen andern Corsen in seiner Begleitung antraf.

Vor seiner Abreise aus Corsica aber, ließ

noch



Theodor ist in Corsica nicht sicher und sucht sich unter verstecklen Mönchs habit zu salviren

roch, und zwar zu Sardena, ein Patent folgenden Inhalts publiciren und öffentlich anschlagen:

Theodor I. König von Corsica.

Nachdem wir zu Beschleunigung der nöthigen Hülfe, um die Genueser, unsere Feinde, aus den festen Plätzen unsers Reichs zu verjagen uns vorgesetzet, nach dem festen Lande zu gehen, indem wir besorgen müssen, von denen hintergangen zu werden, denen wir die Beobachtung unserer Angelegenheiten aufgetragen, um so viel mehr, da die Monate sich verlaufen, ohne daß die Hülfe, darauf wir warten, ankommt, und ohne daß wir die Ursache dieses Verzugs ergründen können: Und da es unsere Schuldigkeit ist, unser Volck vor unserer Abreise zu trösten, und ihm nicht nur die wahre Ursache solcher Abreise zu erkennen zu geben, sondern auch alle Plätze und Provinzen mit guten Commendanten zu versehen, damit das Regiment durch unsere Abwesenheit keinen Schaden leiden, und alle Kriegs-Munition, die wir übersenden werden, mit aller Sicherheit empfangen werden mögen: So erwehlen und setzen wir Kraft dieser gegenwärtigen Königlichen Verordnung zu ausserordentlichen Commendanten nachher benannte Personen, denen wir alle unsere Königliche Gewalt in dem Auftragen, was die Regierung unsers Volcks in den Plätzen und Provinzen anbetrift, und verordnen demnach, daß alles Volck besagten Commendanten schuldigen Gehorsam leiste, und daß alle unsere Officiers und Beamte ihnen beystehen, und sie dafür erkennen, bey Strafe unserer Königlichen Ungnade; Geben ihnen auch die Versicherung, daß, gleich wie wir bey unserer Wiederkunft diejenigen gnädig ansehen werden, welche treu und gehorsam gewesen, also die

Un-

Ungehorsamen nach aller Schärfe gezüchtiget und bestrafet werden sollen. Zu solchem Ende, und damit diese Erklärung zu jedermanns Wissenschaft gelangen, und den Guten zur Aufrichtung, den Bösen aber zum Schrecken dienen möge, so wollen wir, daß dieselbe aller Orten und Lande, durch eben die Commendanten, denen wir alle unsere Königl. Gewalt auftragen, publiciret werde. Und unserer gegenwärtigen Königl. Verordnung desto mehr Kraft zu geben, haben wir solche eigenhändig unterschrieben und mit unserm Königlichen Insiegel besestiget. Gegeben zu Sartena den 4. Novembr. 1736.

Theodorus.

Graf von Losla, Staats-Secretarius, Canzler und Groß-Siegelbewahrer.

Die obersten Befehlshaber, welche der Durchl. Theodor ernannte, waren: Der Marquis Hiacynthus Paoli und der Marquis Don Ludwig Giafferi, General-Feldmarschalle; und disseit des Gebürges: der Marquis Lucas de Ornano, Feldmarschall; In der Provintz della Roma il Gente, der Graf Johann Felix Venzoni, der Graf Durazzi und der Ritter Anton Suzini d'Aule, General-Lieutenants. Commendanten in den resp. Festungen, sowol diß- als jenseits des Gebürges: zu Favoana und Morieune der Graf Mari; zu Verdi der Ritter Fernandi; zu Ampognani, Orazia und Caracoli, die Grafen Puilicio, Pasabianca und der Oberste Sanpieri; zu Alezan, der Ritter Seravalla; zu Siamorto der Graf Sucini; zu Royna-Serra der Marquis Matra; zu Corte, Bozzio, Cavia und Nilo, der Graf Peter Giafferi und die Obersten Co-

roni und Matteo de Nito; zu Rostino und Valle Rustica der Graf Ambrosi; zu Casinca und an den Küsten der Graf Lanzelotti; zu Nellis und Pietralba, der Graf Natoli und der Ritter Felix de Pietralba; zu Istrie il Tente der General Graloud; zu Talvo il Tente, der General Paetti; zu Celavo der Ritter Cuttoli; zu Cantzo der Graf Peraldi; zu Cinaria der Ritter Guagno; in der Provintz Balagna die Grafen Paoli, Dominicus Tomasini und Ambrosius Piulici.

Wie schlecht und spöttisch aber die Republic Genua von dem abwesenden Durchl. Theodor, als ihrem Ertz-Feinde raisonirte, könnet ihr euch, Durchl. Printz, leicht einbilden, ja solches erhellet aus demjenigé Manifeste, welches dieselbe nach seiner Entfernung publiciren lassen, darinnen gemeldet wird, "daß gedachter Theodor aus höchster Noth "gezwungen gewesen sey, Corsica zu verlassen, "wenn er nicht wegen seinem verwegenen Unterfan"gen, da er die Corsen mit leerer Hoffnung zu ei"ner gewissen Hülfe von einem sichern Potenta"ten getröstet, aber würcklich betrogen und hinter "das Licht geführet habe, ein unglückliches "Schlacht-Opfer von ihnen hätte werden wollen. "Die Art, wie er seinen Abzug von der Insel Cor"sica genommen, gäbe solches in der That zu er"kennen. Selbst der Frantzösische Hauptmann "hätte ihn in Corsica nicht zu Schiffe genom"men, wenn er nicht theils sehr ernstlich darum gebeten, theils der Hauptmann nicht so curieus "gewesen wäre, ihn als einen Menschen, welcher "durch eine so besondere Unternehmung so einen

"gros-

"groſſen Lerm und ſo ein groſſes Gerüchte in der
"Welt gemacht, in der Nähe zu ſehen und kennen
"zu lernen. Wie er zu Livorno ans Land ge
"kommen, hätte er wieder gezeiget, daß weder ein
"Königlich Anſehen noch Königliche Reichthümer
"ihn begleitet. Ein ſchlechter Mönchshabit und
"der Mangel des Geldes wäre das erſte geweſen
"ſo ihn verächtlich gemacht; ja der Geldmange
"hätte inſonderheit ihn alſo geängſtiget, daß er
"ſich gemüßiget und gedrungen geſehen, ſein we
"niges Silber-Geſchirr zu verkauffen, worauf
"er 34 Venetianiſche Ducaten gelöſet, und dieſ
"hätte er nicht einmal völlig in die Hände bekom
"men, indem der Bediente, ſo ihm das Silber ver
"kauffen müſſen, faſt die Helfte für ſich und ſei
"nen rückſtändigen Sold zurück behalten.

Ja man erblickte auch kurtz darauf ein neues Pasquill auf den Durchl. Theodor, unter dem Titul: Vorläuffiger Paſſeport des wieder abgedanckt-fortſchleichenden Chimäriſchen Königs, welcher ſich beykommender Characteren in ſechſerley Sprachen gerühmet. Der Inhalt war ſo:

1) Soy un de los grandes de la Caſtilla
Como don Quixote Sin la Spadilla.
Ich weiß mich einen Grand von Spanien zu nennen,
Der irrend Ritter iſt nun Waffen-los zu nennen.

2) Amongſt a great many Lord of England was
As now, I am King the ſame will ſignify.
Ein Lord von Engelland war ich bey vielen Leuten,
Juſt, wie ich König bin, ſo viel wird mirs bedeuten.

3) J

3) Je ſuis un pauvre Etranger
Vu pair de France Sans y penſer.
Ich armer Fremdling wolt mich gleich den Gröſten machen;
In Franckreich wird man mich, wie überall, auslachen.

4) Il Nuovo Re deve partire
Ma tropo preſto con gran languire.
Der neue König muß aus Corſica verreiſen,
Und ſich doch allzubald mit bittern Thränen ſpeiſen.

5) Aquilonium Principem me natum dixi,
Sed in Germania ut locum tenens vixi.
Aus Norden, gab ich vor, ſey ich als Printz gebohren,
Als teutſcher Lieutenant hab ich den Dienſt verlohren.

6) Der teutſche Orden ſollt mich auch als Ritter zieren,
Ich wuſt mich überall vortrefflich aufzuführen.
Es iſt zwar mein Geburt von Adel aus Weſtphalen,
Doch muß als Welſch' Baron das Ferſe-Geld bezahlen.

Daß aber alle dieſe Schmäh- und Läſterungen nichts gefruchtet, erhellet aus gegenwärtigem Edict, welches die Häupter der Mißvergnügten Corſen u. denominirten Commendanten des Durchl. Theodors in allen Pieven der gantzen Inſel publiciren und anheften lieſſen. Die Einrichtung war die:

Nachdem Wir in Erfahrung gebracht haben, daß die Genueſer, unſere Feinde, nicht zufrieden mit den Unterdrückungen, worinnen die vortrefliche Corſiſche Nation unter ihrer tyranniſchen Regirung geſeufzet, anbey ſich nicht die heftigſten Schmähungen begeben, und nicht allein ausſtreuen, daß Unſer Vertrauen in Sr. Majeſt. den König Theodor I. erloſchen, ſondern auch deſſen Abreiſe aus dieſem Reiche als eine gezwungene Entweichung und als den Effect einer Unvermögenheit Unſere Intereſſen

essen länger zu untersuchen ausdeuten, so glauben Wir an demjenigen, was Wir ihm schuldig durch die Liebe und Erkenntlichkeit, und an demjenigen, wozu Wir Uns selbst verpflichtet, durch den Respect vor die Wahrheit, zu ermangeln, wenn Wir Uns nicht bemüheten, solche falsche und also übel gegründete Angebungen zu vernichten; Dahero nehmen Wir zum Zeugen den Allmächtigen, der Unsere Hertzen und die Gerechtigkeit Unserer Sache erkennet, und Wir erklären im Angesicht der ganzen Welt: daß, da Se. Majest. der König Theodor I seit seiner Ankunft in Corsica sich um nichts bearbeitet, als um das Gluck dieser Durchl. Nation zu versichern, und nicht abgereiset, als um das glückliche Ende zu befördern, Siegel an Unsere Wohlfahrt zu legen, und selbe dauerhaft zu machen, Wir continuiren, ihm durch eine zärtlichste Neigung und durch eine unverbrüchlichste Treue anklebig zu verbleiben; und auf daß diese Declaration ein berühmtes Denckmal Unserer Meinung in dieser Sache sey, haben Wir selbe in Qualität der General-Gouverneurs unterzeichnet, und Wir verordnen in Kraft der Vollmacht, so der König Theodor Uns hinterlassen, daß dieselbe gleichermassen von allen Commendanten deren Städten, Flecken und Gemeinden, welche dessen Gehorsam untergeben, so wol an der Parthey disseits als der Parthey jenseits des Gebürges unterzeichnet werden solle, und nachgehends in jedem Departement publicuret zu werden. Gegeben zu Coste den 1. Dec. 1736.

War gezeichnet und unterschrieben von Marquis Lucas d'Ornano, Marquis Doukouis de Giafferi, Marquis Hyacinthi Paoli, Graf Peter Giafferi, Gouverneur von Coste.

Und

Und hierauf schiene es auch, als wenn alle Ruhe und Liebe zum Frieden aus denen Hertzen und Gemüthern der Corsen gantz und gar verbannet und entfernet wäre; und weil die Corsen schon fast von dem gantzen Lande Meister, so getrauete sich auch niemand nur auf einen Büchsen-Schuß aus denen annoch übrigen festen Plätzen zu geben, ohne in Gefahr zu seyn, entweder gefangen oder erschlagen zu werden: Wie denn dergleichen Unglück dem Major Chiesa, einem Corsen von Geburt, als er sich von St. Bellegarino, wohin er commandiret war, in daßiger Nachbarschaft auf die Jagd begeben wollen, wiederfuhre, denn als er nur einen Büchsen-Schuß vom Orte entfernet war, gerieth er auf einen Hinterhalt der Mißvergnügten, von welchen er ausgezogen und getödtet wurde; als auch nachhero aus eben dem St. Bellegarino 100 Mann Genuesische Trouppen zu fouragiren ausgeschicket worden, überfiel sie eine starcke Parthey Corsen, und griff sie so hitzig an, daß nur 2 Mann von ihnen davon kamen, die übrigen blieben theils in der Action, theils aber wurden sie gefangen und arquebusiret.

Solche kleine Scharmützel paßirten nun fast täglich, wobey aber die Genueser allezeit den Kürtzern zogen, und daher mit Anwerbung neuer Recrouten beständig alle Hände voll zu thun hatten. Der General-Commissarius zu Bastia, Rivarola, hatte beordert, ein Detachement von ohngefehr 200 Mann von erst gedachtem Bellegarino auszuschicken, um das Getraide derer Mißvergnügten, welches sich nicht weit davon befand, abzuhauen;

weil aber dieſe Kundſchaft davon erhielten, machten ſie einen Hinterhalt, um ihnen den Rückweg abzuſchneiden, und überfielen ſie mit einem ſo glücklichen Erfolg, daß ihrer wenige davon kamen, die Gefangenen aber wurden alle niedergeſäbelt, und ihre Köpfe auf Pfähle geſtecket, um ſolchergeſtalt Repreſſalien zu gebrauchen, weil einigen aus ihren Mitteln, die man ergriffen, ein gleiches Tractament begegnet war.

Die Einwohner von Calenzana hatten ſich ihres Ortes vorgenommen, Partheyen in ihrer Nachbarſchaft auszuſenden, und denen Mißvergnügten ihr Vieh wegzuführen, weil ſie aber den Braten auch rochen, ſchickte Zondodari in aller Stille 300 Mann aus, von dieſen ließ er etliche 20 vorrücken, welche ſich nach einiger Gegenwehr anſtellen mußten, als ob ſie die Flucht ergreiffen wollten, da denn ihre Gegner, die weit ſtärcker waren, ihnen nachſetzten, aber zu allem Unglück auf den Hinterhalt geriethen, und ſo übel zugedeckt wurden, daß auch nicht einmal ein Mann ſein Leben als eine Beute davon trug.

Alle dieſe unglücklichen Zufälle ſetzten den Herrn Rivarola in eine ſolche Noth, daß er auch befürchtete, dieſe Unruhigen möchten gar wieder kommen, und Baſtia noch einmal belagern wollen, wobey er noch darzu in die zu Baſtia befindliche Landes-Eingebohrne ein billiges Mißtrauen zu ſetzen anfienge. Um ſich ihrer nun in Zeiten zu entſchlagen, ſtellte er ihnen frey, daß ſie hingehen möchten, wo ſie hin wollten, welches Anerbiethen ſich auch viele zu Nutze machten, die übrigen aber, welche zu-

rück blieben, schienen ihm in seinem Hertzen so verdächtig, daß er sich mehr vor ihnen zu fürchten als auf ihren Dienst zu verlassen hatte.

Die Republic hörte alle diese betrübte Zeitungen mit schwerem Hertzen an, und weil es in ihrem eigenen Vermögen nicht stunde, ihre in völliger Wuth stehende Unterthanen zahm zu machen, so legten sie sich nochmals auf das Betteln, und sollte sich Franckreich der Sache nunmehro in Corsica mit allen Kräften annehmen, zu welchem Ende sie auch einen Abgesandten nach Paris schickten, der auch nach einigem Aufenthalt daselbst mit der süssen Antwort endlich wiederum zurück kam, daß der Allerchristl. König ihrem Suchen statt gegeben, und einige Völcker nach der Insel übersetzen lassen wollte, doch sollte die Republic, so lange die Troupen in ihrem Lande stehen würden, alle darauf gehende Kosten aus ihrem eigenen Beutel bezahlen.

Endlich erhielten die Häupter der mißvergnügten Corsen auf einem Englischen Schiffe, in dem Hafen Vico, 100 kleine Tonnen Pulver, eine grosse Menge Bley, 2000 Stück Flinten, und 32 teutsche Officiers und gemeine Soldaten, welches der Durchl. Theodor in Gothenburg befrachtet, und sich von dar nach Amsterdam gewendet. In einem besondern Schreiben aber meldete er seinen vertrautesten Ministris und Generals, dem Marquis von Giafferi und dem Marquis Hyacinthus Paoli von dem vorhabenden Marsche der Französischen Völcker zum Vortheil der Genueser, und von dem Ruff, den diese ausstreuen lassen, als ob verschiedene Häupter und Einwohner in

Corsica bereit wären, sich bey deren Ankunft zu unterwerfen. Wobey zugleich der Durchl. Theodor die Articul des von ihm nach seiner Crönung, zu Sartena aufgerichteten Ordens der Erlösung mit beygeleget hatte, dessen umständliche Beschreibung und Statuta sind diese.

Theodor der Erste König von Corsica.

Nachdem Wir bey Uns entschlossen haben, nicht allein zu Verherrlichung Unsers Reichs, sondern auch zum Trost unserer Unterthanen einen Ritter-Orden von dem ersten Adel aufzurichten, damit die Einwohner gemeldeten Unsers Reichs, die sich von allen Zeiten durch die Waffen in Europa berühmt gemacht, auch durch den Adel in Ansehen kommen mögen, wollen Wir Uns bestreben, daß erwehnter Ritter-Orden durch den heiligen Stuhl gebilliget und bekräftiget werde. Deswalben haben Wir gut befunden, nicht allein die eigentlichen Umstände dieses Ordens, sondern auch die Ehre und die Vorrechte derer, die darinn aufgenommen werden sollen, hierdurch zu setzen und bekannt zu machen, damit sie so wohl in Unserm Reiche, als bey andern Nationen, bey denen eine geraume Zeit der Name und Ruhm der Corsen durch die Bosheit der Genueser verdächtig und verächtlich gemacht worden, indem sie ihnen alle Gewalt und Rechte rauben wollen, als Edle angesehen und gehalten werden mögen. Wir wollen daher, daß folgende Articul und Statuten publiciret werden, wornach gemeldete Ritter zu leben, und sich denenselben gemäß zu bezeigen, schuldig seyn sollen.

1. Wir erklären Uns, daß besagter Orden ein Orden der Ritter von der Erlösung seyn soll.
2. Der Großmeister von diesem Orden soll der König seyn.

3. Die Ritter sollen gehalten seyn, Himmel-blaue Kleider zu tragen, mit dem Creutz und einem Stern in Gold emaillirt, benebst dem Bild der Gerechtigkeit mit der Waage, in der einen Hand, und darunter ein Triangel oder Dreyeck mit dem Buchstaben T. in der Mitten; und in der andern Hand mit einem Schwerde, darunter eine Welt-Kugel, mit einem Creutz darauf, und vorwärts in allen Ecken die Wappen von der Königlichen Familie. Die Ritter sollen gehalten seyn, solches Kleid zur Zeit ihrer Erwählung, auch ferner bey allen Solennitäten und öffentlichen Verrichtungen zu tragen; Uebrigens aber ist ihnen erlaubt, solche Kleider zu tragen, wie sie wollen.

4. Die Einsetzungs-Ceremonie dieser Ritter soll durch den König verrichtet werden.

5. Erwehnter Orden soll unter dem Gehorsam und Direction des Königs stehen.

6. Die Ritter, die ernennet und angenommen werden, sollen gehalten seyn, Gehorsam und Treue an den König und dessen Nachkommen zu schwören.

7. Die angenommenen Ritter sollen als Ritter und Edle von dem ersten Rang und grösstem Adel angesehen und erkennet werden, und den Titel Illustrissimi, die Commendeurs aber den Titel Excellenz geniessen.

8. Die Ritter sollen von allen Zöllen und allen andern Belästigungen, so wol ordentlichen als ausserordentlichen, wie sie Namen haben mögen, befreyet seyn.

9. Ihre Wohnplätze und Häuser sollen vollkommene

Freyheit genieſſen, und kein Gerichtshof befuget ſeyn, ihnen einigen Ueberlaſt zu thun, weder in Criminal- noch Civil-Sachen, doch alſo, daß ſie des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſich nicht ſchuldig gemacht.

10. Die Ritter ſollen bey Hofe als Edle empfangen werden, und freyen Zugang in die Königliche Antichambre haben.

11. Die Ritter allein, und keine andere, ſollen zu Capitains der Galeeren und Königlichen Kriegs-Schiffe, wie auch Commendanten der Feſtungen und anderer Plätze, worinnen Beſatzungen liegen, gemacht werden.

12. Der Orden ſoll ſchuldig ſeyn, den Rittern, die künftig durch Unglücks-Fälle in Armuth gerathen, ordentlichen Unterhalt an Koſt und Kleidern zu verſchaffen, um dadurch, ſo viel als möglich, die Ehre und das Anſehen des Ordens zu erhalten.

13. Niemand ſoll zu dem Orden gelaſſen werden, welcher nicht nach des Königs Ermeſſen hinlängliche Einkünfte beſitzet, auch darthun kan, daß er von dem vierten Glied ab von ehrlichen und tugendhaften Eltern entſproſſen.

14. Jeder wird unfähig erkläret, die Würde ſolchen Ordens zu bealeiten, der entweder vor ſeine Perſon oder deſſen Vater, Großvater, oder Aelter-Vater, ein Handwerck oder Gewerbe getrieben.

15. Zu dieſem Ritter-Orden ſollen alle Fremdlinge, von was für Nationen und Chriſtlichem Gottesdienſt ſie auch ſeyn, aufgenommen und zugelaſſen werden.

16. Jeder Ritter ſoll verpflichtet ſeyn, in die Hände

des

des Groß-Cantzlers des Ordens wenigſtens 1000 Cronen zu ſtellen, wovon er Zeit lebens 10 von 100 jährlich erheben ſoll, und wird das Capital auf die Admiralität aſſecuriret.

Hiernächſt ſollen ſich die Ritter nach folgenden Statutis halten:

1. Jeder Ritter ſoll ſchuldig ſeyn, alle Tage zwey Pſalmen zu leſen, nemlich den 40. Deus noſter refugium & virtus &c. und den 70. In te, Domine, ſperavi, bey Verluſt der Einkünfte von ſeiner Comthurey für den Tag, da er ſolches unterlaſſen hat.
2. Niemand von den Rittern, ſoll ſich weigern, was für ein Amt oder Bedienung, ſowohl zur See, als zu Land, ihm der König auftragen wird, anzunehmen.
3. Jeder Ritter ſoll gehalten ſeyn, dem Könige in allen Kriegs-Zügen zu dienen.
4. Zu Kriegs-Zeiten ſollen alle Ritter zu einer Königlichen Leib-Wacht dienen, und jeder Ritter ſoll dem Könige wenigſtens mit 2 Soldaten bey allen Zufällen zu Dienſte ſtehen.
5. Keiner von den Rittern mag ſich mit Landes-Sachen beſchweren.
6. Jeder Ritter ſoll allezeit ſchuldig ſeyn, das Ordens-Zeichen zu tragen, nemlich das Creutz im groſſen oder in kleinen; Die groſſen Commandeurs in groſſen, und die andern Ritter in kleinen, und ſoll des Creutz an ein gründ Band befeſtiget werden. Der König, der Groß-Prior und der Groß-Commandeur ſollen eine groſſe doppelte Schärpe tragen,

gen, und die Ritter nur eine einfache kurtze, an den Halß, oder an das Kleid fest gemacht.

7. Kein Ritter soll in Dienst fremder Höfe ohne des Königs Einwilligung treten dürffen.

8. Unter Verrichtung der Ceremonie soll der König zu den knienden Ritter sprechen: Ich mache euch zum Ritter von dem Durchlauchtigsten Orden der Erlösung, ihr müsset es bloß von uns vertragen, daß wir euch mit dem blossen Degen dreymahl anrühren, und ihr sollet uns in allen bis in den Tod gehorsam seyn. Wenn dieses geschehen, soll der Ritter auf das Evangelien-Buch Treue und Gewärtigkeit an den König schweren, und von den anwesenden Rittern umhalset werden.

9. Die Ritter sollen allezeit den Degen an der Seite tragen, und unter der Messe, wenn das Evangelium gelesen wird, mit dem blossen Degen stehen, bis daß der Priester das Evangelium verlesen, die Ritter von andern Religionen selbst davon nicht ausgeschlossen.

Dieses sind die Articul und Statuten, wornach die Ritter von dem ersten Adel in unserm Königreich leben sollen, und wollen wir, daß dieser Orden ungekränckt erhalten werde, zur Ehre GOttes und der gantzen Christenheit, und zur Ehre und Erhöhung unsers Reichs. Zu welchem Ende wir dieses mit unserer eigenen Hand unterzeichnet, und mit unserm Königlichen Insiegl bekräftiget haben. Geschehen ꝛc. ꝛc.

Der Stern von diesem Orden ist auf einem grünen Felde, mit einem weissen oder silbernen Rand. Die 7 Ecken von dem Stern, nebst dem Ring, der darzu dienen muß, um das Creutz daran

an

an zu hangen, gelb oder Gold, und die 7 kleinen Ecken von dem Stern mit dem Königlichen Wappen, weiß auf einem schwartzen Grunde, die Seiten von dem Stern aber gelb; In dem Umfang des Sterns, wird die Gerechtigkeit fleischfarben, durch ein schönes Frauen-Bild vorgestellet, um deren Mitte ein Band, woran ein Feigen-Blatt von Gold; Das Schwerd in der rechten Hand ist von Stahl, die Waage in der andern Hand von Silber, die Waage-Schaalen, dreyeckig, auch von Silber, wie auch die Schnuren; In einer der Waage-Schaalen ein rother Flecken, und in der zweyten ein bleyfarbener Flecken, und über der Hand, so die Waage hält, eine silberne Kugel, mit einem blaulichten Roß-Kamm. Ein Triangul von Gold, darinnen ein V. emaillirt, an der andern Seite unter dem Fusse, die Welt mit dem Creutz darüber von Gold. Die andere Seite stellet nur den Stern allein vor.

Dieser neue Ritter-Orden des Durchl. Theodors ist zum Gedächtniß der Erlösung von der Genuesischen Regierung und der Herstellung der alten Freyheiten in dem Königreich Corsica, aufgerichtet worden. Es werden darein sowohl Römisch-Catholische, als andere Religions-Verwandten von verschiedenen Nationen aufgenommen. Hier ist eine Liste der Namen von Rittern, welche bereits in diesen Orden eingetreten sind, selbige sind mehrentheils aus Schweden, Preussen, Liefland, Churland, und Westphalen, auch befinden sich darunter 30 Frantzosen, 17 Spanier, 42 Italiäner, 9 Pohlen, 24 Engelländer,

11 Holländer, und 7 Griechen aus Morea, al
zusammen 400 Ritter.

Die Corsen hatten eine überaus grosse Freud
über den Wachsthum und die Ehre ihrer Natio
und fanden sich derer in kurtzen noch viele ei
welche sich als Candidaten dieses prächtigen O
dens einschreiben liessen. Es beriefen auch d
Häupter der Corsen, dem Befehl ihres König
zu Folge, eine allgemeine Versammlung der Ei
wohner nach der Stadt Cosle; da denn von dene
selben einmüthig beschlossen wurde, ihre auf de
König Theodor und seine Nachkommen gefalle
Wahl zu handhaben, keinen andern für ihre
Landesherrn niemahlen zu erkennen, und ihm b
auf den letzten Bluts-Tropfen getreu zu bleibe
Hierauf schwuren auch alle Häupter und Ei
wohner ihrem Könige nochmahls den Eyd d
Treue, und richteten darüber ein Instrument au
welches in der Cantzeley registrire, und de
Durchl. Theodor dieses Inhaltes zugeschick
wurde:

Wir Endes Unterschriebene, Don Ludwig Marqu
von Giafferi, und Don Hyacinth Marquis von Pao
erste Ministri und Generals Sr. Majestät des Köni
Theodor, unsers Herrn. Sobald wir das Schreib
des Königs von Corsica, Theodor I. unsers Herrn u
Königs erhalten, haben wir, um seinen Befehlen u
Geboten zu gehorchen, in der Stadt Cosle alle Einwo
ner der Provinzen, Städte, Flecken und Schlösser die
Königreichs Corsica, zusammen beruffen lassen, um e
allgemeine Berathschlagung, wegen der Befehle und G
bote Sr. Majestat unsers Herrn, zu halten. Der

lauf des Volcks ist allgemein gewesen, sowohl von dieser als jener Seite des Gebürges: Alle haben mit Freuden und Unterthänigkeit, den Willen und das Begehren Sr. Majestät aufgenommen, und einmüthig den Eyd der Treue und des Gehorsams gegen Se. Majestät als ihren rechtmäßigen und wahren Herrn, erneuret. Gleichergestalt haben wir unsere in der Person des Königs Theodor I. und seiner Descendenten getroffene Wahl erneuret und bestatiget, wie in unserer Convention zu Alesani von beyden Seiten einmüthig und unverbrüchlich stipuliret worden. Zu solchem Ende thun wir allen, denen daran gelegen, und auch aller Welt hiermit kund: Daß wir gegen die Königl. Person Theodori I. eine unverbrüchliche Treue stets behalten werden, und daß wir entschlossen, unter ihm zu leben und zu sterben, und niemahl einen andern Herrn, als ihn, und seine rechtmäßige Descendenten zu erkennen. Wir schweren aufs neue auf das heilige Evangelium, daß wir in allem über besagten Eyd der Treue, der im Namen des gesamten hier versammleten Volckes geschehen, halten wollen. Damit auch gegenwärtige Acta alle erforderliche Kraft und Glaubwürdigkeit haben möge, haben wir solche in der Cantzley des Reichs registriren lassen, und eigenhändig unterschrieben, und mit dem Reichs-Insiegel verwahret. Gegeben zu Coste den 27. Decembr. 1736.

Don Ludwig Marquis Giafferi; Hyacinth Marquis Paoli; Lucas Marquis von Ornani; Paul Maria de Paulis; Der Ritter Theodor Muratti; Marquis von Matra, Vice-Cantzler des Reichs.

Die Feindseligkeiten zwischen den Genuesern und den Corsen fingen sich nunmehro desto schärfer

fer

fer an, und diese veranlaßte absonderlich, ein, vo
denen Genuesern, denen Corsen bey der Ins
Rossa mit allerhand Kriegs-Nothwendigkeite
wegaenommenes Schiff, welches ihnen de
Durchl. Theodor durch seinen Secretair d'Aga
tha aus Holland überschicket hatte. Diesen Se
cretair nebst verschiedenen Holländischen Ma
trosen hielte der Genuesische Commissarius Ri
varola in Bastia gefangen, welchen die Corse
wiederum in Freyheit gesetzet wissen wollten, we
aber der Commissarius hierzu dicke Ohren vo
Ungarischem Pfund-Leder hatte, ruckte Giaffe
mit 8000 Mann vor die Stadt. Der Commen
dant suchte sie zwar anfangs durch ein beständ
ges Feuer von den Wällen zurück zu treiben, kon
te aber doch ihnen in ihrem Lager nicht viel Sch
den thun. Den andern Tag um die Mittags
Zeit naheten sich die Mißvergnügten immer n
her, ob der Commendant gleich grausam aus se
nen Canonen unter sie donnerte. Sobald ab
Giaffieri eine weise Fahne wehen ließ, und d
Belagerten einen Tambour mit seinem Kalb-Fe
le sahen anmarchiret kommen, welcher rief: de
er an den Gouverneur, den Marquis von Riv
rola, einen Brief brächte, hielte man mit de
Schiessen inne, und wurde ein Lieutenant mit
nem Commando von 30 Mann dem Tambo
bis vor den Schlag-Baum entgegen geschick
und mit verbundenen Augen zu den Gouverne
gebracht. In dem Briefe aber war enthalten, d
Giaffieri von dem Könige Theodor seinem Her
Befehl hätte, dessen Secretarium d'Agatha, ne
der

denen 4 Holländischen Matrosen, welche unlängst auf der Insel Rossa wären gefangen worden, zurück zu fordern, und dargegen die Auswechselung eines von denen 82 Officiers, so er von den Genuesern gefangen hatte, anzubiethen; Worauf aber Rivarola antwortete. Daß er diesen Vorschlag erstlich an den Senat zu Genua berichten müßte, und er vor sich keine Auswechselung vornehmen dürfte; Inzwischen aber sollte Giaffori die gefangenen Genueser nur gut halten, welches in Bastia mit denen von der Parthey der Mißvergnügten ebenfalls geschehen sollte. Der Gouverneur gab auch Befehl, den Tambour, welcher von Geburt ein Teutscher war, wohl zu bewirthen, der auch ziemlich berauschet mit verbundenen Augen bis wiederum vor den Schlag-Baum gebracht, und erstlich am Abend mit der Antwort im Lager des Giaffori ankame. Nach einer Stunde gaben die Mißvergnügten eine General-Salve mit dem Feld-Geschrey; Lange lebe Theodor, unser Vater, und näherten sich hierauf der Stadt aufs neue, und erschossen 7 Schild-Wachten von den Genuesern, ungeachtet sie unaufhörlich von der Vestung auf sie los feureten. Den andern Morgen darauf liessen die Corsen ein grosses Feld-Geschrey im Lager hören, wurden aber gar bald wieder stille, indem sie den Secretair d'Agatha, auf Befehl des Rivarola, ob sich gleich die Mißvergnügten vorhero deutlich genug gegen ihn erkläret hatten, daß, wenn man diesen Bedienten ihres Königes übel begegnen würde, sie es mit Nachdruck und äusserster Wie-

dervet-

dervergeltung ahnden würden, auf denen Wällen der Stadt aufgehencket sahen, aber der Nutzen davon war vor die Herren Genueser sehr schlecht; Denn nachdem der Genuesische General-Commissarius, gleich nach geschehener Hinrichtung des unglückseligen Secretarii, ein Commando von einem Serganten, 10 Grenadiers und 11 Matelotten auf einer bewaffneten Felouque aussendete, in der Absicht, den Thurm Campoloro, welchen die Mißvergnügten erobert hatten, zu überrumpeln, so wurde die Sache verrathen, und die Corsen, welche sich stellten, als wenn sie von nichts wüsten, liessen die Garnison ungehindert ans Land steigen, und lockten sie in einen Hinterhalt, worinnen sie allesamt wie die Hamster gefangen wurden, ja die Corsen fanden auch ein Mittel, die Felouque an das Land zu ziehen, und eroberten alles, was darauf befindlich war. Einige Tage darauf sahe man diese Gefangenen von den Wällen zu Bastia alle mit einander in dem Gesichte der Vestung aufgeknüpfet, und die Schild-Wachten der Corsen riefen zugleich denen Genuesern auf dem Walle zu, daß diese Hinrichtung als Repressalien, wegen des vorher hingerichteten Secretarii ihres Königes anzusehen sey, und sollten alle andere in ihrer Gewalt befindliche, oder noch in ihre Hände fallende gefangene Genueser auf eben solche Art erdrosselt oder lebendig verbrannt werden. Durch welches traurige Spectacul und übriges Bedrohen alle Einwohner zu Bastia in das äuserste Schrecken und Betrübniß gesetzet wurden, zumahlen viele der vornehmsten Häuser

daſelbſt, ihre Kinder und Anverwandten in der Republic Dienſten hatten, und viele als Gefangene in den Händen der Corſen ſich befanden.

Ein neuer Zufall aber hätte die Häupter der mißvergnügten Corſen und alle übrige treugeſinnete Einwohner des Landes bald in die gröſte Verwirrung und Schrecken geſetzet. Der Canonicus Orticoni bekam von einem guten Freunde aus Livorno die Nachricht, daß der Durchl. Theodor in Amſterdam mit hartem Arreſte beleget worden. Der Genueſiſche Commiſſarius zu Baſtia, Rivarola, hatte dieſe frohe Zeitung auch erhalten, daher er ſich einbildete, daß dieſer Vorfall ihm favorable ſey, davon er profitiren könnte: Er ließ demnach von der Höhe derer Bollwercker der Stadt zu denen Schild-Wachten derer Mißvergnügten ausruffen: Daß die Republic ihnen einen General-Pardon anbäte, und daß ihre Anführer nur Deputirte abſchicken möchten, um den Vergleich auf eben den Fuß zu ſchlieſſen, wie ſolcher zur Zeit der Kayſerl. errichtet worden. Dieſes Anerbiethen lieſſen die Schild-Wachten bis in das Lager gelangen, worauf die Genueſer auf den Wällen auch gar deutlich ſahen, daß die mißvergnügten Corſen eine Verſammlung in einem Creyſe hielten, welches ſie für ein gutes Zeichen anſahen, ſo aber nicht lange daurete, indem der Canonicus Orticoni, welcher den Brief im Lager von der Arretirung des Königs dem Giaffern gewieſen hatte, mit ſeiner Beredſamkeit durchbrach, und den Arreſt des Durchl. Theodors nicht ſo gefährlich als er

ge-

gemacht worden, vorstellete, und man unmittelbar darauf ausrufen hörete: Es lebe der König Theodor, unser Vater! wobey man zugleich eine General-Salve gab; Ja die mißvergnügten Corsen näherten sich bis an die Mauren der Stadt Bastia, ohngeachtet beständig auf sie geschossen wurde, und ruften mit lauter Stimme, daß sie keinen andern, als den Durchl. Theodor, für ihren König und Beherrscher erkennen würden, und wenn er gleich unglücklich seyn und sein Leben verliehren sollte, so wären sie doch versichert, daß sich einer von seiner Familie zu ihnen begeben, und sie besser als die ärgerliche Republic regieren würde, und wollten sie ihr Wohl durchaus behaupten, und wenn die Bürger zu Bastia säumeten, sich zu ergeben, wollten sie alles mit Feuer und Schwerd verheeren; Wie man denn auch in der darauf folgenden Nacht, die Stadt an dreyen Ecken in Feuer stehen sahe, welches aber noch zu rechter Zeit gelöschet, und nicht mehr als 15 Häuser dadurch in die Asche geleget wurden.

Ich kan hier nicht umhin, Durchl. Printz, sagte der Baron, euch die wahren Ursachen dieses Arrestes, womit der Durchl. Theodor in Amsterdam beleget worden, etwas ausführlich zu berichten; Ihr wisset noch, gab er weiter, daß ich euch gleich im Anfange meiner Erzehlung gesaget, daß der Durchl. Theodor, als er sich aus Franckreich nach Holland gewendet, von einigen Kauffleuten, namentlich Sardi und Guita, 30000 Holländische Gulden, welches Geld ihren Pflegebefohlenen zustund, gegen Ausstellung eines Wechsel-

fel-Briefes erborget, solche aber nach verflossener Zeit wiederum zu bezahlen schuldig geblieben. Als er nun in Amsterdam, wohin er den 25. Febr. 1737 mit einem Paquet-Bote von Rouen incognito angelanget und mit Einkaufung verschiedenen Gewehres und andern Kriegs-Bedürfnissen vor seine Corsen beschäftiget war, wurde er unvermuthet von einem Italiänischen Kauffmanne, dem er vor etlichen Jahren gleicherweise 5000 Gulden abgeborget hatte, entdecket. Dieses dauerte nicht lange, so wussen es seine andern Herren Glaubiger, die Sauti und Guta, schon, welche ihn auch, als sie es vorher an gewöhnlicher Gerichts-Stelle angemeldet, in einem Wirths-Hause, het witte Wamhuys, mit scharfem Arreste belegen liessen.

Es konnte anfangs niemand erfahren, wie hoch seine Schulden an der Summe sich eigentlich belauffen möchten, indem einige dieselbe auf 40000, einige aber auf 50000 und 60000 Gulden rechnen wollten, so viel aber war gewiß, daß die noch wenigen Juwelen, so er gleich damahls noch bey sich hatte, noch die von einigen aus Mitleiden für ihn zusammen gebrachte Collecte von 1600 Gulden noch lange nicht hinreichte, seine Glaubiger zu befriedigen, nachdem zumahl aus Engelland und Teutschland sich noch mehr derselben angegeben hatten, und man in Holland eben nicht gewohnet ist, Worte für Geld und baare Bezahlung anzunehmen. Es gab also der Durchl. Theodor zu seiner Entschuldigung an, daß er bereits das Geld vor einigen Jahren an einen Ne-

gotianten zu Amsterdam übermachet habe, der es aber, weil er banquerout geworden, unterschlagen; Ueber dieses auch ihm einer seiner Bedienten mit 15000 Scudi nach Genua durchgegangen, und die bishero erwarteten 30000 Gulden auf der Post liegen geblieben, er wolle aber doch alles richtig bezahlen, wenn sie ihm nur Zeit liessen, an seine guten Freunde zu schreiben.

Nun glaubte jedermann, daß der Spanische Minister in Haag auch mit darunter zu rechnen seyn würde; Als aber derselbe dem gefangenen Theodor die gesuchte Hülfe, obgleich auf eine gantz höffliche Art, abgeschlagen hatte, konnte die Hochachtung, welche seine Gläubiger, ihrer Forderungen unbeschadet, für ihn und seine so sehr gerühmte Qualitäten hegten, nicht verhindern, daß man nicht zu Ersparung grösserer Unkosten und zu mehrerer Sicherheit mit dem Durchl. Theodor als einem grossen Banqueroutirer nach der Gyselung, einer in dem untersten Theile des Stadthauses zu Amsterdam gelegenen Cammer, als dem ordentlichen Quartier für alle böse Bezähler, gewandert wäre. So gefährlich es aber nun inzwischen für den Durchl. Theodor aussahe, so war es doch noch ein Glück für ihn, daß er von der Nachstellung der Genueser in Holland nichts befürchten durfte. Diese hätten gerne seine Schulden für ihn bezahlet, wenn ihnen die Herren General-Staaten seine Person ausliefern wollen, wie sie denn auch würcklich ein Schreiben an dieselben, mittelst dem Ersuchen, ergehen liessen, daß sie den inhaftirten König Theodor in

Ver-

Verwahrung behalten und der Republic Genua ausliefern möchten, und zwar mit diesem Anhange: Was gestalten der Doge und Senat zu Genua diesem Theodor, als dem Chef und die einzige Ursache deren auf der Insel Corsica noch immer anhaltenden Unruhen, declariret, und dabey remonstriret, daß, gleichwie alle und jede Staaten dergleichen Rebellionen unterworffen wären, und also zu deren Dämpfung dieser Corsicanischen Rebellen, vermittelst der Auslieferung, als das einzige Mittel keine Beschwernisse machen würden. Dem ungeachtet hatten diese Genuesische Vorstellungen den Effect bey weiten nicht, wie sich selbige die Republic Genua vielleicht einbildete. Denn die Antwort auf dieses Genuesische Requisitions-Schreiben bestund kürtzlich nur darinne: Wie Ihro Hochmögende dermahlen den Begehren der Republic Genua um soweniger deferiren könnte, als bekannt sey, daß die Freyheiten und Grundsätze der Republic einige Auslieferung nicht gestatteten, und würden sie sich daher in die Corsischen Affairen nicht mischen, auch nimmermehr geschehen lassen, daß dem König Theodor in denen 7 Provinzien das geringste Leid wiederführe.

Indessen war in allen Gesellschaften zu Amsterdam keine andere Materie des Gespräches, als von ihm; Alle, die ihn sahen, stimmten mit einander überein, daß sie etwas hochleuchtendes in seinen Augen gefunden: Einige, die würcklich mit ihm gesprochen, erzehlten, daß er wenig aber alles sehr nachdencklich geredet, und daß er sich

sowol bey seiner Arrestirung als Loßlassung ganz großmüthig und gleichgültig aufgeführet habe.

Als ihn einer seiner Creditoren ziemlich unbescheiden anredete, antwortete er ihm mit einer lächelnden Kaltsinnigkeit, und sagte: Wenn ihr meine Umstände besser wüstet, würdet ihr mir so ein liederlich Compliment nicht machen.

Die beschleunigte Loßlassung des Durchl. Theodors zeigte auch, daß selbige endlich höhern Ortes beliebet worden, und durfte er dabey weiter nichts leisten, als daß er diejenigen, so Obligationes in Händen hatten, befriedigte, und also in allen eine Summe von 850 Gulden auszahlete, wegen der übrigen Gläubiger aber juratorische Caution stellete, selbige, so bald es ihm möglich seyn würde, zu befriedigen. Und also wurde er noch darzu mit besondern seiner Königlichen Würde gemässen Vorzügen am 7. May auf freyen Fuß gestellet; Indem als man ihn das letztemahl aus dem Gefängniß in die Gerichts-Stube geführet, er mit Huth, Degen, Stock und Handschuhen erschienen, dergleichen man in Amsterdam an solchem Orte noch nicht gesehen, und denen Herren Holländern auch noch nie ein König in dergleichen Umständen vorgekommen seyn mag.

Unterdessen hatte doch eine müßige Feder den Gift ihres mouquanten Verfassers über die Unglücks-Fälle des Durchl. Theodors in nachfolgenden Distichis ausgeschüttet:

Na-

Navita, Mercator, Baro, Dux, Theodorus & armis
Inclytus & civis totius orbis erat.
Et modo regales felix assumsit honores;
Et modo depositis fascibus exul abit.
Carcere conclusus tandem & spoliatus ad assem,
O! quid non fueras, o Theodore, quid es?

Welche Disticha von andern in folgende teutsche Reime versetzet worden:

Ein Schiffer, Handelsmann, Baron und General,
Ein Bürger nirgendswo, und dennoch überall,
Und ein berühmter Held, ist Theodor gewesen,
Den du dir, Corsica, zum König auserlesen.
Bald sehn wir selbigen auf dem erhabnen Thron,
Bald aber wiederum als einen Pilgrim reisen.
Er läßt das Regiment, und schleichet sich davon,
Kömmt endlich ganz entblößt in Bande, Stock und Eisen.
Veränderliches Glück! wie schleyert sich dein Flor?
Was aber bist du nun, berühmter Theodor?

Oder:

Schiffer, Kauffmann, Freyherr, Fürst, und ein ganz berühmter Held,
Dieses war Herr Theodorus, auch ein Bürger aller Welt.
Er bekam der Corsen Crone; denn das Glücke war recht dumm;
Doch er ließ den Scepter liegen, schwermte in der Welt herum.
Holland macht ihn zum Gefangnen, und sein Beutel war verletzt,
Sprich was bist du nicht gewesen? Theodor was bist du jetzt?

Da nun die Republic Genua weder mit List noch Gewalt etwas wider die Corsen ausrichten konnte, und überdieses noch die ärgerliche Zeitung erhielt, daß ihr Ertz-Feind, der Durchl. Theodor, in Amsterdam mit den größten Ehren-Bezeigungen würcklich befreyet, und in einer Staats-Carosse nach seinem Logis gebracht worden, griff sie abermals zum Fuchsbalge, und schickte einen Provincial der Capuciner mit diesen Vergleichs-Puncten an die Häupter der mißvergnügten Corsen ab:

1. Soll alles, was bishero auf der Insel vorgegangen, in eine ewige Vergessenheit gestellet, und zu dem Ende beyderseits Gefangene nach erfolgter Ratification dieses Vergleichs gegen einander ausgewechselt werden.
2. Damit auch dem Baron von Neuhoff keine Gelegenheit zu klagen gegeben werde: so soll demselben das Gouvernement von Bastia ertheilet werden, jedoch unter der Bedingung, daß er der Republic den Eyd der Treue leiste, und seine Ammunition in die Hände der hierzu ernennenden Commissarien von der Republic überliefern.
3. Alle in öffentlichen Bedienungen stehende geist- und weltliche Personen, so Adeliche als Unadeliche, sollen darinnen verbleiben und kräftigst geschützet werden. Man wolle die Bißthümer auf der Insel nur an Landes-Eingebohrne vergeben, bis auf ein einziges, das ein Genueser besitzen solle.
4. Der Corsische Adel soll die Macht haben, aus seinen Mitteln einen Senat zu ernennen, welcher jedoch

un-

unter dem von Genua stehen, und in Criminal-Sachen sich bey demselben Raths erholen soll.

5. Um die Einwohner auf der Insel bey so langwierigen Trübeln wiederum vermögend zu machen: so sollen die nächsten drey Jahre über, à dato der Ratification dieses Vergleichs, von allen Abgaben, es mögen solche Namen haben, wie sie wollen, gänzlich befreyet seyn.

6. Die Republic werde Sorge tragen, die Handlung auf Corsica florisant zu machen, und alle von dar kommende Güter in ihren Hafen zollfrey passiren zu lassen.

Alle die Mißvergnügten liessen es wol bleiben, daß sie diese Vorschläge angenommen hätten, weil sie den glatten Worten der falschen Genueser nicht mehr trauten. Sie schickten demnach den Provincial der Capucener mit einer langen Nase und der kurtzen Erklärung wiederum zurücke; daß sie keinesweges die einfältigen liederlichen Gedancken hegten, sich der Genuesischen Bothmäßigkeit und Schinderey von neuem zu unterwerffen, und hielten sie fest bey ihrem König Theodor, welcher ehestens mit einem reichen Vorrathe, von allerhand Krieges-Munition, Volck und andern Krieges-Nothwendigkeiten wiederum bey ihnen anlangen würde.

Es hatte auch würcklich der Durchl. Theodor in Amsterdam eine grosse Anzahl an Artillerie und andern Krieges-Geräthe, absonderlich aber 86, theils eiserne, theils metallene Canonen, zusammen gebracht, und über dieses noch von einigen reichen

Negotianten einen ansehnlichen Vorschuß an Ge
de erhalten, auch übrigens seine Sachen also ein
gerichtet, daß er nach diesem alles aus Holland
sicher erhalten konnte, ohne dahin erst das Ge
dafür zu schicken, weil an dessen Statt, die nac
Corsica gehende Holländische Schiffe, von de
auf der Insel erbaueten Früchten, das übrige wie
der erhielten, und dabey fast 50 Procent Vor
theil hatten, die Corsen aber zugleich auf dies
Weise ihre Waaren um 10 Procent höher al
sonsten anbringen konnten, da ihnen von denen
Genuesern alle Handlung untersagt worden.

Nachdem nun aller Vorrath auf das für den
Durchl. Theodor bestimmte Schiff Agatha ge
bracht worden, und er sich selbsten, nebst denen
zu Amsterdam in seine Dienste getretenen Offi
ciers, unter welchen ich mich absonderlich, als ei
ner derer vornehmsten und grössesten, auf sein ei
genhändig erhaltenes Schreiben mit befande,
darauf begeben hatte, wurden die Ancker gelich
tet, und das Schiff lieff unter Abfeuruna ver
schiedener Canonen, immer aus dem Hafen nach
dem Texel zu, von da alsdenn der Capitain sei
nen Curs über Lissabon nehmen mußte, woselbst
aber der Durchl. Theodor in einem nahe dem
Hafen gelegenen Gasthause nebst nur und zweyen
Bedienten abtrat, und einige Tage daselbsten
verweilete; während der Zeit auch der Gräfin
von Schaffenberg, die seine Baase und erste
Dame d'honneurs der Königin war, dieses Bil
letgen zuschickte.

Ma-

Madame

Nachdem meine Angelegenheit erfordert, meinen Weg über Lissabon zu nehmen; so habe mir die Ehre zugleich geben wollen, Euch meine Ankunft zu vermelden. Der nahe Grad unserer Verwandschaft, und die Proben, so ich bey so mancher Gelegenheit von Eurer Freundschaft gegen mich erhalten, geben mir die Hoffnung, daß Ihr von der Eure seyn, und mir den Ihro Majestät eine besondere Audienz auswürken werdet, damit ich die Ehre haben möge, Derosselben meinen tiefsten Respect zu bezeugen. Ich habe ausserdem Sr. Majestät, dem König, sehr wichtige Dinge zu eröffnen, welche Dero Aufmercksamkeit verdienen. Inzwischen mag mein Ansuchen einen Erfolg haben, wie es wolle; so bitte ich meine Ankunft geheim zu halten. Es ist diese Stadt mit Genuesern und Italiänern angefüllet, welche mir einen schlimmen Streich spielen könnten, wenn sie wüsten, daß ich allhier zu Lissabon wäre. Beliebet Eure Antwort nur zu dem Herrn von A. meinen Correspondenten zu schicken, welcher mir solche alsofort in meinem Logis zustellen wird. Ich verharre mit ersinnlicher Hochachtung ꝛc.

War unterschrieben, Baron von Neuhoff.

Des folgenden Tages empfieng er von der Gräfin eine Antwort folgenden Inhalts: Wie sie seine Ankunft mit Freuden vernommen, und nichts mehr wünsche, als ihm persönlich zu berichten, daß sie zwar Ihro Majestät sein Ansuchen bekannt gemacht; weilen aber die Antwort

"nicht positiv gewesen, so glaubte sie, daß am dien-
"lichsten für ihn seyn würde, sich bey denen Mi-
"nistern des Königs deßfalls zu melden: Uebri-
"gens könne er versichert seyn, daß sie sein Ver-
"langen bestmöglichst unterstützen, und auch zu
"allen andern Diensten, welche in ihren Kräften
"stünden, sich bereitwillig erzeigen würde.

Nachdem nun die Gräfin bey Ihro Majestät für den Durchl. Theodor nochmalige Ansuchung gethan, so ergieng 2 Tage darauf an seinen Correspondenten die Nachricht, daß er sich nur bey dem Herrn Cardinal Motta, ersten Staats-Secretario und Beichtvater der Königin zu melden habe, Allein, weil das Gerüchte von seiner Ankunft in Lissabon sich schon überall auszubreiten anfinge, trug er Bedencken, sich durch längern Aufenthalt in Gefahr zu stürtzen, und giengen wir auf das Schiff Agatha wiederum an Bord, welches, nebst einigen andern, seinen Lauff nach Carthagena richtete, von dar aber alleine gerades Weges auf Corsica losseegelte, woselbst wir auch im Monat August 1737 zu Adiazzo allesamt glücklich anländeten, ausser daß wir unsern Cantzler und Staats-Secretair, Grafen von Costa, noch eine Tage-Reise von Corsica an der Ruhr musten sterben sehen, welcher auch den andern Tag unter vielen Thränen des Volcks prächtig zu Adiazzo beerdiget wurde.

Ich kan euch nicht beschreiben, Durchl. Printz, sagte der Baron, was für eine ungemeine Freude bey dem Volcke entstunde, als sie ihren so lang entfernt gewesenen König wieder hatten; alle lie-

fen

sen ihm mit ausgespannten Armen entgegen, und rieffen: Viva, viva, nostro Re! Die Einwohner von Ornano kamen gleichfals mit weissen Fahnen angezogen, in welche sie nach ihrer Sprache diese Worte geschrieben hatten: Wir sind Bauren von geringem Gut, und dienen unserm Könige mit unserm Blut.

Am meisten aber mußte ich lachen, als Giaffen und der General Ornani de Vucca mit einer verbenckerten Music, die aus einem Dutelsacke, zwey Schäfer-Schallmeyen, einigen Cithern und einem Hackebrete bestunde, welchen 300 Mann, auserlesene Leute, auf lauter kleinen Pferden folgten, ankamen, dem Durchl. Theodor ihre Freude wegen des gesunden Wiedersehens ihres Königes an den Tag zu legen, und ihre Glückwünsche dieserwegen abzustatten. Während der Zeit, als sie mit dem Durchl. Theodor redeten, hatten sie beständig Toback in dem Munde, welchen sie so hurtig zwischen den Zähnen herum kullerten, daß ihnen der braune Saft immer aus den Ecken der Mäuler heraus floß. Ihre gröste Zufriedenheit liessen sie bey Ausschiffung des schönen grossen und kleinen Geschützes, den Ueberfluß von allerhand Kriegs-Vorrath und des vielen Geldes blicken, von welchem letztern er auch sogleich seinen Soldaten frische Löhnung auszahlete.

Hierauf verfügte sich der Durchl. Theodor, welchem ich niemals von der Seite kam, unter Bedeckung 5 Compagnien Reuter, und unter Begleitung des Giaffers, Ornani, Hyacinthus Paoli und einigen andern Häuptern nach Aleria, wel-

welchen Ort sie kurtz vor unserer Ankunft denen Genuesern weggenommen, hingegen Porto Vechio dafür verlohren hatten.

Ich genoß alle Ehre und Hochachtung von denen Corsen, weil ihnen der Durchl. Theodor gesaget hatte, daß ich ein naher Anverwandter von ihm sey, daher mir alle Häupter günstig waren, und mich viele, nach der errichteten Wahl-Acta, für einen Thronfolger meines Herrn Vetters hielten.

So bald wir zu Alleria angelanget, ließ der Durchl. Theodor im gantzen Lande folgendes Patent bekannt machen.

Theodorus I. König von Corsica.

Wir haben die Ursachen, welche Uns bewogen, einige Zeit über Uns von Unsern getreuesten Unterthanen zu entfernen, niemanden verborgen seyn lassen, damit die Feinde Unsers Königreichs deslo eher überzeuget werden möchten, wie aufrichtig wir in allen Stücken zu handeln gewohnet wären. Aber durch solche Aufrichtigkeit konnten Wir nichts weniger, als Unsern Zweck erreichen. Kaum hatten Wir den Boden Unsers Reichs verlassen; so streuete man in aller Welt aus: Wir hätten Uns glücklich geschätzet, den Händen derjenigen auf solche Weise zu entrinnen, die aus Eifersucht gegen Unsern bisherigen Eigennutz bewogen, Unserer Person schon lange den schmählichsten Tod gedrohet; daß Wir anderer Gerüchte jetzo nicht gedencken, die Uns selbst in der Ferne zu Ohren gekommen. Wir danken aber dem gerechten Himmel, daß er Unsere auf ihn gegründete Hoffnung nicht fehl schlagen, sondern Uns nach Ueberwin-

dung

dung vieler Gefährlichkeiten die Grenzen Unsers Königreichs wieder glücklich betreten lassen, und zwar mit solchen Umständen, als es die Befestigung des Wohls Unserer getreuen Unterthanen erfordert. Gleichwie aber solches nicht anders geschehen kann, als daß Wir alle Unsere Kräfte ernstlich dahin anwenden, damit Unsere Feinde, die Genueser, völlig gedämpfet werden mögen; So wollen Wir hiemit Unsere sämtliche getreuen Unterthanen auf das lebreichste ermahnet haben, daß sie entweder selber die Waffen gegen Unsere Feinde gebrauchen, oder wenigstens, so viel in ihrem Vermögen, hülfliche Hand leisten wollen, um die Belagerung von Bastia, als des noch einzigen festen Platzes, der noch in den Händen der Genueser ist, ohne fernern Verzug mit Nachdruck unternehmen zu können. Diesen Stein, welcher Unserm wahren und beständigen Glücke annoch im Wege leget, werden Wir mit leichter Mühe gleich auf die Seite räumen, wenn Wir die Einigkeit lieben, und Unser eigenes Bestes betrachten ꝛc. Gegeben zu Aleria den 20 Aug. 1737.

Theodorus Rex.

Der General-Commissarius gerieth bey Anhörung dieser Post in ein solches Schrecken, daß er auch aus Furcht sogleich erschlagen zu werden, die Wachten vor seinem Pallast verdoppeln ließ. Und die Republic Genua, so bald sie die Nachricht von der würcklichen Gegenwart ihres Feindes ebenfals erhalten hätte, schickte sie einen Courier über den andern, an ihren Abgesandten nach Paris, und legten ihm auf, wegen der baldigen Einschiffung der Frantzösischen Trouppen nach

Cor-

Corsica alle möglichste Mühe anzuwenden, und den dasigen Hof unabläßig darum zu bitten. Da inzwischen der Durchl. Theodor über die Genueser noch verschiedene wichtige Vortheile erhielte, und Porto Vechio ebensals wieder unter seinen Gehorsam brachte. Er schrieb hierauf einen Reichs-Tag nach Adjazzo aus, woselbsten sich auch die meisten Häupter der Conföderirten einfanden. Bey dessen Eröffnung redete der Durchl. Theodor von dem wahren Wohlstande eines Reichs, und erzehlte, wie er zwar einige Zeit her seine getreuen Unterthanen verlassen müssen, habe aber doch als ein rechter Vater des Vaterlandes unter der Zeit vor sie geforget, welches die vielfältigen Transports, die sie alle glücklich erhalten hätten, auswiesen, und würde er auch fernerhin nicht verabsäumen, Gut und Blut für ihre Wohlfahrt aufzusetzen. Dabey aber könnte er ihnen nicht verschweigen, daß seine Person noch eine kleine Zeit ausserhalb Landes zu ihrem Besten nöthig wäre, welches ihm um so weniger Kummer verursachte, je geseegneter er die klugen Anstalten derer Conföderirten fände, und hoffe er, sein Volck würde ihm mit aller ersinnlichen Treue zugethan bleiben, wofür er sie auch jederzeit seines mächtigen Schutzes versichern könnte. Diese Rede wurde mit einem allgemeinem Viva beantwortet. Und nachdem die durch den Tod des Grafens von Costa erledigte Cantzlers- und Staats-Secretairs-Stelle durch den Grafen Dominico Rivarolo wiederum besetzet, und noch verschiedene andere zu höhern Dignitäten erho-

be

den worden, richtete der Durchl. Theodor noch einen Commercien-Rath auf, und ordnete, daß

1. Dieser Commercien-Rath dahin bedacht seyn solle, Salz-Werke anzulegen, weil die natürliche Lage des Landes einen Ueberfluß davon verspreche, womit jährlich 100 Schiffe damit beladen werden könnten.
2. Die Arbeit in den entdeckten Eisen-Kupfer- und Bley-Berg-Werken solle stark getrieben werden, um zu ersparen, dergleichen ausserhalb Landes mit grossen Kosten zu holen.
3. Weil eine grosse Menge Schwefel und Salpeter vorhanden, könnte an einen bequemen Flusse eine Mühle angeleget werden, um daselbst Stück-Pulver zu machen.
4. Müsse der Ackerbau besser getrieben werden, immassen die meisten Aecker wüste lägen. Zu solchem Ende sollten in einem jeden Strich Landes Commissarien, die von dem Ackerbau Wissenschaft hätten, geordnet werden, um Sorge zu tragen, damit von denen Bauren ein jeder in seiner Markung eine gewisse Stecke-Landes anbaue, und an den Orten, wo es sich nicht thun lasse, wenigstens 4000 Weinstöcke oder 1000 Oel-Bäume pflanze, für welchen neuen Anbau sie 10 Jahr lang von allen Auflagen befreyet seyn sollten.
5. Es solle ein beständiges und gleichförmiges Maaß und Gewichte überall eingeführet werden.
6. Weil man viel Seide ausbüden könnte, müßte vor allem dieser Handel in Obacht gezogen werden.

7. Weil

7. Weil nichts mehr zum Nutzen der Nation gereichen könne, als eine ordentliche Handlung ausserhalb zu führen, das Königreich auch wegen der vielen See-Häfen und Buchten sehr wohl darzu gelegen, müsse man sich darzu gewöhnen, um die Frucht seiner Arbeit recht zu geniessen.

8. Der Commercien-Rath solle gehalten seyn, von den Unterthanen alle Früchte, was nur das Land hervor bringt, und auswärts zu verschicken, tüchtig ist, nach dem Marckt-Preis an sich zu kauffen, und entweder mit andern Waaren, oder mit Gelde zu bezahlen. Wolle aber der Land-Mann das Seinige um solchen Preis nicht geben, solle er seine Waaren in die Vorraths-Hauser der Cron bringen, und einen Empfang-Schein darüber erhalten.

9. Diese Waaren sollten die Commissarien, nebst denen aus den Manufacturen, an die Consuls und Correspondenten in fremde Lande schicken, mit Befehl, von dem Betrag derselben besondere Rechnung zu halten, damit ein jeder empfange, was ihm gebühre, wobey über das Porto 5 von 100 von dem Capital abzuziehen.

10. Wenn der Land-Mann Geld nöthig habe, solle er von dem Commercien-Rath die Helfte oder zwey Drittel für seine abgeschickte Waaren empfangen können, wovon er bey Schliessung seiner Rechnung ein halbes von 100 auf 6 Monat über die 5 pro Cent zu bezahlen.

11. Besagtem Collegio bessern Credit zu geben, sollen alle königliche Einkünfte dagegen verpfändet, auch den Consuls, Residenten oder Correspondenten

ten anbefohlen werden, mit niemand anders zu handeln, oder einen Handel zu schlieſſen, als mit gemeldetem Collegio, dem alles geliefert werden solle, was man auf der Insel entbehren könne.

12. Sollten sie auch keine Schiffe ohne Erlaubniß dieſes Collegii annehmen, indem die Correspondenten auſſerhalb eben den Credit, als die, so in dem Reiche wären, auch über dieſes den Character eines Commercien-Raths haben sollten.

13. Endlich da die Insel an Holtz, Pech, Teer, Hanff, und allem, was zu Erbauung der Schiffe nöthig, in Ueberfluß beſäſſe, solle man sich solches sowol, als die Fischerey, auf das allerbeſte zu Nutzen zu machen suchen.

Auch kam eine Münze zum Vorschein, auf deren einen Seite eine Hand zu sehen, welche eine Crone aus den Wolcken hielte, mit der Beyschrift: Quem dedit, servabit honorem, auf der andern Seite aber war der Kopf des Durchl. Theodors in Römiſchem Habite geschnitten, mit der Umschrift: Rex Theodorus.

Endlich aber erhielte der Durchl. Theodor die sichere Nachricht, wie bereits ein Frantzöſiſcher Commiſſarius zu Genua angelanget, und die Römiſchen Völcker, welche nach Corſica zu gehen bestimmet, sich würcklich zu Antibes verſammleten, und dahin in völliger Bewegung wären. Es wurden demnach alle hohe und niedere Officiers und auch Gemeine zuſammen beruffen, und nachdem der Durchl. Theodor mitten unter sie getreten, redete er sie alſo an: "Ihr wiſſet, meine

"liebsten Freunde, wie die Göttliche Providenz
"meine und eure Waffen, unter der glückseligsten
"Confoderation geseegnet, so, daß die Genueser
"meistens von dieser Insel und aus gegenwärti-
"gem Königreich delogiret sind, und nichts mehr
"übrig, als ihrer ohnedem in letzten Zügen schmach-
"tenden Herrschaft noch einen resoluten Hertzens-
"Stoß beyzubringen, und damit zugleich die Bit-
"terkeit der zeitherigen Knechtschaft auf ewig zu
"vertilgen. Eure Verdienste sind bisher die
"essentialesten von der Welt, und werth, daß ihr
"unter denen grössesten Helden angemercket wer-
"det. Was hilft euch aber dieses alles, wenn
"ihr das Schiff vor den Hafen scheudern, und
"euch den bereits eroberten Ziegel wieder aus
"den Händen reissen lasset? Die Völcker sind
"zwar glückselig, die nichts von einer despotischen
"Herrschaft wissen, aber diese schmecken ihr Glück
"welche das Joch von sich werffen, und ihren
"Staat in den Stand der Freyheit zu schwin-
"gen fähig, und vermögend sind. O ihr Corsen
"sehet, wie die Schwerdter eurer Feinde noch
"von eurem Blute rauchen, und die glimmenden
"Aschen-Hauffen eurer ehemahls renommirten
"Städte und Flecken euch um Rache anflehen
"und um Vergeltung schreyen, welche, wenn ihr
"sie nicht höret, und euch schleunigst aufmachet
"die Schlangen-Eyer zu zertreten, so wird die
"Zeit in kurtzen Basalisken ausbrüten, die euch
"gar vertreiben werden. Denn man gehet von
"Seiten der Genuser damit um, alle Zeichen der
"Menschheit von euch zu nehmen, und durch die

Fran

"Frantzösische Macht euch in eurem Blute zu er-
"sticken. Wollet ihr zu Tractaten eure Zuflucht
"nehmen, so lasset die Patrioten reden, welche
"bereits Staats-Märtyrer vor eure Freyheit
"worden, wie inviolabel denen Genuesern auch
"die theuerst beschwornen Pacta sind, und wie
"wenig sich diese Nation ein Gewissen machet,
"auch die Pflichten, die sie der grössesten Maje-
"stät schuldig, zu entheiligen. Also bleibet uns
"nichts mehr übrig, als unser eigener Arm, daß
"wir denselben geschicklich brauchen, und alle Ne-
"tze zertrennen, die unsern Füssen geleget worden.
"Ich wollte nichts mehr wünschen, als ein leben-
"diger Zeuge eurer Tapferkeit zu seyn, und an
"der Spitze so vieler hertzhaften und redlichen
"Männer zu fechten, auch wenn es dem Schick-
"sal also gefällig, mein Blut gern und willig her-
"geben, einen dauerhaften Grund eurer ewigen
"Freyheit in dasselbe zu legen. Aber so ziehen
"mich die Faden einer höhern Vorsicht, und eure
"Wohlfarht, die ihr jetzt nicht begreiffet, will
"durchaus, daß ich wieder aus diesem meinem
"Reiche, und von meinen treuen Unterthanen
"mich auf eine kleine Zeit entferne, ich werde aber
"unterdessen eure und meine Absichten, welche
"nichts anders, als den eclattantesten Ruhestand
"dieses Reichs in sich fassen, zu ihrer völligen
"Zeitigung und Reife bringen, und mit eurem
"wahren Vergnügen erweisen, daß meine Dien-
"ste und Bemühungen für euch vom Himmel
"gesegnet gewesen.

Hierbey bedunge sich nun der Durchl. Theodor aus, ihn die übrige Zeit mit den häuffigen Visiten zu verschonen, indem er noch viele wichtige Dinge mit dem General Giaffieri alleine abzuhandeln und auszumachen habe. Alle Anwesende aber waren über diese Rede sehr gerühret, und jeder wünschte, daß die Stunde nur schon da seyn möchte, denen Genuesern ihren gerechten Eyfer für ihre Freyheit zu erkennen zu geben, und waren sie alle einmüthig entschlossen, bis auf den letzten Mann zu fechten, und für ihren König Leib und Leben aufzusetzen, welcher ihnen auch daher vor seiner Abreise, (die wegen der vielen Busch-Klepper, so ihm continuirlich auf den Dienst laureten, auch höchst nöthig war,) die Einigkeit sonderlich recommendirte.

Der Durchl. Theodor, ich, nebst einigen Corsen, und 6 Bedienten, darunter ein Hof-Meister, ein Secretair, ein Cammer-Diener, ein Koch und 2 Jäger waren, gingen zu Ende des 1737. Jahres von Corsica gantz in der Stille unter Segel, und kamen, ohne, daß uns ein Genuesisches Schiff oder Galere, deren von der Republic Genua viele um die Insel creutzten, zu Gesichte kommen wäre, glücklich nach Livorno.

Weil wir uns nun etliche Wochen daselbsten incognito aufhielten, und ich kein sonderlicher Liebhaber von Gesellschaft war, blieb ich zu Hause, und brachte meine Zeit mit Betrachtung der Corsen bey einer Pfeiffe Toback zu.

Viele, die nicht wissen, was Länder seyn, werden viel von denen Corsen, und gleichwol kennen

si

sie solche bey weiten nicht. Ich habe verschiedene Nationen gesehen, und mir eine Freude gemacht, derselben Characteur und Sitten auszulernen, aber nirgends habe ich solche Leute gefunden, wie die Corsen sind. Sie gleichen fast in allen denen alten Römern, die Titus Livius mit so vieler Kunst beschreibet, daß ich es kaum begreiffen kan. Sie haben wie die Römer, gleiche Art auf das zu dencken, was hoch und erhaben ist; Gleiche Liebe zur Ehre, gleiche Unerschrockenheit, und gleichen Trotz und Stoltz. Die von denen alten Römern in so vielen Würden gehaltene Armuth, wird zwar von denen Corsen nicht gleich hoch geschätzet; Doch ist gewiß, daß sie darüber nicht schamroth werden, und daß nicht ein einziger unter ihnen ist, der nicht aus Liebe zum Vaterlande, und für das Vaterland die Armuth erwehlen würde. Ihnen mangelt nichts als geworbene Völcker, und darzu sind die Genueſischen viel zu wenig. Nicht der Haß, dieses ist noch zu wenig gesaget, sondern der Abscheu vor den Namen der Genueſer, die Nothwendigkeit sich zu schützen, die Liebe zum Vaterlande, und die grosse Neigung zur Freyheit, verdoppeln und unterstützen ihre Hertzhaftigkeit und ihren Muth, daß auch so gar ihre Feinde genöthiget sind, sie zu bewundern. Sie sind von schwartzbrauner Farbe, starck von Natur, eiferſüchtig und rachgierig. Sie haben lange schwartze krauſſe Bärte. Ihre Kleidung ist grob und bestehet meistentheils aus braunen Ziegen-Haaren, welche ihre Weiber an der Hand mit einer Spin-

del spinnen. Sie weben den Faden selbst, und machen sich alsdenn Rock, Weste, Hosen und Strümpfe daraus. Die Weiber bedienen sich ebenfalls solcher groben Art dieses braunen ziegenhärnen Tuches zu ihrer Bedeckung; Ihre Schuhe bestehen, was das Land-Volck anbetrifft, aus zusammengeflickten, und vorhero an der Sonne gedörrten Ziegen-Fellen, worauf sie treten, solche nach dem Fusse schneiden, oben zusammen nehen und alsdenn damit Parade machen. Der gröste Hause wohnet in den wilden Bergen und Klippen. Ihre Nahrung ist meistentheils Castanien, dergleichen Brod und Wasser. Das wenige Getreydig, so das Land-Volck ja etwan noch bauet, vergraben sie in die Erde, oder verstecken es in die Klippen, davon sie allemal so viel hohlen, als sie auf eine Zeit zu verbrauchen gedencken. Zur Rebellion sind sie sehr geneigt. Den gantzen Tag haben sie Toback im Munde und käuen ihn, welches denen andern, so vor ihnen stehen, einen übeln Geruch machet. Die höhesten Gebürge können sie mit der grösten Geschwindigkeit übersteigen, und alles Ungemach mit der schönsten Gelassenheit übertragen. Gegen Fremdlinge bezeigen sie wenig Mitleiden, und mit ihren Feinden verfahren sie sehr grausam. Die von feindlicher Seite gebliebenen Todten ziehen sie aus, und den nackenden Cörper werffen sie ihren Hunden vor. Ich entsinne mich, daß ein Corse selbsten gegen mich erzehlet, daß sein Hund, auf welchen er mit Fingern wiese, sich niemals satter gefressen, als vor einigen

Jah-

Jahren, da er ihm etliche Genueser, welche ihre Häuser plündern wollen, von den Bauren aber todt geschossen worden, vorgeworffen hätte. Von der Arbeit halten sie wenig, sondern ihre Gemüths-Neigung ist nur zum Gewehr, wie sie denn von Morgen an bis wieder in die sinckende Nacht ihre Flinte in den Händen haben. Auf der lincken Seite tragen sie einen Hirsch-Fänger, auf der Rechten eine, auch wohl zwey geladene Pistolen, und vor dem Leibe haben sie einen Dolch und eine Patron-Tasche hängen, in welcher gemeiniglich 16 auch 18 mit Blech gefütterte scharffe Patronen befindlich. Im Schiessen sind sie sehr gewiß, und geben sie wohl dreymal Feuer, ehe ein anderer nur einmal losgebrannt. Ihre Kinder halten sie von Jugend auf darzu an, das Gewehr brauchen zu lernen. Die Geistlichen selbsten gehen nicht vor die Thür, wo sie nicht ihr Gewehr erzehlter massen bey sich haben, und wenn sie in die Kirche gehen, und Messe lesen, so setzen sie die Flinte neben den Altar, die Pistolen lassen sie vor sich stecken, werffen das Meßgewand darüber, und verrichten ihr Amt, sind sie fertig, so legen sie ihre Kutte wieder ab, nehmen ihr Gewehr in die Hand und marchiren zum Tempel hinnaus. Sie gehen sowol mit zu Felde, als ein geworbener Soldat, und stehen ihren Mann so gut als ein anderer, denn sie sagen: Ein Priester müsse sowol wider seine leiblichen als geistlichen Feinde streiten. Haben sie loß geschossen, und wollen wieder laden, so fallen sie auf den Rücken, strecken den einen Fuß gerade

von sich, den andern heben sie etwas gebogen in die Höhe, damit das Gewehr darauf ruhen kan, und auf solche Weise laden sie mit solcher Geschwindigkeit, daß man sich darüber verwundern muß. In der Eifersucht und Rachgier ist ihnen keine Nation gleich. Das Beste, was man noch an ihnen loben muß, ist die Mäßigkeit, und ob sie gleich Wein genug und im Ueberfluß haben, so wird man doch keinen finden, der der Trunckenheit ergeben wäre. Was aber das Land anbetrifft, so kan ich versichern; daß es nur jederzeit sehr wohl darinne gefallen.

Corsica ist ungefehr 20 Teutsche Meilen in der Länge, und 15 biß 16 Meilen in der Breite, und ob es gleich aus lauter hohen Gebürgen, rauhen Felsen, und tiefen Thälern bestehet, so sind doch auch die Berge meistentheils alle fruchtbar, und mit nützlichen Bäumen, Kräutern und Sträuchen bewachsen. Sie bringen die schönsten rothen und weissen Weine hervor, die wegen ihrer Kostbarkeit in viele Länder verführet werden. An Castanien und Oliven ist das Land sehr reich, und bestehet der Einwohner ihre gröste Nahrung darinne, und der Profit, den sie sich damit machen, erstrecket sich sehr hoch. Citronen, Appel de Simen, Pomeranzen und Lorberen, ingleichen den schönsten Buchsbaum, trifft man allenthalben häuffig an, und weilen der Winter daselbst nicht härter ist, als bey uns die Frühlings-Tage, so belustigen die Blüthen, nebst verschiedenen grossen und kleinen, grünen und reiffen Früchten, welche zusammen und zu einer

Zeit

Zeit auf einem Stocke wachsen, die Augen maemein. Man findet auch eine häuffige Art anderer Loberen, welche auf niedrigen Sträuchen und Büschen stehen, und an Gröſſe, Gestalt, Geschmack und Ansehen, denen in andern Ländern gepfropften Erdbeeren nicht viel aus dem Wege seyn. Ihre Blüthen, welche ebenfalls Winter und Sommer stehen, sind fast denen Mayen-Bluhmen gleich, nur, daß sie nicht über einander sondern Püschel-weise wachsen. Mandeln, Feigen, Wallnüsse, Aepfel, Birn, und noch andere schöne Baum-Früchte, findet man da in grossem Ueberfluß. Korn-Bau giebt es ebenfals, aber sehr wenig, und daran sind die vielen und steilen Gebürge schuld, doch könnten sie noch hier und da angebauet werden, wenn nur die faulen Inwohner ein wenig arbeiten wollten, so aber verlassen sie sich mehrentheils auf die Güte GOttes, was ihnen dieselbe wachsen läßt, und nehmen des Tages 3 bis 4 mal mit einem Topfe voll gekochten Castanien vorlieb. Schöne Pferde findet man auf dieser Insel, ob sie gleich etwas kleine sind, so sind sie doch dauerhaft, und kan man mit selbigen über die höhesten Gebürge rennen; Sonsten giebt es auch noch andere Thiere, als Kühe, Schafe, Schweine, Ziegen, Hühner, ingleichen auch delicates Wildpret auf dieser Insel. Wie denn auch warme Bäder darinnen zu finden. Kurtz, die Insel ist fruchtbar, lustig, und werth, daß man darum streitet.

Doch! damit ich aber auch meinen rechten Zweck nicht vergesse, sagte der Baron, so muß ich

nun auch auf meine vorige Erzehlung wieder kommen. Als wir nun, wie gesagt, einige Wochen uns in Livorno aufgehalten, berichtete er weiter, sagte mir der Durchl. Theodor, wie er Morgen per Posto nach Rom zu gehen resolviret sey, und könnten wir also unsere Sachen darnach einrichten. Ich ließ hierauf sogleich eine extra Post bestellen, welche auch mit anbrechendem Tage und um gesetzte Stunde schon vor unserm Logis hielte. Nachdem nun unsere Coffers aufgepackt, und der Durchl. Theodor von denen Corsen, welche ihn bis Livorno begleitet, Abschied genommen hatte, stieg er nebst mir und seinem Hofmeister in eine zugemachte Kutsche, der Secretair und Cammer-Diener aber mit denen andern Bedienten folgten uns auf einem offenen Wagen durch die Stadt nach.

Wir hatten noch nicht sechs Stationes zurück geleget, als wir unterweges einen Corsischen Priester, Namens Salvini, einhohlten. Dieser, weil ihn der Durchl. Theodor kannte, war in seinen Augen gleich verdächtig, und befohl daher dem Postillion, daß er ein wenig stille halten sollte, worauf er ihn fragte, wo er hin wollte, und was er für Briefe bey sich hätte; die Farbe verrieth dem schelmischen Pfaffen sein Gewissen, wollte aber doch anfangs mit der Sprache nicht heraus. Endlich aber, als ihm der Durchl. Theodor ein Pistol auf die Brust setzte, und ihn mit einer ernsthafte Miene zu erschiessen drohete, griff er unter sein Kutte, und brächte ein gantzes Bündel Briefe unter selbiger hervor, aus welchen der Durchl. Theo-

do

dor ersahe, daß er sich von denen Genuesern als einen Spion gebrauchen lassen, auch sonsten viele wichtige Dinge daraus entdeckte, die ich aber niemals habe erfahren können. Hierauf ließ er ihm durch seine beyden Jäaers, welche gewiß handfeste Kerls waren, den heiligen Buckel blitz himmelblau prügeln, und sagte ihm, daß woferne er in Zukunft noch einen Fuß in Corsica setzen, und Briefe überbringen oder schreiben würde, er ihn bey den Füssen lebendig in einen Schorstein wollte aufhängen und zu todte räuchern lassen.

Unterdessen aber wurde unsere Reise dennoch fortgesetzet, und hatte der Durchl. Theodor gleich den andern Tag nach unserer Ankunft in Rom, bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit Audienz. Wir hielten uns beynahe zwey Monat in dieser grossen und alten Stadt auf, da denn der Durchl. Theodor seine meiste Zeit mit Briefschreiben zubrachte, auch kurtz vor unserer Abreise von Giaffern ein Schreiben erhielte, worinnen er meldete; daß der Commissarius Rivarola aus Bastia zurück beruffen, an dessen Stelle hingegen der General-Commissarius Marquis de Mari von der Republic dahin gesendet worden. Und daß die Frantzösischen Trouppen, so aus sechs Bataillons bestünden, unter dem Commando des General und Grafens Boissieux auf 17 Frantzösischen Fahrzeugen am 5ten Februar. als des verwichenen 1738. Jahres ans Land gestiegen, und hätte gedachter General gleich den ersten Tag seiner Ankunft, für jeden Soldaten, welches aber denen Corsen recht lächerlich vorgekommen wäre,

abso-

absolut ein eigenes Bette, in allen aber 1500 derselben, und eine von denen noch übrigen vier Genuesischen Städten oder Festungen auf der Insel zur Sicherheit seiner Soldaten verlanget, welches ihm aber die Regirung zu Genua gleich abgeschlagen hätte, und schiene es, als wenn die Republic diese Frantzösischen Völcker, wornach sie doch so lange geseufzet, schon völlig satt und überdrüßig wären, so aber dieselben schwerlich, ohne erst einigen Nutzen von den Genuesern zu ziehen, ins Werck richten würden. Es hätten zwar die vor Bastia stehende Corsen das Aussteigen der Frantzosen durch ein continuirliches Feuer verhindern wollen, wären aber so übel von ihnen begrüsset worden, daß sie sich endlich genöthiget gesehen, die Bloquade solcher Stadt völlig aufzuheben, und sich tiefer in das Land zu retiriren. Hierauf habe auch gedachter General de Boissieux nach Verflieſſung einiger Tage denen Häuptern der mißvergnügten Corsen, durch 2 Abgeordnete, seines hohen Principals des Königs wegen, zu wissen gethan, daß sie das Gewehr niederlegen, und ihme in Verwahrung geben sollten, da er denn ihre Klagen anhören, und für die etwan zu schlieſsende Verträge gut seyn wollte; Allein es hätten so wol alle Häupter, als auch alle getreue Unterthanen des Durchl. Theodors, diese Abgeordneten mit dieser Antwort an den Herrn General de Boissieux wiederum zurück geschicket: Sie versähen sich zu der weltgepriesnen Großmuth Sr. Allerchrist. Majestät, daß sie Dero mächtige Armee nicht gebrauchen würden, um sie Unschuldi-

gt

gezu unterdrücken, als die sich fest zusammen verbunden, für ihre theure Freyheit den letzten Bluts-Tropfen aufzusetzen, und lieber unter Türcken und Heyden zu leben, als sich wieder unter das Genuesische Joch zu schmiegen; der ihrem König Theodor geleisteten Eydes-Pflicht zu geschweigen. Im übrigen aber wollten sie die ganze Sache dem Könige aller Könige anheim stellen, unter der Zuversicht, daß er nach seinem heiligen Willen schon Mittel zu ihrer Errettung verschaffen würde.

Nachdem nun der Durchl. Theodor seine getreuen Corsen, in einem anderweiten, an den Giafferi erlassenen Schreiben zur Beständigkeit angemahnet, gingen wir eiligst wieder nach Livorno, allwo wir uns auf ein Holländisches Schiff setzten, und immer nach Holland wieder abseegelten. So bald wir in Amsterdam angelanget, waren alle Bemühungen des Durchl. Theodors dahin gerichtet, Gewehr und Kriegs-Munition für seine getreuen Corsen zu kaufen, und selbige gegen ihre Feinde kräftigst damit zu unterstützen.

Es ging auch keine Woche hin, da wir nicht von allen Unternehmungen und Handlungen der Frantzosen, aus Corsica richtige Nachrichten erhielten. Der General de Boissieux arbeitete beständig an einem gütlichen Vergleiche, und ersuchte die Häupter der mißvergnügten Corsen mit aller Höflichkeit, daß sie doch nur einige Deputirte an ihn nach Bastia schicken möchten. Worauf sich auch die Häupter nach einer vorherge-

gange-

gangenen Zusammenkunft endlich resolvirten, de
28. Martii bereits gedachten Jahres sich in Ba
stia einzufinden, und mit dem Grafen de Boi
sieux Unterredung zu pflegen, liessen aber vorher
ermeldeten Grafen ersuchen, die Sache also z
veranstalten, daß sie sich in aller Sicherheit da
hin begeben könnten, und von den Genuesern we
der angegriffen noch beschimpfet würden. Di
ser General stellte alsbald alle benöthigte Ord
aus, und berichtete, wie nemlich die Corsische
Deputirte ohne alle Furcht nach Bastia komme
könnten. Es gingen also den 28. Mart. um
Uhr die Abgeordnete der Corsen unter Bedeckun
eines Corsischen Obristen, Thomasini, von de
Lager der Mißvergnügten ab, und begaben si
nach Bastia. Den Anfang machten ein Se
gant nebst 12 Mann, worauf ein Capitain fol
te, der ein Espondo oder halbe Pique trug, na
ihme kame das Detachement Frantzösischer Gr
nadier mit klingendem Spiel und fliegenden Fah
nen. Die Strassen, durch welche sie marschire
mußten, waren alle mit Einwohnern besetzet, da
neben aber hatte der Graf von Boissieux von e
ner Gassen zu der andern Soldaten gestellet, al
Schmäh-Worte und injurieuses Geschrey wid
die Corsen zu verhüten. Die Corsische Dep
tirte stiegen hierauf in dem Jesuiter Closter a
und sandten sofort an den Grafen von Boissieu
welcher den Pallast Spinola, dem Closter geg
über, inne hatte, demselben ihre Ankunft zu wis
zu thun, welcher auch sogleich seinen Secretariu
an sie abfertigte, deswegen dieselben zu comp
me

mentiren. Diese Deputirte waren nur zwey, nemlich der Canonicus Orticoni, und Don Pietro Giaffori, ein Bruder des Generals Giaffori.

Den 29sten verfügten sich diese zwey Corsische Deputirte zu dem General, Grafen de Boissieux, welcher sie auf eine sehr höfliche und ganz besondere Art empfieng. Bey ihm befanden sich der General-Commissarius der Republic, Marl, u. die vornehmsten Frantzösischen Officiers. Der Graf von Boißieux redete hierauf die Deputirten also an: Er hätte sie lassen zu sich kommen, ihre Beschwerden anzuhören, und dahin zu trachten, daß durch die hohe Mediation des Allerchristl. Königs dieselben abgethan, und ihnen wieder geholfen, auch der Friede und die Einigkeit in ihrem Lande wieder hergestellet würde. Der Canonicus Orticoni führte hierauf das Wort und sagte: "Ihre Nation wäre in nicht geringe Verwunderung "gesetzet worden, daß Se. Allerchristl. Majestät "seine Trouppen wider sie nach Corsica geschicket, "und ihren Feinden alle mögliche Hülfe leisten "wollten. Es wären die Genueser ja solche Leute, welche nicht wüßten, was hiesse, einen Vergleich treu und redlich halten, wenn er auch gleich "unter Garantie der höchsten Häupter geschlossen "worden. Zudem hätten sich die Corsen ganz "andere Hoffnung von Franckreich gemacht, da "sie dieser Crone in den vorigen Zeiten gegen die "treulosen Genueser so redlich beygestanden." Diesem folgte Giaffori, und sagte: "Die Republic "Genua wäre, so lange sie unter ihrer Herrschaft ge-

stan-

"ſtanden, jederzeit auf ſie erzürnet geweſen, al-
"ſo hätte man gar gute Urſache zu glauben, daß
"dieſelbe künftighin gegen das Volck der Inſel
"Corſica eben dieſe Feindſeligkeiten fortſetzen
"würde, wenn auch gleich Se. Allerchriſtl. Ma-
"jeſtät in ihrem Faveur den allervortheilhafteſten
"Tractat zuwege brächte, ja man wäre berech-
"tiget zu muthmaſſen, daß derſelbe nicht gewiſſen-
"hafter würde vollzogen werden, als derjenige,
"welchen Se. Kayſerl. Majeſtät unter Dero al-
"lerhöchſten Garantie ausgewürcket, und wovon
"nicht der geringſte Articul von der Republic
"effectuiret worden. Dahero würden ſie mit
"dem allerhöchſten Dancke erkennen, wenn Se.
"Allerchriſtl. Majeſtät die höchſte Gnade vor ſie
"hätte, und ſie gäntzlich aus der Unterdrückung,
"worinnen ſie lägen, herauszureiſſen höchſt geru-
"hen möchten; Zumal ſich der neue General-
"Commiſſarius, Herr Mari, öffentlich verlauten
"laſſen: Er habe eine Liſte von mehr als 300 de-
"rer vornehmſten Rebellen, die, wenn ſie auch
"ſich zu ihrer Schuldigkeit wieder bequemten,
"dennoch über lang, oder kurtz geſtraffet werden
"ſollten, und daß die Republic ihnen nur auf ei-
"nige Zeit, und ſo lange nachſehen würde, als ſie
"gezwungen wären, es wegen Franckreichs Ga-
"rantie zu thun, mithin ſey auf kein Verſpre-
"chen der Republic zu trauen, wiewohl ſie alles
"ad referendum annehmen wollten.

Man kan ſich leicht die Vorſtellung machen, was der Genueſiſche General-Commiſſarius Marquis de Mari zu dieſen ſehr natürlichen Vor-

trag

mag der Corsen vor ein Gesicht gezogen haben müsse. Daher, als die Corsische Deputation kaum abgetreten, so soll er dem Grafen vorgeschlagen haben, die Frantzösischen Trouppen mit den Genuesischen zu vereinigen, und mit gesammter Hand sogleich auf die Corsische Armee loßzugehen, die in Abwesenheit ihres Oberhaupts sich eines so unvermutheten Zuspruchs nicht versehen würde, und wollte der Graf nicht darein willigen, so wäre er entschlossen, dieses Werck alleine zu übernehmen; Alleine der Graf von Boissieux, welcher weniger Hitze und mehr Verstand, als dieser närrische Italiäner besaß, stellte diesem hitzigen Vortrage entgegen, daß seine Ordre so weit nicht ginge, und er riethe dem Herrn General-Commissario, diesen Rath fahren zu lassen, widrigenfalls er ihm zeigen wollte, daß er zu dem Ende auf der Insel zugegen, alle Feindseligkeiten zu verhüten.

Der Marquis von Mari konnte diesen harten Bissen nicht verdauen, daher er in aller Eil der Republic von diesen Umständen Nachricht gab, welches der Frantzösische General gleichfalls auf seiner Seiten bey dem Frantzösischen Hofe auch that. Mitlerweile fanden sich die Corsischen Deputirten in ihrem Lager wieder ein, vor dessen Pforte aber soll ihnen der Graf Boissieux noch sehr umständlich zu Gemüthe geführet haben; Daß sie doch die Unmöglichkeit der Projecte ihres Theodori bedencken möchten, und wie alle Rebellion dennoch vor der gantzen Welt als et-

was unanständiges und verhaßtes anzusehen sey
über dieses auch ihre längere Hartnäckigkeit end
lich gefährliche Folgerungen nach sich ziehen
könne.

Bey Zurückkunft der Corsischen Deputirten
wurde abermahls eine allgemeine Versammlung
von denen Häuptern der mißvergnügten Corse
veranlasset, und darinnen einem jeden vorgestel
let, was sie thun wollten, ob sie den Vorschläge
des Frantzösischen Hofes Gehör geben, oder be
ihrem einmal gefaßten Endschlusse beharren woll
ten, sich nicht wieder unter das knechtische Joc
der Genueser zu begeben? Viele erklärten sich
hierauf, daß sie freylich wünschten, in Ruhe un
Friede zu leben, und wollten sie sich, ohngeachte
sie die Genuesische Herrschaft verabscheuen mü
sten, dennoch wiederum denenselben unterwer
fen, woferne sie nur versichert wären, daß sein
Allerchristl. Majestät die Republic darzu anhal
ten würde, sich als eine würdige und Christlich
Landes-Obrigkeit gegen ihre Unterthanen zu be
zeigen, dieses aber könne nicht füglicher erhalte
werden, als wenn beständig eine Frantzösisch
Garnison zurücke bliebe; Alleine dieser Vorsa
wurde von dem Maria Paulis schlechterding
verworffen und hintertrieben, und ein Warnungs
Manifest im gantzen Lande von ihm publicire
lieber den letzten Bluts-Tropfen mit dem Leb
zu lassen, als sich denen Genuesern wieder
submittiren, wodurch er sich aber so viel zuw
ge brachte, daß er von einem Lieutenant, Ignati
Co

Caponi, der schon vor langer Zeit einen heimlichen Groll auf ihn hatte, kurtz darauf, in einer Nacht, zu Rostino erschossen wurde. Worzu noch dieser traurige Zufall kam, daß Don Ludwig Giafferi, bey seinem hohen Alter, nach vielen ausgestandenen Strapazen, durch einen Schlag-Fluß ebenfalls aus diesem Zeitlichen in die Ewigkeit reiste; Durch deren Tod der Durchl. Theodor nicht nur zwey vertraute Hertzens-Freunde und Stützen seiner Crone verlohr, sondern auch die Corsen zwey ihrer vornehmsten Häupter und tapfern Capitains unter vielen Thränen beraubet wurden. Nach deren Verluste ging alles wieder bunt auf der Insel zu, und niemand war, der sich über den Schaden Josephs recht erbarmen wollte. Der Hyacinthus Paoli, der Lucas de Ornani und Zondodari hielten noch am besten bey der Trommel, die andern aber alle waren nicht einen Schuß Pulver werth.

Endlich kam der von dem Grafen von Boissieux an den Frantzösischen Hof abgeschickt gewesene Courier wieder zurück, und wurden aufs neue von dem Grafen einige Deputirte nach Bastia verlanget, ihnen billige Vorschläge, wegen des wieder herzustellenden Friedens auf der Insel zu thun, zu dieser Gesandtschaft wurden nun abermahls der Canonicus Orticoni und der Bruder des verstorbenen Giafferi erwehlet, welche auch mit denen erforderlichen Verhaltungs-Befehlen und Vollmachten dahin abgingen. Sie stiegen in ihrem alten Logis ab, und den folgen-

den Tag gingen die Tractaten in dem Pallast des Grafens vom neuen vor, so aber meistentheils von denen Corsischen Deputirten verworfen wurden, worüber sie mit dem General-Commissario Mari in einen langen Wort-Streit geriethen, zuletzt aber diejenigen Puncte hervorzeigten, nach welchen sie den Frieden mit der Republic einzugehen in willens, wiedrigenfalls aber solche nicht angenommen würden, hätten sie Ordre, sich in keine weitere Handlungen einzulassen. Der Inhalt ist der:

1. Daß alles, worüber man überein kommen würde, an ihren König Theodor, den sie den Eyd der Treue geleistet, zu seiner Genehmhaltung und Ratification berichtet werden solle.
2. Daß man ihm solle eine geziemende Satisfaction angedeyen lassen.
3. Daß alle Feindseligkeiten aufhören sollten.
4. Daß die Corsische Nation die Republic Genua als Protectorin erkennen, und ihr alle Jahr an dem Tage des heiligen Jacobi ein jährliches Subsidium von 500000 Livren bezahlen solle.
5. Daß die Genueser alle ihre Trouppen von der Insel abführen sollten, ohne sie jemahls wieder dahin zu bringen.
6. Daß die Genueser auf die Conferirung aller politischen und militarischen Bedienungen, auf immer renunciren, und daß die Stände des Königreichs hingegen selbe zum Vortheil der Eingebohrnen vergeben sollten.
7. Daß der Adel und die Stände sich mit Endes-

Pflicht

Pflicht verbindlich machen sollten, die Protection der Republic zu erkennen und anzunehmen, auch selbiger obiges Subsidium zu leisten.

8. Daß alle Geistlichen, welche währender bisherigen Unruhen ihren Aemtern wohl vorgestanden, solche nach dem von dem Könige und denen Ständen eingeführten Fuß behalten sollten, doch also, daß nach ihrem tödtlichen Hintritt weder in denen Pfarreyen noch Klöstern, ein Genueser mehr eingenommen, sondern die Besitzung aller Beneficien, welche es immer seyen, von denen Ständen, mit Bestätigung des Pabstes, vollzogen werden.

9. Daß die Stände und die ganze Nation alle Privilegien und Freyheiten der Schiffahrt und der Handlung, ohne von den Genuesern gehindert oder beläsliget zu werden, haben und geniessen: Und daß, wenn einige Aus- und Einfuhr-Zölle entrichtet, dieselbe von denen Ständen in Rechnung geführet, und zu Reparation derer von den Ständen zu mehrerem Vortheil und Nutzen des Landes anordnenden Häfen angewendet werden sollen.

10. Da hingegen die Genueser eben die Freyheiten und Vorzüge der Schiffahrt und Commercien auf der Insel geniessen sollten, welche andern bey ihnen handlenden Nationen verstattet werden möchten.

11. Daß der Allerchristl. König ersuchet werden solle, die Garantie des zu errichtenden Tractats auf sich zu nehmen, und zu dem Ende allstets 2000 Mann seiner Trouppen in Corsica, welche die Republic Genua unterhalten müsse, zu lassen; Wohl ver-

ſtanden, daß ſie ihnen das Etappen-Brod liefern, und die Trouppen alſo vertheilet werden ſollten, das 800 Mann in Baſtia, 400 zu Bonifacio, 400 zu Calvi und 400 zu Adjazzo einquartiret würden.

12. Daß die Stände auf ihre eigene Koſten ein Corpo National-Militz, zu Beſatz- und Beſchützung derer andern Städte und Forten, auf den Fall der Noth, unterhalten ſollten.

13. Daß die Artillerie und Munition, welche die Genueſer annoch auf der Inſel hätten, daſelbſt bleiben, und die Republic hiernechſt ferner, ſoviel deren nöthig, in den vier benannten Plätzen, wo die Frantzöſiſchen Trouppen in Beſatzung liegen, anſchaffen ſollten.

Auch dieſe Puncte ſtieß der General-Commiſſarius Mari, ohne ſeine Meinung erſtlich darüber zu eröffnen, mit einer verächtlichen Miene von ſich, und der General Graf von Boiſſieux redete denen Corſen gewaltig zu, ſich zu einem billigen Frieden zu bequemen, und die Parthey des Theodori, welcher ihnen doch nichts helfen könnte, und deſſen Anſchläge ohnedem nur auf einem ſandigten Grunde ſtünden, fahren zu laſſen; Worauf ihm aber der Canonicus Orticoni mit einem aufrichtigen und ernſthaften Geſichte antwortete; alle Corſen könnten nichts anders thun, als ihre Wahl in dem König Theodor zu behaupten, indem er ſelbſten in ihrem Namen verſichern könnte und müßte, daß er niemals einen Mann geſehen, der in ſeinen Sachen beſtändiger, verwegner und ge-

geschickter, die unterschiedlichsten Gemüther zu vereinigen, auch dessen Absichten weitaussehender und gerechter wären, ja der in einer so kurzen Zeit seinem Volcke so viel gutes gethan hätte, als eben dieser Theodor. Der Graf hingegen versetzte: Er müßte also diese Antwort erstlich an seinen Hof berichten, und würden sie sich alsdenn gefallen lassen, wenn man ins künftige nicht so aufrichtig mit ihnen handelte, sondern den Ernst der Waffen Sr. Allerchristl. Majestät mit Nachdruck empfinden liesse. Und hiermit hatten nun die Verträge auf einmal wieder ein Ende. Die Deputirten der Corsen verliessen die Stadt, und der General-Commissarius Mari war so malitieus, daß er durch seine heimliche Insinationes die Frantzosen bey allen Genuesern der Partheylichkeit wegen verdächtig zu machen suchte, und hoffte er dadurch die Frantzösische Mediation zu hintertreiben, unterließ auch nichts, was die Corsen nur mehr und mehr erbittern, und in einen unversöhnlichen Haß gegen die Republic setzen konnte. Er ließ zu dem Ende alle in Bastia befindliche gebohrne Corsen aufsuchen und nackend aus der Stadt jagen, welches mitleydige Spectacul zu vielen blutigen Scharmützeln zwischen denen Corsen und Genuesern Anlaß gab, welche alle zu erzehlen ich noch lange Zeit damit zubringen würde; da hingegen die Corsen sich gegen die Frantzosen desto leutseliger bewiesen, ob sie ihnen gleich alle die am Meere befindliche feste Städte und Plätze wiederum aus den Händen genommen und erobert hatten. Einstens brachte

ein Partheygänger derer Corsen 6 Officiers von denen Frantzosen ein, welche in denen Gegenden von Bastia gejaget hatten; Zondodari empfing sie nicht gut mit aller Höflichkeit, sondern ließ sie auch unter einer starcken Bedeckung bis nahe an die Stadt bringen, mit der Verwarnung: Sie möchten in Zukunft bey ihren Lustreisen vorsichtiger seyn; weil es sich leicht ereignen könnte, daß sie einigen von denen Mißvergnügten in die Hände fielen, welche glauben dürfften, daß sie ihrer nicht zu schonen hätten, weil sie Freunde derer Genueser wären, seit welcher Zeit allen unter dem Grafen von Boissieux Commando stehenden Officiers sehr scharf verbothen wurde, ohne dessen Erlaubniß nicht mehr aus der Stadt zu gehen. Dieses höfliche Bezeigen der Corsen gefiel denen Frantzosen auch sehr wohl, und beklagten sie sich über nichts weiter, als daß sie keine Frantzösische Bouillons noch Ragouts machen könnten, weil ihnen die besten Ingredientien von Kräutern, Wurtzeln und andern Grünigkeiten darzu fehleten, und daß die Eifersucht der Männer, wegen ihres Italiänischen Frauenzimmers, so sehr herrschte.

Mitlerweile hatte der Durchl. Theodor ein Haufen Gewehr und Munition von verschiedenen Negocianten in Amsterdam gegen Versprechung anderer Waaren aus der Insel, zusammen gebracht, auch viele Officiers, Ingenieurs, Constabler, Feuerwercker, und Unter-Officiers von verschiedenen Nationen, nebst allerhand geschickten Handwercks-Leuten, als Büchsen-Schmieden,

Grob-

Grobschmieden, Edelsteinschneidern, Rademachern, Schwerdfegern, Faßbindern, Schustern, Schneidern, Beckern und deraleichen in seine Dienste genommen, davon der Geringste wöchentlich in Amsterdam 5 Holländis. Gulden Tractament erhielte, auch jedem Officier ein Patent mit Königlicher Unterschrift und Siegel ausfertigte. Wie nun aber selten eine gantze Heerde so reine, daß nicht zuweilen auch ein räutiges Schaf oder stinckender Bock darunter gefunden werden sollte, so wurde auch unter diesen, ein Hauptmann, Namens Pertelin, vor unserer Abreise aus Amsterdam noch entdecket, welcher ein Verständniß mit den Genuesern hatte, und zu dem Ende in die Dienste des Durchl. Theodors auf Anstiften der Genueser getreten war, um Gelegenheit zu suchen, ihm vom Brode zu helfen, dem aber nicht nur sein Patent wieder abgenommen, und mit dem Schelme zum Teufel fortgejaget wurde, sondern es ließ auch der Durchl. Theodor zwey Tage vor der Abfahrt einem jeden Officier und den andern durch den Major Luthiken sagen: Wer Bedencken trüge, unter seiner Suite mit nach Corsica zu gehen, oder mit einer Genuesischen Falschheit und mörderischen Absicht sein Gewissen befleckt hätte, nur zurück bleiben könnte, und sollte selbigem alles zeithero gezogene Tractament umsonst gegeben und geschenckt seyn. Es blieben aber nicht mehr als ein Preußischer Lieutenant und ein Schwedischer Sergeant zurücke, die übrigen aber begaben sich gesetzten Tages mit ihrer Equipage auf die, für den Durchl. Theodor belade-

nen Schiffe, Agatha, und Maria en Jacobo, welches erstere der Capitain Barents, das andere aber Cornelius Roos commandirte. Der Durchl. Theodor, ich, sein Secretair Bessel und die andern Bedienten begaben uns einige Tage darnach, als den 13 May 1738 auf das Orlog Prederode, und diesem folgte noch ein anders, unter dem Commando des Capitains Peter Keetmanns.

Wir paßirten mit gutem Winde den Canal und die Spanischen Gewässer, und da wir die Meer-Enge bey Giberaltar paßiret hatten, senckten wir zum erstenmal in dem Hafen bey Malaga Ancker, versahen uns mit frischem Wasser und grünen Garten-Früchten, worauf wir nach dreyen Tagen wieder unter Seegel gingen, und in Alicante den auf den Schiffen sich ereigneten Wein-Mangel wieder ersetzten; als wir nun daselbsten auch einige Tage verzogen, und unsere Schiffe aufs frische betheeret hatten, richteten wir unsern Lauff gerade nach Algier, allwo der Durchl. Theodor zu zweyenmalen von dem Dey daselbsten auf dem Schiffe besucht wurde, und wichtige Unterredungen mit einander hielten. Am 6ten Tage speisete der Durchl. Theodor und ich bey dem Dey, und wurde ein kleines Jagd-Schiff an die Häupter der Corsen abgeschicket, welches die Nachricht von unserer Ankunft überbringen sollte. Nachdem nun der Durchl. Theodor das nöthigste mit dem Dey verabredet, und wir in Algier nichts weiter mehr zu thun hatten,

stachen

stachen wir auf Sardinien loß, und erwarteten in dem Hafen von Calaris das durch einen Sturm von uns verschlagene Schiff des Capitain Keetmanns. Sobald dasselbige den andern Tag bey uns anlangete, begab sich der Durchl. Theodor darauf, und das Schiff Prederode, nachdem die gantze Equipage des Königes davon gebracht worden war, nahm unter Abfeurung 11 Canonen von uns Abschied, weil es uns weiter zu begleiten keine Ordre hatte.

Ehe wir nun aber wieder unter Seegel giengen, wurde abermahls ein falscher Judas unter denen Officiers des Durchl. Theodors entdecket. Dieser war ein Westphälischer Gastwirth, und führte den Namen Wichmannshausen. In Amsterdam gab er vor, daß er unter denen Preussen als Hauptmann gedienet, eines unglücklich ausgeschlagenen Duels halber aber, seine Sicherheit mit der Flucht suchen müssen. Weil er nun von gutem Ansehen, und ein Lands-Mann meines Herrn Vetters war, welchem, wie ich euch erzehlet habe, eben dergleichen Fatalitäten auf Universitäten betroffen, so erhielte er bey dem Durchl. Theodor wiederum als Hauptmann Dienste, und wurde ihm dabey, wenn er sich gut halten würde, noch ein höheres Avancement versprochen. Der täglich vertraute Umgang mit dem infamen Pertelin aber, und seine böse Begierde ein Stück Geld zu erwerben, hatte ihn dahin verleitet, einen geheimen und vor die Person des Durchl. Theodors sehr gefährlichen

Brief-

Brief-Wechsel mit den Genuesern zu unterfan-
gen, und versprochen, das Schiff, auf welches
sich der Durchl. Theodor begeben würde, nächt-
licher Weile, wenn es in einem Hafen vor An-
cker läge, durch die Pulver-Cammer in Brand
zu stecken. Dieses sein böses und gottloses Vor-
haben aber wurde folgendergestalt entdecket:
Als er zu Mittage, nebst denen andern auf dem
Schiffe befindlichen Officiers zu Tische sitzet,
unterstehet sich ein Matrose, aus einer ebenmäßi-
gen bösen Absicht, seinen Coffer zu eröffnen, und
das darinnen vermuthlich steckende Geld zu be-
stehlen, findet aber bey dessen Durchsuchung et-
liche Stücken faules Holtz, etwas Stroh und
Schwefel, ein Glaß, mit einem gewissen entzün-
denden Wasser, und verschiedene von der Repu-
blic Genua erhaltene Briefe, in welchen sie ihm
eine wichtige Belohnung versprochen, wenn er
den Durchl. Theodor mit samt dem Schiffe
und allem darauf befindlichen Anhange in die Luft
jagen würde. Der Matrose erstaunet bey Erblic-
kung dieser gefährlichen Dinge, und entdecket
solches einigen seiner Cammeraden. Diese sagen
ihm, daß er solches anzeigen müsse, weil ihnen
allen dergleichen Unglück begegnen könnte; wor-
auf er sogleich nach der Cajutte zueilet, und der
Schildwacht saget, daß er dem Könia etwas zu
eröffnen hätte. Die Schildwacht aber suchet ihn
anfangs abzuweisen, endlich aber hörte ich, daß er
sagte: wenn ich Gefahr verhüten soll, so muß ich
hinein, ich stieg auf, und nach Eröffnung der
Thier fragte ich, was es gäbe! Herr, antworte

te der Matrose, ganz begierig, bringet mich zum Könige, ich habe ihm was wichtiges zu melden, daran uns allen gelegen ist, ich sah ihm gleich am Gesichte, daß es was grosses seyn müßte, daher nahm ich ihn mit in die Cajutte, worauf er nicht nur erstlich sein böses Unternehmen gestund, sondern auch dabey, was er erzählter massen angetroffen hätte, ausführlichen Bericht machte, und die Briefe dabey übergab. Mein Herr Vetter gerieth darüber in das äusserste Schrecken, und befohl, sich des Hauptmann Wichmannshausens sogleich zu versichern, welcher Befehl auch den Augenblick vollzogen, und er an den vordersten Mastbaum mit zwey Ketten angeschlossen wurde. Nach Durchsuchung seines Cossers fand man das alles, wie der Matrose ausgeredet hatte. Ob nun gleich diesem Mordbrenner vielfältig zugesetzet wurde, seine bösen Streiche zu bekennen, so war doch nicht das geringste Geständniß aus ihm zu bringen. Daher auch der Durchl. Theodor beschloß, ihn, sobald wir in Corsica angelanget seyn würden, den Proceß machen zu lassen.

Nach einer langen und beschwerlichen Reise von 4 Monaten langten wir endlich auch am 13. Septemb. vorigen Jahres, an einem Sonnabend Abends um 8 Uhr in den Hafen Coracco unweit Porto-Vechio glücklich wieder an. Den folgenden Tag gaben wir eine Salve aus etlichen Canonen, worüber 8 Schäfer herbey kamen, welche Erlaubniß erhielten, auf das Königs Schiff zu kommen, die alle mit einem Ducaten,

einer Flinte, Pulver und Bley, Flinten-Steinen, auch einer grünen Band-Couquarte beschencket, so dann aber mit einem Schreiben an die Häupter der mißvergnügten Corsen jenseits des Gebürges gegen Bastia sowol, als disseit des Gebürges gegen Adjazzo wieder abgefertiget wurden. Der Inhalt davon war mit Fleiß ohngefehr so eingerichtet: "Wie er, der Durchl. "Theodor, aus Liebe zu ihnen sich entschlossen "wieder zu kommen. Er hoffe, sie würden noch "die guten Neigungen gegen ihn hegen, welche "ihm die meisten Einwohner, mit einem Eyde "zugesaget. Indessen aber würde er sich doch "nicht eher von seinem Schiffe an das Land be"geben, bis er dieser ihrer Neigung genugsam "versichert wäre, mit der Erklärung, daß er, wenn "er sie wegen der Gegenwart der Frantzösischen "Trouppen, nicht mehr so gesinnet finden sollte, "als er gehoffet, er dieselbe ihrem Schicksal über"lassen, und wieder zurück kehren würde." Damit aber diese Vorstellungen den Corsen einen soviel kräftigern Eindruck geben möchten, fügte er dem Schreiben noch ein Verzeichniß der Artillerie und Munition bey, welche er auf seinen Schiffen mitgebracht. Dieser Vortrag gefiel denen Corsen auch sowol, daher sie, der mit dem Frantzösischen General, Graf von Boissieux vorgenommenen Tractaten ohngeachtet, dem Durchl. Theodor die Versicherung geben liessen, daß sie ihn mit Freuden aufnehmen wollten.

Am 15den langte der Ritter Jacob Susini, Com-

Der Hauptmann Wichmann wird angeklagt und meutereyhalber erschossen 2.

Commendant zu Aule, nebst seinen Leuten, wie auch der Graf, Johann Felix Pansani, mit dem Ritter Ignatio, seinem Vater und Commendanten von Rocca, zu Soracco an. Der Durchl. Theodor ließ ihnen 250 Flinten reichen, und gebot ihnen, sofort vor Porto Vechio zu gehen, und solches zu bloquiren. Selbigem Tag lieffen auch in dem Hafen Soracco vier mit Saltz und Eisen beladene Neapolitanische Parquen ein, welche der Durchl. Theodor auf 6 Monat in seine Dienste nahm, und binnen solcher Zeit einem jeden Capitain dieser Parquen 500 Ducaten zu bezahlen versprach. Am 16den früh wurden alle auf den Schiffen befindliche Officiers an Land gesetzet, und kamen der Graf Franciscus Peretti Zannobio, der Präpositus von Ziccavo, der Graf Rogai, und andere mehr von den Vornehmsten aus dem volckreichen District Talavo mit allen denen Ihrigen, um dem Durchl. Theodor ihre Schuldigkeit zu bezeigen, zu denen er sich auch unter Lösung der Canonen von seinen Schiffen, und andern Freudens-Bezeigungen der Seinigen ans Land begab, und sie aufs freundlichste empfing. Worauf der Capitain Wichmannshausen gleichfalls geschlossen von dem Schiffe abgehohlet, und bey nochmaligem Leugnen seines bösen Vorhabens durch drey darzu bestellte Corsen ohne alle Gnade vor den Kopf geschossen wurde. Alle anwesende Häupter suchten ihm zwar das Leben zu erhalten, weil aber die einmal gefaßte Resolution des Königes vor sich gehen mußte, so schrye alles Volck nach geschehenem Schuß und Hinrich-

richtung dieses unglücklichen Hauptmanns: Es lebe die Gerechtigkeit, und der König unser Vater. Zu gleicher Zeit ließ er dem Grafen Peretti Zannobio 1000 Flinten, eine proportionirte Anzahl Pistolen und Degen, 22 Bley-Kuchen, 26 Fässer Pulver, und ein Faß Flinten-Steine, für seine Piece zustellen. Hierauf empfieng ein Detachement, von mehr als 800 Mann, unter Anführung des Generals, Grafen Pansani, und des Generals, Grafen Zannobio, Befehl, theils gegen Porto-Vechio, theils gegen Bonifacio zu marchiren, um die zur Blocquade des erstern Orts schon abgeschickte Mannschaft zu verstärcken, und den andern ebenfalls einzuschliessen. Inzwischen thaten doch die Trouppen aus Respect der Franzosen nicht alles, was sie wohl thun können, sondern trieben nur das der Garnison zu Porto-Vechio gehörige Vieh weg.

In folgenden Tagen war der Zulauf des Volcks von der Insel noch grösser, welche alle mit Gewehr und Provision unter dem Befehl, sich vor Porto-Vechio und Bonifacio zu begeben, zurück gesendet wurden. Am 19ten langten der Marquis Lucas Ornano, General der Trouppen jenseit der Gebürge gegen Adjazzo, und der D. Joseph Maria Balisone Theodorini, erster Capellan des Durchl. Theodors, nach einer Reise von dritthalb Tagen, mit mehr als 200 Mann, theils zu Pferde, theils zu Fusse, aber alle wohl equipiret zu Soracco an. Der König stieg, um sie zu ehren, bey dieser Gelegenheit zum andern-

mal

mal ans Land, und schickte sie, nachdem er ihnen so viel Gewehr, Pulver und andern Vorrath gegeben, als sie tragen konnten, unter Anführung des Generals Ornano ab, Adjazio einzuschliessen, den D. Theodorim aber behielt er bey sich.

Am 20. empfieng der Durchl. Theodor einen Expressen, welcher ihm Briefe von den Generals und Obersten jenseit der Gebürge überbrachte, dessen Inhalt war, daß die Vornehmsten in der Gegend von Bastia schwürig wären, und wohl sehen, daß sie von den Genuesern durch Hülfe des Frantzösischen Generals nur mit leerer Hoffnung abgespeiset würden: Sie getrauten sich aber nicht nach Soraeco zu kommen, aus Furcht, daß Franckreich sich sowol an den nach Toulon geschickten Geisseln, als an den noch zu Bastia befindlichen Deputirten rächen möchte; Weil nun der Ueberbringer dieses Briefes den Durchl. Theodor nicht mehr am Lande antraf, und gleichwol ohne Antwort nicht wiederum zurück gehen wollte, und ein Verlangen trug, den Durchl. Theodor zu sehen, kleidete er sich am Ufer aus, nahm den Brief in Mund und sprang in die See, um durch Schwimmen an das Schiff zu kommen, welches beynahe eine Italiänische Meile von dem Strande entfernet war. Der Durchl. Theodor ließ ihn zitternd und halb todt, entweder von dem kalten und scharffen See-Wasser, oder aus Ungeduld, seinem Könige nach dem Gebrauch des Landes die Hand zu küssen, auf das Schiff nehmen, und, nachdem er ihm Kleider gegeben lassen, vor sich kommen und ihn zum Hand-

Kusse lassen, er schenckte ihm auch einen Ducaten, eine Flinte, Pulver und Bley, und schickte ihn mit einer sehr gnädigen Antwort wiederum zurücke.

Nachdem nun also der Durchl. Theodor diese Leute bewaffnet, und die Abrede mit seinen anwesenden Generals wegen Bombardirung der Städte Porto-Vechio, Bonifacio, und Adjazzo genommen hatte, vertheilte er seine aus Holland mitgebrachten Officiers auf die von ihm in Sold genommenen vier Neapolitanische Barquen, und ging mit den 3 Schiffen, Agatha, Maria en Jacoba und dem Grossen, welches der Capitain Keetmann commandirte, und worauf sich der Durchl. Theodor befande, nach Erhebung der Ancker von Soracco unter Seegel, Porto-Vechio erstlich anzugreiffen.

In diesem Hafen lagen 3 Genuesische Galeeren, welche die Schiffe des Durchl. Theodors kaum gemercket hatten, als sie längst der Küste mit augenscheinlicher Gefahr alle Augenblick zu stranden, die Flucht ergriffen. Weil aber der Wind so widrig war, daß man, daferne man sich auf das hohe Meer begeben wollen, beynahe unter den Canonen des Platzes vorbey passiren müssen, man auch von Seiten der Belagerer nicht das Zeichen sahe, worüber man sich verglichen hatte: So war zu vermuthen, daß die Frantzösische Flagge, die man durchgehends aufgesteckt, sie schüchtern gemacht haben mochte. Daher hielt der Durchl. Theodor für dienlich gegen die Mündung von St. Bonifacio zu see-

gein,

gen, wo man aber eben dergleichen Schwürigkeiten fand, denn der Wind wollte nicht günstiger werden, und das Zeichen, das man von Seiten der Belagerer erwartete, blieb auch hier aussen. Diese Umstände nöthigten den Durchl. Theodor, sich gegen Adjazzo zu wenden, wo er unter den Canonen sich vor Ancker legte, und 4 Stunden lang daselbst verzog. Jedoch weil auch hier das Zeichen seiner Anhänger nicht erfolgte, und zu besorgen war, daß die Schiffe auf Sand-Bäncke gerathen möchten, ging er wieder in die See, ließ aber die 4 Neapolitanischen Parquen, worauf sich seine Officiers befanden, so lange zurücke, bis sie anderweiten Befehl von ihm erhalten würden.

Diese Parquen aber waren so unglücklich, daß sie den 3ten Tag nach der Entfernung unserer Schiffe, von 3 Genuesischen Galeeren in dem Hafen Saavona eingeschlossen und von einem Frantzösischen Schiffe la Flore, welches ein Maltheser Ritter namentlich de Sabran commandirte, geschlagen, und verschiedene annoch darauf befindliche Officiers gefangen wurden, einige aber, welche sich am Morgen an das Land begeben hatten, ein frisches Wildpret zu schiessen, sind, aber mit Verlust ihrer völligen Equipage, ihren Feinden noch glücklich entkommen. Unter solchen befanden sich, ein Obrister, welcher gleichfalls den Namen von Neuhoff führte, und zuvor in Dänischen Diensten als Obrist-Lieutenant gestanden hatte, ein Schwedischer Baron von Cetereeuß, ein Preußischer Edelmann von Gröben, und

noch verschiedene andere gebohrne Preussen, Schweden, Meißner und Thüringer. Die andern aber wurden allesamt nebst den 4 Neapolitanischen Parquen als Prisonieurs de Guerre zu dem Frantzösischen General de Boissieux nach Bastia gebracht, und einige Wochen darauf mit eben dem Schiffe la Flore als Krieges-Gefangene nach Toulon geschicket; Woselbsten sie aber nach einer 4 monatlichen Gefangenschaft, jedoch mit dem Versprechen, sich nicht wieder in die Dienste des Durchl. Theodors zu begeben, ihre Freyheit wieder erhalten haben.

Weil nun also damals der Durchl. Theodor in Corsica nichts weiter unternehmen konnte, und verschiedene Frantzösische und Genuesische Schiffe auf ihn creutzten, verfügte er sich nach Neapolis, allwo er den Capitain Keetmann nöthigen wollte, die auf den Schiffen annoch befindliche Munition an ihn zu überlassen, und fand er Gelegenheit, weil sich der Capitain dessen weigerte, ihn durch Hülfe des Frantzösischen Consuls in Arrest zu bringen; Alleine dieses Verfahren war freylich etwas unbillig, weil er zumal dem Capitain Keetmann die versprochenen Waaren noch nicht dafür geliefert hatte. Es suchte daher dieser Capitain bey Hofe dieserhalb Protection, worauf auch erfolgte, daß der Durchl. Theodor selbst bey dem Kopfe genommen wurde. Es begab sich nemlich der Rath Perelli, Delegirter der Holländischen Nation, und der Auditeur der Neapolitanischen Trouppen Ulloa, auf Königl. Befehl mit 40 Grenadiren nach den Hause des

Hol-

Holländischen Consuls, und versiegelten daselbsten alle mit dem Holländischen Schiffe, welches der Durchl. Theodor am Boord gehabt, mitgebrachte Küsten und übrige Sachen, und wurde der Durchl. Theodor nebst mir und seinem Secretair Bessel in Arrest genommen, und in Sänften nach dem Ufer von Borgo di Chiaia nach der Vestung Gaeta getragen, der Capitain Keetmann hingegen erhielt wieder seine Freyheit.

Bey unserer Ankunft in Gaetà beschenckte der Durchl. Theodor den Officier, so das Piquet hatte, mit einer goldenen Repetir-Uhr, den Serganten mit 10, und jeden Soldaten mit 1 Ducaten. Diese Nachricht, daß der Durchl. Theodor zu Gaeta auf dem Castell gefangen sitze, verursachte in Genua eine allgemeine Freude unter dem Volcke, daß sie auch auf denen öffentlichen Strassen allerhand Freuden-Bezeugungen angestellet, und sein Bildniß bey einem angezündeten Freuden-Feuer verbrennen lassen. Der Senat zu Genua schickte auch nach einer gehaltenen ausserordentlichen Versammlung sogleich eine Feluque mit dieser Zeitung nach Bastia, woselbst der Frantzösische General, Graf von Boissieux, solche denen Mißvergnügten durch einen Trompeter ebenfalls bekannt machen, und zugleich die von der Cron Franckreich mit gemeinschaftlicher Cooperation des Kayserlichen Hofes nach Bastia zur Publication überschickte Vergleichungs-Puncte, zwischen der Republic Genua und denen Corsen folgendergestalt publiciren ließ:

1. Es soll eine allgemeine Amnestie nebst Wiederruf des Banns und der Galeeren-Strafe allen denen, welche solche durch Aufruhr verdienet hatten, angedeyen, und jeder derselben in seine Güter und Ehre wieder eingesetzet werden, dafern er diese Amnestie annimmt, und sich dem Reglement unterwirft.
2. Es soll eine allgemeine Niederlegung der Waffen erfolgen, bey Strafe des Todes für alle diejenigen, bey denen hernachmals Waffen angetroffen werden.
3. Die Impoſten und Anlagen, so zur Zeit der Empörung nicht bezahlet worden, sollen erlassen seyn, und die Eintreibung derselben soll mit dem erst abgewichenen Octobr. Monat allererst wieder anheben.
4. Der General-Commissarius der Insel soll nicht mehr, wie ehedem, befugt seyn, jemand auf die Galeeren zu schicken, sondern nur die Schuldigen beym Kopf zu nehmen, ihren Proceß zu instruiren und nach Genua einzusenden, um daselbst der Justiz gemäß entschieden zu werden.
5. Das höchste Gericht in Corsica soll aus 7 fremden Auditeurs, die weder Corsen noch Genueser sind, bestehen. Die Unter-Richter aber sollen Corsen seyn, und in Sachen, die nicht 500 Livres übersteigen, ohne Apellation das Recht sprechen, da sonst diese Freyheit nur bis 25 Livres gegangen.
6. Man soll allda Collegia und Schulen für die jungen Corsen errichten, damit selbige sowol, als andere Unterthanen der Republic, zu der Bischöfflichen Würde gelangen mögen; Und die Republi-

machet sich anheischig, selbige bey vorfallender Erledigung solcher Stellen seiner Päbstlichen Heiligkeit zu praesentiren.

7. Die Republic Genua erbietet sich, 5 Jahr hintereinander, jedes Jahr 4 Corsische Familien unter den Genuesischen Adel aufzunehmen, damit selbige aller demselben zustehenden Vorrechte, geniessen mögen.

8. Der Meuchel-Mord soll künftig mit dem Tode bestraffet werden, und die Republic versichert, daß sie solchen Missethätern weder Gnade noch Aufenthalt verstatten wolle.

9. Die Vollziehung dieser Puncte, wird von dem Kayser und dem Könige in Franckreich garantiret, wie denn das Reglement zu Fontainebleau, von dem Prinzen von Lichtenstein, Kayserl. Ambassadeur und von dem Herrn Amelot, Französischen Staats-Secretario unterzeichnet worden.

Die Provintz Palagna unterwarff sich auch nebst andern Districten, und nahm die Kayserliche und Königliche Protection an, so gewißlich von denen andern auch geschehen seyn würde, wenn nicht die schleunige Loßlassung des Durchl. Theodors denen Corsen noch zu rechter Zeit zu Ohren gekommen. Diese geschahe den 12. Tag nach unserer Ankunft zu gedachtem Gaeta, und wurden wir während unsers Arrests mit vieler Distinction tractiret. Am 15den Decembr. in der Nacht gingen wir unter Bedeckung von einer Compagnie zu Pferde, welche unterwegens von einer Compagnie abgelöset wurde, von gedachtem Gaeta ab, nach Terracina, als den ersten

Hafen in dem Reichs-Staate. Auf der dortigen Rhede erwarteten uns 40 Corsische Officiers mit zwey Felsuquen, welche sich bey Annäherung ihres Königes sogleich ins Meer stürtzten, und ihm durchschwimmend entgegen eileten, auch nachgehends auf den Händen in eine der jetzo erwehnten Felouquen trugen, worauf wir auch sogleich mit beyden Schiffen, unter Zuschauung vorgedachter Compagnie Reuter, ohne weiterm Verzug nach Porto Ercole unter Seegel gingen; Sobald wir den 17den in der Nacht daselbsten angelanget, begab sich der Durchl. Theodor nebst mir und seinen Corsen auf eine 8 Tage zuvor in gedachtem Hafen eingelauffene Frezatte, welche Schwedische Flaggen und 28 Canonen führte, und gingen den 27sten früh, nachdem wir den Ort mit 13 Canonen-Schüssen begrüsset, und uns mit eben so vielen wieder geantwortet worden, nebst denen beyden Felouquen wieder unter Seegel. Als wir die offene See erreichet hatten, ließ der Durchl. Theodor die Schwedischen Flaggen herunternehmen, und seine eigene grüne und gelbe aufstecken, worauf wir alsdenn die Stadt nochmals mit 27 Schüssen begrüsseten, und unsern Cours nach Westen richteten.

Da nun die Häupter der Mißvergnügten von denen Vorschlägen Franckreichs gar nichts mehr hören wollten, ließ ihnen der General Graf von Boissieur durch zwey Deputirte nochmals bekannt machen, soferne sie ihr in Händen habendes Gewehr an ihn nicht ausliefern, und sich ihrer vorigen und rechtmäßigen Obrigkeit wieder unterwerfen würden,

den, fände er sich genöthiget, seine Gelindigkeit nunmehro auch in eine empfindliche Schärfe zu verwandeln, und alles auf der Insel durch das Schwerd zu verwüsten und zu verderben: Sie könnten den Ernst Sr. Majestät daraus erkennen, indem noch ein anderer Succurs, Frantzösischer Völcker im Anmarsche nach der Insel begriffen wäre. Die Häupter der Mißvergnügten entdeckten hierauf den Deputirten des Grafens Boissieux die Ursachen gantz kurtz, warum sie den von Franckreich vorgeschlagenen Vergleich mit der Republic weder machen wollten und könnten, und schickten sie mit folgender Antwort wieder zurücke: "Der Wohlstand des Königreichs Cor-"sica erfordere, daß es von einem Souverain "beherrschet werde, der, wenn er keine andere "Staaten besitze, sich gemüßiget finde, in dem "Königreich zu bleiben, der alle seine Sorgfalt "auf die Regirung des Volcks, gleich einem "Haus-Vater, richte, welcher nur einen Sohn "hat, dem er alle mögliche Vortheile zu verschaf-"fen suchet. GOtt habe ihnen einen solchen Sou-"verain, wie sie ihn verlangten, in der Person "des Baron von Neuhoff gegeben, den sie für "ihren König erkannt und ausgeruffen. Dieser, "der keine andere Güter besitze, werde sich ledi-"glich angelegen seyn lassen, die Insel nach ihren "Gesetzen zu regiren, und seine Unterthanen glück-"lich zu machen. Er und seine Descendenten "würden frey von allem Ehrgeitz, und mit dem "kleinen Königreich, das sie besässen, vergnüget seyn, "die Häfen öffnen, und alle Nationen mit einer

"vollkommenen Neutralität, was in dem Lande "erbauet würde, liefern, wodurch dem Reiche "ein Ueberfluß am Gelde und andern Sachen zu- "wachsen müßte. Man habe sich nicht zu schmei- "cheln, ein gleiches Glücke unter der Regirung an- "derer Republiquen und Fürsten zu geniessen, "theils weil unter ihrem Regiment die Insel nur "durch Ministris beherrschet werden könnte, die "der Nation beschwerlich seyn würden, theils "weil das Königreich Corsica, da fremde Prin- "zen in Krieg gerathen könnten, solches Ungemach "zugleich empfinden würden. Die Ankunft der "neuen Frantzösischen Trouppen auf der Insel "schrecke sie nicht von ihrer Endschliessung ab. "Das darauf bereits befindliche Corps sey nicht zu "fürchten: ein grössers aber, wenn es dahin geschi- "cket werden sollte, würde und könnte nicht bestehen.

Der Graf von Boissieux war mit einer leeren Antwort alleine nicht zufrieden, und ertheilte daher seinen Trouppen den Befehl, denen Corsen das Gewehr mit Gewalt abzunehmen. Diese hingegen machten denen Herren Frantzmännern bey ihrer jedesmaligen Ankunft so warm um ihre Köpfe, daß sie gerne unverrichteter Sache nach Hause reisten. Da nun alles so stürmisch auf der Insel aussahe, schickte mich der Durchl. Theodor, mein Herr Vetter, auf einem mit Gewehr und Munition beladenem Fregat-Schiffe von Tunis, woselbsten wir uns eine Zeitlang bey dem jungen Dey aufgehalten hatten, nach Corsica, daß ich solches daselbst unter die Corsen austheilen, und mich der dasigen Umstände genau erkundigen, auch denen Cor-

sen

sen nach meinem Vermögen beystehen sollte. Ich kam mit meinem Schiffe glücklich an, und erfuhr sogleich, daß der Frantzösische General, Graf von Boissieux, zu Bastia an einem Schlag-Flusse gestorben wäre, und sein Gewehr am ersten strecken müssen, an dessen Statt aber der General Maillebois das Commando über die Troupyen vor einigen Tagen angetreten hätte. Ich war von den Häuptern der Mißvergnügten sehr wohl empfangen, und sahe auch würcklich, daß der General Maillebois an allen Orten Königlich-Frantzösische Mandate publiciren und anschlagen lassen, daß sich die Corsen ohne Anstand den Königlichen Befehlen unterwerffen und das Gewehr ausliefern sollten. Allein ich war damit nicht zufrieden, denn ich wußte, daß es meinem Herrn Vetter braves Geld, Gefahr und Mühe genug gekostet hatte, daher ich mich auch gewaltig darwider setzte, und mir gar bald einen kleinen Anhang von den allerverwegensten Kerls machte. Ich gab einem jeden nicht mehr als einen Säbel, eine Flinte, ein paar Pistolen und Pulver und Bley genug, denn weil mein Troupp kleine war, so brauchte ich auch keinen grossen Troß von Bagage-Wagen, und daher durffte ich mich auch nicht befürchten, daß die Frantzosen mir viel nehmen würden. Um Artillerie, Fahnen, Trommeln und Paucken und dergleichen Sachen bekümmerte ich mich auch nicht. Ein jeder von uns war sein eigener General, Regiments-Quartiermeister und Fourier, eine Höhle auf den Gebürgen unser Feldlager, und eine unwegsame

Klip-

Klippe unsere Festung, dahin konnten wir uns viel geschwinder mit der Flucht salviren, als eine Armee im Stande war uns zu folgen. Wo wir hinkamen und keinen Widerstand funden, fingen wir an zu rauben, sengen, brennen und todtschlagen, daß es nur eine Lust war; sahen wir uns aber überwältiget, da schossen wir ein paarmal loß, und gaben hernachmals Versen-Geld. Kurtz, ich machte alles auf der Insel unruhig, und fand mit meinen 15 oder 16 Mann mehr Subsistenz als eine grosse Armee. Der Marquis von Maillebois erklärte mich verschiedenemal für vogelfrey, worüber ich aber nur lachen mußte, denn die gantze Insel stund mir ohnedem schon offen, und ich konnte hinstreiffen, wohin ich wollte, und wenn er ja einmal einen Troupp wider mich ausschickte, so zapfte ich entweder einigen das Blut ab, oder andere erspahrten mir mein Pulver und die Mühe, und schickten die Herren Frantzosen mit derben Prügel-Suppen nach Hause; dadurch wurde der Marquis von Maillebois so erbittert, daß auch alle Corsen, die in seine Hände geriethen, an dem Stricke sterben mußten, da wir hingegen sie alle mit gleicher Müntze wieder bezahlten.

Einstmals, um die Mittags-Stunde traff der Capitain Castinetta, welcher 150 Corsen bey sich hatte, auf der Ebene von Biguglia und Luciano einen Frantzösischen Obristen mit etlichen hundert Mann an, der denen Einwohnern in selbiger Gegend das Gewehr gleichfals abfordern wollte. Castinetta ließ ihn anfangs ersuchen, damit noch ein wenig inne zu halten; Alleine der Obriste gab

zur

zur Antwort, er werde an andern Orten eben so mit den Rebellen verfahren, wie er zu Biguglia und Luciano sich vorgenommen habe. Castinetta verlangte hierauf nur so viel Zeit, daß er zu seinen Landes-Leuten zurückkehren, und sie ermahnen könnte, die Waffen gutwillig niederzulegen; allein der Frantzösische Obriste wollte auch dieses nicht eingehen; und als ihn der Corsische Officier weiter fragen ließ, ob er den Corsen im Namen des Allerchristl. Königes oder der Genueser das Gewehr abforderte, war die Antwort: Dieses müsse denen Corsen gleich viel seyn, und komme ihnen nur zu, daß sie thäten, was man ihnen befehle, welches dem Castinetta gewaltig lächerte, und denen Herren Frantzosen aus der Musqueterie solche harte Pillen zu verschlucken gab, daß sich mehr als 300 Mann daran zu todte purgirten, die übrigen aber mit blutigen Köpfen sich aus dem Staube machten. Der Frantzösische Obriste befand sich selbsten mit unter den Todten, und unter den Gefangenen zehlete man 4 Malthæser-Ritter, wie auch einige andere und Frantzösische Officiers. Der Verlust der Frantzosen würde auch noch gröſſer gewesen seyn, wenn nicht der Major Murati, ein Corse von Geburt, so sich aber in Genuesischen Diensten befande, den Ueberrest nach Bastia zurück geführet hätte. Der Frantzösische General Maillebois hätte bey Anhörung dieser Post zerspringen mögen, absonderlich, da ihm Castinetta noch das Compliment machen ließ, wie er bereit sey, ihn jederzeit auf diese Weise zu bewillkommen, so oft es ihm be-

lieben

lieben möchte, seine Tapferkeit auf die Probe zu stellen. Bey dem Hofe zu Franckreich machte dieser Verlust auch ein gewaltiges Lermen, daher man noch 14 Bataillons und zwey Regimenter Husaren nach der Insel absendete, um diese Affront mit Nachdruck zu rächen; Alleine dieses waren nur lauter Frantzösische Aufschneidereyen, indem nicht nur dieser Succurs nicht erfolgte, sondern auch nicht lange darauf der Marquis von Maillebois die Ordre erhielte, so bald alle aufgewendete Kosten von der Republic bezahlet seyn würden, die Insel mit den Trouppen zu quittiren.

Unterdessen schwermte ich noch immer auf gut Corsisch im Lande herum, ob ich gleich nicht viel mehr zu leben hatte, und mich vielmals von der Barmhertzigkeit der Schäfer nur erhalten mußte; So bald ich aber hörte, daß die Häupter der mißvergnügten Corsen in einer zu Campoloro gehaltenen Zusammenkunft sich dahin vereiniget, mit allen Kräften denen Frantzösischen Unternehmungen zuwider zu leben, und den Staat in die Form und Gewalt einer freyen Republic zu setzen, und sich in Zukunft weder an einen Theodor, noch sonsten an einen andern zu binden, so wurde ich auf einmal von der Insel unsichtbar, und bemühete mich an allen Orten in der Welt, den Durchl. Theodor aufzusuchen, bis ich selbigen endlich auch in London wieder gefunden, und vor einigen Tagen mit ihm allhier zu Livorno incognito angelanget, um zu erfahren, wie viel die Glocke in Corsica endlich noch für ihn schlagen wird.

Hier habt ihr nun, Durchl. Printz, den völli-

gen

gen Bericht von den Begebenheiten des mit Glück und Unglück ſtreitenden Corſiſchen Königs Theodor, ſagte der Baron, und werdet ihr nun ſelbſten bekennen müſſen, daß der Wechſel ſeines Glückes von ſeiner Jugend an wunderlich geweſen, und gar wohl verdienet, bey der ſpäten Nachwelt angemercket zu werden. Ich dancke aber unterdeſſen Ew. Durchlaucht, fuhr er fort, für die unermüdete Gedult in Anhörung dieſer Geſchichte, es würde der Durchl. Theodor ſich glücklich ſchätzen, nunmehro auch ein fleiſiger Zuhörer eurer tapfern Begebenheiten abzugeben.

Meine Geſchichte, Herr Baron, verſetzte der Prätendent, iſt denen Menſchen in der Welt ſchon bekannt, und würde ich ſelbige ohne Weinen nicht erzehlen können. Ich überlaſſe alſo dem Himmel vielmehr mein Schickſal, welches mich aus einem Engliſchen Printzen vom Geblüte, vor den Sohn eines elenden Müllers ausſchreyet. Erweget einmal ... Hier unterbrach der Donner einer Menge Canonen von etlichen ankommenden Schiffen die Rede des Printzen, und weil der Corſiſche König gleichfals dadurch von ſeinem Schlafſe ermuntert wurde, ſtunden ſie auf, und eileten demſelben auf ſeinem Lager entgegen, da denn der Prätendent nochmals bekannte, daß er ein ungemeines Vergnügen in der Erzehlung des Baron von Droſt bey ſich empfunden hätte, und verſicherte den Theodor, wie er darauf ſinnen würde, die unter ihnen aufgerichtete Freundſchaft beſtändig zu erhalten, und in ſeinem Logis die

Deut-

deutlichsten Merckmahle seiner Hochachtung gegen ihn mit ehestem an den Tag zu legen.

Sie hätten gerne noch länger in diesem angenehmen Lust-Gehölze die Zeit paßiret, wenn nicht der einbrechende Abend selbige zum andernmahle auseinander zu gehen befohlen hätte. Sie nahmen demnach nochmals auf das zärtlichste von einander Abschied, und verfügte sich ein jeder mit seinen Bedienten wieder nach der Stadt.

* * *

Nun war eine geraume Zeit verstrichen, ohne daß man eigentlich sagen konnte, an welchem Orte in der Welt der Corsen König verborgen gesessen. Einige gaben vor, daß er sich sehr lange in dem Hertzogthum Bergen aufgehalten, andere aber sagten, daß er im Anfange des 1740. Jahres zu Cölln am Rheih mit 4 Edelleuten aus Venedig, allwo er vorher incognito bey verschiedenen fremden Ministern sich masquiret eingefunden, und geheime Unterredungen mit ihnen gehalten, angelanget, und von dar nach Dantzig fortgereiset sey; Dieses Vorgeben suchte man in denen öffentlichen Blättern mit nachfolgenden Extract-Schreiben der Welt glaubhaftig zu machen:

Theodor hat sich lange bey uns aufgehalten, und ist endlich den 5ten Febr. in Begleitung nur eines einzigen Bedienten, mit einer schlechten Mieth-Kutsche von hier abgereiset. Bey seiner Ankunft in hiesige Stadt hatte er 2 Carossen, in deren erstern er selbst mit 2 unbekannten Personen saß. Wie er vor dem Teutschen Hause in der Stadt angelanget war, ließ er den Secre-

cretarium des Groß-Commandeurs, Barons von Droſt, ſeines Vettern, zu ſich an die Caroſſe rufen, und ſagte zu demſelben nur dieſes einzige Wort: Deuterum. Dieſes war die Parole oder Loſung, woran der Secretarius den König Theodor erkannte, und darauf ſogleich die Caroſſe eröffnete, und ihn in das Zimmer des Groß-Commandeurs führte. Einer von denen 3 Unbekannten begleitete ihn bis in das Vorgemach, woſelbſt er an der Thüre ſo lange ſtehen blieb, bis Theodor mit ſeinem Herrn Vetter die erſten Complimente gewechſelt hatte. Nach dieſem reterirte ſich dieſer Unbekannte, ſetzte ſich wieder in die Kutſche, und beyde Caroſſen wurden unſichtbar. Währender Zeit, da ſich Theodor allhier aufgehalten, iſt er niemanden bekannt worden, als ſeinem Vetter, dem Groß-Commandeur, Baron von Droſt, ingleichen einer Cloſter-Frau, gleiches Namens, die ſich bey dem Groß-Commandeur aufgehalten, und dem Baron von Stein, der vormals mit ihm ſtudiret hat. Er hat auch gewünſchet, noch eine andere Perſon zu ſprechen, die in vorigen Zeiten gleichfalls allerhand Avanturen in Teutſchland gehabt, dazumal aber ſich eben unpaß befunden. Bey ſeiner Abreiſe hat ſich Theodor gegen den Groß-Commandeur verlauten laſſen, daß er nach Dantzig und von dar zu Schiffe gehen werde. So lange er ſich hier aufgehalten, ſind ſehr viel Briefe bey ihm eingelauffen; Wie er denn auch beſtändig geſchrieben, und Geld im Ueberfluß gehabt, ſo daß er verſichert, wie er im Stande ſey, für etliche 1000 Mann Montur zu ſchaffen.

Alleine andere Nachrichten wollten dieſes wiederum in Zweifel ziehen, und wurde hingegen dieſes theure Oberhaupt der rebelliſchen Corſen

so armselig beschrieben, und beschuldiget, daß er in Amsterdam sitze, und in Schweiß seines Angesichtes sein Brod mit Bücher-Schreiben verdienen müsse. Man sahe bey selbiger Gelegenheit auch einen Tractat herum spatziren, dessen Titul also eingerichtet war: Des reichen Holländischen Juden, Franz Dülitz, geheime, seltsame Begebenheiten und sehr merckwürdige Geschichte, wie sie von einer, die Wahrheit liebenden Feder aufgesezet, und nunmehro ihrer Lesenswürdigkeit halber, nebst einer lebhaften Vorstellung von dem Sieg des Eigennutzes zum Druck sind befördert worden. Mit Ihro Königl. Majestät von Corsica ꝛc. allergnädigst darüber ertheilter Freyheit. Bastia, verlegts Francesco Giovanni Ottocano. Hof buchhändler 1740.

Diesem satyrischen Tractate war noch eine recht lächerliche Dedication an den Herrn Theodor, dieses Inhaltes, beygefüget:

Dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Könige, Theodor I. König in Corsica, Grand von Spanien, Mylord von Engelland, Herzog von Marte, Freyherrn des H. Römischen Reichs, Fürsten von Norden, Ritter des goldenen Vliesses, Prinzen des Römischen Throns ꝛc. Meinem gnädigsten Könige und Herrn ꝛc.

Großmächtigster König,
gnädigster Herr,

Mit tiefster Ehrerbiethung küsse ich den Saum, von demjenigen langen aus Scharlach verfertigten Asiatischen

schen Kleide, worinnen Ew. Majestät das erstemal in dem Hafen zu Aleria auf dieser Insel anlangeten, und dessen feuerrothe Farbe Dero brennendes Verlangen an den Tag legte, das bedrängte Corsica von denjenigen Blut-Igeln zu befreyen, die den Einwohnern dieser Insel das Gold und Silber bis auf die Näte ihrer Beutel aussaugeten; Glücklich preise ich den Hutmacher, der den Hut verfertiget, mit dessen Abziehung Ew. Majestät Dero ewig getreue Corsen begrüsseten, als Dieselben unser theuerstes Vaterland betraten. Mit Erstaunen betrachte ich auch noch die Krause in Dero Paruque, welche damals Dero gesalbtes Haupt bedeckte, und stelle mir dabey vor: Gleichwie damals die Haare derselben durch die Geschicklichkeit der Cammer-Diener, den ich hiermit Danck abstatte, daß sie mir zu diesen erbaulichen Gedancken Anlaß gegeben, dergestallt in einander gespielet waren, verwirrt mag ich nicht sagen, daß man nicht wuste, wie man eines von dem andern unterscheiden sollte; Also werde auch die Staats-Paruque dieses Königreichs von Ew. Majestät solchergestallt, zum Theil durch die Pomade Ihres gnädigen Bezeigens, theils aber durch die Puder-Büchsen ihrer Canonen also in Grollen geleget werden, daß man alsdenn in derselben nicht die geringste Zerstreuung, Verwirrung oder Uneinigkeit mehr wahrnehmen wird. Der Stock und Degen, davon der erste bey Dero Ankunft ihren Helden-Arm, der andere aber ihre lincke Seite zierte, erwecken noch diese Stunde in mir und allen Dero treuen Unterthanen eine tiefe Ehrfurcht und ein heftiges Bestreben, Dero so weisen Gesetzen und allen mißvergnügten Patrioten zur Versicherung künftiger Glückseligkeit dienenden Verordnungen einen pflichtmäßigen Gehorsam

zu leisten. Nicht sonder Grund geben sich Ew. Majestät für einen Gold-Macher aus; Doch muß man mit Dero gnädigsten Erlaubniß, nicht etwann so einen Fantasten darunter verstehen, wie die meisten heutigen Chymisten zu seyn pflegen, welche Holtz und Kohlen in Asche, das natürliche Gold aber in Luft verwandeln; vielmehr aber den wahren Besitzer des ächten Steins der Weisen, ich meine dadurch die Kunst ein Land wohl zu regieren, solches in Ruhe zu erhalten, die Unterthanen für alle Wiederwärtigkeiten zu schützen, und solchergestallt, die ehemals so beliebte und hochgepriesene goldene Zeit wieder herzustellen. Das heisset Gold machen, oder doch die Mittel an die Hand geben, dergleichen ohne Feuer und Kohlen zu verfertigen, wobey man sich weder des Galgens noch sonst einer henckermäßigen Belohnung zu fürchten hat. Ew. Majestät haben es als ein sonderbares Schicksal der Fürsehung zu rühmen, daß sie aus einem Freyherrn, welcher überall zu Hause war, und seinen Unterhalt suchen konnte, wo er nur wollte, zu dem Glantz der Königl. Majestät gelanget sind, und sich also nach Maaßgebung ihres Geschlechts-Namens einen Neuen Hof oder Hofstatt angerichtet haben. Will man auch gleich sagen, es wären Dieselben aus einer ungleichen Ehe erzeuget worden, so brauchen sich doch Ew. Majestät im geringsten nicht daran zu kehren; Denn wie viel Exempel haben wir nicht, daß das Sprichwort auch an grossen Herren eintrifft: S. v. Hurens Kinder haben das beste Glück, da doch eine unglückliche Vermählung noch lange keine uneheliche ist. Wie hoch waren sie nicht schon gestiegen, ehe sie noch unser armes Corsica mit Dero Majestätischen Augen bestrahleten? Franckreich betrachtete Dieselben, laut ihres Titels, als ei-

einen seiner vornehmsten Glieder bey der Regierung die man sonst Pairs zu nennen pfleget. Denn, nachdem Ew. Majestät in Franckreich waren erzogen worden, einem Regiment als Obrister vorgestanden, und endlich dasselbe wieder ihren Willen verlohren hatten, beflissen sie sich auf die einem rechten Kriegsmann so eigene und wohl anständige Lust zu spielen, wobey sie die Veränderung des Glückes beyzeiten kennen lernten. Ausser dem befassen sie die Klugheit, daß sie als ein hocherleuchteter Staatsmann wohl einsahen, wie weißlich es gethan sey, wenn man das Loch, so der Zimmermann gelassen hat, zu rechter Zeit suchet, ehe die Gläubiger einen Riegel vorschieben. Gewiß, eine herrliche Eigenschaft, die wohl verdienet, daß man den Besitzer davon an das Regierungs-Ruder eines so grossen Reichs als Pair setzte. Aus Franckreich verfügten sich Ew. Majestät nach Spanien, woselbst sie sich durch Dero treue Dienste, so sie den Baron Görtz daselbst leisteten, den Fürsten-Stand in Norden, und vermittelst dem Cardinal Alberoni, die Würde eines Grands von Spanien mit entblößtem Haupte und den unsichtbaren Orden des goldenen Vliesses erworben. Die Verwandschaft mit dem aus England flüchtigen Hertzog von Ormond, wozu Ew. Majestät durch die, auf Einrathen des Hertzogs von Ripperda vollzogene Vermählung mit einer Befreundin erwehnten Englischen Hertzogs, die sich damals bey der Königin in Spanien als Cammer-Fräulein aufhielt, erlanget haben, theilet ihnen die Würde eines Mylords von England mit. Will man es auch gleich Ew. Majestät als einen Fehler anrücken, daß sie den Schmuck dieser ihren Gemahlin zu sich genommen, und damit nach Franckreich zu den berühmten Pappier-Händler, ich

meine Herrn Law, begeben haben; So kan man alle diese Vorwürfe, so wol gegründet sie auch immer seyn können, damit ablehnen, daß solches aus keiner andern Absicht geschehen sey, als dieses kleine Talent auf Wucher zu legen, und vermittelst desselben, in dem Frantzösischen Actien-Handel ein ansehnliches zu gewinnen, um dafür mit Dero Gemahlin als ein wurcklicher Mylord von Engelland ein standesmäßiges Aufsehen zu machen, welches auch geschehen ist, allein nicht sonder kurtze Dauer. Jedoch eine so grosse Seele, wie in Dero geheiligten Cörper wohnet, lässet sich die Wanckelmuth des Glückes nicht anfechten, und wenn es ja hoch kommt, so bricht sie endlich mit jener erzürnten Göttin in diese Worte aus: **Hilft mir der Himmel nicht, soll mir die Hölle helffen!** Wie es denn die Juden, welche von den Einwohnern dieses unterirrdischen Schlundes nach dem Entwurf der Mahler nur darinne unterschieden sind, daß sie nicht wie jene Hörner und Geißfüsse haben, durch ihren Vorschub endlich so weit zu bringen wusten, daß Ew. Majestät nach der Levante gehen, einige Zeit allda verborgen bleiben, und endlich auf einmal zum Schutz der Corsicanischen Freyheit als ein anderer Sampietro Bastelica mit einem ansehnlichen Africanischen Schatz und einer wohl ausgerüsteten, ich will nicht sagen, unüberwindlichen Flotte, von 2 biß 3 Algierischen, Tunesischen oder Holländischen Schiffen, auf dieser nach Hülfe schreyenden Insel anlangen konnte. Eben diese sonst verachtete Nation hat Ew. Majestät nur noch kürtzlich erst mit einem ansehnlichen Beystand, dieselben auf ihren Thron zu befestigen, unter die Arme gegriffen, welcher auch gewiß nicht sonder Frucht gewesen wäre, wenn nicht die Verrätherey der

Schiffs-

Schiffs-Capitaine einen Strich durch die Rechnung und beynahe auch durch Dero kostbares Leben gemacht hätte. Allein, dem Himmel sey Danck! Ew. Majestät leben noch, und dieses ist ein eben so grosser Trost für uns redlich gesinnte Corsen, als wenn Dieselben schon würcklich an dem Steuer-Ruder unsers Staats-Schiffes sassen, und mit uns nach den Hafen der edlen Freyheit, und der so sehnlich gewünschten Ruhe zusegelten, oder wohl gar bereits darinne angelanget wären. Damit ich aber mit einem Steine zwey Würse zugleich verrichte, und sowol den Einfall meines danckbeflissenen Gemüthes, als auch meinem inbrünstigen Verlangen Dero neu angehenden Monarchie nach allen meinen Kräften aufzuhelfen eine Gnüge leiste, so unterfange ich mich, Ew. Majestät, die geheime seltsame Begebenheiten und sehr merckwürdigen Geschichte des reichen Holländischen Juden, Franz Dülitz, hiermit zu überreichen. Denn ich weiß in der That keinen grossen Herrn, dessen Schutz ich dieses Werckgen mit mehrerm Recht und Sicherheit anvertrauen könnte, als Ew. Corsischen Majestät. Anbey lebe ich auch der Zuversicht und zuverläßigen Hoffnung, daß sie dasselbe deswegen gnädigst aufnehmen werden, theils weil sie mir das allergnädigste Privilegium ertheilet haben, diese merckwürdigen Geschichte zum Druck zu befördern; Theils auch, weil mir dieselben als Hofbuchhändler bereits zu vielen einträglichen Verlagen verholffen haben; Am meisten aber, weil dieser reiche Jude zu Ausrüstung ihrer letzten Holländischen Flotte einen nicht geringen Vorschuß gethan hat, und über dieses noch erböthig ist, Ew. Majestät und Dero Reiche mit seinem ganzen Vermögen fernerhin zu Diensten zu stehen, wenn sie nur geruhen wollen, denselben

zu Dero Hof-Juden, oder noch besser zu Dero Schatz-meister zu ernennen. In Betrachtung aber meiner schuldigsten und demüthigsten Erkenntlichkeit, die ich Ew. Majestät ferner noch für diese und noch viele andere hohe Gnaden-Bezeugungen zu entrichten habe, bin ich pflicht schuldig erböthig, nicht nur alle Patente, so Dieselben etwa in Dero Königreiche werden ausgehen lassen, nebst denen Büchern, so Sie selbsten schreiben, ohne Endgeld zum Drucke zu befördern, sondern auch Dero getreue Corsen mit genugsamer Maculatur, als woran ich von Dero allergnädigsten Befehlen, wie auch von Dero Lebens- und Thaten-Beschreibungen, so mir ohne dem geringsten Abgang liegen geblieben sind, einen starcken Vorrath besitze, zu Verfertigung der Patronen reichlich zu versehen; Ueber dieses auch die wenigen Gulden, so Ew. Majestät Schatzmeister in einer berühmten Teutschen Handels-Stadt einen meiner Profeßions-Verwandten schuldig geblieben, von diesen Geschichten mit so vielen Exemplarien, als schuldige Summe beträgt, auszuzahlen, im übrigen aber mich einzig und allein mit der unschätzbaren Gnade begnügen, daß ich mich mit allen redlich gesinnten Corsen nennen darf

Ew. Majestät.

Meines gnädigsten Königs und Herrns,

Bastia in der Walpurgis-Nacht 1740.

treu unterthänigster,
Francesco Giovanni Ottocano,
Hofbuchhändler.

Daß aber auch dieses Vorgeben, als ob der versteckte Theodor durch Bücher-Schreiben in ei-

einem Winckel ſich kümmerlich ernehren müſſe, in der Wahrheit ſich nicht ſo befand, widerlegte ſeine, denen Genueſern zu gantz ungelegener Zeit, unvermuthete Ankunft, auf der Inſel Corſica, nach völligem Abzug der Frantzöſiſchen Troupppen aus gedachtem Königreich. Dieſer langte zu Ende des 1742. Jahres aus Piſa wiederum zu Livorno mit allerhand Kriegs-Vorrath an, und begab ſich am Boord des Engliſchen Kriegs-Schiffes Folckſone mit Erlaubniß des Admiral Matthews, welcher declarirte, wie er für gut befände, gemeldeten Theodor, weil er auf einem Engliſchen Kriegs-Schiffe nach Livorno gekommen, auch auf einem dergleichen ſo lange bleiben zu laſſen, bis deshalb Befehl von Londen einlieffe; Viele von verſchiedenen Orten dahin gekommene vornehme geiſt- und weltliche Corſen, ſo eine geraume Zeit mit ihm in der Flucht geweſen waren, begaben ſich mit ihm auf eben daſſelbe Schiff. Was aber die Höfe von Londen und Wien mit dieſem Theodor eigentlich vorhatten, konnte man damals nicht errathen. So viel aber war gewiß, daß ſich Herr Theodor noch vor dem Anfange des vorigen 1743ſten Jahres, ob ihm gleich die Corſen vorhero deutlich zu verſtehen gaben, ihn nicht eher wieder für ihren König zu erkennen, bis er denen Genueſern die vornehmſten Plätze, als Baſtia, Calvi, Adjazzo und St. Fiorenzo wiederum aus den Händen geriſſen hätte, auf der Inſel mit überflüßiger Artillerie, Munition und Gelde einfand, und die Inwohner verſicherte, die nöthigen Völcker zu Vertreibung der Genue-

ser mit eheſten ebenfals vorzufinden, wodurch er ſich auch, ob die Corſen gleich mit der Republic in Tractaten ſtunden, einen groſſen Anhang vom neuen machte, und am 30. Januar. 1743 nachſtehendes merckwürdige Manifeſt auf der Inſel ausgehen ließ:

Theodorus der Erſte, von Gottes Gnaden König von Corſica und Groſsmeiſter des Militair-Ordens der Erlöſung.

Wir haben, dem Himmel ſey gedanckt, anjetzo das erwünſchte Vergnügen, Uns wieder mitten unter Unſern getreuen Unterthanen in Unſerm Königreiche zu befinden, des Verluſtes, der Verrätherey und der Verfolgung, ſo über Uns ergangen, ohngeachtet, und trotz allen Unternehmungen, um Uns von Unſerer Rückkunft mit den nöthigen Kriegs-Mitteln abzuhalten, und dieſelbe zu unterbrechen, oder gänzlich zu verhindern. Unternehmungen, die ſchändlich und monſtröſe ſind, und deren ſich nicht allein Unſere Feinde und deſſen Miniſters, ſondern auch die meineydigen und treuloſen Chefs ſchuldig gemacht, welche aus Privat-Abſichten zu einem teufliſchen Endzweck und durch chimäriſche Einbildung verleitet worden, Uns, indem ſie ſchändlich Unſer Königreich ſamt allen Unſern getreuen Unterthanen verlaſſen, der Tyranney Unſers Feindes, des Genueſers, zu verrathen, auch die gottloſe Verwegenheit gehabt, allerley Betrug anzuwenden, damit ſie eine Anzahl ihrer einfältigen und unvorſichtigen Landes-Leute verführen und bewegen möchten, ihrem unglücklichen Vaterlande in ſeiner gröſten Noth den Rücken zu weiſen, und den Alliirten der Genueſer zu dienen. Wir ſind in vollem Vertrauen, oder

oder vielmehr in untrüglicher Gewißheit, daß alle Unterthanen, so durch das übergrosse Ungemach, welches sie in Unserer Abwesenheit ausgestanden, werden klug gemachet seyn, und die Betrügereyen, so man ihnen gespielet, einsehen mithin sich des feyerlichen und unverletzlichen Endes der Treue und des Gehorsams, welchen sie Uns geleistet, erinnern, folglich sich vor GOtt und Menschen verbunden erachten, daß sie sich Unserm Königlichen Willen in allem unterwerffen, und sich mit unverfälschter Treue und aufrichtigem Eifer bearbeiten, Unser und Unsers Reichs Bestes zu befördern. Solchemnach ertheilen Wir zu Bezeigung Unserer Königlichen und väterlichen Gnade, allen Unsern Unterthanen durch gegenwärtiges Edict wegen alles dessen, so sie etwa wider ihren Unterthanen-Eyd, Unsere Königliche Gerechtsame und das Wohl Unsers Königreichs angestiftet und verübet, einen General-Pardon. Jedoch schliessen Wir nach reifer Ueberlegung auf ewig von solchem allergnädigsten Pardon aus, die schändlichen Mörder Unsers lieben und wohlseligen Generals, Grafens Simon Fabiani, gesegneten Andenckens; wie auch die meineydigen und ungetreuen Verräther, Hyacinth von Paolis, den Canonicum Erasmum Orticoni, und den Priester Gregorium Salvini; als welche Wir nicht allein auf immer Unsers Reichs verbannet erklären, sondern auch ihrentwegen befehlen, daß alles ihr Vermögen, es bestehe, worinne es wolle, confiscirt werde, damit Wir es unter die Wittwen und Wayfen Unserer getreuen Unterthanen, die ihr Leben mit so viel Eifer zu Vertheidigung Unserer landesherrlichen Gerechtsame, und zum Dienst ihres werthen Vaterlandes aufopfern, als eine Vergeltung austheilen können. Wir wollen auch, daß die-

dieser Unser Wille und Befehl zum endlichen Spruch diene, und alle Kraft desselben habe, wider solche treulose Feinde des gemeinen Wohls. Und um diese desto mehr mit Schimpf gleichsam zu bedecken, und ihren verhaßten Namen mit einem ewigen Schandfleck zu verknüpfen, so erklären Wir dieselben an diesem Tage ein für allemal und abschlüßig für solche, die sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht, und als solche verurtheilen Wir sie auch, den schmählichsten Tod auszustehen, wenn sie dereinst die Vermegenheit haben sollen, wieder Unser Königreich zu betreten. Diesen Unsern gerechten Spruch zu bestärcken, verbiethen Wir allen und jeden Unsern Unterthanen beyderley Geschlechts bey unnachbleiblicher Strafe des Todes und der Einziehung ihrer Güter, mit obgedachten Pflichtvergessenen, dem Hyacinth von Paolis, Erasmo Ortoconi und Gregorio Salvini, oder mit ihren Anhängern, durch deren Ränke sich viele haben verleiten lassen, Unserm Königlichen Dienst und ihrem Vaterlande in seinen dringenden Nöthen, zu grossem Vortheil Unserer Feinde, der Genueser, den Rücken zu weisen, und von Spanien, Franckreich und Neapolis Sold anzunehmen, weder mittelbar noch unmittelbar ein Verständniß zu haben. Jedoch ertheilen Wir den letztern, als Hintergangenen und Verführten, aus besonderer Gnade Pardon, mit dieser ausdrücklichen Bedingung und nicht anders, als daß sie zum Gehorsam in Unser Königreich zurück kommen, und dieses in der Zeit und peremtorischen Frist von 6 Wochen, wenn sie Italiänische, Spanische und Neapolitanische Dienste haben, in Zeit von drey Monaten aber, wenn sie sich in Spanien oder Franckreich befinden. Stellen sie sich aber in der ihnen ge-

gesetzten Frist nicht ein, so wollen und gebieten Wir unabänderlich und einmal für allemal, daß sie auf ewig aus Unserm Königreich verbannet seyn und bleiben, und ihre Güter zum Besten der Wittwen und Waysen Unserer treuen und ergebenen Unterthanen eingezogen werden. Diejenigen anlangend, so in des Herzogs von Lothringen, Großherzogs von Toscana, Diensten sind, wollen Wir, daß sie wider und gegen alle mit dem Eifer und der Treue, so sie Uns selbst und Unsern Repräsentaten schuldig sind, in Sr. Königlichen Hoheit Dienste verbleiben, so lange Sr. Königl. Hoheit gefällt, sie darinne zu behalten, und ihnen nicht erlaubet wird, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Damit Wir auch jedermann überzeigen mögen, daß solches Unser fester Wille sey, so fügen Wir hiermit allen Unsern Unterthanen zu wissen, daß Unsere unveränderliche Entschliessung ist, wie es immer gewesen und seyn wird, samt Unsern getreuen Unterthanen zu Vertheidigung der aegründeten Gerechtsame Ihro Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, als Universal-Erbin aller Reiche und Länder, die Ihro Weyland Kayserliche Majestät immerwährenden und Glorwürdigsten Andenckens besessen, mit Hülfe herbeyzueilen; wie auch dem Herzoge von Lothringen, Großherzoge von Toscana, in Beschützung und Erhaltung seiner Länder, als einer gemeinen Angelegenheit, aus allen Kräften, so GOtt Uns verliehen, beyzustehen. Was diejenigen Unserer Unterthanen betrifft, so sich in des Pabsts oder der Durchl. Republic Venedig Diensten befinden, so verstatten Wir den ersten einen Monat, und den andern drey Monate Frist, um ihren Abschied anzusuchen, und sich vor Uns zu stellen, wobey wir versprechen, einen jeden nach seiner Geschick-

schicklichkeit zu belohnen. Diejenigen anlangend, so in dem unanständigen Dienste der Genueser verbleiben, so erklären Wir dieselben für solche, die auf ewig aus Unserm Königreiche verbannet und verwiesen sind, und zwar mit Confiscation aller ihrer Güter; fals sie nicht, wenn sie in den Plätzen hiesigen Königreichs sich befinden, innerhalb 24 Stunden, und wenn sie auf dem Genuesischen Gebiethe sich aufhalten, binnen 8 Tagen aus den Diensten der Genueser, Unserer gemeinen Feinde, treten, um sich bey Uns einzufinden, und in die Zahl Unserer Unterthanen aufgenommen zu werden; wobey Wir sie versichern, daß Wir ihren willigen Gehorsam und ihre beständige Treue mit Vergeltungen, so ihren Meriten gemäß sind, ansehen werden. Zufolge dieser gnädigen Erklärung und Unsers General-Pardons, wovon Wir nur obbesagte Mörder und Verräther ausschliessen, hoffen Wir festiglich, daß alle Unsere getreue Unterthanen Uns in dem gerechten Vorhaben, diejenigen so zerstreuet, und von ihrem Vaterlande getrennet leben, wieder zu versammlen und zu vereinigen, behülflich seyn, und daß alle, nachdem sie durch das Band der Eintracht mit einander auf immer verknüpfft werden, auch darinnen unter sich eins seyn werden, den gemeinen Feind aus dem Königreiche zu vertreiben. Damit nun niemand eine Unwissenheit dieses Unsers Vertrauens und Unsers ausdrücklichen Befehls künftig vorschützen könne, so gebieten Wir allen Unsern Befehlshabern der Völker, daß sie gegenwärtiges Edict ungesäumt publiciren, damit es zu Wissenschaft derjenigen, welche von Unserm Königreiche abwesend sind. Zugleich wollen Wir, daß sie eine beglaubte Copey, so ihnen zur Vorschrift diene, bey sich behalten. Dieses ist Unser Kö-

niglicher Wille. Zu solchem Ende haben Wir es mit eigener Hand unterschrieben, und mit Unserm Königlichen Insigel bestärcket. Gegeben zu Balagna in Santa reparata den 10. Jan. der Geburt Christi 1742 und Unsers Reichs, welches GOtt glücklich machen und erhöhen wolle! im siebenden Jahre.

(L. S.)

Theodorus.

Von diesem Manifeste sahe man auch sogar etliche gedruckte Copeyen an verschiedenen öffentlichen Plätzen in Neapolis angeschlagen, woselbsten sich viele Corsen in Diensten befanden. Anfänglich wurde aus der Sache in besagtem Neapolis, weil man von der Rückkunft des Theodors in Corsica nichts erfahren hatte, wenig gemacht, und weil eben die Carnevals-Zeit war, so hielte man die Sache für eine lustige Masquerade, womit man das Publicum belustigen wollte. Weil aber die daselbst anwesende Corsen die Sache anders ansahen, und Haufen-weise ohne Trommeln und Pfeiffen sich auf und davon machten, und der Hof selbst von der wahren Beschaffenheit Kundschaft empfangen; so äusserte es sich bald, daß diese Begebenheit von Wichtigkeit sey, indem Ihro Sicilianische Majestät sehr scharfe Verordnungen und Einrichtungen machen liessen, denen vielen unter denen Trouppen des Königs stehenden Corsen, welche fast mehr als der 4te Theil derselben ausmachten, das Fortlauffen zu verwehren.

Ja die Republic Genua geriethe bey Anhörung die-

dieser ernstlichen Sache absonderlich in ein nicht geringes Erstaunen, und weil sie den Großbritannischen Hof, wegen dem Bezeigen der Englischen Schiffe, absonderlich aber da der General Matthews ihrem ärgsten Feind auf solchen Schiffen zu bleiben Freyheit und Schutz ertheilet hatte, in Verdacht hielte, als wenn solcher den Theodor in seinen Unternehmungen unterstützte, so ließ sie durch ihren Minister zu London, den Herrn Guastaldi, den 3ten Merz ein Memorial folgenden Inhalts überreichen:

Sire.

Die Bestrebungen, womit meine Republic jederzei gesuchet, ein beständiges gutes Vernehmen mit der Cro England zu erhalten, und sich befliſſen hat, die Wohl gewogenheit Ew. Majestät und der Könige, Dero Vor gänger, zu verdienen; diese aufrichtige und beständig Bestrebungen sind Ew. Majestät, Dero Ministern un der ganzen Englischen Nation bekannt. Bey alle Gelegenheiten hat meine Republic das Glück gehabt durch ihre Gesandten und residirenden Ministern d Dero Hofe von Dero Gütigkeit benachrichtiget zu we den, und daß ihre Aufführung gegen Dieselben Er Majestät angenehm sey. Der Kayser Carl VI. glo würdigsten Andenckens, Ihro Majestät der König in Ungarn Herr Vater, hatte der Republic Hülfs-Vö cker zugestanden, das Königreich Corsica unter den G horsam seines rechtmäßigen Herrn wieder zu bringen, d sich aber nach dem Abzuge dieser Trouppen der Au stand wieder angefangen, gefiel es Sr. Allerchristl. M jestät der Republic neue Hülfsleistung in der Absi

an

anzubiethen, damit die Corsen zu ihrer Schuldigkeit gebracht und die öffentliche Ruhe auf der Insel hergestellet werden möchte. Die Republic communicirte Ew. Majestät diesen Tractat, mit dem Ersuchen, so billigmäßige Verbindungen gleichfalls über sich zu nehmen, und ihr die Garantie über Corsica, demjenigen zu Folge, was durch weyland Ihro Kayserl. Majestät, und Se. Allerchristl. Majestät mit ihr dißfalls gehandelt worden, zuzustehen. Ob nun gleich Ew. Majestät bey den damaligen Umständen nicht für gut befunden, solchem Tractat beyzutreten, so geruheten sie doch dem Minister der Republic antworten zu lassen, daß Sie dieses Zeichen ihrer Aufmerksamkeit für genehm gehalten, und die von Frankreich angebothene Hülfe, als das beste und einzige Mittel, zu Tilgung des Aufstandes, ansähen, und daß die Republic der guten Gesinnung Ew. Majestät gesichert seyn könnte, als welche ihr vor allen andern Prinzen, Proben davon gegeben, indem sie durch eine ausdrückliche und öffentliche Verordnung allen, die Englische Flaggen führenden Officiers der Schiffe verbothen, Waffen und Kriegs-Munition zu führen, und einiges Gewerbe mit den Rebellen zu haben. Nach so mercklichen Kennzeichen der Achtung Ew. Majestät für die Republic, und den neuen Versicherungen, die sie in Ansehung der letztlich durch die Escadre des Vice-Admirals Matthews veranlaßete Zufalle empfangen, hat man von verschiedenen Orten Nachricht gehabt, daß Theodor von Neuhoff, der in der Welt als Urheber der Unruhen in dem Königreich Corsica bekannt ist, in dem Großbrittannischen Meere sich befände, und den Anschlag gefaßt hätte, nach der Mittelländischen See zu ge-

hen. Man hat hernach erfahren, daß er bey den P
tugisischen Küsten auf einem Englischen Kriegs-Sch
fe, das der Capitain George Barclai commandire, u
Vorschein gekommen, und daß der öffentliche Ruf
wesen, daß er sich mit Gewehr und Kriegs-Muniti
nach Corsica begeben sollte. Man vernahm ferner,
er zu Villa-Franca am Boord besagten Schiffs ein
lauffen, und endlich gegen die Mitte des Januarii
Livorno angelanget wäre, wo er einige der vornehm
Häupter der verbannten und aufrührischen Corsen,
vorher in verschiedenen Städten von Toscana versti
gewesen, an Boord genommen; Daß er eine gehei
Unterredung von etlichen Stunden mit dem Gene
Breitwitz gepflogen, der am Boord des Englisch
Schiffs, in Begleitung des Englischen Consuls gek
men. Endlich meldet man, daß eben der Theodor
gedachten Häuptern der Rebellen, die sich zur Re
am abgewichenen 30. Jan. neuen Calenders auf e
das Schiff begeben, wieder abgegangen, und nebst
nem andern Englischen Kriegs-Schiffe, Salisbury
nannt, das der Capitain, Peter Horsloen, commandi
gegen Corsica gesegelt sey; Daß der Theodor etli
Tage vorher auf einem andern Englischen Kriegs-Sch
fe, Wincester genannt, einen Emissarium nach Cors
abgefertiget, und ein aufrührisches Edict, das im sieb
den Jahre seiner Regierung datiret, ausstreuen las
in welchem Edicte er nebst solchen Ausdrückungen,
gegen die Europäischen Printzen höchst unglimpflich
seine Meynung und seine Absichten wider den Ru
stand von Corsica entdecket. Die Republic hat n
neure Berichte von ihren General-Commissarius
Co

Commendanten in den Corsischen Plätzen erhalten, nemlich, daß erwehnter Emissarius des Theodors auf der Insel gelandet, daß er bereits das Volck zu einem neuen Aufstande erregte, daß er ihnen die Ankunft des Theodors mit verschiedenen Englischen Kriegs-Schiffen, mit auszusetzenden Trouppen und einer grossen Menge Waffen und Munition versprâche. Eben diese General-Commissarii und Commendanten berichten auch, daß das Schiff, die Rache, und Salisbury sich an den Corsischen Küsten blicken lassen, und an einem Orte, Isola Rossa mit Namen, Pulver und Munition ans Land gesetzet; Diese Schiffe creutzten in dasigem Gewässer, um, dem Verlaut nach, den Succurs zu hindern, der von Genua nach den Plätzen der Insel geschicket werden möchte, und unterdessen überfielen und hielten sie würcklich durch ihre Chaloupen die kleinen Fahrzeuge an, die mit Genuesischer Flagge von einem Corsischen Orte zum andern führen, bemächtigten sich ihrer Ladung, und behielten die Matrosen auf einige Zeit an ihrem Boord; Theodor, der immer noch auf dem Schiffe, die Rache, befindlich, hätte die commandirenden Officiers in einigen kleinen Forts aufgefordert, sich zu ergeben, oder im Weigerungs-Fall mit äusserster Kriegs-Schärfe gegen sie zu verfahren. Die Republic, welche von der grosmüthigen Gesinnung Ew. Majestät und von der Weisheit Dero Ministerii gesichert ist, welche andern Nationen, in Ansehung der Billigkeit und Gerechtigkeit zum Beyspiele sind, deren beständige Maxime jederzeit gewesen, daß alle Prinzen in ihren Rechten und Gütern erhalten werden mögen: Die Republic, sage ich, kan die Befremdung und Bestürtzung, welche so zuverläßige

und umständliche Berichte von ihren General-Commissariis, ihr verursachet haben, nicht genug an Tag legen. Sie kan die Ursache einer so wenig vorhergesehenen Begebenheit nicht ermessen, noch auch eine zulänglich gegründete Muthmassung dabey finden. Sie kan sich nicht einbilden, daß die Commendanten und Capitains der Englischen Schiffe in ihrem Namen und aus Privat-Absichten dergleichen Sachen beginnen können. Hiernächst ist sie vollkommen versichert, daß Ew. Majestät, wenn Sie falsche Berichte zum Unwillen hätten verleiten können, Dero Meinung dem Minister der Republic zueröffnen geruhet haben würden, damit sich dieser auf eine geziemende Art so lange rechtfertigen können, bis Ew. Majestät vollkommen zufrieden gestellet worden. Mir ist durch Befehl von meiner Republic der an mich durch einen Expressen geschicket worden aufgegeben, Ew. Majestät alles obige unterthänig vorzustellen, und Sie zu bitten, der Republic die nöthigen Erläuterungen geben zu lassen, damit sie sich in ihrer Unruhe und in ihrem Betragen darnach fassen könne, in der Absicht, den gerechten Beyfall der Britannischen Crone jederzeit zu verdienen.

Die dem Genuesischen Minister hierauf ertheilte Antwort vom Großbrittannischen Hof war kürtzlich die: "Der König habe keine Wissenschaft davon, und seine Majestät mische sich "in solche Händel nicht." Worauf die Republic alle ihre Trouppen vom Lande in die Plätze und Vestungen an denen Küsten zusammen

zog, um sich gegen allen zu erwartenden Anfall ihrer Feinde zu vertheidigen. Sie setzte auch nochmals auf den Kopf des Theodors eine Belohnung von 2000 Pistolen, wer ihn lebendig oder todt in ihre Hände liefern würde. Hierauf aber trauete der Herr Theodor dem Landvolke nicht lange, sondern fand sich, weil der Credit in Corsica bey seinen Anhängern zu ersterben anfinge, im Martio vorigen Jahres auf einem Englischen Schiffe gar bald zu Livorno incognito wieder ein, woselbsten er sich aber nicht lange aufhielt, sondern gleich den andern Tag nach Florenz überging. Endlich aber wurde er nach einem zwey monatlichen Aufenthalte auch in diesem Orte unsichtbar, und ging das Gerüchte, daß er würcklich todt sey, einige sagten, man habe ihn mit Gifte hingerichtet, andere aber wollten gewiß versichern, daß ihn zu Livorno, als er aus der Comödie gehen wollen, einige Banditen angegriffen und ermordet hätten. Doch diese Nachrichten haben sich nach der Zeit alle falsch befunden.

Indessen aber nahm die Unruhe in Corsica sehr starck wieder überhand, absonderlich kündigte die Provinz Balagna der Republic den völligen Gehorsam auf; doch waren die Corsen selbst unter

sich nicht einig, und that sich eine Parthey nach der andern hervor, eine blieb denen Genuesern getreu, die andere hinge dem Theodor an, und die die 3te warff sich zum besten des Grafens Ornani auf, welcher letztere jederzeit eben so ein arger Feind von den Genuesern als der Theodor selbsten gewesen; So bald aber die Mißvergnügten von der Ankunft des neuen General-Commissarii der Republic, Herrn Giustiniani, die freudige Nachricht erhielten, stellten sie eine Versammlung an, und überreichten hierauf gedachtem Commissario ein Memorial diesen Inhalts:

Die mit einander verbundene Häupter der Insel wären willig, die Ober-Herrschaft der Republic zu erkennen, auch derselben Unterthänigkeit und Gehorsam zu bezeigen, daferne man sich entschliessen wollte, ihnen nachstehende Bedingungen, welche alleine die Ruhe wieder herzustellen vermögend wären, zu bewilligen, nemlich: Das

1. In Ansehung des Gewehrs und Waffen-tragens, die Corsen völlige Freyheit geniessen möchten, ohne jemals darüber angefochten zu werden.

2. Weil es recht sey, daß der Republic Genua als der Ober-Herrschafft, ein jährlicher Tribut gezahlet würde, so erböthe man sich, derselben auf etliche wenigst und gewiß für jeden Kopf zu setzen,

hen, massen man von einem armen Volcke, wie sie wären, nicht viel begehren könnte.

3. In den vorher ergangenen Verordnungen der Republic befande sich ein Articul, daß, wenn es nöthig seyn würde, eine ausserordentliche Taxe oder Abgabe aufzulegen, der Schluß darüber in dem grossen und kleinen Rathe gefasset werden sollte; Sie verlangten daher, daß in dergleichen Fällen auch, die Meynung von 12 ihrer Deputirten diß und jenseit des Gebürges angehöret werden möchte, um die, ausserordentliche Taxe mit ihrer Einwilligung einzuführen. Hiernächst verlangten sie auch

4. Daß alle Bedienungen und Aemter niemanden anders, als gebohrnen Corsen, gegeben werden, und mit den übrigen von der Insel abhangenden Ehren-Stellen es auf gleiche Weise gehalten werden möchte.

Diese ihre Vorstellungen haben sie mit diesen Worten beschlossen: "Da sie aus aufrichtigem "Hertzen und gutem Glauben, ausser diesen Haupt-"Articuln sonsten nichts forderten, so hofften sie "um so vielmehr, daß sie ihnen geneigt bewilliget "werden würden, zumal da der verstorbene letzte "Commissarius, Marquis Spinola, sie durch "seine eigene Handschrift ihnen bereits zugestan-"den hätte.

Hierauf kam es auch würcklich mit der Republic und denen Corsen zu einem völligen Vergleich, und wurden den Mißvergnügten von der Republic nachstehende Punkte verwilliget und zugestanden.

1. Es wird jedem erlaubt, Schieß-Gewehr zu führen, jedoch unter der Bedingung, vorher ein Patent darüber zu suchen.

2. Soll der jährliche Tribut auf den alten Fuß gesetzet werden, und wie er im Jahr 1727 gewesen.

3. Es sollen in dem Königreiche 4 Corsische Lieutenants seyn.

4. Wenn es die Nothwendigkeit erfordert, die Insel mit einer ausserordentlichen Auflage zu beschweren, soll es nicht anders, als mit Einwilligung der Einwohner geschehen.

5. In Ansehung des Corsischen Adels soll ein Rang fest gestellet werden, wie in Terra firma, wegen der Edlen in denen unter der Republic stehenden Städten bräuchlich ist.

6. Es wird eine General-Amnestie, wegen alles dessen, was seit dem Jahr 1729 bis hierher vorgegangen ist, verwilliget. Und was endlich

7. Das

7. Das Bißthum Aleria betrift, verſpricht die Republic, wenn es verlediget wird, ſich dahin zu bemühen, damit es der Pabſt nur an Landes-Eingebohrne vergebe.

Alſo war es nun auf einmal wieder Ruhe in Corſica, und der Herr Theodor eine Zeit lang, aber doch nicht gantz, von ſeinen wanckelmüthigen Corſen verſtoſſen und abgeſetzet; Denn als die Republic Genua das Königreich Corſica, entweder wegen des Wormſer Tractats, oder wegen der durch das Haus Bourbon projectirten Unternehmungen auf Italien zum Vortheil des Infanten Don Philipp, von Trouppen entblöſet hatte, und ſich verſchiedene Unruhen in Corſica wieder hervor thaten, wuſte ſich der Herr Theodor, welcher ſich ſeither auf einem Schloſſe bey Siena verborgen gehalten, bey Abweſenheit der Genueſiſchen Trouppen, bey denen Corſen wiederum in Credit zu ſetzen, und ſeine Anhänger vom neuen aufzumuntern, und iſt er auch, ohne daß man weiß, was, er für Mittel gebrauchet, zu ſeinem Zwecke glücklich gelanget; indem ihn nicht nur die Corſen als ihren König würcklich wiederum erkannt, ſondern haben auch am 14. Junii dieſes itztlauf-

senden Jahres folgende Acta in Corsica abgefasset:

Im Namen GOttes.

Da im Jahr 1736 das Königreich Corsica, als es in seinem grösten und gesundesten Theile versammlet gewesen, nach reiffer Ueberlegung, den Baron Theodor von Neuhoff zu seinen rechtmäßigen Fürsten und König erwehlet, indem es ihm in Ansehung der Jurisdiction und Regirung alle Gewalt gegeben, die rechtmäßigen Souverains gebühret, und da solche Wahl durch einen feyerlichen Eyd, auf die heiligen Evangelien, bestätiget worden, welches uns veranlassen muß, Treue und Glauben auf unserer Seite unverbrüchlich zu halten: So hat sich dieser Ursachen halber das Königreich in seinen grösten und vernünftigsten Theilen wieder versammlet und gegenwärtige Acta entworffen, welche ihre Würckung zu allen Zeiten und an allen Orten haben soll. Kraft solcher bestätiget, setzet und verspricht es aufs neue eydlich, auf immerdar alles, was im Jahr 1736, ermeldetem Baron Theodor von Neuhoff verheissen worden, und alles was mit ihm geschlossen und verglichen worden, zu behaupten und zu beobachten; cassiret und erkläret für null und nichtig jede Acta, Schrift, Unterschrift oder Erklärung, die solchem zuwider ist, welche die Republic Genua, unsere Feindin, erpresset haben kan, erkläret sie für erschlichen, oder auf andere ungültige und ungebührliche Weise, von einem oder mehrern unserer Nationalisten erlanget. Und wir, die Chefs, Principals und Magnaten, als rechtmäßige

Pro-

Procuratores des Volcks und der Pieven unſers Königreichs, welche die völligen Stimmen ausmachen, faſſen dieſe authentiſche und öffentliche Acta öffentlich ab, damit ſie die Kraft eines pragmatiſchen und unverbrüchlichen Geſetzes an allen Orten, zu allen Zeiten, und bey einem jeden, zum Behuff ermeldeten Barons Theodor von Neuhoff unſers Herrn und Königs, als des einzigen und alleinigen, den das Volck dafür erkennet, will, verlanget und begehret, haben möge, in beſter Form ꝛc. Gegeben durch unſere Regirung zu Coſte, den 14. Jun. 1744.

Dieſe Acta iſt unterzeichnet durch 2 Deputirte, von jeder der folgenden Pieven: Niolo, Taleine, Venaco, Vozio, Caſtello, Fiumorbo, Serra, Aleſani, Verde, Campoloro, Morcani, Caſima, Caſoccani, Ampugnani, Orezza, Ruſtino, Vallerufie, Caccia, Coſtiera, Nebbio, Capo Corſo und Balagna; Wie auch durch 4 Deputirte für den Diſtrict jenſeit der Gebürge, und ſie nennen ſich allerſeits rechtmäßige Procuratores und General-Lieutenants.

Die Herren Genueſer werden bey Anhörung dieſer Nachricht die Ohren trefflich geſpitzet haben;

ben; doch diese sind dergleichen schon vor vielen Jahren her gewohnet. Ob aber der Herr Theodor auf seine nochmalige Huldigung, die Früchte seiner sauren und vielfältigen Bemühungen, nunmehro in Ruhe und Friede einsammlen werde, solches bin ich absonderlich, weil ich ihn sehr genau kenne, zu wissen begierig. Er ist nunmehro alt, und seine Lebens-Jahre neigen sich ebenfals zum

Ende.

ERRATA.

Pag. 1. lin. 25. für Thodors lies Theodors p. 10. l. 5. für alle wo lies allwo. p. 12. l. 4 für Luttigischen lies Lütticbischen p. 48. l. 2. für Wackendonck lies Wachtendonck. p. 52. l. 1. für abgeschöpfte lies abgeschröpfte p. 65 l. 7. für daß man nach wiedererlangter Ruhe. lies daß nach wiedererlangter Ruhe p. 69 l. 20. für nahm lies nahmen. p. 70. l. 26. für der lies den. p. 91. l. 20. für Paton lies Baron. p. 95 l. 6. für keine lies keinen. p. 100. l. 26. für mit lies weit p. 107 l. 7. für von lies vor. p. 108 l. 8 nach dem Wort nöthig, lies sich. ib l. 11. für hatten lies hätten p. 109 l. 10. für Sovano lies Savona. p. 111. l. 27. für Haptmann lies Hauptmann. p. 123. l. 15. für Cuclos lies Cuacalos. p. 256. l. 6 für Piece lies Pieve. p. 281. l. 7 für Biſa lies Piſa. p. 286. l. 29. nach Wiſſenſchaft derjenigen lies komme.

Der Buchbinder

wolle die Genealogiſche Tabelle gleich nach der
Vorrede einheften. Die Kupfer aber werden in fol
gende Ordnung gebracht, als:

No. 1. ſtt p. 19.
No. 2. ſtt p. 172.
No. 3. ſtt p. 186.
No. 4. ſtt p. 255.